EX ELECT-ORALI
BIBLIOTHECA SERENISS
VTRIVSQ: BAVARIÆ
DVCVM.
MDCC XLVI.

Stat. 60. *

(60 =

493. —

<36630680910019

<36630680910019

Bayer. Staatsbibliothek

Jacob Boswells, Esq.

historisch-geographische

Beschreibung

von

Corsica

nebst

vielen wichtigen Nachrichten

und Anecdoten

vom

Pascal Paoli

dem General der Corsen.

Aus dem Englischen nach der zweyten Ausgabe übersetzt
und mit einer neuen und vollständigen Landcharte
von Corsica erläutert.

Verbesserte Ausgabe

Leipzig,
verlegts, Caspar Fritsch
1769.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorbericht
des Uebersetzers.

Corsica ist ietzt einer der merkwürdigsten Gegenstände der allgemeinen Aufmerksamkeit des politischen Publikums. Die öffentlichen Blätter, welche uns die neuesten Veränderungen in der Weltgeschichte liefern, sind seit einigen Jahren mit wichtigen Nachrichten, welche diese Insel betreffen, angefüllet. Jedermann weiß, daß die Corsen, eine muthige und standhafte Nation, schon seit dreyßig Jahren für die Erlangung der natürlichen Freyheit und Unabhängigkeit streiten, und das Joch einer despotischen Regierung abzuschütteln suchen, welches ihnen bey der grausamsten Unterdrückung ganz unerträglich geworden ist. Man lieset mit Erstaunen, wie dieses heldenmüthige Volk an der Spitze eines Oberhauptes und Generals, der mit den größten Helden des Alterthums verglichen zu werden verdienet, sich einmüthig versammlet, und bey so vielen, und fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, dennoch allen Gefahren Trotz bietet, und ein Leben ohne Freyheit für schrecklicher, als den Tod selbst, achtet.

Vorbericht des Uebersetzers.

Dieses Wenige ist uns bisher von dieser tapfern Nation mit Zuverläßigkeit bekannt geworden. Alles übrige hingegen, was so wohl die natürliche Gestalt dieser ansehnlichen Insel, als auch den eigentlichen Zustand der Einwohner, ihren Charakter, ihre Kenntnisse, Sitten und Gebräuche anbetrift, ist entweder ganz unbekannt geblieben, oder man hat es mit so vielen falschen Erzählungen vermischet, daß es wohl nicht zu verwundern ist, wenn sich die Meisten von den corsischen Angelegenheiten solche Begriffe gemacht haben, die der Wahrheit der Sachen gar nicht gemäß sind.

Wie sehr hat daher das Publikum nicht Ursache, dem würdigen Britten, der uns iezt als ein glaubwürdiger Augenzeuge, eine sichere und genaue Beschreibung von Corsica liefert, verbunden zu seyn, und insonderheit die interessanten Nachrichten und Anecdoten, wodurch uns zuerst der vortrefliche Charakter des großen General Paoli auf einer liebenswürdigen Seite vorgestellt wird, recht hochzuschätzen? Die englische Nation ist wirklich gegen den Herrn Boswell nicht unerkenntlich gewesen, und hat seine Schrift mit so vielem Beyfall aufgenommen, daß man in kurzer Zeit die zweyte Ausgabe davon hat veranstalten müssen. Sie verdienet

auch

auch in der That allgemeinnützig zu seyn; und ich werde es für die größte Belohnung meiner geringen Bemühung halten, wenn diese deutsche Uebersetzung bey uns etwas dazu beytragen kann, daß man so wohl die Insel Corsica, die an sich gewiß nicht unbeträchtlich ist, besser kennen lernet, als auch die corsische Nation, die viele gute Eigenschaften hat, höher schätzet, als bisher aus Mangel glaubwürdiger Nachrichten vielleicht geschehen ist.

Ich war anfänglich Willens, dieser Beschreibung verschiedene Zusätze und Anmerkungen beyzufügen, wodurch dasjenige, was der Verfasser entweder nur kurz berühret, oder gar übergangen hat, einigermaßen erläutert und ergänzet werden könnte. Allein, ich fand bald, daß mich dieses Vorhaben von der Absicht des Originals, dem die angenehme Kürze vielmehr zur Empfehlung gereicht, nur allzuweit abführen, und mich bey aller Weitläuftigkeit dennoch nicht in den Stand setzen würde, eine vollständige Geschichte von Corsica, wie sie uns wirklich noch fehlet, zu liefern.

Man wird hier also auch blos die boswellsche Beschreibung, die mit vieler Einsicht, Freymüthigkeit, und Richtigkeit abgefasset ist, antreffen, und es mir verzeihen, daß ich iezt eben so

wenig, als der Verfasser, die Miene eines gelehrten Commentators annehme. Vielleicht bin ich zu anderer Zeit im Stande, diejenigen Materialien, welche ich bey meinem vieljährigen Aufenthalte in Italien zur corsischen Geschichte theils schon gesammlet habe, theils auch noch aus Corsica selbst zu erhalten hoffe, in einer besondern Schrift ans Licht zu stellen, und dadurch einen Theil der Geschichte aufzuklären, der noch wenig oder gar nicht bearbeitet ist, und es doch wegen seines großen Einflusses in die Geschichte vieler europäischen Staaten, vorzüglich verdienet.

Sonst habe ich mich bey der Uebersetzung selbst bemühet, den Sinn des Verfassers richtig und genau auszudrücken, und sie auch im Deutschen, so viel möglich, rein und fließend zu machen. Die Landcharte von Corsica, welche hier aufs neue hinzu gekommen ist, gereichet dieser Beschreibung nicht allein zur Zierde, sondern dienet auch zu besserer Einsicht dessen, was der Verfasser zu der geographischen Kenntniß dieser Insel beygebracht hat. Leipzig, den 21. Sept. 1768.

A. E. Klausing
P. Ph. P.

Vorrede des Verfassers.

Ich habe vielleicht nicht nöthig, mich weitläuftig zu entschuldigen, daß ich ietzt dem Publiko eine Beschreibung von Corsica überliefere. Man hat dieselbe schon einige Zeit her von mir erwartet; und ich muß bekennen, daß die Stärke der öffentlichen Neubegierde mich dazu theils ermuntert, theils abgeschrecket hat. Ich traf bey meiner Zurückkunft aus Corsica überall Leute an, die begierig waren, alles, was ich ihnen von dieser Insel und den Einwohnern derselben erzählen konnte, gerne zu hören. Allein, die beständige Wiederholung meiner Geschichte in ieder Gesellschaft, wurde mir endlich so ekelhaft, daß ich es für das Beste hielt, ein Buch zu versprechen, welches für mich reden sollte.

Doch wollte ich dieses nicht gerne eher über mich nehmen, bis ich den General der Nation darüber zu Rathe gezogen hätte. Ich machte ihm daher mein Vorhaben bekannt. Seine Antwort darauf ist für mich vielleicht zu schmeichelhaft, als daß ich sie anzeigen sollte; allein, ich muß sie dem ungeachtet als eine Erlaubniß und feyerliche Verwilligung desselben, in Absicht auf dieses Werk, beyfügen.

Paoli war so gütig, mir in folgenden Worten zu schreiben: »Nichts ist so edelmüthig als Ihr Vorha»ben, die Bemerkungen, welche Sie über Corsica ge»macht haben, durch den Druck bekannt zu machen. »Sie haben die natürliche Beschaffenheit des Landes ge»sehen, und zugleich Gelegenheit gehabt, die Sitten der »Einwohner zu studieren, und die Grundsätze der Regie»rung, deren Verfassung sie kennen, genau einzusehen. Die»

Vorrede des Verfassers.

»se Nation wird sich mit dem Beyfalle des unpartheyischen »Europa mit entzückender Dankbarkeit vereinigen».

Meine erste Absicht war, blos einen kurzen Abriß des gegenwärtigen Zustandes von Corsica, nebst den Nachrichten von dessen berühmten General, zu liefern. Allein, ich erweiterte auf Anrathen einiger gelehrten Freunde, deren Urtheil ich hochschätze, meinen Plan, und richtete ihn auf dasjenige Vorhaben, dessen Ausführung das Publikum ietzt beurtheilen kann.

Ich hatte zwey französische Bücher vor mir, die ausdrücklich über Corsica geschrieben sind. Das eine ist: Histoire de l'Isle de Corse, par M. S. D. C. welches zu Nancy 1749 gedruckt ist. Das andere heißt: Memoires Historiques etc. par M. *Iaussin*, Ancien Apoticaire Major, welches zu Lausanne 1758 heraus gekommen ist. Ich habe aus beyden Büchern viele nützliche Materialien gesammlet. Das letztere insonderheit enthält eine vollständige und gelehrte Beschreibung der Naturgeschichte dieser Insel, wie auch viele Briefe, Manifeste und andere Urkunden. Beyde aber enthalten eine Menge besondere Nachrichten in Absicht auf die Kriegsverrichtungen der Franzosen in Corsica. Außer diesen besaß ich auch eine starke Sammlung von Anmerkungen, die ich mir bey meinem Aufenthalte daselbst hatte abschreiben lassen.

Dem ungeachtet nahm ich wahr, daß meine Materialien in vielen Stücken noch mangelhaft waren. Ich wendete mich daher an meine auswärtigen Freunde, und suchte unterdessen selbst solche Bücher nachzulesen, in welchen ich etwas zu meinem Vorhaben dienliches finden konnte. Auf diese Weise bin ich in den Stand gesetzet worden, dem Publiko eine Beschreibung von Corsica zu liefern, welche, wie ich mir schmeichele, einigen Beyfall

finden

finden wird; indem man, in Vergleichung des Wenigen, was man bisher von dieser Insel gewußt hat, von diesem Buche sagen kann, daß es sehr viel enthalte.

Es ist in der That zu verwundern, daß eine so ansehnliche Insel, auf welcher so viele treffliche Thaten geschehen sind, noch so wenig bekannt ist. Selbst die Nachfolge der Oberhäupter ist bisher nicht richtig bemerkt worden; und weil man immer vom Paoli gelesen hat, daß er schon seit vielen Jahren an der Spitze der Corsen stehe, und er noch als das Oberhaupt derselben erscheinet, so hat man sich wohl vorgestellet, daß eine Person das Commando die ganze Zeit her geführt habe. Daher haben alle unsere Zeitungen den tapfern Pascal, der noch in seinen besten Jahren stehet, mit dem ehrwürdigen Oberhaupte seinem Vater, Hyacintho Paoli, verwechselt. Ja, dieser Irrthum hat sich selbst in die Geschichte eingeschlichen; indem D. Smollet vor wenig Jahren bey Erwähnung des Paoli bey der Belagerung von Furiani saget, daß er über achtzig Jahre alt sey.

Ich muß zuerst dem Herrn Pascal Paoli meinen ergebensten Dank abstatten, für die verschiedenen Nachrichten, die er mir gütigst mitgetheilet hat; und wie ich seine merkwürdigen Reden erzählt habe, so bezeuge ich hiermit auf meine Ehre, daß ich weder etwas hinzu gesetzt, noch weggelassen habe; ja ich bin so gewissenhaft gewesen, daß ich auch da nicht einmal die geringste Veränderung habe machen wollen, wo selbst meine Freunde glaubten, daß es eine Verbesserung seyn würde. Ich weiß, mit was für einem Vergnügen wir dasjenige lesen, was vollkommen authentisch ist.

Der Graf von Rivarola ist ebenfalls so gütig gewesen, und hat mir auf sehr viele Fragen, die ich ihm in

Vorrede des Verfassers.

Ansehung mancher besondern Umstände, von Corsica vorgelegt habe, vollständige und genaue Antworten ertheilt. Ich bin ihm dafür gar sehr verbunden, und insonderheit wegen der höflichen Art, womit er es gethan hat.

Der ehrwürdige Herr Burnaby, Kaplan der englischen Kaufmannschaft in Livorno, machte im Jahr 1766, nebst dem Herrn Hervey, ietzigen Bischof von Cloyne, eine Reise nach Corsica. Herr Burnaby war zu der Zeit, als ich zu Livorno war, abwesend, so daß ich das Vergnügen nicht haben konnte, persönlich mit ihm bekannt zu werden. Er hat mir aber aus eigenem Antriebe eine Abschrift von dem Reisejournal, welches er in Corsica verfertiget, mit vieler Höflichkeit überschickt. Ich bemerkte dabey mit Vergnügen, daß wir in allen Dingen, die wir beyde betrachtet hatten, genau übereinstimmten. Ich fand aber dennoch in seinem Journal verschiedene Bemerkungen, die ich theils ausgelassen, theils auch nicht in ein so deutliches Licht, wie er, gesetzt hatte. Da nun Herr Burnaby mir gütigst erlaubte, von dem, was mir in seinem Journale gefiel, Gebrauch zu machen, so habe ich vieles davon in meinem Werke entlehnet.

Ich habe überdieses mein Buch verschiedenen Herren, die mich mit ihrer Achtung beehren, zur Beurtheilung unterworfen, und ich erkenne es wohl, wie viel dasselbe durch ihre Verbesserungen gewonnen hat. Allein, ob ich gleich die Veränderungen meiner Freunde mit Dank angenommen habe, so bin ich doch nicht allezeit einerley Meynung mit ihnen gewesen. Es muß einem Schriftsteller angenehm seyn, eine iede redliche Erinnerung anzuhören. Allein, ich halte doch denjenigen für sehr unwürdig zum Schreiben, der nicht Stärke genug besitzet, für sich selbst zu entscheiden. Ich erwähne dieses

ses deswegen, damit man nicht glauben möge, daß die Urtheile meiner Freunde in ieder Stelle meines Buches anzutreffen sind.

Wer ein Buch schreibet, ist meiner Meynung nach demjenigen gleich, der ein Haus bauet. Er bildet sich einen Plan, und sammlet die Materialien. Sodann glaubet er im Stande zu seyn, ein großes und prächtiges Gebäude aufzuführen; so bald er es aber in Ordnung gebracht, zusammen gesetzt, und ausgeschmückt hat, so findet er doch zuletzt, daß es noch ein sehr kleines Werk ist. Doch der Schriftsteller weiß eben so gut, als der Bauherr, wie viel Mühe ihm sein Werk gekostet hat, und schätzet es daher auch viel höher, als andere Leute glauben, daß es werth sey.

Ich habe mich bemühet, alles prahlerhafte Ansehn der Gelehrsamkeit zu vermeiden. Es wird ohnedem ein jeder Schein der Gelehrsamkeit von müßigen und spöttischen Leuten Pedanterey genennet. Allein, wie ich nicht für solche Leser schreibe, so habe ich auch gegen ihren Tadel keine Achtung. Diejenigen, von welchen ich wünsche beurtheilt zu werden, billigen es ohne Zweifel, daß ich Corsica in Ansehn zu setzen suche, indem ich die Hochachtung der Alten gegen diese Insel zeige, und es wird ihnen nicht unangenehm seyn, daß ich meine Schrift bisweilen mit schicklichen Anführungen der Stellen aus den classischen Autoren ausziere.

Derjenige, welcher ein Buch heraus giebt, und sich das Ansehn geben will, als ob er kein Schriftsteller wäre, und eine Gleichgültigkeit gegen den Ruhm eines Gelehrten vorgiebt, kann doch oft viele Leute durch eine Vorstellung von seiner Wichtigkeit, die er sich gerne zu geben wünschet, hintergehen. Ich würde hingegen stolz seyn,

wenn

wenn ich als ein Schriftsteller bekannt werden könnte; indem ich eine heftige Neigung zum Ruhme eines Gelehrten hege, und mir immer einbilde, daß dieser gelehrte Ruhm die schätzbarste unter allen Besitzungen sey. Ein Mensch, der im Stande gewesen ist, ein Buch zu liefern, welches die Welt wohl aufnimmt, hat sich dadurch einen ansehnlichen Charakter in entfernten Gesellschaften erworben, und zwar ohne Gefahr, daß sein Charakter durch die Bemerkung seiner Schwachheiten verringert werden sollte. Es ist kaum möglich, eine gleichförmige Würde unter denen zu erhalten, die uns täglich vor Augen haben; und wenn man darnach strebet, so muß man sich einen beständigen Zwang anthun. Hingegen der Verfasser eines wohl aufgenommenen Buches kann seiner natürlichen Neigung ein leichtes Spiel verstatten, und dabey die stolze Vorstellung von einem größen Genie unterhalten, wenn er bedenket, daß diejenigen, welche ihn nicht kennen, doch nicht aufhören ihn beständig hochzuschätzen. Ein solcher Schriftsteller kann in seinen traurigen und mißvergnügten Stunden sich immer noch damit trösten, daß vielleicht seine Schriften zu eben der Zeit viele andere vergnügen; und so kann auch ein solcher Schriftsteller die Hofnung bey sich unterhalten, daß man ihn so gar nach seinem Tode nicht vergessen werde; welches zu allen Zeiten der große Gegenstand der edelsten Seelen gewesen ist.

Das Publikum mag selbst urtheilen, ob ich einigen Antheil an dem Ruhme eines Gelehrten haben kann. Meine Ehrbegierde mag aber beschaffen seyn, wie sie will, so bin ich doch versichert, daß mein Vertrauen darauf nicht zu groß, und meine Hofnung nicht zu flüchtig ist.

Einleitung.

Die Freyheit ist den Menschen von Natur so angenehm, man mag sie nun als einzelne Personen oder als Mitglieder einer Gesellschaft betrachten, daß ohne dieselbe keine Glückseligkeit unmöglich bestehen kann. Alles, was nur einigen Werth hat, ist darinne gegründet. Die Freyheit giebt dem menschlichen Gemüthe die rechte Gesundheit, und machet uns zum völligen Gebrauch unserer Kräfte geschickt. Ein Mensch in Ketten kann sich weder leicht noch anständig bewegen; und man kann von denen, die durch Grausamkeit unterdrückt, oder mit Gewalt eingeschränkt sind, nichts Schönes oder Edles erwarten.

Es fehlet zwar nicht an Leuten, welche sich entweder aus Vorurtheil oder aus niederträchtiger Dienstfertigkeit bemühen, den Menschen ihr natürliches und wahres Gefühl abzusprechen, und sie wohl gar zu überreden, daß alles dasjenige, was Gott und die Natur ihnen eingepflanzt hat, nichts anders, als die Wirkung einer durch Kunst erzeugten Empfindung sey. Ja, sie scheuen sich nicht, zu behaupten, daß die Sclaverey durch Gewohnheit leichte werde, und daß es um die Menschen besser stehe, wenn sie der willkührlichen Macht weniger Beherrscher überlassen, in Einschränkung und Unterwürfigkeit leben.

Allein, eine solche Lehre, wie diese, würde gewiß niemals Eingang gefunden haben, wenn man dabey nur die Vernunft zu Rathe gezogen hätte. Die

Anhän-

Anhänger derselben haben es für nöthig befunden, sich der Einbildungskraft und der Leidenschaften zu bedienen, die Schwärmerey und den Aberglauben zu Hülfe zu rufen, und den Einwohnern in einigen Ländern eine große Liebe und Ergebenheit gegen ihre Fürsten einzuflößen; in andern aber gewisse geheimnißvolle Begriffe von einem göttlichen Rechte der Herrschaft auszubreiten, welche die Menschen ohnedem leicht annehmen, und sich bereden lassen, daß ihre Beherrscher vom Himmel abstammeten. Diese letztere Meynung ist auch von den geliebten Götterkindern unter den Römern, bis auf die erhabenen und prächtigen Benennungen, welche die neuern gegen ihre Monarchen verschwenden, sehr lange unterhalten worden.

Man mag aber noch so viele falsche Beweise zum Vortheil der Sclaverey vorbringen, als man will; so kann doch die geduldige Ertragung derselben nichts anders „als ein kränklicher Zustand „seyn, der eine solche Trägheit und Zaghaftigkeit „hervorbringt, welche die Menschen über Furcht und „Hofnung wegsetzet; ja sie muß die Ehrbegierde „und andere thätige Eigenschaften, welche die Freyheit erzeuget, unterdrücken, und an ihrer Stelle „nichts als eine schlechte Art von Vergnügen, sorgloß und unempfindlich zu seyn, gewähren *).„

Es ist zwar unleugbar, daß die Menschen, so bald als sie in Verbindung treten, auch freywillig einen Theil ihrer natürlichen Rechte aufgeben, und sich selbst an die Beobachtung der Gesetze binden, welche die allgemeine Wohlfarth zur Absicht haben.

Man

*) Mylord Molesworth's Account of Denmark, p. 69.

Man muß aber ein rechtmäßiges Ansehn und eine gänzliche Unterdrückung; ingleichen eigentliche Gesetze und willkührliche Befehle wohl unterscheiden; und bey der Betrachtung der ursprünglichen Absicht der Regierung stets darauf sehen, daß man die natürliche Freyheit, nicht mehr als es die Bedürfnisse der Gesellschaft erfordern, einschränke.

Vielleicht aber sollten die Grenzen zwischen der Macht der Regierung, und zwischen der Freyheit des Volkes nicht zu genau bestimmt werden. Leute von Geschmack halten ein Gemälde für hart, wenn die Umrisse so stark sind, daß man sie deutlich sehen kann. Hingegen bewundert man ein Stück, wo die Farben lieblich vermischet sind, und da, wo sie einen ieden besondern Gegenstand ausdrücken sollen, durch eine unmerkliche Erhöhung sanft in einander fließen. Eben so sollte vielleicht in einem tugendhaften Staate eine gemeinschaftliche Vertraulichkeit zwischen der Regierung und dem Volke seyn, und das Recht beyder Theile nicht ausdrücklich bestimmet werden.

Allein, man muß doch auf der einen oder andern Seite keine Ungerechtigkeit dulden; und es ist ohne Zweifel ein wirkliches Recht des beleidigten Theils, sich selbst zu rächen.

Ich bin blos durch die Gründe, womit die witzigen Verbesserer der politischen Grundsätze die Menschen zu blenden und ihre Aufmerksamkeit von den deutlichen Begriffen der Freyheit abzuziehen suchen, auf diese Betrachtungen geführet worden.

Die Freyheit ist wirklich die Mutter der Glückseligkeit, der Tugend und einer ieden Kunst und

Wissen-

Wissenschaft. Die vergeblichen Versuche, welche man so oft gemacht hat, um vortreffliche Pflanzen auf einen harten und unfruchtbaren Boden zu versetzen, haben nur desto deutlicher den Werth der Freyheit gezeiget.

Es ist daher kein Wunder, daß die Welt zu allen Zeiten durch den Namen der Freyheit allein gerührt, und in die heftigste Bewegung gesetzt worden. Wir betrachten mit Bewunderung die großen Thaten derer, die sich in der glorreichen Vertheidigung der Freyheit so sehr hervorgethan haben; ja wir lesen die Geschichte der Staaten mit Vergnügen, wo die Freyheit der Grund und die Stütze ihrer Verfassung gewesen ist.

Sollte es iemanden einfallen, die Jahrbücher einer sclavischen Nation aufzubehalten, so würde man gewiß über der Beschreibung ganzer Jahrhunderte von niedrigen Begebenheiten einschlafen. Es würde darinne alles so arm, so zahm, und so kriechend seyn, daß man vielleicht eben so gerne die Geschichte der Gefangenen lesen möchte.

Wir empfinden ein wahres Vergnügen, wenn wir die Geschichte der alten Römer lesen, und sie auch außer ihren Verbindungen und Streitigkeiten mit andern Staaten betrachten. Ihr inneres Wachsthum allein giebt einem scharfsinnigen Beobachter der menschlichen Natur hinlängliche Materie zum Nachdenken. Wir forschen den verschiedenen Quellen ihrer Handlungen und des Wachsthumes ihrer Größe gerne nach, und betrachten die heftigen Gährungen unter dem Volke und den Patriciern, die starken Aeußerungen eines rauhen

Genies,

Genies, und die muthigen Uebungen und kühnen Thaten derer, die frey von Furcht und Unterwürfigkeit waren, mit Vergnügen.

Die übertriebenen Verehrer des Alterthums wollen uns bereden, daß das göttliche Feuer der Freyheit schon längst ausgelöschet sey, und nur noch ein schwacher und dunkler Schein davon in den neuern Zeiten gefunden werde. Ja, sie suchen uns zu überzeugen, daß die Welt alt geworden sey, daß die Stärke der menschlichen Natur abgenommen habe, und daß wir jene edlen Kräfte, wodurch sich die Menschen in alten Zeiten so berühmt gemacht haben, nicht mehr erwarten dürften.

Allein, die Wahrheit davon ist, daß die menschliche Natur zu allen Zeiten sich selbst gleich bleibet, und blos wegen des Unterschiedes der Umstände unter einem verschiedenen Lichte erscheinet. Nach der Sprache der Schulgelehrten ist das Wesen der Dinge unveränderlich, und die zufälligen Eigenschaften können nur eine Veränderung leiden. Rom hat noch die sieben Hügel, auf welchen jene Eroberer der Welt wohneten, und diese werden noch von Römern bewohnt. Athen erfüllet noch eben den Raum, von wannen die Philosophie und die Kunst ihren Glanz auf alle umliegende Nationen ausbreitete, und ist noch im Besitz der Athenienser. Aber keines von diesen Völkern hat einige Aehnlichkeit mit ihren berühmten Vorfahren, welches blos der Folge weltlicher Begebenheiten zuzuschreiben ist, die eine gänzliche Veränderung ihrer Sitten verursachet hat.

Wie sehr der Geist der Freyheit in den neuern Zeiten geblühet habe, kann man vorzüglich aus der

Geschichte der Schweizer und Holländer abnehmen; und man findet auch die stärksten Beweise davon in den Jahrbüchern unsers Vaterlandes.

Aber zu unsern Zeiten ist die Insel Corsica das merkwürdigste Beyspiel davon. Dort hat nunmehr eine tapfere und beherzte Nation schon über sechs und dreyßig Jahre einen beständigen Streit wider die Unterdrückung der Republik Genua unterhalten. Man sah die heldenmüthigen Einwohner dieser Insel lange Zeit als eine nichtswürdige Bande von Mißvergnügten und als einen liederlichen Haufen von Rebellen an, die man bald zwingen könnte, jene Ketten wieder zu tragen, die sie auf eine verwegene Weise abgeworfen hätten. Doch sie fahren noch standhaft fort ihre Absicht zu erreichen. Die Vorsehung hat sie unterstützet; und ganz Europa wirft die Augen auf sie, und siehet mit Erstaunen, wie sie im Begriff stehen, sich einem fremden Joche auf ewig zu entreissen, und ein freyes und unabhängiges Volk zu werden.

Libertas quae sera tamen respexit —
Respexit tamen et longo post tempore venit.

VIRG. Eclog. I.

Der kleine Umfang des Corsischen Staats machet ihn nicht weniger zum Gegenstand der Bewunderung; und wir sollten ihn dargegen eben deswegen nur desto mehr bewundern. Der scharfsinnige Hume *) hat uns gezeigt, daß Rhodus, Theben und viele andere berühmte Staaten des Alterthums nicht so bevölkert gewesen sind, als Corsica heut zu Tage ist. Haben sich ehemals jene zehn tausend Griechen einen unsterblichen Namen gemacht,

*) Essay on the populousness of the ancient nations.

macht, weil sie sich den großen Armeen des persischen Monarchen entgegen stellten, warum sollten nicht die Corsen ebenfalls Ruhm verdienen, die sich einer Republik widersetzen, welche zu verschiedenen Zeiten so wohl durch die Macht von Frankreich, als auch vom deutschen Reiche, ist unterstützt worden?

Die Corsen haben oft eine besondere Stärke des Geistes zeigen müssen. Die Schweizer und Holländer wurden beyde in der Erlangung ihrer Freyheit durch mächtige Völker unterstützt. Aber während des langen und blutigen Krieges, welchen Corsica geführt hat, haben die europäischen Mächte, von denen es vielleicht Hülfe erwarten konnte, von Ferne zugesehen, und es hat allein, und ohne fremden Beystand, den Sturm ausgehalten, und ist zu dem hohen Grad von Ansehn gelanget, den es ietzt wirklich behauptet.

Ich will es ietzt versuchen, eine Beschreibung von dieser Insel zu geben. Der Versuch ist gewiß rühmlich, und ich bin versichert, daß ihn meine Leser wohl aufnehmen werden, wenn sie erwegen, wie angenehm der Gegenstand davon selbst ist. Sie müssen bedenken, daß ich der erste Britte bin, der so viel Neubegierde gehabt hat, Corsica zu besuchen, und solche Nachrichten einzuziehen, die ihn in den Stand setzen, einen richtigen Begriff davon zu geben; ja sie werden auch gerne der Entzückung eines Mannes etwas zu gute halten, der eben zu der Zeit unter den Corsen gewesen, da ihre patriotische Tapferkeit aufs höchste gestiegen ist, und der die Mittheilung ihres Geistes und ihrer Gesinnungen damals in der That empfunden hat.

Der Plan, den ich mir selbst vorgeschrieben habe, ist vornemlich auf eine geographische und physicalische Beschreibung dieser Insel gerichtet, damit meine Leser sich mit einem Lande bekannt machen mögen, welches in diesen neuesten Zeiten ein wirklich heldenmüthiges Geschlecht von Patrioten hervorgebracht hat. Ferner will ich in einem kurzen Auszuge die wichtigsten Veränderungen, die es in den ältesten Zeiten schon erlitten hat, darstellen, damit man das Folgende desto besser verstehen könne. Endlich werde ich den gegenwärtigen Zustand von Corsica anzeigen, und das Tagebuch meiner Reise durch diese Insel beyfügen, worinne ich eine Menge von Anecdoten gesammlet, und viele wichtige Nachrichten von dem berühmten General der Corsen zusammen getragen habe, die man mit Recht Memorabilia Paoli nennen kann.

Ich bekenne dabey aufrichtig, daß ich mich nicht geschickt genug zur Unternehmung eines solchen Werkes halte. Aber ich hoffe doch, daß der Versuch, den ich hier mache, von einigem Nutzen seyn, und andere reizen werde, diesen Plan vollkommener auszuführen. Ich werde mich glücklich genug schätzen, wenn ich gewissermaaßen etwas dazu beytrage, der Welt einen rechten Begriff von Corsica beyzubringen, und großmüthigen Seelen dieses Land angenehm und beliebt zu machen; und ich will gerne diesem Werke eben die schöne Aufschrift beysetzen, welche zu Siena am Pallaste Tolomei befindlich ist,

Quod potui feci, faciant meliora potentes.

Neve und Accurate Carte von der Insel Corsica

Il Mar Toscano

Il Mar Ligustico

Il Mar Mediterraneo

Longitudine da Ferro

Stretto di Bonifacio

Milliaria Anglica

I. D. Philippi geb. Tysargin fe.

Das erste Capitel.

Von der Lage, dem Umfange, dem Boden und Landesfrüchten in Corsica.

Corsica ist eine Insel im mittelländischen Meere, welche von London aus gerechnet, zwischen dem ein und vierzigsten und drey und vierzigsten Grade der nordlichen Breite, und zwischen dem achten und zehnten Grade der östlichen Länge lieget. Gegen Norden ist das ligustische Meer, und der Meerbusen von Genua: gegen Morgen, das toscanische Meer; gegen Mittag, eine Meerenge von zehn *) Meilen, welche es von Sardinien scheidet; und gegen Abend das mittelländische Meer. Es liegt ungefähr 100 Meilen gegen Süden von Genua, und 80 gegen Südwest von Livorno, woselbst man es bey hellem Wetter deutlich sehen kann. Die Länge dieser Insel beträgt 150 Meilen, und die Breite derselben erstreckt sich auf 40 bis 50 Meilen, wo sie gegen die Mitte zu am breitesten ist. Man rechnet 322 Meilen auf den ganzen Umfang derselben; doch würde es vielleicht nach einer genauern Ausmessung wohl 500 Meilen betragen, da die Vorgebirge und Meerbusen viele herausgehende Landesspitzen verursachen.

Der ältere Plinius giebt uns eine kurze, aber sehr genaue geographische Beschreibung von Corsica **).

*) Der Verfasser berechnet hier alles nach englischen Meilen, von welchen 4 bis 5 eine deutsche Meile betragen.

**) *Plin.* Hist. Nat. lib. III. cap. 12. In Ligustico mari est Corsica, quam Graeci Cyrnon appellauere, sed Tusco propior, a septentrione in meridiem proiecta, longa passuum CL millia, lata maiore ex parte L, circuitu CCCXXV, ciuitates habet XXXIII, et colonias, Marianam a C. Mario deductam, Aleriam a dictatore Sylla.

Von den 33 Städten, deren Plinius gedenket, kann man kaum noch 5 bis 6 entdecken, und die 2 Colonien erkennet man blos aus ihren Ruinen. Doch hat man keine Ursache, die Glaubwürdigkeit des Plinius bey dieser Beschreibung in Zweifel zu ziehen. Pomponius Mela *) beschreibet die Lage von Corsica wie Ptolomäus **).

Seneca, der Philosoph, hat uns zwey schreckliche Gemälde von Corsica aufbehalten, die zwar ganz unrichtig, aber mit ungewöhnlicher Stärke der Einbildung und des Ausdruckes gezeichnet sind. So stoisch als er war, und eine ernsthafte und strenge Aufführung beobachtete, so konnte er doch der Eifersucht des Kaisers nicht entgehen, sondern wurde als einer von den Liebhabern, die sich des Ehebruchs mit der lasterhaften Julia schuldig gemacht hatten, angeklaget, und nach Corsica verbannet, woselbst er sieben Jahre bleiben mußte. Man zeiget heute zu Tage noch in der Provinz Capo Corso einige alte Ruinen, welche den Namen Senecas Thurm führen. Hier verfertigte er, nebst verschiedenen andern Werken, insonderheit auch seine zwey Bücher: de Consolatione, an den Polybius, und an seine Mutter Helvia; und hier überließ er sich völlig seiner erhitzten Einbildungskraft in einigen Sinngedichten ***), und schüttete seinen Zorn wider den Ort

*) *Pomponius Mela* lib. II. cap. 7. Corsica Etrusco litori propior, intra latera tenuis et longa, praeterquam vbi Aleria et Mariana coloniae sunt, a barbaris colitur.

**) *Ptol.* Geogr. libr. III. cap. 2.

***) Es sind zwey Sinngedichte, die hieher gehören, nemlich:

I.

Corsica Phocaeo tellus habitata colono,
Corsica quae Graio nomine Cyrnus eras:
Corsica Sardinia breuior, porrectior Ilua;
Corsica piscosis peruia fluminibus:

Cor-

Ort seiner Verbannung auf eine sehr ausschweifende Art in seinen Büchern de Consolatione aus. Allein, man muß auch bedenken, daß das Gemüth des Seneca, ungeachtet seiner so hoch gerühmten Standhaftigkeit, doch damals mit Traurigkeit und Schwermuth umnebelt war, und alles um ihn herum in schrecklichen Farben erschien.

Corsica ist noch wirklich eine sehr angenehme Insel. Es wurde von den alten Griechen wegen seiner Schönheit Calista (κάλλιστη) genannt; und man kann schon daraus abnehmen, in welcher Achtung es ehemals müsse gestanden haben, da es Callimachus *) gleich nach seinem geliebten Delus setzet.

Es hat eine reizende Lage im mittelländischen Meere, wodurch es im Sommer durch beständige Winde abgekühlet und erfrischet, im Winter aber durch das umgebende Wasser warm erhalten wird, so daß es eines der gemäßigsten Länder in diesen Gegenden von Europa ist. Die Luft daselbst ist frisch und gesund, außer an einem oder zweenen Orten, die feuchte sind, und wo die Luft, beson-

Corsica terribilis quum primum incanduit aestas;
Saeuior, ostendit quum ferus ora canis:
Parce relegatis, hoc est, iam parce sepultis,
Viuorum cineri sit tua terra leuis.

II.

Barbara praeruptis inclusa est Corsica saxis;
Horrida, desertis vndique vasta locis.
Non poma autumnus, segetes non educat aestas;
Canaque Palladio munere bruma caret;
Vmbrarum nullo ver est laetabile foetu
Nullaque in infausto nascitur herba solo:
Non panis, non haustus aquae, non vltimus ignis,
Hic sola haec duo sunt, exsul, et exsilium.

*) *Callimach.* Hymn. in Del. v. 19.
Η δ' ὄπιθεν φοίνισσα μετ' ἴχνια Κύρνος ὀπηδεῖ
Οὐκ ὀνοτή —

ders im Sommer, erstickend und ungesund ist; überhaupt aber leben die Corsen unter einem reinen Luftkreis, der auch stark genug ist, ihre Glieder mehr, als man von einem so warmen Lande vermuthen sollte, zu befestigen.

Man hat Corsica überhaupt immer als sehr ungesund beschrieben, welches vermuthlich von der schlimmen Nachricht der Römer herrühret, die ihre Colonien zu Aleria und Mariana errichteten, die beyde, wegen ihrer feuchten Lage, ein großes Sterben unter den Einwohnern verursachten, folglich diese Colonien bald zu Grunde gehen mußten. Allein die innern Gegenden dieser Insel haben alle eine gesunde und reine Luft.

Corsica ist vorzüglich wohl mit guten Häven versehen, so daß man davon eben das sagen kann, was Florus *) von Campanien rühmet. Gegen Norden ist Centuri; gegen Westen San Fiorenzo, die Insel Roßa, Calvi, Ajaccio; gegen Süden lieget Bonifacio; und gegen Osten Porto-Vechio, Bastia und Macinajo. Ich werde einen ieden von diesen Häven kürzlich beschreiben.

Centuri, ob es gleich gegenwärtig nur ein kleiner Haven ist, kann doch bey seiner bequemen Lage noch gar sehr erweitert werden.

San Fiorenzo ist ein weiter Meerbusen. Er fließet gegen funfzehn Meilen hinauf ins Land, und ist beynahe fünf Meilen breit und viele Klaftern tief. Der Meerbusen selbst hat oft sehr hohe Wellen, da er den Westwinden ausgesetzt ist; doch befinden sich auch dabey, insonderheit auf der Südseite, verschiedene Rheden, wo die Schiffe sicher liegen. Es ist vornemlich zwey Meilen über San Fiorenzo eine Rhede unter dem Thurme von Fornali, die

sehr

*) *Florus* lib. I. cap. 16. Nihil hospitalius mari.

sehr hochgeschätzet wird, und Schiffen von beträchtlichen Lasten zur vollkommenen Sicherheit dienet.

Isola Rossa ist zwar nur ein kleiner Haven; aber er hat eine ansehnliche Tiefe, und wird durch eine kleine Insel wider die Westwinde bedeckt. Die Corsen wollen ihn überdieses noch, wie man sagt, auf ieder Seite mit einem Bollwerke einfassen. Er ist iezt einer von den wichtigsten Häfen zur Handlung, den die Corsen besitzen.

Calvi *) ist ein sehr weiter und vortrefflicher Haven. Cluver **) nennt ihn den berühmtesten Haven dieser Insel. Die einzige Einwendung, die man wider diesen Haven gemacht hat, rühret von einem Franzosen her, der mir erzählte, daß der Grund davon mit spitzigen Felsen angefüllet sey, welche die starken Taue der Schiffe bey dem Einlaufen zerschneiden könnten. Zum Beyspiel hiervon führte er eines von den Transportschiffen an, auf welchem ein Theil der französischen Truppen im Jahr 1764 gelandet war. Doch er irrete sich auch hierinne: denn ich habe mich sorgfältig darnach erkundiget, und weiß nunmehr aus dem Zeugnisse der glaubwürdigsten Personen gewiß, daß man zu Calvi nichts von Felsen zu befürchten hat, und daß der französische Transport, der daselbst ein wenig gelitten hat, von ungefähr auf eines der übrigen Schiffe gestoßen ist, welches den ganzen Schaden verursachet hat.

*) Postlethwayt in seiner Uebersetzung von Savarys Handelslexico, hat von Calvi eine sehr einfältige Anmerkung gemacht: Die Einwohner von Calvi, sagt er, werden Kälber genannt. Wer sagte ihm dieses? Und was ist zwischen dem englischen Worte calves und dem italienischen Calvi für eine Verbindung? Vielleicht sollte es auch nur ein witziger Einfall seyn. Wenn dieses ist, wie plump sind nicht die Scherze dieses Lexiconschreibers.

**) *Cluver.* Corsic. Antiq.

Ajaccio ist ein weiter und bequemer Haven, mit einem festen Bollwerke, und vollkommen sicher; es fehlet daselbst nichts, als daß man einen kleinen Felsen an der Spitze des Bollwerks aus dem Wege räumete, welches mit wenigen Kosten geschehen könnte. Corsica hat auf dieser Seite verschiedene schmälere Häven, die zur Aufnahme kleiner Fahrzeuge sehr dienlich sind.

Bonifacio ist ein brauchbarer Haven, der von den ältesten Zeiten her fleißig besuchet wird, und zur Handlung sehr bequem ist.

Bastia ist zwar kein Haven vom ersten Range, weil die Kriegsschiffe daselbst nicht einlaufen können; aber es ist dabey zur Bequemlichkeit der kleinen Fahrzeuge ein Bollwerk angeleget, welches sehr nützlich ist. Die Inseln Gorgona, Capraja und Ilva oder Elbe liegen nicht weit davon im Meere, zwischen der östlichen Küste von Corsica, Toscana, und dem päpstlichen Gebiete, so daß es kleinen Fahrzeugen niemals an Sicherheit und Bedeckung fehlen kann, wenn sie auch ein plötzlicher Sturm überfallen sollte, da sie so gleich bey einer von diesen Inseln einlaufen können.

Macinajo ist keiner von den vornehmsten Häven in Corsica, ob er gleich für leichte Fahrzeuge sehr sicher und bequem ist; und ich erwehne ihn hier nur deswegen, weil er der Sammelplatz war, wo die Schiffe, die man zur Unternehmung gegen Capraja bestimmt hatte, ausliefen.

Diodorus Siculus rühmet Corsica wegen seiner vortrefflichen Häven: „die Insel hat einen leichten Zugang „und einen sehr schönen Haven, welcher der Syracusische „genannt wird *)„. Dieser Haven, den die Alten den Syracu-

*) *Diodor. Sicul.* lib. V. Ἔυτη δέ ἡ νῆσος εὐπροσόρμιτος ὅσα κάλλιτον ἔχει λιμένα τὸν ὀνομαζόμενον Συρακούσιον.

Syracusischen nannten, führet ietzt den Namen Porto-Vecchio, und verdienet vorzüglich bemerket zu werden.

Porto-Vecchio ist ein geräumlicher Haven, der eine sehr starke Flotte fassen kann. Er ist fünf Meilen lang, und anderthalb Meilen breit, hat eine große Tiefe, und einen guten Grund, und ist wider die Stürme bedeckt, da er auf ieder Seite vom Lande eingeschlossen ist. Ja man kann noch hinzu setzen, daß die Natur selbst einen hohen und felsichten Berg, wie eine prächtige Säule, daselbst aufgerichtet hat, daß man ihn in einer großen Entfernung gleich gewahr werden kann. Kurz, Porto-Vecchio kann mit den berühmtesten Häven in Europa um den Vorzug streiten. Der einzige Fehler dabey ist die schlechte Luft, welche von den Morästen entstehet, die in der benachbarten Gegend liegen. Doch könnte man auch dieser Unbequemlichkeit abhelfen, wie zu Livorno geschehen ist. Das Land um Livorno herum war ehemals ein Morast oder tiefer Sumpf, dessen schädliche Dünste die Luft ungesund machten; aber durch die Einsicht und Bemühung eines Engländers, des Robert Dudley, eines Sohnes des Grafen von Leicester, welcher ein Liebling der Königinn Elisabeth war, wurde der Boden urbar gemacht, die Luft weniger ungesund, und der Haven dergestalt verbessert, daß er der beste von ganz Italien wurde *).

Man siehet aus dieser Beschreibung der Häven von Corsica, daß eine Verbindung mit dieser Insel für eine iede europäische Seemacht von der größten Wichtigkeit seyn würde. Denn eine Flotte, die man beständig daselbst unterhielte, würde die Schiffarth von Genua, Toscana, dem Kirchenstaate, Spanien und Neapel, und zum Theil auch von der Levante regieren; ohne des Einflusses

zu

*) Present State of Europe, p. 411.

zu gedenken, den man dadurch über Sardinien erhielte. Eben so wichtig ist auch die Bemerkung, daß Schiffe in den Häven von Corsica gegen Frankreich selbst furchtbar seyn würden, da die westliche Seite dieser Insel der weiten Küste von Provence, woselbst man leicht eine Landung unternehmen könnte, gerade entgegen gekehrt ist.

Die nordliche Spitze von Corsica, Capo Corso *), ist gegen 30 Meilen lang, mit Gebirgen und Felsen angefüllet, auf welchen aber Wein und Oliven im Ueberfluß wachsen.

Es sind in verschiedenen Theilen der Insel, insonderheit zu Capo Corso, viele alte Thürme, die man vor drey oder vier hundert Jahren erbauet hat, um die Einwohner wider die Anfälle der Türken und anderer Seeräuber zu vertheidigen. Daselbst lieget ein kleiner Flecken, mit Namen Tomino, der seiner Lage nach sehr feste ist. Die Genueser haben in den letztern Unruhen verschiedene Angriffe darauf vergeblich gewagt, und sind nicht vermögend gewesen, diesen Ort einzunehmen; worauf die Einwohner ihren Verdiensten gemäß, nicht wenig stolz sind. Sie zeigen noch mit besonderer Freude eine Feuerkugel, welche der Feind in den Flecken geworfen hatte, um ihn dadurch zur Uebergabe zu zwingen. Sie haben diese Kugel in die äußere Mauer ihrer Kirche gesetzet, damit sie zum Andenken ihrer Befreyung dienen, und ihnen einen größern Eifer und eine stärkere Andacht bey dem öffentlichen Gottesdienste einflößen möge.

Von Tomino ostwärts gegen Bastia ist eine Landschaft, die mit Hügeln angefüllet ist, und an Quellen einen

*) Es ist ein Ort in Guinea, der auch Capo Corso heißet. Ich weiß aber nicht, woher er diesen Namen führet. S. *Cluver.* Geogr. p. 51.

einen Ueberfluß hat. An der Küste sind viele arme Fischerstädte, und ein wenig weiter ins Land hinein, trift man verschiedene Dörfer an, die eine gute Lage haben.

Bastia wird schon lange für die Hauptstadt von Corsica gerechnet. Die Genueser haben es auch zum Sitz ihrer Regierung gemacht; und in der That ist Bastia noch die größte Stadt auf der ganzen Insel. Es lieget an einem Berge, und hat vom Meere her ein prächtiges Ansehn; ob man gleich bey dem Eingange in die Stadt sich ziemlich betrogen findet, indem die Häuser größtentheils schlecht gebauet, die Straßen enge, und wegen der Lage der Stadt nothwendig sehr steil sind. Doch sind hier auch noch verschiedene schöne Gebäude. Es hat ein festes Schloß, welches die Stadt und den Haven beschützet, und ungeachtet der ietzigen schlechten Befestigung, doch leicht zu einer ansehnlichen Festung könnte gemacht werden, da eine Reihe von Bergen hinter der Stadt lieget, auf welchen man kleine Schanzen anlegen könnte, die, nebst einigen guten Außenwerken gegen das Meer, zureichend seyn würden, eine lange Belagerung auszuhalten. Das Schloß lieget eigentlich auf einem abgesonderten Gebiete, welches Terra nuova, oder das neue Land genennet wird, und eben so ist es auch mit der Cathedralkirche zu Bastia beschaffen, die sonst an sich nichts merkwürdiges enthält. Sie gehöret zu dem Bißthum von Mariana.

Die St. Johanniskirche in dieser Stadt, die gar nicht schlecht gebauet ist, gehöret den Jesuiten, die hier ein Collegium haben. Ihr Garten hat eine gute Lage, ist groß und wohl angelegt. Sie haben dieses größtentheils den Franzosen zu danken, die hier zu verschiedenenmalen in Besatzung gewesen sind. Daher haben die Einwohner auch viel von dem, was sie von Künsten und guter

Lebens-

Lebensart wissen, gelernet. Es ist auch ein Kloster der Lazaristen oder Missionarien an diesem Orte, ein großes und prächtiges Gebäude, welches fast über das Meer hervorraget. Die Klöster der Franciscaner und der Capuciner liegen an den Hügeln hinter Bastia. Das letztere liegt in einer schönen Gegend, und hat ein vortreffliches Vordertheil des Gebäudes, welches wohl in die Augen fällt.

Von Bastia südwärts nach Aleria ist eine fortlaufende Ebene, von 50 bis 60 Meilen in die Länge, die zu allen Arten von Getraide und zu Viehweiden geschickt ist.

Ich sage hier nichts von den Ruinen zu Mariana und Aleria, den zwoen römischen Colonien, die auf dieser Ebene stunden. Denn wie Corsica von den Römern wenig geachtet wurde, so hielten sie es nicht der Mühe werth, ihren Geschmack und Größe daselbst zu zeigen. Man findet daher an diesen Orten keine Spuren der alten Pracht. Doch wie selbst der römische Pöbel nicht ohne Kenntniß der Künste seyn konnte, so hat man auch hier verschiedene Antiken, als Ringe und Siegel in geschnittenen Steinen gefunden, unter denen einige sehr schön sind. Man siehet auch noch auf dieser Ebene die Ruinen der alten Stadt Nicea, die von den Hetruriern gebauet seyn soll; es ist aber dabey nichts Merkwürdiges anzutreffen.

Ueber Aleria erhebet sich das Land in kleine Berge, die zum Anbau des Weines, der Oliven, der Maulbeerbäume und des Getraides sehr gut sind. Das Land wird von einer Reihe von Bergen durchschnitten, auf welchen nicht weit von Porto-Vecchio viele schöne und große Eichen stehen, die hier und zu Campoloro für die besten gehalten werden. An den östlichen und südlichen Küsten ist eine fruchtbare und schöne Landschaft, die bis nach Bonifacio

reichet,

reichet, welches eine ansehnliche, wohl bewohnte und stark befestigte Stadt ist; und von dannen kömmt man auf die Ebene von Ajaccio.

Ajaccio ist die schönste Stadt in Corsica. Es hat viele schöne Straßen und Spaziergänge; ingleichen eine Citadelle und einen Pallast für den genuesischen Gouverneur. Die Einwohner sind die höflichsten Leute auf der ganzen Insel, weil sie viel mit den Franzosen umgehen. In Ajaccio findet man noch die Ueberbleibsel einer griechischen Colonie, die sich ehemals in Corsica niedergelassen hat, wovon noch in dem nächsten Capitel eine besondere Nachricht folgen wird.

Aus der Ebene von Ajaccio kömmt man, nach einigen überstiegenen Hügeln an der westlichen Küste, in die Provinzen Balagna und Nebbio, welche sehr fruchtbar sind, und eine angenehme Aussicht haben, insonderheit Balagna, welches man den Garten von Corsica nennen kann; indem es so wohl die Gunst der Natur, als auch die Vortheile der Cultur in hohem Grade genießet.

Zunächst reiset man nach San Fiorenzo, welches nur ein unansehnlicher und wenig fester Ort ist. Ungefähr eine Viertelmeile südwärts von der Stadt sind einige niedrige Moräste, die San Fiorenzo so ungesund machen, daß wenige Leute gerne da wohnen, und die Besatzung muß alle Monate abgelöset werden.

An der nördlichen Küste von dem Meerbusen sind zwey oder drey Dörfer, von denen das vornehmste Nonza heißet. Dieses ist eigentlich der Schlüssel von Capo-Corso, weil man von dem Vorgebirge in die innern Gegenden der Insel an der westlichen Seite nur durch einen Paß kommen kann, der durch diesen Ort durchgehet. Nonza ist ein kleines Dorf, auf einem hohen Felsen, auf

dessen

dessen Spitze, einige hundert Klaftern über dem Meerbusen, und zwar gerade hinauf, ein Thurm oder eine kleine Festung stehet, die den Zugang davon bestreitet. Nonza ist also im eigentlichen Verstande das, was Cicero von Ithaca saget *). „Ein Nest an die rauhesten Felsen geheftet.„ Hierauf nimmt das Vorgebirge seinen Anfang, und endiget sich zu Ersa.

Auf diese Weise habe ich die corsischen Häven in Augenschein genommen, und längst an den Küsten hin die Grenzen des Landes auf meiner Reise betrachtet.

Diodorus Siculus beschreibet Corsica als ein weites Land, das mit Bergen und großen Wäldern angefüllet ist, und von vielen Bächen bewässert wird **).

Die innern Gegenden der Insel sind ungeachtet der vielen Berge, doch mit fruchtbaren Thälern vermischet; sie haben nur ein besonderes prächtiges Ansehn, und flößen einem jeden das Genie und den unerschrockenen und unbeweglichen Geist des Landes ein, der sich unter keine Unterdrückung bequemen will: wie Homer ***) von Ithaca sagt: „Ihre Söhne sind stark, obgleich ihre „Küsten felsicht sind„.

Corsica wird von Bastia aus in zwey Haupttheile zertheilet, nemlich in das Land diesseits der Gebirge, und jenseits der Gebirge. Unter den Gebirgen versteht man hier die große Reihe von Bergen, welche über Aleria entstehen,

*) *Cicero*, de Orat. lib. I. cap. 44. In asperrimis saxulis tanquam nidulum affixam.

**) *Diodorus Siculus*, lib. V. Ἡ δε ὅλη νῆσος εὐμεγέθης ὖσα, πολλὴν τῆς χώρας ὀρεινὴν ἔχει πεπυκασμένην δρυμοῖς συνεχέσι, καὶ ποταμοῖς διαῤῥεομένην μικροῖς.

***) *Homer*. Odyss. lib. IX. v. 27. — τρηχεῖ, ἀλλ' ἀγαθὴ κουροτρόφος.

entstehen, und die Insel, obgleich nicht in gleiche Theile, durchschneiden; indem das Land diesseits der Gebirge ein Drittheil mehr ausmachet, als das Land jenseits der Gebirge. Eine andere alte Eintheilung bestund darinne, daß man eine Linie zum Grunde setzte, die von Porto-Vecchio bis an den Meerbusen von San Fiorenzo reichte; und man nannte die Abtheilung des Landes gegen Osten: die innere Seite; und gegen Westen: die äußere Seite. Ich habe niemals eine weitere Absicht dieser Eintheilung erfahren können; und ich vermuthe, daß diejenigen, welche Bastia und die Ebene von Aleria bewohnten, sich selbst als die auserlesensten und besten Einwohner ansahen, und hingegen alle diejenigen, welche auf der ihnen entgegen gesetzten Seite der Insel wohnten, für Ausländer und Fremde hielten.

Die nächste Eintheilung ist in **Provinzen**, deren neune sind. Und obgleich ein großer Theil dieses Landes lange Zeit mit dem Namen der Lehne beleget wurde, und noch so auf den Landcharten genennet wird; so nimmt doch die Gerichtsbarkeit der Lehnsherren nach und nach ab, und wird bald mit der allgemeinen Macht des Staats verbunden werden.

Eine andere Abtheilung von Corsica ist in **Pieven**. Eine Pieve ist eigentlich eine Kirchenbenennung, die eine gewisse Anzahl von Kirchspielen enthält, über welche ein **Pievan** gesetzt ist, der die Aufsicht über die Geistlichen hat, und einen gewissen Theil von den Zehnten genießet. Diese Eintheilung wird eben so sehr in bürgerlichen als in Kirchenangelegenheiten gebraucht.

Es sind in Corsica noch große Striche Landes, die unbewohnt und mit Holz angefüllet sind. Die Bauern bedienen sich eines Theils davon, um im Sommer ihr

Vieh zu füttern, und Kastanien einzusammlen, wozu sie sich kleine Hütten machen, unter denen sie des Nachts liegen. Man findet auf dieser Insel kaum etwas, welches einem abgesonderten Meyerhofe ähnlich wäre, dergleichen durch ganz England zerstreuet sind; die Corsen wohnen lieber in kleinen Dörfern beysammen, die sie mit einem verdorbenen Namen Paeses, oder Länder nennen. Ich erinnere mich noch wohl, wie man mir einsmals in Corsica sagte, ich würde viele Meilen reisen ohne Land zu sehen; welches ich damals nicht begreifen konnte. Die Corsen leben in der grösten Sicherheit, und haben viel Umgang mit einander, da sie in Dörfern beysammen wohnen; welches auch in der Schweiz und in einigen Gegenden von Deutschland noch eben so gewöhnlich ist, wie es ehemals unter allen Nationen war.

Die Corsischen Dörfer sind gemeiniglich auf den Spitzen ihrer Berge und auf den rauhen Klippen von einer so erstaunlichen Höhe gebauet, daß man die Häuser am Tage kaum unterscheiden kann. Des Nachts aber, wenn die Hirten ihr Feuer anzünden, geben diese in der Luft schwebenden Dörfer einen malerischen und angenehmen Anblick.

Mitten auf der Insel lieget Corte, welches eigentlich die Hauptstadt ist, und ohne Zweifel noch mit der Zeit ansehnlicher werden kann. Hier ist der Pallast des Generals; und der höchste Gerichtssitz, wo die Gerichtsobrigkeit beständig wohnet, und jährlich ihre Versammlungen hält. Hier ist auch die Universität, welche noch einmal ein berühmter Sitz der Gelehrsamkeit werden kann; ob ich gleich meiner grosen Neigung gegen dieses Land nicht so sehr nachhänge und hoffen darf, daß ich Cor-

sica noch eben sowohl als ein Athen sehen werde, wie es iezt ein Theben ist.

Corte lieget theils au dem Fuße eines Berges, theils auch an der Anhöhe eines Felsen, in einer Ebene, die mit erstaunlich hohen Bergen umgeben ist, an dem Zusammenfluße zweyer Flüße des Tavignano und Restonica. Das Land umher ist größtentheils sehr fruchtbar und der Ort von Natur auf eine wunderbare Art befestigt, indem er auf allen Seiten mit unersteiglichen Bergen und engen Päßen eingeschlossen ist, daß er gegen die stärksten Armeen mit weniger Mannschaft kann vertheidiget werden. Auf der Spitze eines Felsen, der über die andern hervorraget, und gerade auf jeder Seite desselben, stehet das feste Schloß oder die Citadelle hinter der Stadt und ist beynahe unüberwindlich, indem man nur auf einer einzigen Wendeltreppe hinaufklettern muß, worauf nicht mehr als zwo Personen neben einander gehen können. Thuanus beschreibt es eben so *). Im Jahr 1554 hatten es die Franzosen im Besitz. **) Ein Hauptmann la Chambre verrieth es, wovor er hernach zu Marseilles gehangen wurde. Eben dieser Geschichtschreiber meldet auch, daß die Citadelle von Corte, da sie die Corsen wieder im Besitz gehabt, eine Belagerung von dem französischen General de Thermes ausgehalten habe, die vom Monat August bis im October gewähret, und endlich blos der Mangel des Wassers die Uebergabe davon verursachet habe.

In der Ebene an der nordlichen Seite von Corte ist ein Capuciner Kloster und an der südlichen Seite der

*) *Thuan.* Hist. lib. XV. pag. 306. Curiae arx saxo fere undique praerupto impositа.

**) Ibid.

Stadt lieget ein Franciscaner Kloster. Hier hielt sich unterdessen der General auf, da sein Pallast ausgebessert wurde, und hier wurden auch alle Fremden von Stande angenommen. Man hat von diesem Kloster die beste Aussicht über die Stadt Corte.

Die gelehrten Herren Hervey und Burnaby waren bey ihrem Aufenthalte in diesem Kloster über den sonderbaren Anblick der Stadt Corte gar sehr in Verwunderung gesetzet worden. Hier sind ihre eigenen Worte:

„Wir konnten es kaum verhindern, uns einzubilden, „daß wir nicht in Lacedämon oder in einer andern alten „griechischen Stadt wären. Die Beschreibung, welche „Livius *) von Heraclea giebt, stimmet mit dem, was „Corte noch ietzt ist, völlig überein: Heraclea lieget am „Fuße des Berges Oeta in einer Ebene, und hat ein „Schloß, welches auf einem sehr hohen und steilen Felsen „über der Stadt schwebet. Man sollte glauben, Livius „rede hier von eben diesem Orte. Zu Lacedämon war „keine Acropolis oder Citadelle, wie aus dem Pausanias „erhellet, und man belegte nur den höchsten Ort oder die „Anhöhe in der Stadt mit diesem Namen, weil man da„durch ohne Zweifel eben die Absicht erreichte, wozu die „Acropolis bey den andern griechischen Städten bestimmt „war, dem Feinde den Zugang schwerer zu machen, und „im Gegentheil die Vertheidigung des Orts destomehr zu „erleichtern. Die Lacedämonier, sagt Pausanias, **) haben

*) *Livius* lib. LXXXVI. cap. 22. Sita est Heraclea in radicibus Oetae montis: ipsa in campo, arcem imminentem loco alto et undique praecipiti habet.

**) *Pausan.* lib. III. cap. 17. Λακεδαιμονίοις δὲ ἡ ἀκρόπολις μέν ες ὕψος περιφάνες ἐξιοχύσα ὐκ ἔστι, καθὰ δὴ Θηβαίοις, τε ἡ Καδμεία καὶ ἡ Λάρισσα Ἀργείοις ὄντων δὲ ἐν τῇ πόλει λόφων καὶ ἄλλων τὸ μάλιστα ἐς μετέωρον ἀνήκον ὀνομάζουσιν ἀκρόπολιν, ἐνταῦθα Ἀθήναι ἱερὸν πεποιῆται.

„haben keine Festung auf einem hohen Platze, wie Cadmäa „bey den Thebanern, und Lariſsa bey den Argivern iſt. „Es ſind aber viele Hügel in der Stadt, von denen der „höchſte den Namen einer Feſtung führet, und auf dem„ſelben ſtehet auch ein Tempel der Minerva. Livius *) „bemerket faſt eben dieſes, da er von der Belagerung re„det, die Flaminius unternahm. Die höchſten und am „wenigſten zugänglichen Plätze wurden durch die natür„liche Stärke ihrer Lage vertheidiget; und dienten den „Soldaten anſtatt einer Feſtung.„

„Nach der Verordnung des Lycurgus war es den „Spartanern nicht erlaubt Feſtungen anzulegen; ſondern „ſie muſten ſich bey ihrer Vertheidigung auf ihre eigene „Tapferkeit verlaſſen. Doch errichteten ſie bey der Ab„nahme der griechiſchen Freyheit in ebenen und offenen „Zugängen eine Mauer, und überlieſſen das übrige der „Tapferkeit der Bürger. Dem ungeachtet war hier Aehn„lichkeit genug um eine Vergleichung zwiſchen Corte und „Lacedämon zu machen. Wir ſtellten uns vor, daß dort „der Taygetus, und hier der Eurotas wäre; und was die „Vergleichung noch mehr beſtärkte, war die Aehnlichkeit, „die wir zwiſchen dem Lycurgus und Paoli zu bemerken „ſchienen.„ **)

Corſica iſt ſehr wohl mit Waſſer verſehen. Die vornehmſten Seen ſind Ino und Crena, die ungefehr zwo Meilen von einander auf dem höchſten Berge der Inſel liegen, der vor Alters Mons aureus, und ietzt Gradaccio oder Monte Rotondo heiſſet. Er iſt von einer erſtaunlichen Höhe und einem ieden Gebirge von den Alpen gleich.

*) *Livius* lib. XXXIV. cap. 38. Altiora loca et difficiliora aditu' ſtationibus armatorum pro munimento objectis, tutabantur.

**) Mr. *Burnaby's* Journal.

Auf der Spitze dieses Berges ist die weiteste Aussicht über ganz Corsica, über die Seen und von Sardinien; und der entfernte Anblick von Italien und Frankreich; nebst dem mittelländischen Meere und den vielen kleinen Inseln desselben fallen auch in die Augen. Die Leute aber gehen selten hinauf um diese Aussicht zu geniessen; indem der obere Theil des Berges fast ein senkrechter Felsen ist, auf welchen man beynahe zwo Meilen hoch nicht anders als mit Hülfe der Hände und Knie klettern kann; über dieses ist er die meiste Zeit des Jahres mit Schnee bedeckt. Die zweene Seen Ino und Crena sind beyde von einem beträchtlichen Umfange.

In der Ebene von Aleria nahe bey Mariana ist der See Chiurlina oder Biguglia, der ziemlich groß ist, und sich mit dem Meere vereiniget; nahe bey Aleria ist der See Il Stagno di Diana, der ebenfalls mit dem Meere verbunden ist; und es ist merkwürdig, daß im Sommer, wenn die Sonnenhitze einen Theil des Wassers ausgetrocknet hat, und sich das übrige Wasser in den sandigten Boden ziehet, eine Art von natürlichem Salze zurückbleibet, welches die Corsen für sehr gut halten, und beständig brauchen.

Die Flüße in Corsica sind, der Golo, ein breiter und anmuthiger Fluß, der aus dem See Ino entspringt, verschiedene Provinzen durchströmet, und sich nach einem Laufe von mehr als siebenzig Meilen bey der alten Stadt Mariana in das Meer ergiesset. Der Tavignano, ebenfalls ein ansehnlicher Fluß, der aus dem See Crena entspringt, und nach einem langen Laufe durch eine rauhe Landschaft, bey der alten Stadt Aleria endlich in das Meer fällt. Der Restonica, ein kleiner Fluß, der aber in Corsica wegen seiner besondern Eigenschaften sehr berühmt

rühmt ist. Das Wasser davon ist so klar wie ein Kristal, und angenehm zu trinken; so daß Seneca gewiß niemals den Restonica gesehen hat, sonst würde er wohl nicht gesagt haben, daß Corsica kein gutes Wasser hätte. Man sagt der Restonica sey mineralisch und sehr gesund. Er hat die Kraft alles weiß zu machen. Die Steine auf dem Boden desselben sehen aus wie Kalkstücke. Ich erinnere mich hierbey, daß auf dem Wege von Rom nach Neapel aus einer schwefelichten Quelle ein Bach fließet, der eine ähnliche Eigenschaft hat, und nur nicht so weiß färbet als das Wasser des Restonica, welches machet, daß das Eisen selbst so weiß als Silber aussieht, und nicht rostet. Die Corsen tauchen oft ihr Gewehr hinein, um es blank zu machen.

Es sind außerdem noch verschiedene andere Flüße, von denen ich hier keine umständliche Beschreibung geben will, als: der Fiumorbo, Prunella, Gravonne, Valinco, Talavo, und Liamone, alles schöne poetische Namen. Es giebt auch daselbst viele Bäche, die das Land fruchtbar machen, und es frisch erhalten.

Man hat immer behauptet, daß einige von den Corsischen Flüßen durch gehörigen Fleiß und Aufwand könnten schiffbar gemacht werden; ich glaube aber, dieses würde ein sehr vergebliches Unternehmen seyn, indem ihr Lauf außerordentlich schnell ist, und die Ströme, welche von den Bergen herunterstürzen, bey anhaltenden Regen oft so sehr anwachsen, daß sie ganze Felsenstücke herabführen, die ein jedes Fahrzeug, welches sie erreichen könnten, in Stücken zerschlagen würden.

Es sind viele mineralische Brunnen, sowohl von warmer als kalter Art in verschiedenen Gegenden der Insel, die von den Einwohnern in den meisten Krankheiten

als sehr heilsam befunden werden; und Leute von Einsicht, insonderheit einige französische Aerzte haben sie durch chymische Versuche näher untersuchet und gebilliget.

Corsica ist auch sehr wohl mit Fischen versehen. Ich habe zwar niemals gehört, daß in ihren Flüßen und Seen andere Fische als Forellen und Aale wären. Doch diese sind daselbst in großem Ueberfluße, sehr fett und von ungewöhnlicher Größe.

Der reichste Schatz von Fischen für Corsica ist in dem Meere; indem man an allen Küsten dieser Insel die gröste Abwechselung der besten Gattungen, und insbesondere eine von Stör und den kleinen Fisch Sardelle (Sardinas) findet, der von vortreflichem Geschmack ist. An verschiedenen Orten haben die Corsen eigene Fischhalter für große Austern, von denen sie nicht allein zu ihrem Gebrauch genug haben, sondern auch noch viele nach Italien ausführen.

In den ältesten Zeiten war Corsica schon wegen seiner vortreflichen Fische berühmt. Juvenal, *) der die erstaunliche Schwelgerey der Römer, welche die leckerhaftesten Speisen aus den entferntesten Ländern herzuführten, an mehr als einem Orte durchziehet, saget auch, daß man Meeräsche für die großen Herren aus Corsica geholet habe.

Ich bemerke hierbey noch, da ich einmal von den Producten des Corsischen Meeres rede, daß man daselbst auch Corallen von allen drey Arten, weisse, rothe und schwarze in großer Menge fische. Ich werde aber bey dem Capitel von der Handlung der Corsen noch mehr davon sagen.

*) *Juvenal.* Sat. V. v. 92. Mullus erit domini quem misit Corsica.

Corsica hat an Vieh einen eben so großen Ueberfluß als andere Länder. Die Pferde sind hier überhaupt von kleiner Gattung. Procopius *) in seinen Kriegen der Gothen saget, daß sie Heerdenweise herum laufen, und nicht viel größer als Schaafe sind. Doch sind sie besonders munter und sehr muthig; und haben etwas ähnliches von den Kleppern in Wallis, oder kleinen Pferden, die man in den Hochländern und Inseln von Schottland findet: ich habe auch Corsische Pferde von beträchtlicher Höhe gesehen. Die Esel und Maulthiere sind hier ebenfalls klein, aber sehr stark und ausnehmend geschickt die steilen Felsen hinauf zu klettern; da man auf dieser Insel wenige oder gar keine gebahnten Strassen antrift. Der Herr Alexander Dick, dessen Eifer für die Verbesserung der Strassen seinen Landsleuten wohl bekannt ist, bemerket, daß dieses für die Corsen während der Zeit, da sie noch ihre natürliche Freyheit vertheidigen müßen, kein wirklicher Verlust sey. Wäre ihr Land offen gewesen, so würde man sie durch reguläre Truppen leicht bezwungen haben. Man muß es gewißermassen den rauhen Hügeln zuschreiben, daß das alte Schottland seine Unabhängigkeit ehemals behauptet hat.

Die Kühe sind verhältnißmässig größer als die Pferde, aber der gröste Theil der Insel hat keine gute Weide für dieselben; so daß sie überhaupt wenig Milch geben, und das Rindfleisch ist ebenfalls nur zach und mager. Man kann aber in Corsica die Milch eben sowohl als die Butter entbehren, indem das Oel, wie in Italien und

*) *Procop.* de Bell. Goth. lib. IV. cap. 24. Ἐνταῦθεν ὥσπερ ἄνθρωποι νάνοι γίνονται, ὅτω δή τινων ἵππων ἀγέλαι εἰσὶ τῶν προβάτων ὀλίγῳ μείζονες.

in den meisten warmen Ländern, diese Stelle ersetzet. Doch machen die Leute in einigen Pieven viel Käse.

Es sind hier erstaunlich viele Ziegen, die auf den rauhen Hügeln weiden. Man kann sich dabey der Schäfergedichte des Virgils erinnern, wo dieses Thier so oft erwehnet wird. Die Schaafe sind hier auch in großer Menge, und haben gute Weide, und ihr Fleisch ist so süß und saftig, als man es nur verlangen kann, und ersetzet den Mangel des guten Rindfleisches.

Die Corsischen Schaafe sind mehrentheils schwarz oder von einer dunklen Farbe; und man trift ein weisses Schaaf unter den Heerden fast eben so selten an, als man bey uns schwarze findet. Die Wolle ist grob und haaricht, welches die Landleute ihren Schaafen zuschreiben, die von zweyerley Gattung ausgeartet sind. Man hat diesen Fehler verbessern wollen, indem man aus England und Spanien gute Arten eingeführt hat. Allein die Schaafhirten haben mir gesagt, daß die schlechte Wolle nicht sowohl von der verschiedenen Gattung der Schaafe, als von der Beschaffenheit ihres Futters herrühre; indem diejenigen Schaafe, die auf einem Meyerhofe grobe Wolle tragen, bey ihrer Versetzung auf einen andern Boden, sehr schöne Wolle bekommen. Es ist hier sehr gewöhnlich, daß die Schaafe mehr als zwey, und oft sechs Hörner haben.

Die Wälder auf dieser Insel haben einen Ueberfluß an Wildpret. Es giebt hier ein artiges Thier, welches man Muffoli nennet. Es gleichet einem Hirsche, aber es hat Hörner wie ein Widder, und ein ausserordentlich hartes Fell. Es ist sehr wild, und lebet auf den höchsten Bergen, wo man es kaum wegen seiner Geschwindigkeit erreichen kann. Es springet viele Fuß weit von einem

Felsen

Felsen auf den andern, und wenn es an das Ende eines Felsen gejaget wird, wo es keinen andern erreichen kann; so überschlägt es sich und fällt mit einer erstaunlichen Behendigkeit auf seinen Hörnern herunter, ohne einigen Schaden zu nehmen. Doch wenn diese Thiere jung gefangen werden, so kann man sie leicht zahm machen. Der Herr von Marboeuf, der französische Commendant, hatte zu der Zeit, als ich in Corsica war, eines von diesen Thieren; und es sind auch jezt zwey davon auf dem Landguthe des Herrn Anson zu Shugborough in Staffordshire, der überhaupt eine schöne Sammlung von allem, was sowohl in der Natur merkwürdig als auch in der Kunst zierlich und fein ist, besitzet.

Die Corsischen Thiere scheinen überhaupt gegen Fremde wild zu seyn. Polybius *) giebt uns eine Ursache davon an: „alle Thiere in Corsica scheinen deswegen wild zu „seyn, weil die Insel so rauh, felsicht, und dergestalt mit „dicken Wäldern angefüllet ist, daß die Hirten nicht ver„mögend sind, ihren Heerden zu folgen.„ Die wilden Schweine sind hier sehr häufig, und auch ihre zahmen Schweine, die ebenfalls sehr zahlreich sind, haben alle eine Vermischung von der wilden Art; die aber, wenn sie mit Kastanien gefüttert werden, eine angenehme Speise sind.

Die Corsen sind große Liebhaber von der wilden Schweinsjagd, wobey sie sich einer Art von Hunden bedienen, die vortreflich sind. Sie haben ein weiches Haar, und sind wie ein großer Bauer- und Schäferhund gestaltet. Sie sind groß, und ausnehmend grimmig; aber wenn sie

einmal

*) *Polyb.* Hist. lib. XII. Δοκεῖ γε μὴν πάντ' εἶναι τὰ ζῶα κατὰ τὴν νῆσον ἄγρια διὰ τοιαύτην αἰτίαν. Οὐ δύνανται κατὰ τὰς νομὰς συνακολουθεῖν οἱ ποιμένες τοῖς θρέμμασι, διὰ τὸ σύνδενδρον καὶ κρημνώδη καὶ τραχεῖαν εἶναι τὴν νῆσον.

einmal zugethan sind, dem sind sie getreu, bewachen ihn Tag und Nacht, und sind in ihrer Beschützung unermüdet.

Procopius *) erzehlet, daß in Corsica Affen wären, die eine bewundernswürdige Aehnlichkeit mit den Menschen hätten. Und in Wahrheit, diese Insel und diese ganze Gegend von Europa, muß nothwendig, ehe sie bewohnt worden, wegen ihrer Nachbarschaft mit Africa voll von Affen gewesen seyn. Dem ungeachtet sind von diesen Thieren jetzt keine mehr übrig, welches deutlich beweiset, daß verschiedene Gattungen von Thieren aus einem Lande in das andere wandern, und wenn ihr Geschlecht in einem Theile der Welt ausgeht, dasselbe in andern Gegenden wieder sehr zahlreich seyn kann. Es ist gewiß, daß in vielen Ländern verschiedene Gattungen von Thieren, die man daselbst in alten Zeiten wohl gekannt hat, gänzlich ausgerottet sind. Ich bin aber doch nicht geneigt zu glauben, daß der Schöpfer eine Art von den mancherley Geschöpfen, die er durch seine Allmacht erschaffen hat, gänzlich in der Welt vernichten sollte.

Es sind Hasen genug in Corsica, aber keine Kaninichen, obgleich Polybius an dem Orte, wo er von den Thieren dieser Insel redet, zugleich auch die Kaninichen nennet, und sie nach ihrer Gestalt und Eigenschaften umständlich beschreibet; indem er ausdrücklich saget, daß man sie in einiger Entfernung für kleine Hasen ansehen würde; sobald sie aber gefangen wären, sich gleich ein großer Unterschied sowohl in ihrem Ansehn als Geschmacke zeige **). Es giebt hier keine Wölfe, noch einige andere von den

größern

*) *Procop.* de Bell. Goth. lib. IV. cap. 24.

**) *Polyb.* Hist. lib. XII. Ὁ κύνικλος πόρρωθεν ὁρώμενος δοκεῖ εἶναι λαγως μικρὸς. ὅταν δέ εἰς τὰς χεῖρας λάβη τις, μεγάλην ἔχει διαφορὰν ηγὴ κατὰ τὴν ἐπιφάνειαν ηγὴ κατὰ τὴν βρῶσιν.

größern wilden Thieren, wofern man nicht die Füchse dahin rechnen will, die wirklich sehr groß und räuberisch sind. Man sagt, sie thun nicht allein den Schaafen großen Schaden, sondern sie fallen auch selbst die Füllen an.

Man findet auch in Corsica eine große Mannigfaltigkeit von Vögeln, den Adler, den Geyer, die wilde Taube, die Turteltaube, die Droßel, die Amsel, und viele von der kleinern Gattung, ingleichen eine Menge von wilden Geflügel, als Rebhüner, Schnepfen und Wasservögel in den Seen. Die Droßeln und Amseln werden wegen ihrer großen Anzahl als ein Stück des Vogelfangs angesehen, und sind wegen der Menge von Hagapfelbäumen sehr fett, und werden deswegen für eine besondere Delicatesse gehalten.

Es ist grausam, solche Vögel, die so schöne Musik machen, aus bloßer Verschwendung für die Tafeln zu tödten; gewiß ihr Gesang verschaffet mehr Vergnügen, als was man von dem Genusse derselben bey der Tafel haben kann. Dem ungeachtet sind sie in den südlichen Ländern vornehmlich in Frankreich ein sehr gewöhnliches Gericht.

Ueberhaupt ist es merkwürdig, daß diese Insel von der Natur dadurch einen Vorzug erhalten hat, daß sich daselbst kein giftiges Thier aufhält. Denn ob es gleich nicht an Scorpionen fehlet, so ist doch ihr Biß nicht giftig. Das einzige Geschöpf in Corsica, welches dem giftigen am nächsten kömmt, ist eine Spinne von außerordentlicher Größe. Der Biß dieses Thieres machet Entzündungen in einem hohen Grade, und die Geschwulst, welche es verursachet, kann einen, der es nicht weiß, in große Unruhe setzen, aber es vergehet bald wieder und hat keine üblern Folgen als das Stechen unserer Bienen. Einige

haben

haben diese Spinnen irrigerweise für die Tarantel in dem Königreich Neapel gehalten.

Die Bäume wachsen vorzüglich wohl in Corsica. Es ist hier fast eine iede Art von Waldbäumen, doch sind die vornehmsten verschiedene Arten von Fichten, Eichen und Kastanienbäumen. Alle diese Arten sind von einer großen Höhe, und besonders sind einige Fichten außerordentlich hoch, und der Kastanienbaum wächset zu einer erstaunlichen Dicke.

Es giebt an verschiedenen Orten sehr große Wälder. Der Wald von Vico ist der merkwürdigste. Es ist in Corsica hinlängliches Zimmerholz, um eine starke Flotte davon zu unterhalten, und das Holz daselbst ist viel härter als man es in einer solchen südlichen Breite vermuthen sollte, welches aber theils dem felsichten Boden des Landes, theils auch der beständigen frischen Luft in den Thälern, und der gemäßigten Beschaffenheit derselben zuzuschreiben ist, die daher rühret, daß einige Berge das halbe Jahr hindurch mit Schnee bedeckt sind. Dieses ist auch eine Hauptursache von dem gesunden Luftkreise, worinne Corsica für Sardinien einen großen Vorzug hat.

Diejenige Art von Eichen, die immer grün bleibet, ist hier sehr häufig und giebt dem Lande selbst mitten im Winter ein liebliches Ansehn. Die Citronen, Orangen, Feigen und Mandelbäume sind hier ebenfalls sehr gemein. Doch findet man wenig welsche Nußbäume, und die Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen sind nicht sonderlich, welches ohne Zweifel aus Mangel der geringen Sorgfalt herrühret, die man auf die Wartung dieser Früchte wendet.

Die Corsischen Berge sind mit Hagapfelbäumen oder Erdbeeren bedeckt, welche denselben so weit als das Auge

reichen

reichen kann, ein hochrothes und brennendes Ansehn geben. In Wahrheit diese Insel ist dem Lande ähnlich, welches Virgil *) als den Sitz der ländlichen Glückseligkeit beschreibt.

Der Maulbeerbaum kommt hier wohl fort, und ist nicht so sehr der Gefahr von Mehlthau und Gewittern als in Italien und im südlichen Frankreich ausgesetzt; so daß Corsica, bey erfolgter Ruhe und Frieden einen Ueberfluß an Seide haben kann. Wir müßen den Lorbeerbaum nicht vergessen, auf welchen Corsica mit Recht Anspruch machet. Der Buchsbaum ist hier eine gemeine Pflanze. In den meisten Ländern ist er klein und wird gemeiniglich nur zu Hecken und Zäunen gebraucht; aber in Corsica wächset er zu einer so ansehnlichen Größe, daß er zum Zimmerholz kann gerechnet werden. Bochart **) hat sehr artig gezeiget, daß die Ruderbänke auf den Tyrischen Schiffen, welche nach der gemeinen Uebersetzung der Stelle im Propheten Hesekiel cap. 27, v. 6. von Elfenbein sollen gewesen seyn, das man aus den Inseln von Chitim gebracht, ohne Zweifel aus Corsischen Buchsbaum gemacht worden.

Theophrastus in seiner Historie der Pflanzen rühmet die wunderbare Höhe der corsischen Bäume; gegen welche, wie er sagt, die Fichten von Latium für nichts zu achten sind. Er setzet auch hinzu, die Bäume wären hier ungeheuer dicke; sein Ausdruck ist sehr stark: „Die „ganze Insel scheinet mit Wäldern ganz vollgestopfet und „verwil-

*) *Virgil.* Georg. lib. III. v. 520.

Glande sues laeti redeunt, dant arbuta syluae;
Et varios ponit foetus autumnus et alte
Mitis in apricis coquitur vindemia saxis.

**) *Bochart* Geogr. Sacr. P. I. lib. I. cap. 5.

„verwildert„ *). Er erzählet dabey eine seltsame Begebenheit, daß die Römer, welche über den Anblick dieser großen Wälder erstaunet, hier ein ungeheuer großes Schiff von funfzig Segeln gebauet hätten, welches aber auf dem Meere verloren gegangen wäre **). Eben dieser Schriftsteller liefert ein ander altes Zeugniß von der Güte des Bodens und der Luft auf der Insel, indem er saget: Corsica übertreffe andere Länder sehr weit, so wohl in Ansehung des gemäßigten Clima, als auch in Absicht auf den Boden und die Luft ***).

Die verschiedenen Arten von Getraide in Corsica sind Waizen, Gerste, Rocken und Hirsen; die alle in vielen Gegenden dieses Landes sehr wohl fort kommen. Es giebt hier eben so wenig Hafer, als in irgend einem andern von den südlichen Ländern. Man füttert die Pferde und Maulthiere mit Gersten. Der Hirsen ist in Corsica vortreflich, und machet, mit Rocken vermischt, ein gesundes Brod, welches die Bauern sehr gern essen. Man kann die Kastanien ebenfalls für eine Art von Getraide in Corsica halten; indem sie zu gleichem Gebrauche angewendet werden. Die Corsen essen sie gebraten, wie Brod. Ja sie lassen so gar Mehl daraus mahlen, und backen davon sehr gute Kuchen.

Corsica hat an Honig ebenfalls einen Ueberfluß; und die Insel ist schon in den ältesten Zeiten wegen ihrer Bienen berühmt gewesen. Da sie den Römern unterwürfig war, mußte

*) *Theophraſt.* Hiſt. lib. V. c. 9. Καὶ ὅλως πᾶσαν τὴν νῆσον δασεῖαν ἠφ᾽ ὥσπερ ἡγριωμένην τῇ ὕλῃ.

**) Ibid.

***) *Theophraſt.* Hiſt. lib. V. cap. 9. Κύρνος μὲν ὖν εἴτε διὰ τὴν ὄνησιν, εἴτε ἠφ᾽ τὸ ἔδαφος, ἠφ᾽ τὸν ἀέρα πολὺ διαφέρει τῶν ἄλλων.

mußte sie jährlich über zweymal hundert tausend Pfund Wachs liefern *). Und in Wahrheit, der Lorbeer- Mandel- und Myrtenbaum, in deren Blüthen die Bienen so viel Süßigkeit finden, sind hier sehr häufig, und die Hügel sind alle mit Thymian und andern wohlriechenden Kräutern angefüllet. Dem ungeachtet hat man dieses Honig allezeit für bitter gehalten, und die Ursache davon den Buchs- und Feigenbäumen zugeschrieben, wie Diodorus **) und Plinius ***) bemerken; und eben dieses ist auch wohl der Grund, warum Lycidas beym Virgil †) wünschet, daß die Bienen seines Freundes den corsischen Buchsbaum nicht berühren möchten; so wie Martial *) saget: „Wer es wagen wollte, dem geistreichen Nerva „noch Gedichte zu überbringen, der würde corsisches Ho„nig den hybläischen Bienen geben.„

Viele halten die Bitterkeit, welche in dem corsischen Honig ist, für etwas Angenehmes. Plinius schreibet eben der Ursache, die er für die Bitterkeit des Honigs anführet, die Vortrefflichkeit des Wachses zu, indem er zuerst das punische, pontische und cretische Wachs beschreibet, und sodann hinzu setzet: „nächst diesen soll das Corsische, weil es aus Buchsbaum gezogen ist, eine gewisse heilsame Kraft haben *).

Es

*) *Liuius* Hist. Rom. lib. XLII. cap. 7.
**) *Diodor. Sicul.* lib. V. cap. 295.
***) *Plin.* Hist. Nat. lib. XVI. cap. 16.
†) *Virgil.* Eclog. IX. v. 30. Sic tua Cyrnaeas fugiant examina taxos.
*) *Martial.* lib. IX. Epig. 26.
Audet facundo qui carmina mittere Neruae —
Hyblaeis apibus Corsica mella dabit.
**) *Plin.* Hist. Nat. lib. XVI. cap 16. Post has Corsica (cera) quoniam ex buxo fit, habere quandam vim medicaminis putatur.

Es fehlet in Corsica auch nicht an Erzgruben von Bley, Kupfer, Eisen und Silber. Nahe bey San Fiorenzo ist eine reichhaltige Silbergrube, wo man aus hundert Pfund Metallerz über dreyßig Thaler am Werth erhält. Das corsische Eisen ist vorzüglich gut, und eben so hart, als das zubereitete spanische Eisen, welches in der ganzen Welt berühmt ist. Man sagt, daß das ächte spanische Gewehr aus Eisen gemacht werde, welches lange Zeit an den Nagelköpfen in den Hufeisen der Maulthiere getragen worden, die mit einem langsamen und anhaltenden Schritte auf den harten Straßen gehen. Es kann aber wohl ein sehr geringer Theil von der großen Menge spanischer Gewehre, die in ganz Europa verkauft werden, diesen Vorzug haben. Das Metall des corsischen Gewehres ist gegen das Spanische nur ein wenig geringer, und die Corsen fangen schon an, es sehr gut zu machen.

Man hat von den Eisenminen und von dem Namen Corsica eine Anspielung auf den Character der Einwohner gemacht. Hieronymus de Marinis, ein Genueser, welcher die Herrschaft und Regierung der Republik beschreibt, saget von dieser Insel: „Die Eingeweide der Erden haben einen Ueberfluß an Eisengruben, und es scheinet, daß die Natur mit dem Namen Corsica selbst gleichsam in einem Vorurtheil übereinstimmet; denn die Corsen haben ein eisernes Herz, und sind deswegen zum Schwerd und Gewehr geneigt *)„. Der Marquis d'Argens **) deutet die Verse des Crebillon auf Corsica, worinnen

*) *Murat.* Thesaur. Antiq. Ital. Vol. I. p. 1421. Terrae viscera ferri fodinis affluunt, naturae cum ipso Corsicae nomine in vno conspirantis praeiudicio. Corsi enim corde sunt ferreo, adeoque ad sicam armaque prono.

**) Lettres Juives Let. 55.

La Nature maratre en ces afreux climats,
Produisoit au lieu d'or du fer et des Soldats.

innen es heißt: „Die stiefmütterliche Natur habe in die„sen abscheulichen Gegenden, an statt des Goldes, Eisen „und Soldaten hervor gebracht„. Und ich kann wohl mit John Home hinzu setzen: „Daß die Tugend auf ei„nem eisernen Boden entspringe„.

Es sind auch in verschiedenen Gegenden von Corsica Alaun- und Salpeterminen.

Man findet hier ebenfalls eine Art von Granatsteinen, die sehr harte sind, und den orientalischen ziemlich nahe kommen, die ehemals zu Rom so berühmt waren, und wovon noch Ueberbleibsel von prächtigen Säulen vorhanden sind, die aus Egypten herstammen sollen. Es würde vielleicht sehr ausschweifend seyn, zu muthmaßen, daß einige von diesen Säulen aus Corsica herrühren könnten; indem ich selbst zweifle, daß, ohne die hieroglyphischen Figuren zu erwehnen, welche die egyptische Herkunft schon deutlich zeigen, solche große Stücken von Granat in Corsica gefunden werden. Man hat hier auch Porphyr, und eine große Mannichfaltigkeit von Jaspis. Die prächtige Kapelle des Großherzogs von Toscana zu Florenz, ist innwendig mit corsischem Jaspis ausgelegt, welches derselben ein sehr schönes Ansehn giebt.

An den Ufern des Sees Ino findet man Stücken von Bergkristal, die sehr helle, und von fünf Seiten sind, als wenn sie ein Steinschneider geschnitten hätte. Es giebt auch Kristal von dieser Art in den Bergen von Istrien. Er ist so hart, daß er Feuer schläget; und die Corsen bedienen sich desselben oft zu Flintensteinen.

Nicht weit von Bastia wird eine Art von Erz gegraben, welches von den Landleuten petra quadrata genennet wird, weil man es allezeit in kleinen viereckichten Stücken antrifft. Es ist fast eben so hart, als Marmor,

hat eine Farbe wie Eisenerz, und wieget so schwer wi. Bley. Die Corsen schreiben diesem Steine gewisse geheime Kräfte zu, wie aus einem alten Reime erhellet, den die Mönche ehemals darauf verfertiget haben, und also lautet:

Petrae quadratae duro de marmore natae
Innumeras dotes quis numerare potest.

Aus der Beschreibung, die ich hier von Corsica gegeben habe, sieht man deutlich, daß es ein Land von großer Wichtigkeit sey. Nach des Herrn Templemans *) Tabellen enthält die Insel 2520 Quadratmeilen. Sie hat eine große Anzahl guter Häven. Die Luft daselbst ist vortreflich, und die Landesfrüchte sind schön und häufig.

Man kann zum Beschlusse dieses Capitels die Beschreibung vergleichen, die Homer **) von Ithaca giebt, und sie überhaupt sehr wohl auf Corsica anwenden.

*) *Templeman's* New Survey of the Globe.
**) *Homer.* Odyss. lib. XIII. v. 238.

Das

Das zweyte Capitel.

Ein kurzer Abriß der merkwürdigsten Veränderungen, die Corsica in den ältesten Zeiten erlitten hat.

Ob gleich die berühmtesten Schriftsteller, dem Geschmacke ihrer Zeiten gemäß, eine iede Untersuchung von dem Ursprunge der Völker verworfen, und ihren Lesern nichts anders, als was deutlich kann bewiesen werden, vorgestellet haben; so bekenne ich doch aufrichtig, daß ich es nicht für nöthig halte, eine so übertriebene Neigung zur völligen Gewißheit zu unterhalten. Wer sich an unumstößliche Beweise, oder was denselben nahe kömmt, gewöhnt hat, und niemals etwas als glaubwürdig annimmt, was er nicht völlig begreifet, der kann leicht stolz und übermüthig auf seinen Verstand werden. Das Gemüth erlanget dadurch eine gewisse Härte und Widerspenstigkeit, die mit der wahren Absicht unserer Kräfte in diesem unvollkommenen Zustande nicht bestehen kann, und wird endlich zur Aufnahme vieler wichtigen Wahrheiten ganz unfähig gemacht.

Doch habe ich allezeit, um nicht in metaphysische Spitzfindigkeiten zu verfallen, davor gehalten, daß selbst die dunkeln und fabelhaften Zeitpuncte unserer Aufmerksamkeit würdig sind. Die besten Köpfe unter den Alten haben eben so gedacht; und ihre Werke sind deßwegen angenehmer, als wenn sie sich an eine so strenge Gewißheit gebunden hätten. Der Ursprung einer ieden Nation ist, wie Livius *) sagt, „mit poetischen Fabeln ausgeschmückt.„

*) *Liv.* Prooem. Poeticis decora fabulis.

„schmückt.„ Diese vergnügen allezeit die Einbildungskraft, wenn sie weder zu ekelhaft, noch zu ausschweifend sind. Wir lassen uns gern stufenweise in dem Wachsthum der Dinge fortführen, und betrachten die Wahrheit, wie sie, gleich der Sonne, die durch die Wolken bricht, auch aus der Dunkelheit empor steiget. Ein solcher Fortgang machet einen Theil unserer eigenen Natur aus, die von dem Anfange unsers Daseyns in der zartesten Kindheit, immer zu größern Kenntnissen fortgehet.

Diejenigen, deren Genie auf das Studium der Alterthümer gerichtet ist, haben oft außer dem Vergnügen, welches ihnen solche alte Denkmäler verschaffen, auch das Vermögen, aus Anleitungen, die dem Anscheine nach nur abgerissene und unbedeutende Stücke sind, die Grundwahrheit zu zeichnen, und die Grenzen der Wirklichkeit zu erweitern. Wenige haben zwar diese besondere Geschicklichkeit zu einer solchen Untersuchung, daß sie den Namen der Antiquarien verdienen sollten. Es giebt aber doch, in Absicht auf die vergangenen Zeiten, ein allgemeines Principium der Neubegierde, welches machet, daß man selbst Muthmaßungen mit einer Art von gefälliger Hochachtung annimmt; und ob gleich der Unterricht die Hauptabsicht der Geschichte ist, so halte ich es doch ebenfalls schon für etwas Schätzbares, wenn sie zur Befriedigung der Neubegierde etwas beyträgt.

Ich werde daher bey der Erzählung der corsischen Veränderungen so weit zurück gehen, als mich die Schriften der Alten führen; ob ich gleich zu eben der Zeit nur einen kurzen Abriß davon liefern, und meinen Lesern vielmehr zeigen werde, was überhaupt davon zu merken ist, als daß ich sie mit einer umständlichen Beschreibung aller Begebenheiten aufhalten wollte.

Die

Die ältesten Nachrichten, die wir von Corsica haben, müssen aus dem Herodotus genommen werden. Er berichtet uns, daß die ersten Einwohner Phönicier gewesen; und daß Cadmus, der Sohn des Agenors, da er die Europa aufgesucht habe, auf diese Insel, die den Namen Callista geführet, gerathen sey, und daselbst einige von seinen Landsleuten, nebst seinem eigenen Vetter Membliarus, zurück gelassen habe *). Er sagt ferner, daß Theras, nach einer Zeit von acht Generationen, eine Colonie von Lacedämon auf die Insel geführet habe. Dieser Theras **) war ursprünglich aus dem Geschlechte des Cadmus; und weil er von mütterlicher Seite ein Vetter des Eurysthenes und Procles, zweener Söhne des Aristodemus war, so regierte er als Vormund über das Reich. Da sie aber beyde erwachsen waren, und Könige von Sparta wurden; so schämete sich Theras als ein Privatmann zu leben, und unter der Herrschaft seiner ehemaligen Untergebenen zu stehen, und faßte den Entschluß, Lacedämon zu verlassen, und seine Anverwandten auf der Insel Corsica oder Callista zu besuchen. Er gieng auch wirklich in Gesellschaft einiger auserlesenen Freunde dahin, und zwar nicht in der Absicht, die vorigen Einwohner aus dieser Insel zu vertreiben, sondern vielmehr mit ihnen auf das friedlichste zu leben ***).

Einige Zeit hernach wurden die Miniä, ein herumirrendes Geschlecht, die ihre Zuflucht zu den Lacedämoniern genommen hatten, und nun wegen ihrer gefährlichen Absichten verdächtig geworden waren, in das Gefängniß

*) *Herodot.* lib. IV. c. 147.
**) Ibid.
***) *Herodot.* lib. IV. cap. 148.

fängniß geworfen, und zum Tode verdammet. Allein, Theras suchte die Spartaner zu bewegen, daß sie dieser Leute schonen möchten, indem er versprach, daß er sie aus dem Lande führen wollte; welches er auch that, und sie auf die Insel Callista setzte, um sie mit seiner neuen Colonie zu vereinigen, die er daselbst errichtet hatte; worauf die Insel von ihm den Namen Thera erhielt.

Diese Miniä, ob sie gleich nur als ein herum irrendes Volk unter den Lacedämoniern angesehen wurden, waren doch in der That von berühmter Herkunft, nemlich die Nachkommen der heldenmüthigen Argonauten *).

Diese Nachricht von der ersten Bevölkerung von Corsica, ist ein sehr artiges Stück aus der alten Geschichte. Es ist wahrscheinlich, daß die Phönicier oder Phocier die ursprünglichen Einwohner dieser Insel sind; da wir wissen, daß sie die ersten großen Schiffahrer in dem westlichen Theile der Welt gewesen sind, und ihre Colonien in viele entlegene Länder geschickt haben.

Die Insel wurde nachher, wegen der vielen Vorgebirge, Cyrnus (Κύρνος) genannt, und Isidorus **) erzählet die Art und Weise, wie sie den Namen Corsica erhalten hat. Dieser Erzählung nach hatte Corsa eine Ligurische Frau, die oft bemerkt hatte, daß ein Ochse auf die Insel geschwommen und viel fetter zurück gekommen war, die Neubegierde gehabt, ihm einsmals auf einem kleinen Boote zu folgen; und hatte auf solche Weise die Insel, nebst ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit, entdeckt. Hierauf schickten die Ligurier eine Colonie dahin; und gaben der Insel von der Corsa, die sie entdeckt hatte, den

Namen

*) Ibid. et cap. 145.
**) *Isidor.* Origen. lib. XIII. cap. 6.

Namen Corsica. Dieses ist an sich lächerlich genug; allein, wir können doch vielleicht ausspüren, was eine so seltsame Erdichtung veranlasset habe, wenn wir erwegen, daß wahrscheinlicher Weise ein Volk von der gegenseitigen Küste von Italien, entweder Ligurier oder Hetrurier, Corsica zuerst in Besitz genommen habe.

Diese Muthmaßung mag beschaffen seyn, wie sie will, so ist gewiß, daß die zunächst darauf folgenden Herren die Carthaginenser gewesen, die ihre Eroberungen über alle Inseln des mittelländischen Meeres ausbreiteten. Aristoteles erzählet ein außerordentliches Stück der punischen Policey, in Absicht auf Corsica. Denn da sie fanden, daß es schwer seyn würde, die Einwohner in Unterwürfigkeit zu erhalten, so verordneten sie, daß man alle Weinstöcke und Olivenbäume auf der Insel ausrotten sollte, und verboten den Corsen bey Lebensstrafe, ihre Felder mit keiner Art von Getraide zu besäen, damit sie dadurch in der strengsten Abhängigkeit erhalten werden, und endlich, ungeachtet ihres fruchtbaren Bodens, genöthigt seyn möchten, sich nach Africa zu wenden, und die nothwendigsten Bedürfnisse zu ihrem Unterhalte daselbst zu suchen. Schon so bald wurde die verzagte und zugleich grausame Policey einer Republik, die Handlung trieb, wider dieses arme Volk ausgeübt.

Corsica kam hierauf unter die Herrschaft von Rom. Im ersten punischen Kriege, und zwar im Jahr 493 nach Erbauung der Stadt Rom, eroberte Lucius Cornelius Scipio die Insel *), da sich ihm eine Armee von Sardiniern und Corsen, unter der Anführung des Hanno, eines carthaginensischen Generals, widersetzte.

*) *Liu.* Epit. lib. XVII. *Florus* lib. II. cap. 2.

Man sieht schon hieraus, daß die Corsen zu keiner Zeit eine Unterwürfigkeit mit Geduld ertragen, und es vielmehr beständig versucht haben, sich in Freyheit zu setzen. Wir haben ein Beyspiel davon in dem Auszuge des zwanzigsten Buchs des Livius. Wir lesen ferner, daß sie sich bald darauf dem M. Pinarius, dem Prätor, widersetzten, der 2000 Mann von ihnen tödtete, und sie nöthigte, Geißeln zu geben, und ihnen überdieses noch einen jährlichen Tribut von 100000 Pfund Wachs auflegte *).

Nachher wurde C. Cicereius der Prätor genöthigt, sich mit den Corsen in eine Schlacht einzulassen, worinne er 1700 Mann von ihnen tödtete, über 1070 Mann zu Gefangenen machte, und bey dieser Gelegenheit den jährlichen Tribut an Wachs auf 200000 Pfund erhöhete **). Man sieht aus diesen Exempeln, daß Corsica in alten Zeiten volkreicher, als jetzt, gewesen ist, und eine erstaunliche Menge Wachs hat liefern können. Plinius ***) erzählet uns, daß Papyrius Naso zuerst einen Triumph über die Corsen auf dem albanischen Berge gehalten habe.

Ich habe es schon oben erwehnet, daß die Römer zwo Colonien in Corsica errichtet haben. Die Insel wurde wie die andern Provinzen von einem Prätor regieret. Sie muste auch zu einen Ort der Verbannung dienen, und war deswegen sehr bequem zu dem, was man relegationem in insulam, oder die Verbannung auf eine Insel nannte. Allein die Römer konnten dieses Land niemals lange ruhig besitzen, wo der Geist der Freyheit, der von Tyrannen Rebellion genannt wird, sich immer wieder aufs neue zeigte.

Bey

*) *Liu.* lib. XL. cap. 29.
**) Ibid. lib. XLII. cap. 7.
***) *Plin.* Hist. Nat. lib. V. cap. 29.

Bey dem Einfalle der barbarischen Völker hatte Corsica ein gleiches Schicksal mit den übrigen Ländern des zu Grunde gerichteten Reichs. Es wurde ein Raub der Gothen, welche daselbst das System der Lehne aufrichteten, wie sie es in einem ieden andern Lande zu thun pflegten, wo ihre Waffen eindrungen. Einige Schriftsteller behaupten, daß Alarich, der erste König der Gothen, Corsica erobert habe; allein nach dem Berichte des Procopius *) wurde es von einem Corps, welches Totilas dahin schickte, eingenommen.

Von dieser Zeit an ist die Geschichte von Corsica bey der großen Abwechslung der streitenden Mächte mit einer langen Reihe von Kriegen, Plünderungen, und Verwüstungen angefüllet. Es ist hier ohne hinlänglichen Leitfaden und Führer immer noch alles sehr dunkel. Man findet zwar in vielen Schriftstellern eingestreuete Anmerkungen, welche diese Insel betreffen; es ist aber schwer, sie in eine erträgliche Ordnung zu bringen, da die Bestimmung der Zeit fast allezeit ungewiß ist.

Ich werde es dem ungeachtet versuchen einen kurzen Abriß von dem Fortgange der Begebenheiten zu liefern.

Da die Macht der Saracenen zu derjenigen Höhe gestiegen war, die uns immer noch, so oft wir diese Geschichte lesen, in Erstaunen setzet; so vertrieben sie die Gothen aus Corsica, und blieben lange Zeit Herren von dieser Insel.

Man glaubt, daß sie der Insel Corsica zuerst den Titel eines Königreichs beygeleget haben; und noch heut zu Tage führet die Insel einen Mohrenkopf in ihrem Wappenschilde.

*) *Procop.* de Bell. Goth. lib. III. cap. 24.

Es werden noch sehr oft mohrische Münzen in Corsica ausgegraben; und nahe bey Ajaccio sind saracenische Gräber, die von einiger Pracht gewesen zu seyn scheinen. Es sind unterirrdische Gewölber, die auf steinernen Pfeilern ruhen, in welchen man noch Todtenurnen von einer irdenen Materie, die dem Ziegelsteine gleich ist, häufig findet.

Man sieht deutlich, daß der Papst allezeit eine Absicht auf das an seinen Staaten so nahe liegende Corsica gehabt, und zu verschiedenenmalen die Könige von Arragonien und Frankreich angereizet hat, wider diese Insel einen heiligen Krieg, wie es in der Sprache jener Zeiten genannt wurde, zu führen; welche Art von Kriegen den politischen Absichten des heiligen Vaters allezeit sehr behülflich gewesen ist.

Zuletzt wurde Corsica wirklich von einem Könige in Frankreich erobert; einige sagen, es sey Pipin, und andere, es sey Carolus Martellus gewesen. Die Corsen zeigen noch heutiges Tages einen Brunnen, in der Pieve Alesani, der von dem erwehnten Carl den Namen führet, und wie sie vorgeben, an eben dem Orte ist, wo dieser tapfere Prinz die Mohren überwunden hat.

Corsica wurde von dem Könige in Frankreich als ein beständiges Geschenk dem heil. Stuhle zu Rom überlassen. Doch die Saracenen kamen von Zeit zu Zeit, wieder dahin, so daß der Papst nur eine sehr schwache und ungewisse Herrschaft darüber hatte. Die Genueser, die sich den zerrütteten Zustand der Insel zu Nutze machten, bemüheten sich bald eine Colonie zu Bonifacio zu errichten, und wurden nach und nach so kühn, daß sie in andern Gegenden der Insel Truppen ans Land setzten, und anfiengen furchtbar zu werden.

Dieses Verfahren mußte nothwendig dem Hofe zu Rom mißfallen, und ihnen den Bannstrahl von dem Vatican zuziehen, welchen damals der heil. Vater mit gutem Erfolg auf die grösten Mächte von Europa herab zu donnern pflegte. Diesem Zufolge wurden die Genueser vom Papst Gregorius dem Siebenden, der sie damals von ihrem Vorhaben abhielt, in Bann gethan.

Corsica blieb so lange in dieser unruhigen Verfassung, bis einer von den Päpsten, den die Geschichtschreiber verschiedentlich anzugeben pflegen, den Hugo Colonna, einen römischen Herrn von Adel unter der Begleitung verschiedener anderer Herren vom römischen Adel, nebst einer guten Anzahl von Truppen dahin schickte, um die Abtrünnigen aus der Insel zu vertreiben. Sobald als Colonna anlandete, so vereinigten sich viele von den Einwohnern mit ihm, die sich während dieses langwierigen und heftigen Streites, zu verschiedenenmalen schon bemühet hatten, sich in den Stand der Freyheit zu setzen, und deswegen eine gewisse Anzahl von Oberhäuptern erwählet hatten, denen sie den Titel Caporali beylegten.

Diese Caporali leisteten dem Colonna alle mögliche Hülfe, und brachten durch ihren Einfluß bey dem Volke gar bald eine solche Armee zusammen, daß Colonna im Stande war, die Saracenen gänzlich zu überwinden, und sie auf ewig von der Insel zu vertreiben.

Die Mohren, welche durch diesen unerwarteten Streich ganz in Verzweiflung gerathen waren, wurden genöthigt, die Insel zu verlassen; allein, ehe sie abzogen, verheereten sie alles, was sie vor sich fanden; und diesem Zufalle muß man die große Verwüstung, die noch ietzt in Corsica zu spühren ist, und die Zerstöhrung ihrer alten Denkmäler und öffentlichen Archive zuschreiben.

Hugo

Hugo Colonna setzte sich in Corsica feste, und erhielt von dem Papste die vorzüglichsten Ehrenstellen und grösten Geschenke. Die Familie der Colonna ist eine der berühmtesten und ältesten in der Welt. Schon im Jahre 1200 wird Petrus Colonna der achte dieses Namens erwehnet. Die Linie, welche sich in Corsica niederließ, stund lange in dem grösten Ansehn, und hatte das schöne Lehn von Istrien im Besitz. Allein diese Familie hat durch die Unruhe, in welche diese Insel beständig gesetzt worden, ingleichen durch die blutigen Kriege der Genueser und der patriotischen Corsen erstaunlich gelitten, und die Besitzungen derselben sind ietzt sehr enge eingeschränkt. Das gegenwärtige Haupt der Familie ist ein würdiger, verständiger, und in der Vertheidigung der Freyheit eyfriger Mann. Ich bin selbst in seinem Hause zu Sollacaro gewesen, und habe den Pascal Paoli daselbst angetroffen.

Es ist wahrscheinlich, daß die Corsischen Grafen, Marquisen, und Baronen ihren Ursprung aus jenen Zeiten herleiten können, indem ich keine bessere Zeit sehe, wo sie hier zuerst entstanden seyn könnten.

Die Insel blieb einige Zeit in ziemlicher Ruhe; allein es waren theils wegen der Streitigkeiten der verschiedenen Partheyen, die einander immer zuwider waren, theils auch wegen der wiederholten Angriffe der Genueser, deren Verlangen nach diesem Königreiche noch fortdauerte, solche Unordnungen und ein solcher Mangel einer guten Regierung daselbst eingerissen, daß der Papst für gut befand, diese Insel den Pisanern zu schenken, die damals sehr mächtig waren.

Diese Schenkung war für den heiligen Vater, wie viele andere Geschenke von Lehnen, die er verschiedenen Fürsten zu geben pflegte, damit sie es mit dem Stuhle

von

von Rom halten möchten, sehr vortheilhaft. Ein gelehrter Professor auf der Universität zu Pisa, hat eine artige Abhandlung von der alten Oberherrschaft seiner Landsleute über Corsica geschrieben. Man findet sie im sieben den Bande der Versuche von der Academie zu Cortona.

Die Pisaner behaupteten während der Zeit da ihre Republik blühete, und ihre Macht in Ansehn stund, ihre Oberherrschaft über Corsica sehr wohl; und so viel wir aus verschiedenen Schriftstellern wissen, hatte die Insel zu der Zeit mehr Ruhe und Friede, als sie iemals genossen hat.

Allein diese Ruhe war von kurzer Dauer, indem die Genueser, welche darüber sehr aufgebracht waren, daß sie nunmehro von dem Besitz einer Insel ausgeschlossen waren, die ihnen so lange am Herzen gelegen hatte, und überdieses beständige Nebenbuhler der Pisaner waren, es wagten und einen hartnäckigen und blutigen Krieg mit den Pisanern führten, wobey sie zuletzt in dem berühmten Seetreffen zu Malora an dem Ausfluße des Arno die Oberhand über Pisa behielten, und dadurch in den Stand gesetzt wurden, sich der Insel Corsica gegen den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zu bemächtigen.

Auf diese Weise wurden die Corsen zum erstenmale unter die Bothmäßigkeit der Genueser gebracht, mit welchen sie nachhero wegen ihrer Freyheit, die sie wieder zu erlangen trachteten, viele und heftige Streitigkeiten unterhalten haben.

Sollte ich in einem Stücke dieser Erzählung mich geirrt haben, so würde es gewiß wider meine Absicht geschehen seyn. Ich weis wohl, daß einige Genuesische Schriftsteller behauptet haben, es habe ein gewisser Herr Ademar von ihrer Nation schon bey der ersten Eroberung

der

der Insel unter den Königen in Frankreich sich hervorgethan. Ich gestehe es, daß ich hiervon keine hinlänglichen Zeugnisse finden kann. Gesetzt aber es wäre so, wie man vorgiebt, so könnte doch Ademar nichts anders als ein Officier des französischen Königs gewesen seyn. Dieses wissen wir gewiß, daß der König von Frankreich die Eroberung gemacht hat, weil er hernach die Insel dem Papste schenkte.

Ich will mich aber bey solchen Untersuchungen nicht lange aufhalten. Man hat vor kurzen viele Schriften sowohl von Seiten der Corsen als auch der Genueser bekannt gemacht, worinnen die Verfasser sich gar sehr bemühen, die wechselsweisen Muthmassungen und entgegengesetzten Meinungen in Absicht auf die alten Begebenheiten in der Corsischen Geschichte zu widerlegen. Hier erreichen doch in Wahrheit alle Partheyen ihr völliges Ziel, indem jene Zeiten so dunkel sind, daß sie ein ieder Schriftsteller nach der Beschaffenheit seiner Einbildungskraft ausfüllen kann. Eben so, wie Leute, die in einer finstern Nacht herumwandern, mit gleicher Hartnäckigkeit, und mit gleichem Scheine des Rechts behaupten, daß sie ganz verschiedene Gegenstände sehen.

Corsica mag immerhin das Eigenthum der Phönicier, der Hetrurier, der Carthaginenser, der Römer, der Gothen, und der Saracenen gewesen seyn; es mag eine Eroberung von Frankreich; ein Geschenk dieses Königreichs an den Papst; ferner ein Geschenk des Papsts an die Pisaner; und endlich eine Eroberung der Genueser gewesen seyn; so muß man doch immer noch zu dem deutlichen und richtigen Grundsatz zurückkehren, daß die Corsen Menschen sind, und also ein Recht zur Freyheit haben, die sie zu

allen

allen Zeiten, wenn sie iemand derselben beraubet, sich wieder zu verschaffen ein gegründetes Recht haben.

Man kann bey der Betrachtung dieser außerordentlichen und schnellen Veränderungen, welche diese Insel erlitten hat, dasjenige, was Seneca *) über die Veränderlichkeit der menschlichen Dinge gedacht hat, verbinden, und sich bey den Veränderungen, die einzelnen Personen wiederfahren, vollkommen beruhigen, wenn man die mannigfaltigen Schicksale einer ganzen Nation überdenket.

Da die Genueser den gewißen Besitz von Corsica erlanget hatten, so waren sie begierig ihre Macht zu nutzen, und glaubten, daß dieses nicht anders als durch Ausübung der strengsten Herrschaft geschehen könnte. Was wir lange und sehnlich gewünschet haben, erhält endlich in unserm Gemüthe einen eingebildeten und ausschweifenden Werth; und sobald wir zu den Besitz desselben gelangen, so scheinet ein gemäßigter und vernünftiger Genuß davon abgeschmackt, und unserer hohen Erwartung wenig gemäß zu seyn. Ja wir sind selbst ungewiß, ob wir es wirklich besitzen; und gemeiniglich ruhen wir nicht eher, als bis wir durch den Mißbrauch unserer Macht dasjenige, was wir so hoch schätzen, gar verliehren.

Ein Mensch, der ein großes Vermögen bekömmt, und ein Staat, der einen Zuwachs seiner Herrschaft erlangt, können sehr wohl mit einander verglichen werden. Wer ein großes Vermögen hat, der glaubt auch, er könne die Herrschaft über seinen Reichthum nicht anders als durch solche Handlungen der Verschwendung zeigen, wodurch er ihn bald verliehret. Und ein Staat, der einen Zuwachs seiner Herrschaft erhalten hat, bildet sich ein, er könne

*) *Seneca* de Consolatione ad Heluiam cap. 8.

könne seine Macht nicht anders als durch solche Handlungen einer willkührlichen Unterdrückung an den Tag legen, die seine Unterthanen endlich zwingen müßen, ihre Treue zu brechen. Daher ob es gleich möglich ist, daß sich ein Volk aus Trägheit, Furcht oder andern Bewegungsgründen, eine Zeitlang einem gewissen Grade der Tyranney unterwerfen kann; so wird doch endlich, wenn es lange dauret und zu einer übertriebenen Höhe steiget, die Natur sich empören, und die natürlichen Rechte der Menschen werden auf eine Aenderung gegründete Ansprüche machen.

Die Genueser waren die schlimmste Nation, denen Corsica in die Hände fallen konnte. Die Corsen waren ein hitziges, ungestümes, und muthiges Volk; die bereits viele Stürme ausgehalten hatten, und die nicht anders regieret werden konnten, als durch einen Staat, für welchen sie einige Ehrerbietung hatten, und welcher durch Sanftmuth und liebreiche Aufmunterung sich ihre Zuneigung verschaffen konnte. Da aber die Genueser, als Republikaner, und Nachbaren dieser Insel schon lange Feinde derselben gewesen waren, und viele listige und übermüthige Versuche gemacht hatten, sich der Insel zu bemächtigen; so konnten die Corsen, ob gleich die Genueser durch eine unerwartete Folge von Zufällen ihre Beherrscher geworden waren, keine Hochachtung gegen sie hegen. Und wie man allezeit bemerket hat, daß den fremden Unterthanen einer kleinen Republik viel schlimmer begegnet wird, als den Unterthanen eines großen Königreichs; so hatten sie Ursache, von Genua nichts anders als eine offenbare Tyranney zu erwarten.

Die Genueser aber, welche selbst in einem unbeständigen und gefährlichen Zustande waren, und den Beystand

stand bald dieses bald jenes mächtigen Staats suchten, begegneten den Corsen nicht mit derjenigen Leutseligkeit und Vertraulichkeit, wodurch sie sich allein ihrer Zuneigung und ihres Gehorsams hätten versichern können; wenn sie dieselben unvermerkt an der Cultur und Glückseligkeit des bürgerlichen Lebens hätten Theil nehmen lassen, damit sie es wären gewohnt worden, die Genueser als ihre Nebenunterthanen und Freunde anzusehen.

Sie ergriffen aber eine ganz entgegengesetzte Methode, und ob sie gleich keine so verzweifelten Maaßregeln, als die Carthaginenser, brauchten, so war doch ihre Unterdrückung hart und schwer; und es war gar nicht ihrem System gemäß, die Corsen glücklicher und besser zu machen, sondern sie nur zu dem Ende in der Unwissenheit und niedrigsten Unterwürfigkeit zu erhalten, damit sie ihre Bemühungen zur Erlangung der Freyheit desto leichter vereiteln möchten. Daher entzogen sie auch der Insel alles, was sie nur möglicher Weise bekommen konnten, und hielten es für rathsamer, lieber weniger Vortheil bey der Tyranney zu ziehen, als daß sie es wagten, den Einwohnern den Genuß ihrer Freyheit zu verstatten.

In einer so unglücklichen Verfassung war damals Corsica. Oft griffen die Einwohner zu den Waffen; da sie aber keinen Anführer hatten, so wurden sie bald wieder bezwungen. Und doch fürchteten sich die Genueser so sehr für eine Empörung, daß sie, nach dem Zeugnisse ihres eigenen Geschichtschreibers Filippini, 120 von den besten Dörfern in Corsica abbrannten, da 4000 Mann von den Einwohnern die Insel verlassen hatten.

Was aber die genuesische Policey in ihrem schlimmsten Lichte zeigte, und die zurück gebliebenen Corsen am meisten erbittern mußte, war dieses, daß viele von den

Einwohnern der Insel, die sich auf das feste Land begeen hatten, sich in den meisten europäischen Staaten so wohl in der Gelehrsamkeit, als in den Waffen, ausnehmend hervor thaten, und ansehnliche Ehrenstellen erhielten.

Doch gegen das Jahr 1550 lebte Corsica unter der Anführung eines großen Helden, der zur Befreyung seines Vaterlandes auftrat, von neuem wieder auf. Dieses war Sampiero di Bastelica. Er ließ schon in seiner Jugend außerordentliche Talente und einen großen Geist blicken, und genoß das vorzügliche Glück, in dem Hause des Cardinal Hyppolitus de Medicis, eines Enkels des Papst Clemens des siebenden, erzogen zu werden. Er wurde zum Obristen der Corsen in Frankreich erkläret, und that sich fast in allen großen Handlungen dieser Nation, die zu seiner Zeit geschahn, ausnehmend hervor.

Nach dem Tode des Königes Franciscus des Ersten gieng er in sein Vaterland zurück; heirathete daselbst die Vannina, die einzige Erbin des Hauses Ornano, eines der ältesten und reichsten Häuser des corsischen Adels; und wurde von der Zeit an gemeiniglich Sampiero di Ornano genannt.

Gerührt von dem elenden Zustande seiner Landsleute, entschloß er sich, ihnen Hülfe zu schaffen; und eine günstige Gelegenheit, die sich damals gleichsam von selbst anbot, mußte diesen Entschluß unterstützen.

Die Geschichte fängt hier an, sich uns von neuem zu eröffnen. Die trüben Wolken des Alterthums und der Barbarey verschwinden, und wir fahren unter der Führung des berühmten Thuanus *) bey hellem Lichte sicher fort.

Frank-

*) *Thuan.* Hist. lib. XII. cap. 2.

Frankreich hatte schon lange Ansprüche auf Genua gemacht; und nur durch die Schlacht von Pavia, da die Franzosen genöthigt wurden Italien gänzlich zu verlassen, ward es verhindert, daß diese Ansprüche damals nicht konnten ausgeführet werden. Doch Heinrich der Zweyte, der einen neuen Krieg in Italien wider den Kaiser, Carl den Fünften, angefangen hatte, faßte den Entschluß, sein Recht auf Corsica auszuführen. Sampiero di Ornano unterstützte dieses Vorhaben gar sehr, damit er Gelegenheit bekommen möchte, die Insel von einem Joche zu befreyen, welches ihm nunmehr ganz unerträglich war.

Er stellte dem Könige Heinrich vor, daß ihm, da die Genueser sich mit dem Kaiser vereiniget hätten, der Zugang nach Italien zur See ganz abgeschnitten wäre. Hingegen könnte er sich, wenn er im Besitze von Corsica wäre, einen freyen Weg durch das mittelländische Meer bahnen, und zu gleicher Zeit diese Insel als einen bequemen Sammelplatz brauchen, um daselbst Truppen zu halten, und Magazine anzulegen, damit er, nach Beschaffenheit der Sachen, von dannen nach Neapel oder Toscana überschiffen könnte.

Es wurde daher im Jahre 1553 unter dem General Paul de Thermes und dem Sampiero di Ornano, und verschiedenen andern geschickten Generals, eine Landung auf Corsica unternommen. Heinrich hatte sich auch bey dieser Unternehmung mit den Türken verbunden, indem er ihren Kaiser Solimann, den Prächtigen genannt, bewogen hatte, eine starke Flotte in die toscanische See zu schicken *).

Die Genueser, welche damals die Insel Corsica der Aufsicht ihrer berühmten Bank des heil. Georgius über-

*) *Knolles's* History of the Turks, p. 757.

geben hatten, suchten sich dieser Unternehmung aus allen Kräften zu widersetzen. Der große Andreas Doria, ob er gleich damals in seinem sieben und achtzigsten Jahre war, trotzte doch dem Alter und der Schwachheit, und weil Corsica ein wichtiger Gegenstand seines Vaterlandes war, so gieng er noch als ein alter Held mit dem glorreichen Geiste seiner Jugend zu Schiffe, und übernahm das Commando einer fürchterlichen Flotte.

Der Krieg wurde auf beyden Seiten mit vieler Hitze geführet. Zuerst wurden verschiedene von den besten Städten, insonderheit Ajaccio, durch die Franzosen und Türken eingenommen. An diesem letztern Orte waren vornehmlich viele Kaufleute, deren Reichthümer den Feinden gute Beute verschafften, und sie in den Stand setzten, die Unternehmung mit mehrerm Muthe fortzusetzen. Die Corsen machten mit ihnen gemeinschaftliche Sache, und der größte Theil der Insel war bey nahe schon gänzlich von den Tyrannen befreyet.

Allein, die Genueser wurden durch den tapfern Doria so wohl angeführet, und hatten über dieses von Carl dem Fünften, der ihnen so wohl spanische als deutsche Truppen schickte, so viel Hülfe, daß die Unternehmung nicht ganz von Statten gieng.

Es sind während dieses Krieges so viele große Thaten verrichtet worden, daß ich, durch die Betrachtung derselben angefeuert, fast in die Versuchung gerathe, die engen Grenzen meines Plans und meiner Fähigkeit zu vergessen, und die Person eines Geschichtschreibers anzunehmen. Ich hoffe, es werde noch einmal ein Livius oder ein Clarendon aufstehen, und der Nachkommenschaft die corsische Tapferkeit in dem Glanze, den sie verdienet, vorstellen.

Die

Die Corsen waren nunmehr wider die Genueser so sehr erbittert, daß sie sich entschlossen, sich lieber unter den Schutz der Türken zu begeben, als unter die Herrschaft der Republik zurück zu kehren. Doch endlich wurde zwischen den Corsen und Genuesern ein Friedenstractat geschlossen, der für die erstern sehr vortheilhaft und anständig war, und von Sr. Allerchristlichsten Majestät selbst garantiret wurde. Da aber der Haß zwischen diesen zwoen Nationen so eingewurzelt und groß war; so daurete auch dieser Friede nicht lange, und die Unterdrückung ward bey Heinrichs Tode in Corsica eben so heftig, als zuvor.

Da also Sampiero di Ornano, der wieder auf einige Zeit in Frankreich gewesen war, den König, seinen Herrn, verloren hatte, so wendete er sich selbst an die ottomannische Pforte, und suchte bey derselben für seine unglückliche Nation um neuen Beystand an. Allein, die Lage der Sachen hatte sich geändert. Die politischen Absichten waren nicht mehr die vorigen; und es gehöret fast ein Wunder darzu, wenn Staaten durch Grundsätze der Tugend und Großmuth sollen bewogen werden. Dieser tapfere Mann, der zu Constantinopel nichts ausrichten konnte, gieng nach Corsica zurück, woselbst seine Gegenwart den Einwohnern der Insel Muth einflößte und eine allgemeine Empörung verursachte.

Er setzte seine glorreiche Unternehmung mit vielem Glücke fort, und zwar um so viel mehr, da er ietzt ohne fremden Beystand eben nicht fürchterlich zu seyn schiene, und die Republik wenige Anstalten gegen ihn vorkehrete. Allein, er wurde mitten in seiner rühmlichen Laufbahn durch die Verrätherey der Genueser aufgehalten, da sie ihn niederträchtiger Weise durch einen gottlosen Menschen,

mit Namen Vitolli *), im Jahr 1567 ermorden ließen.

So fiel Sampiero di Ornano, ein Corse, der unter die größten Helden gesetzt zu werden verdienet. Er zeigte seinen Muth und Treue in fremden Diensten; und bemühete sich mit unermüdeter Standhaftigkeit die Freyheit seines Vaterlandes wieder herzustellen. Thuanus nennet ihn „einen im Kriege unverdrossenen und unüberwindlichen Mann **).„ Die Flecken, welche vielleicht noch in seiner Privatauffführung sind, müssen bey der Bewunderung seiner öffentlichen Tugenden vergessen werden. Sein Sohn Alphonso, und sein Enkel Johann Baptista, gelangten beyde zu der Würde eines Marschalls von Frankreich, mit welchen auch seine Nachkommenschaft aufhörte.

Alphonso di Ornano, der an dem Hofe Heinrichs des Zweyten erzogen war, unterhielt zwar noch auf eine kurze Zeit den patriotischen Streit; da er aber zu unvermögend war, der Republik die Spitze zu bieten, so begab er sich aus der Insel hinweg, und ließ sich in Frankreich nieder.

Auf

*) Michael Metello, der eine besondere Geschichte der corsischen Empörung unter dem Sampiero geschrieben hat, giebt eine andere Nachricht von seinem Tode. Er meynet nämlich, daß er von seinem Stiefbruder, dem Michael Angelo di Ornano, aus einer Privatrache sey ermordet worden. Allein, außer der Unwahrscheinlichkeit, daß Vannina, die Gemahlinn des Sampiero, noch einen Bruder gehabt habe, da es gewiß ist, daß sie die Familiengüter geerbet hat, muß ich bekennen, daß mir der Meuchelmord, wie er von andern Schriftstellern erzählet wird, mit der Unterdrückung der Genueser, so wohl vorher, als nachher, so sehr übereinzustimmen scheinet, daß ich dieses dem erstern vorziehe.

**) *Thuan.* Hist. lib. XII. cap. 31.

Auf diese Weise waren die Genueser wieder im Besitze von Corsica. Entrüstet über das, was sie bey einer verwegenen Rebellion, wie sie es nannten, gelitten hatten, und noch voll Furcht, wegen eines neuen Aufstandes, dachten sie nur daran, wie sie sich an den Corsen rächen könnten, und suchten dieses Volk nur immer tiefer in die Unwissenheit und Sklaverey zu stürzen.

Ihre Unterdrückung ward ietzt schlimmer, als zuvor. Sie waren von brennender Rache erhitzt, und ihre Grausamkeit wurde nunmehr eine Art von einem ordentlichen System. Sie vergaßen den billigen Vergleich, den Frankreich errichtet hatte, und übten ungescheut die äußerste Strenge einer willkührlichen Macht aus. Sie ließen nichts von der Insel an einen andern Ort, als nach Genua, ausführen, so daß die Corsen aus Noth gezwungen waren, ihre Waaren zu einem sehr niedrigen Preiße zu verkaufen, und in Jahren der Theurung wurde die Insel durch eine Art von gesetzmäßiger Plünderung ihres Vorraths dergestalt beraubet, daß oft eine wirkliche Hungersnoth darüber in Corsica entstund.

Die Genueser thaten alles, was in ihrem Vermögen war, innerliche Uneinigkeiten in Corsica zu erregen, wozu das Volk von Natur ohne dem nur allzu geneigt war. Diese Uneinigkeiten verursachten oft das schrecklichste Blutbad. Man rechnet, daß nicht weniger als siebenzehn hundert Corsen, in einer Zeit von zweyen Jahren, sind ermordet worden. Der Meuchelmord war erstlich eine gewisse Ursache des Hasses unter den Corsen, und oft unter ihren besten Familien, so, daß sie sich gewiß in keine Unternehmung zum Besten der allgemeinen Freyheit einliessen; ferner konnte man sie deswegen auch auf eine sehr gute Art zur Rechenschaft fodern, wenn man entweder

die Güter der Meuchelmörder einzog, oder wenn die Verbrecher dem Richter schwere Strafen, als Vergütungen, bezahlen mußten. Der Richter konnte den Lauf der Gerechtigkeit durch das: non procedatur, aufhalten, welches leicht unter dem Vorwande eines Mangels in der Formalität geschehen konnte; oder er konnte auch selbst die gröbsten Verbrecher nach seiner Willkühr durch das, was man ex informata conscientia nennet, loslassen, wovon er keine Rechnung zu geben brauchte; und es geschah erst im Jahre 1738, daß Genua wider diesen schrecklichen Mißbrauch eine Verordnung ergehen ließ.

Der Herr von Montesquieu schreibt hierüber mit dem gelassenen Anstande, wie es sich für einen so großen Meister geziemet, also: „eine italienische Republik hielt zwar „die Einwohner einer Insel unter ihrem Gehorsam; aber „ihr politisches und bürgerliches Recht gegen sie war sehr „schlecht. Man erinnert sich noch derjenigen Amnestie, „nach welcher sie nicht mehr auf das wohl unterrichtete „Gewissen des Gouverneurs, zu Leibesstrafen sollten ver„dammet werden. Man hat oft gesehen, daß ein Volk „Freyheiten verlangt; hier aber gefällt es dem Fürsten, „das Recht aller Nationen zu verleihen„ *).

Während dieser Unterdrückung war es sehr gewöhnlich, eine Menge Menschen, geringer Verbrechen wegen, zu den Galeeren zu verdammen, damit sie ihre Freyheit sehr theuer erkaufen möchten; und man kann sich kaum eine größere Grausamkeit vorstellen, als diejenige war, welche die armen Corsen nunmehr ausstehen mußten.

Die Genueser schickten einen Generalcommissarius nach Corsica, der zugleich zwey Jahre lang Gouverneur über

*) Esprit des Loix, liv. X. chap. 8.

über die ganze Insel war. Er war gemeiniglich ein Edelmann von schlechtem Vermögen, der aber durch schändliche Erpressungen als ein reicher Herr wieder zurückkam; und es durch sein Ansehn im Senate zu verhindern wußte, daß man seine Aufführung nicht untersuchte. Und obgleich die unglücklichen Corsen bey der Republik viele Klagen anbrachten, so wurden sie doch gleich unterdrücket; welches auch nicht schwer war, da man die Corsen schon für so unruhig und treulos hielt, daß ihnen keine Regierung anständig wäre; und über dieses ein ieder Senator, der seine Stimme geben mußte, nicht wissen konnte, ob er nicht ebenfalls einmal wegen solcher Ausschweifungen würde genöthiget seyn, seine Zuflucht zu diesem Mittel zu nehmen.

Der Generalcommissarius hatte seine Residenz zu Bastia. Es waren auch andere Commissarien zu Calvi, Ajaccio und Bonifacio, ingleichen Lieutenants und Unterbedienten über die ganze Insel gesetzet; die alle in ihren Posten etwas beytrugen, das Land zu berauben und zu Grunde zu richten; und die sich bey einer niederträchtigen Sicherheit freueten, daß Corsica, da es in einem Winkel von Europa liege, auch von niemand geachtet würde, und ihr ungerechtes Verfahren der Welt unbekannt bliebe.

Während der Zeit, da die Genueser diese Insel auf eine geheime und grausame Art unterdrückten, ereignete sich ein merkwürdiger Zufall, wodurch die Errichtung einer neuen Colonie in Corsica veranlaßt wurde; wovon ich ietzt einige Nachricht ertheilen will.

Nachdem Mahomet und seine Nachfolger fast das ganze alte Griechenland unterdrücket hatten, und Scanderbeg, der sein Vaterland so rühmlich vertheidigt hatte, nunmehr todt war, so blieben noch wenige tapfere See-

len

len zurück, die einen Theil des alten Peloponnesus oder des ietzigen Königreichs Morea bewohnten. Dieser Theil, den man ein Stück von Maina nennet, war eben die Gegend, wo ehemals Lacedämon gestanden hatte.

Hier, umgeben mit unersteiglichen Bergen, die nur einige schmale Eingänge haben, widerstunden sie dem ottomannischen Reiche, wie ehemals Leonidas den Millionen des Xerxes widerstand.

Da aber die Türken im Jahre 1669 die Insel Candia einnahmen, so kamen sie zu Wasser, und machten eine Landung auf Maina, drungen in das innerste des Landes ein, und wurden bald Herren davon; so daß die unglücklichen Nachkommen der Spartaner in einen solchen Zustand, der wenig besser als Sklaverey war, versetzt wurden. Man legte ihnen ungeheure Abgaben auf; ihr schönstes Frauenzimmer wurde in das Serail weggeführet; man bauete in verschiedenen Gegenden des Landes feste Thürme, wo Truppen hinein gelegt wurden, um die Einwohner im Zaum zu halten; so daß sie keine Hofnung zur Befreyung übrig behielten. Sie ließen nach und nach allen Muth sinken, und viele von ihnen nahmen den türkischen Glauben an.

Doch wurde noch ein Funken des alten Feuers unter denen erhalten, die zu Porto Vitilo wohnten, welche, da sie keine Hofnung einer Besserung in ihrem unterdrückten Vaterlande sahen, den Entschluß faßten, es insgesammt zu verlassen und irgendwo eine andere Wohnung zu suchen. In dieser Absicht schickten sie solche Abgeordnete nach Italien, die einige Bekanntschaft mit verschiedenen Staaten daselbst hatten, und denen der ganze Haufen aufgetragen hatte, ein bequemes Land für sie auszusuchen, und die Bedingung eines Vergleiches feste zu setzen.

Die

Die Genueser schickten sie nach Corsica, wo ihnen ein Strich Landes an der westlichen Seite der Insel, drey Meilen von der See, angewiesen wurde, welcher der Staatscammer zugehörete. Die Abgeordneten waren damit sehr wohl zufrieden, und ließen sich deswegen, bey ihrer Rückkunft in Genua, in einen Vergleich mit der Republik ein. Sie giengen hierauf nach Griechenland zurück; und, da sie ihren Landsleuten Bericht abgestattet hatten, wurde der Plan gebilliget, und im Monat October 1676 giengen diese traurigen Ueberbleibsel der Griechen, ungefehr tausend Seelen, zu Schiffe. Die Familie der Stefanopoli war die angesehnste unter ihnen, und hatte die Anführung des ganzen Haufen.

Sie kamen im Monat Januar 1677 zu Genua an, wo sie bis in den Monat Merz blieben. Die Republik bezahlte alle Unkosten ihrer Fracht, und gab ihnen so lange Wohnung und Unterhalt, bis sie glücklich in Corsica anlandeten.

Die Hauptpuncte des getroffenen Vergleichs bestunden darinnen, daß die Genueser den Griechen die Ländereyen von Paomia, Ruvida, und Salogna als beständige Lehne überließen. Sie versorgten sie überdieses mit Häusern, Getraide, und Vieh von aller Art, und machten sich anheischig, ein Corps genuesischer Soldaten zu unterhalten, um sie in den ersten Jahren ihrer Niederlassung wider alle gewaltsame Anfälle zu vertheidigen. Sie setzten auch einen genuesischen Herrn, unter dem Titel eines Directors, als Richter über sie, dessen Amt zwey Jahre daurete, so daß es der Reihe nach unter dem genuesischen Adel abwechseln sollte. Sie verwilligten ferner, auf Unkosten der Republik einen Vicarius, der in der griechischen Sprache erfahren wäre, zu unterhalten, der ihre

Kinder

Kinder in den Wissenschaften unterrichten, zu gleicher Zeit Messe lesen, und in der Capelle des Directors predigen sollte.

Auf der andern Seite versprachen die Griechen das Land anzubauen, und so viel möglich die Schulden, die sie bey der Republik wegen der Versorgung mit den nothwendigsten Bedürfnissen im Anfange ihrer Colonie machen würden, zu bezahlen. Sie machten sich ferner anheischig, der Republik auser einem Zehnden von allen ihren Produkten, noch eine Abgabe von fünf Livres für iede Familie zu bezahlen, und der Republik zu Wasser und zu Lande zu dienen, wenn man ihre Dienste verlangen würde.

Auf solche Weise wurde diese Colonie errichtet. Sie hatte die freye Ausübung ihrer Religion nach den Gebräuchen der griechischen Kirche, da sie den Bischof von Porto Vitilo mit sich gebracht hatten.

Sie hatten auch einige Mönche von dem Orden des heil. Basilius, als des einzigen in ihrer Kirche, mit sich geführet, die in einem rauhen und wilden Thale ein Kloster anlegten. Allein die Genueser waren mit diesen Religiosen nicht zufrieden, und ließen in kurzer Zeit ihr Kloster zuschließen.

Die Griechen lebten viele Jahre lang ruhig und glücklich. Durch ihren Fleiß und Arbeitsamkeit verschönerten und bereicherten sie ihre Besitzungen, baueten sehr gute Häuser, und verfertigten alles in einem Geschmacke, der in Corsica ganz neu war.

Allein ihre Nachbarn, die Eingebohrnen der Insel, lebten in keiner guten Harmonie mit ihnen. Vielleicht hatte der Neid hierbey einigen Antheil; indem ihr Wein, ihre Oliven, und ihre Heerden, wegen ihrer angewandten Sorgfalt und Einsicht, die corsischen weit übertrafen.

Ueber dieses sahen die Einwohner der Insel die Griechen als Hülfsvölker der Genueser an, denen sie von Zeit zu Zeit den Eid der Treue leisteten, und zu ihren Beystand allezeit bereit waren. Sie wußten auch, daß die Griechen sehr wohl mit Waffen versehen waren; und daher fielen zwischen ihnen und den Landleuten der Provinz Vico, wovon ihre Ländereyen ehemals einen Theil ausgemacht hatten, oft hitzige Scharmützel vor. Ja im Jahr 1729 wurden die Griechen bey dem Aufstande der corsischen Nation wider die Genueser heftig angegriffen, und mußten sich in vielen hitzigen Treffen mit großer Tapferkeit vertheidigen. Die Genueser errichteten von ihnen drey regulaire Compagnien, die sie in Sold nahmen, und allezeit bey den schwersten Unternehmungen brauchten. Sie wurden insonderheit abgeschickt den Patrioten die Festung Corte wieder abzunehmen, bey welcher Gelegenheit sie gänzlich geschlagen, und viele von ihnen getödtet wurden.

Endlich wurden die Griechen nach verschiedenen Kriegen, die ich hier der Kürze wegen nicht erzählen kann, genöthiget, ihre Besitzungen zu verlassen und sich nach Ajaccio zu begeben, wo sie sich noch durch ihre Arbeit auf eine erträgliche Art forthelfen. Sie sind nunmehr auch von der Grausamkeit der Genueser genugsam überzeugt, und warten mit Ungedult auf ihre gänzliche Vertreibung von der Insel, und hoffen blos von der Großmuth des Paoli und der Corsen denjenigen Schutz, welchen sie verdienen.

Diese Colonisten sind allezeit mäßig, tugendhaft und fleißig gewesen; und wenn sie auch gegen die Nation feindlich gehandelt haben, so ist es gewiß aus einem guten Grunde geschehen, nämlich aus Treue, die sie einer Republik schuldig waren, welche ihnen eine Freystatt vergönnet

gönnet hatte; und welche Treue sie gewiß allezeit würden beybehalten haben, wofern sie nicht die Republik in der allgemeinen Unterdrückung eingeschlossen hätte. Ich muß noch von dieser Colonie bemerken, daß sie die Ehre gehabt hat, einen vortreflichen Arzt, den Herrn Stefanopoli, zu zeugen, welcher als der erste es durch seine Einsicht und Muth dahin gebracht hat, daß die Inoculation der Blattern in Corsica ist eingeführet worden, wodurch er viele tausend am Leben erhält, und deswegen als ein ausnehmender Wohlthäter des Staates mit Recht anzusehen ist.

Lange verachtet, beraubet und unterdrücket, lebten die Corsen im Jahr 1709 wieder auf, da sich der Krieg anfieng, der wenige Zeit unterbrochen bis ietzt gedauret hat und nach so vielen Abwechslungen des Glücks, wahrscheinlicher Weise, ein fester Grund der Corsischen Freyheit seyn wird. Es ist wunderbar zu sehen, wie viele große Begebenheiten durch kleine Ursachen erfolgen. Ein kürzlich verstorbener Schriftsteller *) hat uns eine lehrreiche Sammlung solcher Beyspiele aus der Geschichte verschiedener Nationen geliefert. Der Aufstand der Corsen im Jahr 1720 wurde durch einen einzelnen Paolo **) verursachet. Ein Genuesischer Einnehmer gieng in das Haus einer armen alten Frau, und verlangte diese geringe Summe, als das Geld, welches sie für ihre Schatzung erlegen sollte. Sie hatte in der äußersten Dürftigkeit nichts, um diese Foderung zu befriedigen. Der Einnehmer fieng hierauf an, sie zu mißhandeln, und etwas von ihrem

*) Monsieur Richer.

**) Ein Paolo ist ungefähr zweene oder drey gute Groschen nach unserer Münze.

ihrem Hausrath wegzunehmen. Sie bat ihn, Gedult zu haben, und sagte, daß sie in wenig Tagen im Stande zu seyn hofte, ihn zu bezahlen. Er beharrete auf seine strenge Foderung, und die arme Frau erhub ein großes Geschrey. Zwey oder drey Leute hörten den Lermen; giengen in das Haus, nahmen die Frau zu sich, und schrien über die Grausamkeit des Einnehmers. Er drohete ihnen mit Strafen, weil sie ihn in der Ausübung seines Amtes gehindert hätten. Dieses erbitterte die Einwohner des Dorfes so sehr, daß sie ihn mit Steinen wegjagten. Die Genueser schickten Truppen ab, ihren Einnehmer zu unterstützen, und die Corsen versammleten sich in große Haufen, sich zu wehren. Der Lerm nahm immer zu. Ein Funken war hinreichend, bey einem Volke das edelmüthige Feuer anzuzünden, welches schon so oft mit der heftigsten Begierde zur Freyheit geglühet hatte; und in kurzer Zeit war die ganze Insel in Bewegung.

Die Corsen überfielen sogleich die Hauptstadt, welche sie fast ohne Widerstand einnahmen; und gewiß, auch die Festung Corte würde in ihre Gewalt gekommen seyn, wenn sie ein wenig bessere Ordnung unter sich gehalten hätten.

Sie sahen nunmehr ein, daß es nöthig wäre, sich unter die Anführung gewisser Häupter zu begeben. Sie erwähleten daher den Herrn Andreas Ceccaldi, einen vom höchsten Adel im Königreiche, und den Herrn Ludwig Giafferi, der zwar nicht vom ersten Range, aber von zahlreicher Verwandtschaft war; ein Kopf, der im höchsten Grade wider die Republik eingenommen war, und die standhafteste Entschließung gefasset hatte. Diesen beyden wurde noch der Herr Domenico Raffalli, ein würdiger und gelehrter Geistlicher, als ein Justizpräsident beygefü-

get, damit er durch seine Weisheit die Ordnung in der Staatsverwaltung erhalten, und durch seine Religion die Hitze ihrer Maaßregeln nach den Gründen des Gewissens mäßigen möchte.

Die Genueser bemüheten sich anfänglich, die Corsen durch die bloße Macht ihrer Republik zu überwinden; da sie aber fanden, daß sie hierzu ganz unvermögend wären, indem die Corsen sich täglich vermehreten, die kleinen Verstärkungen der genuesischen Truppen in Stücken hieben, und sich dadurch mit mehrern Waffen versahen; so ward die Republik in die Nothwendigkeit gesetzet, fremde Hülfe zu suchen.

Sie wendeten sich deswegen an den Kaiser Carl den Sechsten, der auch unter dem Commando des General Wachtendonk Hülfstruppen nach Corsica schickte. Diese bemächtigten sich zwar der Insel, sie waren aber doch nicht stark genug, sie völlig zu überwinden; sie lieferten beständig kleine Treffen mit den Corsen, welche letztere in einer Schlacht 1200 Mann von ihnen tödteten. Der Kaiser schickte hierauf unter dem Prinzen von Würtemberg eine starke Armee deutscher Truppen dahin. Die Corsen waren nicht im Stande, einer solchen Macht zu widerstehen. Sie legten ihre Waffen unter der Bedingung nieder, daß ein Friede zwischen ihnen und den Genuesern unter der Garantie des Kaisers sollte geschlossen werden.

Die Republik nahm diesen Vergleich an, und die Corsen willigten darein, daß ihre drey Oberhäupter, nebst dem Herrn Aitelli einem Pievan von großem Ansehn, nach Genua als Geißeln abgehen sollten.

Diese wurden auch sogleich dahin abgeführet, indem sie keine Verletzung des Versprechens befürchteten, welches man ihnen wegen ihrer Sicherheit gethan hatte. Die

Ligurier waren dem ungeachtet geneigt, sie ums Leben zu bringen, und ihr Minister zu Wien hatte bereits die Einwilligung des Kaisers erhalten. Doch der Prinz von Würtemberg, welcher hernach in der Schlacht bey Guastalla ums Leben kam, ein sehr tapferer und braver Prinz, schickte einen Courier an den Kaiser mit einem sehr beweglichen Schreiben, worinne er vorstellte, wie sehr die Ehre des Kaisers darunter leiden würde, wenn er in den Tod derer willigte, die sich auf das Wort seines geheiligten Schutzes ergeben hätten. Eben dieses wurde durch den edelmüthigen Vorspruch des großen Prinzen Eugen von Savoyen unterstützet, und man schickte sogleich Verhaltungsbefehle nach Genua, die Geißeln auf freyen Fuß zu stellen. Giafferi und Aitelli giengen beyde nach Corsica. Ceccaldi begab sich nach Spanien, wo er als Obrister starb. Raffalli wendete sich nach Rom, wo er bis in sein hohes Alter blieb. Er kehrete endlich, um sein Leben in seinem Vaterlande zu beschließen, nach Corsica zurück, wo er noch lebet, und sehr hoch geschätzet wird.

Da der Friede, welchen die Corsen mit den Genuesern förmlich geschlossen hatten, durch die letzteren gebrochen wurde; so daurete der Waffenstillstand auch nur kurze Zeit, und im Jahr 1734 erregten die Corsen einen neuen Aufstand. Giafferi wurde aufs neue zum General erwählet, und erhielt den Herrn Hiacinto Paoli, den Vater des ietzigen Generals, zu seinem Gehülfen.

Hiacinto Paoli, war ein corsischer Edelmann, von guter Familie; allein sein Verdienst erwarb ihm mehr Achtung als seine Geburt. Er war ein sehr gelehrter, frommer und tapferer Mann, und besaß alle Eigenschaften seinem Vaterlande, sowohl im Frieden als im Kriege zu dienen. Diese Oberhäupter hatten verschiedene Ju-

stizpräsidenten, die bald nach einander erwählet wurden, zu ihrem Beystande.

Die Genueser hatten in den ehemaligen Schlachten ihre Siege theuer bezahlen müssen. Man rechnet, daß es ihnen außer den kostbaren Geschenken an den Prinzen von Würtemberg und an die andern Generals, über dreyssig Millionen Livres, gekostet hat.

Der Marquis d'Argens, eignet auf eine sehr lustige Art den Genuesern zu, was in der französischen Fabel von einem Gärtner stehet, der sich gegen einen Herrn in der Nachbarschaft beklagete, daß ein Hase täglich in seinen Garten käme, und ihm seinen Kohl abfräße; und den Herrn zugleich bat, daß er so gut seyn, und den Hasen für ihn heraus treiben möchte. Der Herr kam hierauf mit einer Menge von Jagdhunden und ein halb Dutzend Jägern, und richtete in fünf Stunden mehr Schaden an, als der Hase in sieben Jahren nicht würde gethan haben. Nach einer langen und erstaunlichen Jagd entwischte endlich doch der Hase durch ein Loch, welches in der Mauer war. Hierauf wünschte der Herr dem Gärtner Glück darzu, daß er von seinem Feinde befreyet sey, und gab ihm den Rath, das Loch künftig zuzustopfen *). Eben so ergehet es den Genuesern, denen die fremden Hülfstruppen viel mehr kosten, als sie iemals aus Corsica ziehen können, und bey dem Abzuge dieser Hülfsvölker doch mit Wehmuth sehen müssen, daß sie noch eben daselbst sind, wo sie vorher gewesen waren.

Die Republik Genua versuchte aufs neue ihre Stärke gegen Corsica; sie zeigte aber bloß ihre Schwäche und schlechte Staatskunst. So sehr war sie ietzt aus dem glückli-

*) Lettres Juiv. lett. 34.

glücklichen Zustande gefallen, der ehemals ihren Einfluß so weit ausgebreitet hatte. Genua wurde damals unglücklicherweise schlecht regieret. Man erzählet, daß der Senat bey der Rebellion, die zu verschiedenenmalen in der Stadt Savona ausgebrochen war, berathschlaget habe, ob es nicht am besten sey, diese Stadt ganz zu zerstöhren; worauf ein kluger Senator aus der Familie Doria aufgestanden sey und gesagt habe: „wenn dieses ihre Meynung ist, meine Herren, so dürfen sie nur solche Gouverneurs, wie die letztern gewesen sind, dahin schicken; sie können kein besseres Mittel treffen.„

Die Corsen ließen hierbey aufs neue ihren Entschluß in der Vertheidigung der Freyheit blicken. Sie wurden wohl angeführet, und hatten viele glückliche Vorfälle mit den Genuesern.

Ihr edler Eifer daurete immer noch fort, und es waren noch, ungeachtet vieler unglücklicher Trennungen unter sich selbst, in verschiedenen Gegenden der Insel unerschrockene Haufen, die durch das Beyspiel heldenmüthiger Anführer stets angefeuert und belebet wurden.

Ich muß hier etwas von dem Grafen Domenico Rivarola bemerken. Seine Familie war eine Linie von dem Hause Rossi in Parma, eines der ältesten und berühmtesten Häuser des italienischen Adels. Einer von seinen Vorfahren hatte das Lehn Rivarola, in dem Gebiete von Mantua, wegen der Kriege zwischen dem Kaiser und der Gräfinn Mathilde verlassen, und sich in dem genuesischen Staate niedergelassen, woselbst er den Namen Rossi aufgab, und sich lieber von Rivarola nannte. Diese Familie Rivarola, breitete sich sehr weit aus. Im funfzehnten Jahrhunderte wurde Franciscus Rivarola, von dem Kaiser Maximilian, wegen seiner vielen und treuen Dienste,

zu der Würde eines Pfalzgrafen erhoben; von welcher Zeit an dieser Titel beständig bey der Familie geblieben ist. Verschiedene Nachkommen dieses Rivarola setzten sich in Spanien, Sicilien, und Sardinien feste; und drey davon ließen sich in Corsica an dreyen Orten, als zu Calvi, Ajaccio, und Bastia nieder; von welchem letztern Orte der Graf Domenico Rivarola Bevollmächtigter war.

Dieser Herr besaß die Ländereyen von Chiaveri, an dem Meere von Genua. Er wurde als ein Freund der Republik angesehen, und man vertrauete ihm das Amt eines Commissairs in Balagna; welches eine sonderbare Ehre für einen Corsen war.

Er bemühete sich damals, einen anständigen Vergleich zwischen den Corsen und Genuesern zu stiften; welches aber fruchtlos ablief, und ihn nur noch mehr überzeugete, daß die Republik entschlossen sey, in ihrer Tyranney zu beharren. Er nahm daher die patriotische Parthey an, und war nachmals der standhafteste und eifrigste Vertheidiger der Freyheit. Er verließ die Insel, und gieng nach Livorno, damit er völlige Freyheit haben möchte, zum Besten seines Vaterlandes auf dem festen Lande etwas auszurichten.

Die Genueser zogen so gleich seine Güter zu Chiaveri ein. Er hatte noch andere Ländereyen und Güter zu Oletta in Corsica; auf welche er seine Familie von Bastia ziehen ließ. Allein, er mußte bald eine harte Probe seiner Standhaftigkeit ablegen. Denn in eben dem Jahre gieng sein Sohn Antonio, der auf der Academie zu Siena studierete, nach Hause, um seinen Bruder Nicolaus mit sich zu bringen. Da sie aber nach Livorno, in einem kleinen toscanischen Fahrzeuge, mit einem englischen Passe versehen, hinüber schiffen wollten, wurden sie von der

Republik

Republik weggenommen, und nach Genua geführet, wo man sie ins Gefängniß legte.

Die Republik glaubte, daß dieses den Grafen Domenico, den Vater, gewiß abhalten würde, es ferner mit den Patrioten zu halten. Sie boten ihm an, ihm seine Güter wieder zu geben, seine Söhne loß zu lassen, und ihn zum General der corsischen Truppen in ihrem Dienste zu machen, wenn er auf ihre Seite treten wollte. Allein, er antwortete hierauf mit vieler Standhaftigkeit und Großmuth: „Sie sollen mir meine Söhne schon wieder „zurück geben, sie mögen wollen, oder nicht; und ich „achte alle ihre übrigen Anerbietungen für nichts gegen „die gerechte Unternehmung, in welche ich mich einge„lassen habe, und in welcher ich bis an mein Ende be„harren will.„ Solche Beyspiele patriotischer Gesinnungen verdienen angemerkt zu werden. Die Jahrbücher von Corsica könnten viele von dieser Art aufweisen.

Da die österreichischen Truppen Genua besetzten, so wurden die jungen Grafen Rivarola in Freyheit gesetzt. Der Graf Antonio, der älteste, mein sehr guter Freund, ist ein Major in dem Dienste des Königes von Sardinien, und Generalconsul dieses Monarchen, in Toscana. Der Graf Nicolaus, der jüngere, lebet zu Oletta, in Corsica; er ist aber von einer so schwächlichen Leibesbeschaffenheit, daß er seinem Vaterlande nicht so dienen kann, wie er es gern wünschte. Beyde Brüder haben den Geist ihres Vaters.

Der Graf Domenico Rivarola bekam ein Regiment in sardinischen Diensten, und bewirkte durch sein Ansehn zu Turin eine solche Hülfe, daß er würde im Stande gewesen seyn, sein Vaterland gänzlich zu befreyen, wenn nicht das Haus Matra, in Corsica, zuwider gewesen wäre,

so es mit der Republik hielt, und Ansehn genug hatte, sich auf der Insel einen starken Anhang zu machen.

Unterdessen wurde der corsische Krieg muthig fortgesetzet. Zuweilen hoffte man, daß der König von Spanien sich auf die eine oder andere Seite wenden würde. Allein, dieser König fand nicht für gut, sich in diesen Handel zu mischen. Er sah ohne Zweifel voraus, daß es ihn nur in eine Streitigkeit mit Frankreich verwickeln würde.

Da die Genueser und die Corsen auf solche Weise hitzig gegen einander fochten, und die europäischen Staatskundigen verschiedene Muthmaßungen hegten; so ereignete sich, zu iedermanns Erstaunen, eine ganz außerordentliche Begebenheit. Dieses war die Erscheinung des Theodors, dessen sonderbare Geschichte so viel Aufsehn gemacht hat.

Da man bisher von diesem Manne so viele falsche Erzählungen verbreitet hat, so habe ich mir viele Mühe gegeben, die zuverläßigsten Nachrichten, die ihn betreffen, zu erhalten, welche ohne Zweifel meinen Lesern sehr angenehm seyn werden.

Theodor, Baron von Neuhof, aus der Grafschaft Mark, in Westphalen, war die große Person, welche nach der Oberherrschaft von Corsica strebte. Er war im französischen Dienste erzogen, und gieng nachher nach Spanien, woselbst er von dem Herzoge von Riperda, und dem Cardinal Alberoni, mit vieler Achtung aufgenommen wurde. Allein, da er von einer sehr unschlüßigen und unruhigen Gemüthsneigung war, so verließ er Spanien, und reisete durch Italien, England und Holland, in der Absicht, überall neue Abentheuer auszuführen. Zuletzt richtete er seine Aufmerksamkeit auf Corsica, und machte sich einen Plan, wie er daselbst König werden könnte.

Er

Er war ein Mann von vieler Einsicht und Geschicklichkeit. Daher, als er sich von allem, was diese Insel angieng, völlig unterrichtet hatte; so gieng er nach Tunis, woselbst er Mittel fand, sich Geld und Waffen zu verschaffen. Er kam hierauf nach Livorno, woselbst er einen Brief an die corsischen Oberhäupter Giafferi und Paoli schrieb, und der Nation einen wichtigen Beystand versprach, wenn sie ihn zu ihrem Monarchen erwählen wollten.

Dieser Brief war an den Grafen Domenico Rivarola gerichtet, der damals als corsischer Bevollmächtigter in Toscana war. Er antwortete ihm, daß ihn die Corsen, wenn er ihnen die versprochene Hülfe leistete, gern zu ihren König machen würden.

Hierauf gieng er ohne Zeitverlust zu Schiffe, und kam im Frühlinge 1736 zu Tavagna an. Er war ein Mann von einer sehr schönen Gestalt; welche durch die türkische Kleidung, die er trug, noch ein größeres Ansehn erhielt. Er hatte wenige Bediente bey sich. Sein ganzes Betragen war so einnehmend, und sein Anerbieten so scheinbar, daß er zum Könige von Corsica ausgerufen wurde, ehe noch die Briefe des Grafen Rivarola anlangten, worinnen er den Oberhäuptern die Bedingungen anzeigte, auf welche er in sein Anerbieten gewilliget hätte. Er brachte, außer einigen Waffen und anderm Kriegsvorrathe, über tausend Ducaten mit sich von Tunis, und redete so viel von einer fremden Hülfe, daß die Corsen, die sich ohnedem nach einer Unterstützung sehneten, gern in seine Vorschläge willigten; zumal da ihnen hieraus kein großer Schade erwachsen konnte, daß sie einem Manne den Titel eines Königes beylegten, dessen Macht sie alle-

zeit, nach Beschaffenheit der Umstände, wieder einschränken konnten.

Theodor nahm ein iedes Zeichen der königlichen Würde an. Er hatte seine Leibwache und seine Staatsminister. Er theilte Ehrentitel aus, und ließ so wohl silberne als auch kupferne Münzen schlagen. Doch war die Anzahl der Silberstücken sehr geringe, so daß man iezt schwerlich einige mehr bekommen kann. Ich besitze eine von seinen Kupfermünzen, wo auf der einen Seite davon: T. R. (Theodorus Rex), nebst einem doppelten Balken kreuzweis geleget, mit der Aufschrift: Pro bono publico Re. Co. (Regni Corsicae), auf der andern Seite aber der bestimmte Werth des Stücks, nämlich, cinque Soldi, zu sehen ist. Man war damals in ganz Europa so neugierig, die Münzen des Königs Theodor zu sehen, daß man für ein Stück von seinen Silbermünzen wohl vier Ducaten bezahlte. Ja es wurden bald darauf die zu Neapel nachgemachten Münzen, als die ächten nicht mehr zu haben waren, wie die nachgemachten Antiken, zu einem hohen Preiße gekauft, und sorgfältig in den Cabinetten der Münzliebhaber aufbehalten.

Theodor fieng so gleich an, die genuesischen Festungen zu belagern; und er selbst pflegte bald der einen, bald der andern Belagerung beyzuwohnen; und sich stets durch ein Fernglas umzusehen, als ob er der Hülfe, die er, seinem Vorgeben nach, erwartete, entgegen sähe. Er brauchte über dieses noch die List, daß er sich vom festen Lande beständig große Paquete zuschicken ließ, die er für Briefe von verschiedenen europäischen Königen ausgab, die seine königliche Hoheit erkenneten, und ihm Hülfe versprächen.

Die Genueser wurden durch diesen unerwarteten irrenden Ritter nicht wenig in Verlegenheit gesetzet. Sie

ließen

ließen so gleich ein heftiges Manifest wider den Theodor bekannt machen, worinne sie ihm mit großer Verachtung begegneten, aber auch zugleich zeigeten, daß sie durch seine Erscheinung in Schrecken gesetzet worden. Theodor antwortete hierauf in einem Gegenmanifest mit aller Gelassenheit und anständigen Miene eines Monarchen, er zeigete darinne seine Gleichgültigkeit gegen das beleidigende Verfahren der Republik, und schien ganz der Hofnung seines Sieges gewiß zu seyn.

Der genuesische Minister in London that die dringendsten Vorstellungen wider die Corsen, und Se. Majestät, die regierende Königinn von Großbritannien, ließ den 24 Jul. 1736 eine königl. Verordnung ergehen, worinne den Unterthanen ausdrücklich verboten wurde, den Mißvergnügten in Corsica einigen Vorschub zu thun, oder auf andere Art beyzustehen.

Theodor war ungefähr acht Monate lang in Corsica, als er merkte, daß das Volk anfieng gegen ihn kaltsinnig zu werden, und nicht mehr diejenige Bereitwilligkeit, die es vorher bewiesen hatte, gegen ihn äußerte. Er faßte daher den klugen Entschluß, die Insel auf einige Zeit zu verlassen, und sein Glück wieder auf dem festen Lande zu versuchen. Aus diesem Grunde verließ er die Insel im Monat November, nachdem er vorher einen Plan entworfen und festgesetzt hatte, wie es während seiner Abwesenheit mit der Regierung des Landes sollte gehalten werden.

Er gieng nach Holland, und war daselbst so glücklich, daß er bey verschiedenen Kaufleuten, insonderheit Juden, so vielen Credit fand, daß sie ihm ganze Ladungen von Canonen und anderm Kriegsvorrathe, von einem hohen Werthe, unter der Aufsicht eines über die Ladung gesetz-

ten Schreibers (Supercargo) anvertraueten. Er kehrete damit im Jahre 1739 nach Corsica zurück; und ließ bey seiner Ankunft so gleich den Aufseher der Schiffsladung ums Leben bringen, damit er durch keine Foderungen, die man von dieser Seite an ihn machen könnte, fernerhin beunruhiget würde.

Unterdessen waren die Franzosen, wie wir hernach zeigen werden, auf der Insel so mächtig geworden, daß Theodor, ob er gleich den Kriegsvorrath zu seiner Vertheidigung auf die Insel gebracht hatte, doch nicht geneigt war, seine Person in Gefahr zu begeben, zumal da er hörte, daß die Genueser eine ansehnliche Summe auf seinen Kopf gesetzt hätten.

Er hielt vielmehr für rathsam, seinen Thron zu verlassen, und seine ehrgeizigen Absichten der Sicherheit aufzuopfern, und durch sein Beyspiel zu zeigen, wie weit es ein kühner und verwegener Kopf treiben kann. Hätte Theodor ein wenig mehr Klugheit und besseres Glück gehabt; so hätte er, nebst seinen Nachkommen, vielleicht die Krone unter dem anständigen Vorwande, die Insel von der Unterdrückung befreyet zu haben, tragen können.

Man hat oft sagen wollen, daß Theodor durch einige europäische Mächte sey heimlich unterstützet worden. Allein, dieses ganze Gerücht ist, so viel ich habe erfahren können, völlig ungegründet. Es ist freylich etwas Seltenes, eine Privatperson zu finden, die sich aus eigenem Antriebe zu einer Unternehmung von dieser Art begeben sollte. Doch Theodor war ein ganz sonderbarer Mann, der durch die Abwechselung des Glückes so sehr in der Welt herum getrieben war, daß er die gemeine Empfindung der Menschheit verloren hatte, und die Dinge in der Welt wie ein närrischer, oder betrunkener, oder rasender Mensch

betrach-

betrachtete. Er hatte nichts zu verlieren, und sehr viel zu gewinnen. Seine Absicht war, die Corsen mit der Hofnung einer fremden Hülfe zu unterhalten, und sie unterdessen durch die Stärke dieser Hofnung immer weiter zu führen. Er hätte hierinne vielleicht glücklich seyn, und in diesem Falle leicht sagen können, daß die fremde Hülfe würde gekommen seyn, wenn man ihrer benöthiget gewesen wäre, da sie aber selbst so vielen Muth gehabt, so hätte es keiner Hülfe bedurft. Ja es ist wahrscheinlich, daß einige europäische Mächte, wenn er glücklich gewesen wäre, ihm wirklich würden beygestanden haben.

Die Corsen reden iezt sehr verschieden von dem Könige Theodor. Einige von ihnen, die damals seinen schönen Reden am meisten geglaubt hatten, erheben ihn noch bis an den Himmel, um ihr eigenes Urtheil von ihm zu behaupten; andere aber, die ihn für einen Betrüger gehalten und seine Maaßregeln niemals gebilliget haben, stellen ihn als einen Lumpenkönig vor; doch die Vernünftigsten und Klügsten, und der General selbst, betrachten ihn mit mehrerer Mäßigung, als man ihn bisher abgemalet hat, und bekennen, daß er zu Auflebung des patriotischen Geistes der Nation, die nach einem so langwierigen Kriege schon anfieng, den Muth sinken zu lassen, vieles beygetragen, und das heilige Feuer der Freyheit aufs neue wieder angezündet habe.

Sie bedauern gar sehr, daß sein unglückliches Schicksal die Nation gleichsam lächerlich gemacht habe, da man ihren König in ein Gefängniß zu London eingesperret hat, wie es wirklich der Fall mit dem armen Theodor war, der nach einem so außerordentlichen Glückswechsel für gut befunden hatte, sein Leben auf unserer freyen Insel zu endi-

gen;

gen; aber Schulden wegen in den elenden Zustand eines Gefangenen gerieth.

Herr Horaz Walpole nahm sich des Theodors auf eine großmüthige Art an. Er machte eine Schrift bekannt, in welcher er das Publikum mit vieler Beredsamkeit um eine Beysteuer für einen unglücklichen Monarchen ersuchte, die man bey dem Herrn Robert Dodsley, dem Buchhändler, als seinem Schatzmeister, abgeben könnte. Dieses brachte ihm eine sehr große Summe zu wege, und er wurde wirklich aus dem Gefängniße loß gelassen. Herr Walpole hat die Originalschrift, kraft welcher Theodor das Königreich Corsica seinen Gläubigern zu ihrer Sicherheit verschrieben hatte, in Händen. Eben so besitzt er auch das große königliche Siegel.

Herr Walpole hat mir erzählt, daß er begierig gewesen sey, den König Theodor selbst zu sehen, und deswegen auch mit ihm bey einer Dame von seiner Bekanntschaft in Gesellschaft gewesen sey, woselbst er aber, entweder aus Blödigkeit, oder aus Stolz, kein Wort geredet habe.

Ich vermuthe, daß ihn seine Unglücksfälle so niedergeschlagen und mißvergnügt gemacht haben, daß er darüber ganz mürrisch und unempfindlich geworden. Er starb bald darauf, als er aus dem Gefängniße losgelassen war, und wurde in der St. Annenkirche zu Westmünster begraben; woselbst man ihm ein ganz schlechtes und unansehnliches Monument mit folgender Grabschrift gesetzt hat: Nahe an diesem Orte liegt Theodor, König von Corsica, begraben; er starb in dieser Parochie am 11 Dec. 1756, nach seiner kurz vorher erfolgten Loslassung aus dem königlichen Bankgefängniß, und zwar durch Hülfe der Acte von der Unvermögenheit

zu

zu bezahlen; kraft welcher er sein Königreich Corsica zum Gebrauch seiner Gläubiger verschrieb. — Das Grab, der große Lehrer, machet Helden, Bettler, Galeerensclaven und Könige alle gleich; doch Theodor lernte diese Lehre noch vor seinem Tode; das Schicksal schüttete seinen Unterricht noch über sein lebendes Haupt aus; es gewährete ihm ein Königreich, und entzog ihm das Brod *).

Doch wir wollen wieder zu den Begebenheiten in Corsica zurück kehren. Die Genueser, welche gern den Aufstand im Jahre 1734 unterdrücken wollten, nahmen einige Schweizer und Graubünder in Sold, damit sie, als Einwohner eines bergigten Landes, die corsischen Berge ebenfalls von Feinden reinigen möchten. Allein, diese Soldaten fanden bald, daß es keine leichte Sache sey, diejenigen Berge zu säubern, von welchen die Einwohner beständig auf sie feuerten, und durch unzählige Schlupfwinkel leicht entfliehen konnten. Sie sahen es ein, daß sie

*) Die englische Grabschrift, welche daselbst befindlich ist, lautet eigentlich also:

Near this place, is interred
Theodor, King of Corsica;
Who died in this parish, Dec. 11. 1756.
Immediately after leaving
The King's bench prison
By the Benefit of the act of insolvency:
In consequence of which,
He registerd his Kingdom of Corsica
For the use of his creditors. —
The grave, great teacher, to a level brings
Heroes, and beggars, galley-slaves, and Kings,
But Theodor, this moral learn'd e'er dead;
Fate pour'd its lesson on his living head:
Bestow'd a Kingdom, and deny'd him bread.

sie einen schlechten Handel getroffen hätten, und den Genuesern für ihr Geld zu viel Blut lassen müßten.

Genua nahm über dieses zu dem hofnungslosen Hülfsmittel des Marius und Sylla seine Zuflucht. Die Republik machte eine Amnestie für alle Mörder und Landesverwiesene mit der Bedingung bekannt, daß sie in Corsica für die Genueser fechten sollten. Dieses liederliche Gesindel lief so gleich aus allen Gegenden zusammen, und man errichtete daraus zwölf Compagnien, die den Schweizern und Graubündern beygefüget wurden.

Man kann leicht von selbst erachten, daß gedungene Truppen und vertriebene Missethäter einer Armee tapferer Männer, die für die große Sache der Freyheit fochten, und alles, was ihnen lieb war, wagen mußten, keinen starken Widerstand thun konnten.

Doch Frankreich, welches allezeit ein Auge auf diese Insel gerichtet hat, fieng ietzt an zu befürchten, daß die Corsen endlich das genuesische Joch völlig abwerfen möchten, in welchem Falle sie entweder ein freyer Staat werden, den die europäischen Mächte aus gemeinschaftlicher Eiferfucht beschützen würden, oder sich vielleicht unter die Oberherrschaft einer andern Nation begeben könnten. Es faßte daher den Entschluß, die Corsen wieder mit Gewalt unter die Bothmäßigkeit von Genua zu bringen, weil Frankreich durch seine beständigen Unterhandlungen mit dieser Republik, einen so starken Einfluß bey derselben hatte, daß es leicht alles, was es in diesem Stücke verlangte, erhalten konnte.

Zu dem Ende wurde zu Versailles ein Tractat geschlossen, worinne sich Se. allerchristlichste Majestät anheischig machte, die Corsen zum Gehorsam zu bringen. Dieser Tractat war mit solcher Geschicklichkeit gemacht,

daß

daß es das Ansehn hatte, als ob er auf ernstliches Verlangen der Republik Genua geschlossen sey; ob gleich im Grunde diese letztere nur allzu sehr die Gefahr bey der Hülfe eines großen Staats erfahren hatte, als daß sie eben dieses Mittel aufs neue hätte ergreifen sollen.

Im Monat März 1738 wurde der Graf von Boisseux mit einem Corps französischer Truppen nach Corsica geschickt. Dieser General war zwar ein guter Officier, aber zu keiner großen Unternehmung aufgelegt. Er hatte hierbey den Herrn von Contades, nachherigen Marschall von Frankreich, der die französische Armee in der Schlacht bey Minden commandirete, zu seinem Gehülfen. Nach verschiedenen Unterredungen mit den Oberhäuptern der Corsen, dem Giafferi und Paoli, nebst dem Luca di Ornano, der von einer Seitenlinie der großen Familie war, die Sampiero di Bastelica ehemals vorstellte, fand der Herr von Boisseux gar bald, daß die Corsen sich ihren alten Unterdrückern nicht unterwerfen würden, und fieng deßwegen seine Feindseligkeiten an.

Die Corsen thaten Sr. Allerchristlichsten Majestät in einem Memoriale, worinne sie ihre Beschwerden der Reihe nach erzählten, sehr rührende Vorstellungen, wie sie hoffeten, daß Frankreich, welches ihnen vormals seinen Schutz gewähret hätte, sie iezt nicht zwingen würde, sich der abscheulichsten Tyranney zu unterwerfen. Diesem Memoriale waren zugleich einige Vergleichsartickel beygefüget, die man dem Gutachten des Königs von Frankreich überließ.

Diese Artickel aber wurden bey dem Zustande eines Volkes, wie die Corsen waren, für zu verwegen angesehen; und die Artickel, welche die Genueser aufgesetzet hatten, wurden von Frankreich gebilliget; so daß kein

Vergleich zu Stande kam. Giafferi und Paoli machten ihren Landsleuten ein lebhaftes Manifest bekannt, welches sie mit den edeln Gesinnungen des Judas Maccabäus beschlossen: „Uns ist leidlicher, daß wir im Streit umkom„men; denn daß wir solchen Jammer in unserm Volke „und Heiligthum sehen„ *).

Der Herr von Boisseux fügte den Corsen einen beträchtlichen Schaden zu, indem seine kriegerischen Unternehmungen, zwar sehr langsam von Statten giengen, aber sehr wohl ausgeführet wurden. Er nahm auch seine Zuflucht zur Kriegslist, indem er einen Theil seiner Truppen, wie das einheimische Volk, kleiden ließ, so daß durch diese Verkleidung viele Corsen ums Leben kamen, und eine so seltsame Verwirrung unter ihnen entstund, daß sie nicht eher, als bis die Partheyen auf den Bergen und in den Wäldern sehr nahe an einander kamen, unterscheiden konnten, ob es Freunde oder Feinde wären. Mittlerweile da Frankreich mehrere Truppen schicken wollte, wurden die Transportschiffe von einem schrecklichen Sturme ergriffen, und einige von denselben an den corsischen Küsten zerschmettert, wo die Patrioten die französischen Soldaten zu Gefangenen machten, und sich ihrer Waffen bemächtigten. Der Herr de Boisseux überlebete nicht den Fortgang seiner Feldzüge; er wurde krank, und starb zu Bastia im Februar 1739.

Die Genueser, die sehr stolz auf das Glück waren, welches der französische Monarch über die Corsen hatte, machten ein weitläuftiges Memorial bekannt. Der Anfang davon ist in der That sehr lustig: „Die ganze Welt „kennet sehr wohl die Sanftmuth und Liebe, womit die „Republik Genua ihr Volk regieret; und insonderheit „was

*) 1 Maccab. III, v. 59.

„was für Güte und Wohlgewogenheit sie allezeit den Ein„wohnern von Corsica hat angedeihen lassen„ *). Sie hatten dabey wirklich die Absicht, daß es ganz Europa als eine gewisse Wahrheit aufnehmen sollte.

Doch die Corsen blieben, von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeuget, unbeweglich, und würden gewiß niemals nachgegeben haben, wenn es nicht eine höhere Macht gewesen wäre, der sie unmöglich hätten widerstehen können.

Im März 1739 schickten die Franzosen den Marquis von Maillebois nach Corsica, der zu einer solchen Unternehmung ein sehr geschickter General und ein Officier von großem Scharfsinn und ungewöhnlichem Feuer war. Er sah wohl ein, daß Genua mit den Corsen bisher nur gespielt, und die Franzosen selbst nicht mit genugsamer Hitze wider sie gestritten hatten. Er fand, daß man nothwendig einen kühnen Streich spielen müsse, wenn es einigen Eindruck bey den tapfern Einwohnern dieser Insel, die so lange an blutige Scenen gewöhnet waren, machen sollte. Da nun sein Monarch ihm aufgetragen hatte, dieses Volk völlig zu überwinden, so beschloß er, es wirklich ins Werk zu richten.

Es wurde daher alles zu dieser Unternehmung veranstaltet. Er hatte sechzehn Bataillons der besten französischen Truppen, nebst einigen Fuseliers und Bearnern bey sich, die in Ersteigung der Berge sehr erfahren waren. Er theilte seine Armee in zweene große Haufen, und verschiedene kleine Corps, die alle mit Ammunition und andern Kriegsbedürfnissen wohl versehen waren. Er drang damit in das Innerste des Landes ein, da seine Grena-

*) *Jaussin*, tom. I. p. 358.

diers unterdessen die schwere Artillerie durch die unwegsamsten Pässe nachführen mußten. Er ließ alles im Felde stehende Getraide, Wein, und Oliven abhauen, steckte die Dörfer in Brand, und breitete überall Schrecken und Verwüstung aus. Er ließ viele Mönche und andere von den verwegensten Anführern der Empörung aufhengen, und zugleich überall, wo er hin kam, die Bedingung der Uebergabe bekannt machen, die man, bey einer so allgemeinen Verwüstung anzunehmen, für das Beste hielt. Man muß hierbey, ungeachtet der unedlen Sache, worinne sich der Herr von Maillebois zeigte, dennoch seine große Erfahrung und Geschicklichkeit im Kriegswesen bewundern.

Wir haben oben gesehen, daß Theodor es nicht wagen durfte zu landen, indem die Hülfe, welche er zurück gelassen hatte, von keiner großen Wichtigkeit war. Ein so unerhörtes schreckliches Blutbad, wie ietzt erfolgte, und die Furcht für eine noch größere Rache von einer so mächtigen Nation, wie die französische ist, nöthigte endlich die Corsen, ihre Waffen zu Ende des Feldzuges im Jahre 1739 nieder zu legen. Man fand, daß über tausend Stück von diesen Waffen das genuesische Zeichen hatten. Die Republik foderte dieselben wieder zurück; ein Umstand, der ihr wenig Ehre machet.

Die Generale Giafferi und Paoli verließen die Insel, und giengen nach Neapel, woselbst sie beyde Obersten wurden, welches sie auch bis an ihr Ende blieben.

Es waren zwar noch einige wenige eifrige Patrioten übrig, die sich in die wildesten Gegenden der Insel begaben; doch wurden auch diese noch vor dem Ausgange des Jahres 1740 eben so, wie der junge Baron Neuhof, der Enkel des Theodors, der, nebst einem kleinen Haufen

verwegener

verwegener Leute, der großen Wachsamkeit des französischen Generals lange entgangen war, völlig unterdrücket. Dieser letztere ergab sich unter der Bedingung, daß man ihn, nebst seinen Bedienten, sicher aufs feste Land bringen sollte, welches auch geschah.

Auf diese Art wurde Corsica von Frankreich völlig überwunden, worauf die Genueser so stolz waren, als wenn es ihr eigen Werk gewesen wäre. Sie übergaben dem Herrn von Maillebois einige Vorschläge, wie man die Insel in beständiger Ruhe erhalten könnte. Diese Vorschläge, welche der Herr Jaussin *) aufbehalten hat, sind so beschaffen, daß sich ein ieder Staat derselben schämen sollte. Unter vielen andern grausamen Anschlägen war auch einer, daß man eine beträchtliche Anzahl von Einwohnern wegführen, und dem Könige von Frankreich zur Bevölkerung seiner entfernten Colonien überliefern sollte. Konnte wohl eine übereiltere und abgeschmacktere Maaßregel als diese seyn? Jaussin ist gar sehr auf der Seite von Genua, und er scheinet in seinem ganzen Werke von zweenen Bänden, nicht einen einzigen Funken von wahrer Freyheit bey sich empfunden, oder die eigentliche Sache, für welche die Corsen fochten, eingesehen zu haben; doch muß er bey der Erzählung dieser Vorschläge bekennen, daß die Genueser dem Ansehen nach sich würden begnügt haben, die Herren von den blosen Felsen von Corsica ohne Unterthanen zu seyn **).

Frankreich, welches damals mit wichtigern Gegenständen, als Corsica oder Genua waren, sich beschäfftigte,

*) *Jaussin*, Tom. I. pag. 468.

**) Ibid. p. 481. Il sembloit par là qu'ils auroient été contents d'être soverains des seuls rochers de Corse sans sujets.

hatte keine Zeit mehr, seine Aufmerksamkeit auf diese Insel zu richten. Ganz Europa war schon in Bewegung, als Frankreich für gut befand, seine Truppen aus Corsica zurück zu rufen. Diesen zufolge, verließen sie die Insel zu Ende des Jahres 1741, da sie dieselbe in eine so vollkommene Unterwürfigkeit und Ruhe gesetzet hatten, wie Galgacus ein alter schottländischer Heerführer, in seiner berühmten Rede auf den Grampianischen Bergen von den Römern sagte: „sie nennen es Friede, wo sie eine Einöde „machen *)„.

Die Franzosen kannten die Corsen zu wohl, als daß sie glauben sollten, daß sie sich selbst gelassen den Genuesern unterwerfen würden. Der Ausgang bestätigte dieses auch, indem die Franzosen kaum abgezogen waren, als die Corsen mehr als iemals wieder in Bewegung geriethen. Einige von ihren Landsleuten, die sich in verschiedenen Städten von Italien niedergelassen hatten, versahen sie mit Gewehr, und sie selbst nahmen, wie sie zuvor gethan hatten, den Genuesern ihre Waffen ab. Sie brachen nach einer langen Unterdrückung, wie ein stark gespannter Bogen, der seine Elasticität wieder bekömmt, mit frischem Muthe hervor. Männer, Weiber und Kinder waren dabey alle geschäftig; ja die jungen Knaben zogen ins Feld, und sogar einige von ihren Weibern, gleich denen von Sparta, zeigten ihren Muth in der Schlacht. Viele von den Geistlichen ergriffen ebenfalls die Waffen, und jedermann, gleichsam durch eine allgemeine Begeisterung angetrieben, war begierig wider die Tyrannen zu fechten.

Gaffori

*) *Tacit.* de vit. Agric. cap. 30. Vbi solitudinem faciunt, pacem appellant.

Gaffori und Matra erhielten iezt die Regierung von Corsica unter dem Titel der Beschützer des Königreichs. Gaffori war ein Mann von ausnehmenden Talenten. Seine Beredsamkeit war vorzüglich merkwürdig, und die Corsen sprechen noch mit Bewunderung von seinen Reden. Er hörete einmal, daß ein Haufen von Meuchelmördern ihm entgegen kommen wollte; er gieng hinaus, und sah sie mit einer heitern und ehrwürdigen Miene an, welches sie in Erstaunen setzte. Er bat, sie möchten ihm nur ein wenig zuhören; er machte ihnen hierauf eine so lebhafte und rührende Beschreibung von den corsischen Unglücksfällen, und reizte sie dadurch dergestalt wider alle diejenigen, die Ursache an der Unterdrückung waren, daß die Mörder ihm zu Fuße fielen, um Vergebung baten, und sogleich seinen Fahnen folgten.

Da die Genueser die Festung Corte im Besitz hatten, so wurde dieselbe unter dem Commando des Gaffori mit großer Hitze von den Corsen belagert. Es fügte sich hierbey, daß die Wärterinn, die damals den ältesten Sohn des Gaffori noch als ein kleines Kind auf den Armen trug, sich aus Unachtsamkeit ein wenig zu weit von dem Lager entfernte. Die Genueser wurden es gewahr, thaten einen geschwinden Ausfall, und bekamen die Wärterinn nebst dem Kinde in ihre Gewalt, und führten sie beyde in die Festung. Der General zeigte bey diesem unglücklichen Zufall, der die ganze Armee in die äuserste Bestürzung gesetzt hatte, eine wohlanständige Bekümmerniß. Die Genueser bildeten sich ein, daß sie nunmehr dem Gaffori, da sie ein so theures Pfand von ihm in Händen hätten, alle mögliche Bedingungen vorschreiben könnten. So bald er anrückte, und die Canonen spielen ließ, hielten sie seinen Sohn gerade über den Theil der Mauer, gegen wel-

chen die Artillerie gerichtet war, in die Höhe. Die Corsen fiengen an, sich bey diesem Anblicke zurück zu ziehen; allein Gaffori trat mit dem Heldenmuthe eines Römers an ihre Spitze, und befahl mit dem Feuer fortzufahren. Glücklicherweise wurde seine Standhaftigkeit durch einen Verlust seines Sohnes, der unbeschädigt davon kam, nicht unterbrochen. Ich hatte das Vergnügen, den jungen Herrn, der seines Vaters Vermögen geerbet hat, zu kennen. Er erzählete mir selbst, nach den besten Zeugnissen, diese Geschichte, die seinem Vater so viel Ehre machet; und sie wurde auch von andern, die dabey kein besonderes Interesse hatten, als gewiß bestätiget.

Matra der andere General war allezeit im Verdacht, daß er es heimlich mit den Genuesern hielte, und die Uneinigkeit auf der Insel mehr beförderte, als daß er ein Beschützer der Freyheit wäre. Es ist auch in der That das große Unglück der Corsen vornehmlich dem Mangel von Einigkeit zuzuschreiben, indem sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf Privatstreitigkeiten richteten, und ihren Eifer von der Vertheidigung der Freyheit ablenketen.

Im Jahr 1745 kam der Graf Domenico Rivarola mit einigen englischen Kriegsschiffen zu Bastia an. Großbritannien hatte zwar den Unterthanen verboten, den Corsen einige Hülfe zu leisten. Allein es ließ doch, bey den veränderlichen Planen der politischen Verbindungen, einige Schiffe wider die Genueser auslaufen; nicht als ob es aus eigner Anregung, sondern vielmehr auf Verlangen seines Alliirten des Königs von Sardinien, der sich der corsischen Sache angenommen hatte, geschehen wäre. Diese Schiffe beschossen Bastia und Fiorenzo, die beyde den Corsen in die Hände fielen. Der starke Beystand der brittischen Kriegsschiffe und der große Dienst, den wir

ihnen

ihnen in ihrer Sache gethan haben, sind bey den tapfern Einwohnern dieser Insel immer noch im frischen Andenken.

Der Graf Rivarola wurde zum Generalissimus des Königreichs erkläret. Gaffori und Matra waren bey dieser Wahl nicht zugegen, und thaten alles, was in ihrem Vermögen war, sich derselben zu widersetzen, so daß man nichts als Haß und Uneinigkeit wahrnahm; und die Engelländer zogen mit einer solchen Vorstellung von diesem Volke ab, als ob es ein Haufen halber Barbarn wäre.

Unsere Untersuchungen, in Absicht auf Corsica, sind bisher noch so unvollkommen gewesen, daß diese unglücklichen Vorstellungen immer noch geblieben sind, und in Großbritannien nur allzuviel Eindruck gemacht haben.

Rivarola, Gaffori und Matra kamen endlich unter sich zu einem erträglichen Vergleich, und die Sachen giengen etwas besser, obgleich die Genueser nicht lange darauf Bastia und San Fiorenzo wieder einnahmen.

Im Jahr 1746 schickten die Corsen zweene Abgesandten an den Grafen von Bristol, dem damaligen Gesandten seiner großbritannischen Majestät am turinischen Hofe mit neuen Vorschlägen. Die Absicht derselben war, daß Corsica sich gänzlich unter den Schutz von Großbritannien begeben sollte. Die Abgesandten warteten so lange zu Turin, bis Mylord Bristol eine Antwort von den Ministern in London erhielt, die zwar ihre Zufriedenheit über diesen Vorschlag bezeugten, und hofften die Corsen würden allezeit eben diese gute Gesinnung beybehalten; es wäre aber ietzt keine Zeit sich in einen Tractat mit ihnen einzulassen.

Da der Graf Domenico Rivarola sah, daß er seinem Vaterlande in der Entfernung am meisten dienen könnte; so kehrte er nach Turin zurück, woselbst er die gütigen Ge-

sinnungen Sr. Sardinischen Majestät gegen Corsica beständig unterhielt und verstärkte. Er starb als Oberster im Jahr 1748 und hinterlies den Ruhm eines redlichen Mannes und tapfern Patrioten.

In eben dem Jahre führte das englische Schiff, der Nassau, unter dem Capitain Holcomb außer einigen Transporten, auch zwey Bataillons nach Corsica, von denen das eine aus sardinischen und das andere aus österreichischen Truppen bestund, und beyde den Corsen zur Hülfe dienen sollten; allein da der allgemeine Friede zu Aachen geschlossen wurde; so konnte sich kein fremder Staat weiter darein mischen; und die Corsen und Genueser wurden aufs neue sich selbst überlassen.

Mylord Hailes hat unter seiner schätzbaren Sammlung von historischen Handschriften zwey Stücke, die Corsica betreffen. Das eine, welches den Titel führet: Information de l'état dans lequel se trouve presentement la Corse, et de ce qu'il faudroit pour la delivrer de l'esclavage du gouvernement Genois, traduit de l'italien, ist von dem Grafen Domenico Rivarola geschrieben. Das andere ist eine Beschreibung des corsischen Staats in italiänischer Sprache; die von iemand verfertiget worden, der sehr wohl von der Sache unterrichtet gewesen zu seyn scheinet. Beyde Schriften bestimmen die Vortheile, welche eine Seemacht aus einer Verbindung mit Corsica ziehen könnte. Der Herr Carret de Gorregne, der sardinische Minister hat sie beyde dem General Wentworth, dem brittischen Gesandten am turinischen Hofe mitgetheilet; und ich glaube, sie haben vieles beygetragen, die Vermittelung von Sardinien und Grosbritannien zum Besten der Corsen zu Stande zu bringen.

Matra gieng zu Ende des Jahres 1748 in Piemontesische Dienste, und lies den Gaffori als den einzigen General auf der Insel zurück. Es wurden eben die hitzigen Gefechte, wie zuvor, so lange fortgesetzet, bis Gaffori am 3ten Octobr. 1753 durch eine Bande von Meuchelmördern, die von der Republik dazu bestellt waren, umgebracht wurde. Es ist wenigstens so viel gewiß, daß noch einige von diesen Bösewichtern in dem genuesischen Gebiete sind, und ein geringes Jahrgeld zu ihrem Unterhalt bekommen. Man hat zu Corte an dem Orte, wo das Haus des Rädelsführers von dieser blutigen Scene stund, eine Schandsäule aufgerichtet. Das Haus aber ist verbrannt und der Erde gleich gemacht worden.

Die Corsen sind wegen ihrer Familienverbindungen und heftigen Partheyen in ihren Nachrichten vom Gaffori gar sehr verschieden. Einige von ihnen behaupten, daß er zu eigennützig gewesen sey, und zur Beförderung seines eigenen Interesse sich bemühet habe, einen sehr unanständigen Vergleich mit Genua zu treffen. Allein außerdem, daß ein edelgesinntes Gemüth den größten Widerwillen bey sich empfindet, solchen verleumderischen Erzählungen von einem Helden, dessen Größe der Seele so sehr hervorleuchtet, auf die Art wie ich erzählt habe, Glauben beyzumessen; so bin ich sowohl durch dasjenige, was mir alle diese vom Gaffori gesagt haben, deren unpartheyischem Urtheile ich trauen kann, als auch durch die Achtung, in welcher sein Andenken bey dem größten Theil seiner Landsleute stehet, von der Wahrheit seiner Tugenden völlig überzeugt worden.

Die Oberaufseher der Insel waren von dem General Gaffori so wohl geordnet worden, daß Corsica im Stande war,

war, zwey Jahre lang ohne ein Oberhaupt zu bestehen, und den Krieg mit abwechselnden Glücke fortzusetzen.

Man sagt die Patrioten hätten sich damals mit einem feyerlichen Eide verbunden, daß sie lieber wie die alten Saguntiner, sich ins Feuer werfen, als den Genuesern ergeben wollten. Diese Eidsformel, welche in sehr starken und heftigen Ausdrücken abgefasset, und dem corsischen Style nicht unähnlich, aber zu übertrieben ist, wurde damals in ganz Europa bekannt gemacht, und fast durchgängig für ächt gehalten. Doctor Smollet, der einen großmüthigen Eifer für die Corsen zeiget, hat dieser Eidsformel einen Platz in seiner Geschichte *) vergönnet; allein Paoli hat mich versichert, daß die ganze Sache erdichtet sey.

Ich komme nunmehr auf eine der merkwürdigsten Begebenheiten in den Jahrbüchern von Corsica, eine Begebenheit, von welcher künftig der Anfang der Glückseligkeit und des Ruhms dieser Insel vornehmlich wird gerechnet werden.

Pascal Paoli **) war der zweyte Sohn des alten Generals Hiacinto Paoli. Er war von seinem Vater, der ihm den Geschmack an Wissenschaften beygebracht, und eine iede würdige und edle Gesinnung eingeflößet hatte, mit

*) *Smollet.* Hist. Vol. XVI. p. 384.

**) Sein Namen ist eigentlich im Italienischen Pasquale de Paoli. Ich schreibe aber Pascal, weil es englischen (und auch deutschen) Ohren angenehmer klingt. Eben so suche ich auch alle Titulatur zu vermeiden. Ich habe diesen Einfall dem Mylord Hailes zu verdanken, der mir auf mein Befragen, ob ich den Paoli Signor oder General nennen sollte? zur Antwort gab: „Signor ist besser als General, aber Pascal allein ist noch besser als eines von beyden. Denn man sagt nicht, der König Alexander, sondern Alexander aus Macedonien; und kein Titel giebt dem Judas Maccabäus eine höhere Würde.„

mit großer Sorgfalt erzogen worden. Er war in Corsica gebohren, wo er lange genug sich aufhielt, um eine Liebe und Neigung gegen sein Vaterland zu fassen, und die Unterdrückung, worunter es seufzete, zu empfinden.

Da nun die Patrioten durch den Marquis von Maillebois gänzlich unterdrückt waren; so nahm der Vater den jungen Paoli zu sich nach Neapel, woselbst er nicht nur den Vortheil hatte, die Academie zu besuchen, sondern auch bald eine Officierstelle erhielt, und sich bey Hofe sehr beliebt machte.

Hier lebte er zwölf oder dreyzehn Jahre, und legte bey dem Wachsthum seiner Talente, womit ihn die Natur begabet hatte, den Grund zu dem großen Plane, den er sich zur Befreyung seines Vaterlandes sehr frühzeitig gebildet hatte.

Sein Ansehn wurde bey den Corsen so groß, daß er die dringendsten Einladungen erhielt zurück zu kommen, und das Commando zu übernehmen. Er gieng auch wirklich durch eine edelmüthige Ehrbegierde gereitzet, und bey der Betrachtung der Gefahr, der Sorgen, und des ungewissen Glückes, denen er entgegen gehen wollte, unerschrocken zu Schiffe, um das rühmliche Vorhaben auszuführen.

Der Abschied von seinem Vater war insonderheit sehr rührend. Der alte Mann, ein Greis von vielen Jahren, fiel ihm um den Hals, küßte ihn, gab ihm seinen Segen, und sprach ihm mit gebrochner schwacher Stimme noch Muth zu, in Absicht auf die Unternehmung, in welche er sich einlassen wollte: „Mein Sohn, sagte er, „ich werde dich vielleicht niemals wieder sehen; aber ich „werde allezeit in Gedanken bey dir seyn. Dein Vorha„ben ist groß und edel, und ich zweifle nicht, Gott wird

„dich

„dich darinne segnen. Ich will den geringen Ueberrest „meines Lebens deiner Sache widmen, und mein Gebeth „und Flehen für dein Glück und deinen Schutz zum Him„mel abschicken.„ Hierauf umarmte er ihn nochmals, und so schieden sie von einander.

Pascal Paoli war kaum auf der Insel angelanget, als er schon Jedermanns Aufmerksamkeit und Achtung auf sich zog. Sein Betragen nahm die Corsen zu seinem Vortheil ein, und sein hoher Verstand und patriotischer Geist, der sich, nebst der ganzen Stärke der Beredsamkeit, deutlich zeigte, nahmen ihre Gemüther ganz ein. Ja, alles dieses, welches noch mehr durch Leutseligkeit, Gefälligkeit und Bescheidenheit erhöhet wurde, gewann ihre Herzen völlig. Der Weg zu der höchsten Befehlshaberstelle war ihm offen, und er wurde durch die einmüthige Stimme seiner Landsleute darzu erhoben; bey welcher Gelegenheit das folgende Manifest zum Vorschein kam:

Der höchste und allgemeine Rath

des Königreichs Corsica,

dem geliebten Volke dieser Nation.

Geliebtes Volk und Landsleute!

Die Uneinigkeiten und Trennungen, wodurch so wohl „die öffentliche als Privatruhe unseres Landes bey „der Erneuerung alter unversöhnlicher Feindschaft, un„ter denen, die Gott wenig fürchten, und das allgemeine „Beste nicht zu Herzen nehmen, bisher ist gestöret wor„den, haben unsere Oberhäupter genöthiget, uns zu die„ser allgemeinen Berathschlagung zusammen zu berufen, „um diejenigen nöthigen Maaßregeln in Erwegung zu zie„hen,

„hen, die zur Errichtung einer gemeinschaftlichen Einig-
„keit etwas beytragen könnten; und um zugleich dahin zu
„sehen, daß die schärfsten Gesetze wider solche, die sich un-
„terstehen werden diese Einigkeit durch ihren Privathaß
„oder unruhige Gesinnung zu stören, in Ausübung ge-
„bracht werden. Wir halten es daher, nach reiflicher
„Ueberlegung, für das beste und kräftigste Mittel, diesen
„unsern gewünschten Endzweck zu erreichen, wenn wir
„ein ökonomisches, politisches, und allgemeines Ober-
„haupt von erleuchtetem Verstande erwählen, der dieses
„Königreich mit völliger Gewalt regiere, und nur darin-
„nen eine Ausnahme gemacht werde, wenn es nöthig seyn
„sollte, über Staatssachen zu berathschlagen, die er ohne
„Zuthun des Volks, oder der iedesmaligen Deputirten
„desselben, allein nicht entscheiden kann.

„Zu dem Ende ist Pascal Paoli einmüthig erwählet
„worden; ein Mann, dessen Tugenden und Geschicklich-
„keit ihn darzu vollkommen würdig machen.

„Nach einer so allgemeinen Wahl ist dieser Herr von
den Vorstehern des Kriegsrathes, den Deputirten der
„Provinzen, und den Abgeordneten der versammleten
„Diöcesen durch einen Brief eingeladen worden, zu kom-
„men; und eine große Commission von den vornehmsten
„Mitgliedern der Versammlung ist in sein Haus geschickt
„worden, die ihn ersuchet haben, diese Stelle anzuneh-
„men, und sich hieher zu verfügen, damit er als unser
„Oberhaupt erkannt werde, und zugleich den feyerlichen
„Eid ablege, daß er dieses Amt, womit er bekleidet sey,
„mit dem größten Eifer, Zuneigung und Redlichkeit ver-
„walten wolle; und endlich den Eid der Treue und des
„Gehorsams von den Gemeinden annehme.

„Ueber

„Ueber dieses hat er zwar viele Gründe darwider an„geführet, und eine große Abneigung bezeiget, ein so „wichtiges Amt zu übernehmen; doch ist er, auf erhal„tene Nachricht von unserm festen Entschlusse, im Fall ei„nes Hindernisses oder abschlägiger Antwort, genöthiget „worden, nachzugeben, da er eingesehen hat, daß er es „thun müsse. Er ist daher die vergangene Nacht hieher „geführet worden, und hat die oben erwehnten Eide gelei„stet und angenommen.

„Er soll die Regierung selbst übernehmen, und außer „zweenen Staatsräthen, noch einen von den angesehnsten „Personen aus ieder Provinz, zu Gehülfen bekommen, „welche ieden Monat abwechseln werden.

„Den dritten Tag des Monats August soll ein allge„meiner Umgang auf der Insel fest gesetzet werden, um „die Urheber großer Verbrechen, insonderheit Mörder, die „man vor Kurzem in verschiedenen Provinzen eingezogen „hat, zu bestrafen. Dieser Umgang soll von dem erwehn„ten General, nebst den Deputirten, regieret werden. „Die Anzahl der bewaffneten Leute wird man seinem Gut„dünken überlassen.

„Wir hoffen, daß diese unsere Entschließungen allge„meinen Beyfall finden werden, da sie auf das gemeine „Beste abzielen; und wir verordnen deswegen, daß alle „Häupter und Commissarien über die Diöcesen, so viel „als in ihrem Vermögen ist, zur Beförderung der öffent„lichen Ruhe beytragen.

„Gegeben zu St. Antonio in Casinca den 15 Julii 1755.„

Ob gleich Paoli die Wichtigkeit des Amtes, welches er übernehmen sollte, schon lange vorher überdacht hatte,

so

so wurde er doch bey der Annäherung dieser Uebernehmung ausnehmend gerühret. Seine Einsichten hatten sich erweitert, seine Entschließungen waren großmüthig, und das Amt selbst schien ihm iezt wichtiger zu seyn, als es ein andrer von geringerer Kenntniß und mäßigern Einsichten sich würde vorgestellet haben.

Sein langes Bedenken und Mißtrauen bey dem Berufe zur obersten Befehlshaberstelle war nicht gezwungen oder verstellt. Er hatte die Folgen erwogen, und mußte daher nothwendig im Ernst gerührt seyn. Er konnte nicht mit Gewißheit den erstaunlichen Einfluß, den seine Regierung auf die Glückseligkeit seines Vaterlandes haben würde, vorher sehen. Doch die Vorstellungen, die man ihm machte, waren so dringend und gewisser maßen so entscheidend, daß er es selbst für seine Pflicht hielt, sich dieser schweren Arbeit zu unterziehen.

Da er hierauf den Zustand des corsischen Staats untersuchte, so fand er alles in der äußersten Verwirrung und Unordnung. Hier war weder Unterwürfigkeit, noch Mannszucht, noch Geld, und kaum einige Waffen und Ammunition; und was noch schlimmer war, wenig Einigkeit unter dem Volke anzutreffen. Er fieng so gleich an, diesen Mängeln abzuhelfen. Sein Zureden und eigenes Beyspiel hatten eine wunderbare Wirkung; und alle Stände beeiferten sich, alles, was zur lebhaften Fortsetzung des Krieges nöthig war, anzuschaffen, so daß die Genueser in kurzer Zeit in die entferntesten Winkel der Insel getrieben wurden. Nachdem er auf diese Weise den Feind aus dem Innersten seines Vaterlandes getrieben hatte, so war er nunmehr darauf bedacht, die Landesregierung auf einen guten Fuß zu setzen, wobey er so viele Geschicklichkeit und Standhaftigkeit zeigte, die kaum ih-

res gleichen hatte. Er stellte unzählige Mißbräuche ab, die sich während der letztern Unruhe und Verwirrung eingeschlichen hatten. Er bauete seine neue Regierung auf die richtigsten Grundsätze einer demokratischen Vorschrift, die ihm allezeit am besten gefallen hatte.

Die Corsen hatten lange keine gesetzmäßige Justiz unter sich gehabt, sondern das Recht der Privatrache angenommen, so daß einer den andern über die geringsten Kleinigkeiten ums Leben brachte. Er fand, daß es sehr schwer sey, sie von dieser Gewohnheit abzubringen, wobey man rechnete, daß der Staat jährlich über achthundert Unterthanen verloren hätte. Dieses Staatsübel war so sehr eingerissen, daß es fast unheilbar schien. Allein, er wußte es sowohl durch heilsame Vermahnungen und Vorstellungen, daß diese Gewohnheit der Grund von dem Verluste der Freyheit sey, und zwar zu einer Zeit, da sie alle Hülfe, die sie einander leisten könnten, nöthig hätten, als auch durch eine scharfe Beobachtung der Strafgesetze, nach und nach dahin zu bringen, daß sie einsahen, wie die Macht zu strafen, dem Publiko zukomme, und daß sie ohne gehörige Unterwürfigkeit und ordentliche Staatsverwaltung, niemals einem Feinde die Spitze bieten, oder eigentlich zu reden, einen Staat ausmachen könnten. Die Maaßregeln, die er nahm, waren so kräftig und wirksam, daß ein Gesetz gemacht wurde, nach welchem die Ermordung, sie geschehe auch unter was für einem Vorwande sie wolle, ein Hauptverbrechen sey.

Die Corsen sind von Natur nicht unmenschlich; aber sie sind, wie die Italiener und andere südliche Nationen, von sehr hitzigen Temperamenten. Dieses rühret ohne Zweifel von der warmen Gegend her, welche die menschliche Natur daselbst zu einem hohen Grade von Empfindlichkeit

lichkeit bildet. Die Vortheile, welche diese Empfindlichkeit verschaffet, mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so ist doch zu gleicher Zeit auch der Schaden davon unleugbar, indem sie auf gleiche Weise, so wohl die Ungedult, als auch den Haß und die Rachbegierde veranlasset, und auf die Zerrüttung der menschlichen Gesellschaft abzielet.

Paoli, der die menschliche Natur vollkommen kannte, führte die Corsen zur Ehre und zum Ruhme an, und bemühete sich, das Ungestüme und Heftige in ihren Gemüthsneigungen, nebst ihrer Rachbegierde, auf die edeln Gegenstände der Freyheit, und der Errettung ihres Vaterlandes, zu lenken. Seine weisen Anordnungen hatten auch eine so gute Wirkung, daß man, ungeachtet ihres häufigen Verlustes in Schlachten, doch in wenig Jahren die Anzahl der Einwohner mit 16000 Menschen vermehret sah.

So bald als Paoli eine gute Regierungsform errichtet, und einige von den offenbarsten Mißbräuchen abgeschafft hatte; so fuhr er fort, auch die Sitten der Corsen zu verbessern. Dieses war an sich eine sehr schwere und bedenkliche Unternehmung. Die Corsen waren bisher sich selbst überlassen und ohne Gesetze gewesen, und hatten keine andere Tugend, als Widerspenstigkeit, gekannt. Es wurde daher die feineste Aufführung dazu erfodert, um ihnen den Unterschied zwischen einer heilsamen Einschränkung und tyrannischen Unterdrückung recht begreiflich zu machen. Paoli war kein Monarch, der zur Regierung gebohren ist, und eine Nation blos als ein väterliches Erbtheil erhält. Er konnte daher unmöglich daran denken, mit gleicher Gewalt, wie der Czaar Peter gegen die Russen that, zu verfahren. Es war auch in der That seinen Absichten, eine freye Nation zu bilden, nicht gemäß, und

er würde einen solchen Plan, wenn er geneigt dazu gewesen wäre, gewiß nicht haben ausführen können. Er hieng gänzlich von der Nation ab, er war von derselben erwählet, und mußte ihr auch von seiner Aufführung Rechenschaft geben. Es war also gewiß keine leichte Sache, diejenigen einzuschränken, denen er seine Macht zu danken hatte. Doch Paoli führte dieses Vorhaben glücklich aus.

Er suchte die Corsen nach und nach zur Annahme der Gesetze vorzubereiten, indem er ihren Verstand besserte, und sie nach ihrem eigenen Antriebe dahin brachte, daß sie die Errichtung verschiedener Anstalten, wovon er ihnen den großen Nutzen zeigte, selbst begehrten. Er errichtete eine Universität zu Corte; und war sehr bemühet, in iedem Dorfe des Königreichs zum Unterricht der Kinder Schulen anzulegen.

Der letzte Schritt, den er that, war dieser, daß er die Corsen antrieb sich auf den Ackerbau, auf die Handlung und andere bürgerliche Geschäfte zu legen. Der Krieg hatte bisher die Arbeitsamkeit auf der Insel gänzlich vertrieben; und die Corsen hatten dabey eine solche Verachtung gegen die Künste des Friedens gefasset, daß sie nichts als die Waffen und kriegerischen Handlungen ihrer Aufmerksamkeit würdig hielten. Die großen und tapfern Thaten, die viele von ihnen verrichtet hatten, erweckten bey ihnen einen gewissen Stolz, der alle geringere, und weniger rühmliche Beschäfftigungen verachtete. Helden konnten sich nicht herablassen ordentliche Bauern zu werden. Ihre Tugend war nicht so vollkommen, als die Tugend jener alten Römer, die von den Triumpfen zurück kehren konnten, um ihren Pflügen zu folgen.

Um dieser Ursachen willen war das Land in Gefahr, ganz ungebauet zu bleiben, und Einwohner zu bekommen,

die

die einem gesetzlosen und unbändigen Haufen verruchter Bösewichter und Mörder ähnlich würden.

Paoli bemühete sich daher ernstlich, dieses Uebel auszurotten; und brachte es auch endlich bey den Corsen; so weit, daß sie die Arbeit mit wenigern Widerwillen betrachteten, und sich wenigstens mit hinlänglicher Kleidung und Lebensunterhalt versorgten, und einen kleinen Handel trieben.

Seine Staatsverwaltung war so beschaffen, daß die Nation ohne in Partheyen getheilt zu seyn, einig und standhaft wurde; und die corsischen Helden würden schon längst, wenn Frankreich sich nicht aufs neue darein gelegt hätte, die Genueser aus der Insel völlig vertrieben haben.

Die corsische Nation fieng nunmehr an ihre eigene Stärke zu fühlen, und faßte daher den Entschluß die Genueser auch zur See nicht zu schonen, wie sie bisher aus bloßer Nachsicht gegen einzelne Mitglieder dieser Republik gethan hatte, mit deren unglücklichen Verfassung sie vielmehr Mitleiden gehabt, und sie beklagt hatte, daß sie unter einer tyrannischen Regierung leben müßten. Da man aber merkte, daß die Genueser die corsischen Fahrzeuge beständig angriffen, und auch wegnahmen, so wurde es für billig angesehen, das Widervergeltungsrecht auszuüben; und dabey zugleich gegen andere Seemächte alle gehörige Achtung zu bezeigen. Zu dem Ende wurde auch im Jahr 1760 ein besonderes Manifest bekannt gemacht.*)

*) Das Manifest selbst ist in folgenden Worten abgefaßt:

Manifest des Generals und des hohen Staatsraths des Königreichs Corsica.

Die Gerechtigkeit unsers Krieges wider die Republik Genua ist der Welt so bekannt als die Nothwendigkeit, die uns bewogen

gen

Diese schnellen und anhaltenden Vortheile der corsischen Nation, brachten die Genueser endlich auf solche ernst-

gen hat, die Waffen zu ergreifen, um uns von der schändlichsten und unerträglichsten Tyranney der ungerechten Besitzer unserer Insel und der Feinde unserer Freyheit loszumachen. Jedoch da die Gelindigkeit und Mäßigung, die wir in einem so gerechten und löblichen Vorhaben allezeit beobachtet haben, die Herren von Genua zu unserm Schaden nur noch hochmüthiger und verwegener gemacht hat; so sind wir zu eben der Zeit, da wir unser Betragen gegen sie ändern wollen, nothwendig verbunden, der Welt die Bewegungsgründe und Ursachen davon bekannt zu machen, damit iedermann von der Redlichkeit unserer Entschließungen und von der Billigkeit überzeugt werde, die den Character unserer Nation ausmachet:

Seit dreyßig Jahren, so lange wir diesen Krieg führen, um die Republik Genua aus unserer Insel gänzlich zu vertreiben, hatten wir noch nie versucht, die Unterthanen dieser Herrschaft in ihrem Handel zur See zu stöhren, und hatten sie vielmehr wegen der unglücklichen Stellung bedauret, wobey sie verbunden waren, unter einer Regierung zu leben, die selbst ihrer Verfassung nach nicht anders als tyrannisch seyn kann. Da wir aber gegenwärtig sehen, mit welcher Halsstarrigkeit und wie ernstlich sich die erwehnte Republik bemühet, unserm Königreiche allen Handel zur See abzuschneiden und zu verbieten, indem sie nicht nur mit ihren bewaffneten Fahrzeugen alle diejenigen wegnimmt, die sie auf ihren Streifereyen von unserer Flagge antrifft, sondern auch bisher durch eine glückliche Verwegenheit die Fahrzeuge anderer angesehener europäischen Nationen verbrennet und beschimpfet, die des Handels wegen bey uns anlanden, oder aus den uns unterworfenen Häven auslaufen wollen; und wir überdieses gewahr werden, daß unsre Gelindigkeit und Mäßigung von den genuesischen Unterthanen nicht erkannt wird, und daß sie vielmehr ihren Fürsten antreiben, uns des Handels mit allen andern Flaggen zu berauben, und sich schmeicheln, unsere Nation solle es leiden, daß das Monopolium aller ihrer Güter in ihren Händen sey, womit sie die Besatzungen haben versehen müssen, die wir iezt eingeschlossen halten: So haben wir daher, um uns selbst auf keine Weise nachtheilig zu seyn, um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, um unsern Handel zu bedecken, und um denen unsere Empfindlichkeit zu zeigen, die uns bisher zur See zu

unserm

ernsthafte Gedanken, daß sie ebenfalls im Jahr 1761 ein Manifest in sehr gelinden und schmeichelhaften Ausdrücken bekannt machten, um zu versuchen, ob sie die Corsen nicht zu einer gütlichen Unterwerfung anlocken könnten *)

unserm so großen Schaden ungescheuet angegriffen und beschimpfet haben, uns unsers Rechts bedienet, welches uns zustehet, und von derjenigen Freyheit, die der Himmel unserer Tapferkeit verstattet hat, unzertrennlich ist, und uns entschlossen, allen und ieden von unsern Nationalen, die wider die Genueser, unsere Feinde, und wider ihre Flagge Fahrzeuge ausrüsten wollen, die Vollmacht zu ertheilen, sich unserer Flagge zu bedienen, nachdem sie vorher von uns den Paß und die gehörige Anweisung werden genommen haben: welche Freyheit wir auch auf eben diese Weise allen fremden gerne gestatten, die sich derselben wider unsere Feinde und ihre Flagge bedienen wollen; und ihnen deswegen auch alle diejenigen Vortheile und Privilegien zugestehen, die man in dergleichen Umständen den Armateurs zu geben pflegt.

Jedoch bezeugen wir, da wir aus so dringenden Bewegungsgründen und triftigen Ursachen, mit der Republik unserer Feindinn auch zur See Krieg führen, daß wir gegen alle Fürsten von Europa die größte Ehrfurcht, und Achtung gebrauchen, und die Gesetze und Gewohnheiten, die in Seekriegen eingeführt sind, auch selbst gegen die Genueser beobachten wollen, wenn sie uns nicht durch ihr gewöhnliches unregelmäßiges und unmenschliches Verfahren nöthigen, davon abzugehen. Casinca den 20. May 1760.

*) Dieses Manifest ist also abgefasset:

Der Doge und Senat der Republik Genua.

Nachdem uns bey dem festen Vorsatze, den wir gefaßt haben, unserm Volke in Corsica die gewissesten und deutlichsten Proben unserer väterlichen Liebe und aufrichtigen Verlangens, welches wir zur Beförderung ihrer Ruhe und Glückseligkeit hegen, zu geben, ein großer Theil dieses erwehnten Volkes sein Anliegen gegenwärtig eröffnet hat; so haben wir nach reifer Ueberlegung für gut befunden, angesehene Commissarien in dieses unser Reich zu schicken, und ihnen hinlängliche Vollmacht und Gewalt zu ertheilen, im Namen unserer durchlauchtigen Republik

Doch bald hierauf wurde in Casinca ein allgemeiner Staatsrath angeordnet, worinne man die stärksten Entschließungen faßte, niemals einen andern Vergleich mit der die kräftigsten Mittel zu einem dauerhaften Frieden, der schon lange unser vornehmstes und wichtigstes Augenmerk gewesen ist, fest zu setzen und zu bestimmen.

Wir thun daher Kraft dieses unserm erwehnten Volke kund und zu wissen, daß es ohne Ausnahme in die Gnade und Gunst unserer besagten Republik durch eine allgemeine Vergebung alles dessen, was bey Gelegenheit der vergangenen Unruhen vielleicht vorgefallen ist, völlig wieder eingesetzt seyn soll: Wir versichern dasselbe über dieses von unserer unveränderlichen Neigung, die Ruhe und Glückseligkeit desselben durch alle diese gnädigen Verwilligungen zu befördern, die nicht nur zur Bestätigung der vorhergegangenen, und insonderheit derjenigen Freyheiten dienen, welche demselben von Petro Maria Justiniano zugestanden worden, sondern auch den festen Entschluß anzeigen, den wir gefaßt haben, der corsischen Nation noch größere Vorzüge einzuräumen, eine richtige und unveränderliche Verwaltung der Justiz fest zu setzen, den Handel zu begünstigen und zu erweitern, und überhaupt der besagten Nation nebst dem Frieden einen ieden andern möglichen Vortheil zu verschaffen.

Die besagte hohe Deputation wird daher auf die Erreichung der gerechtesten Absichten alle ihre Sorge und Gedanken richten; und wir laden deswegen sowohl die angesehensten, als auch iede andere Privatpersonen des Reiches ein, auf ihrer Seite eben diejenige Liebe, Beeiferung und gute Treue anzuwenden, welche man von unserer Seite und von der hohen Deputation gewiß anwenden wird, und überdieses, die schleunigste und allgemeine Versammlung aller Pieven und Provinzen zu veranstalten, damit man mit der größten Geschwindigkeit, Eintracht, und Leutseligkeit ein Werk zu Stande bringen könne, welches unserm besagten Volke höchst nützlich und wichtig seyn muß.

In Betrachtung dessen nun, was oben stehet, verbiethen wir allen denen, welchen unsre Gnade lieb ist, ausdrücklich, den Personen und Gütern eines ieden von unserm besagten Volke, keinen Schaden zuzufügen. Und gleich wie wir hoffen, daß ein ieder mit allem Eifer ein Vorhaben befördern werde, welches die Republik und das wahre Beste des Reichs so sehr angehet;

der Republik als unter der Bedingung zu treffen, daß man Corsica in seiner Freyheit und Unabhängigkeit sicher stelle. *)

angehet; so werden wir auch das Verdienst derer, die mit der größten Bereitwilligkeit und Eifer zur Beförderung desselben etwas beytragen, in besondere Obacht nehmen.

Gegeben zu Genua in unserm königl. Pallaste, den 9 May 1761.

Dominico Maria Tatis,
Staatssecretair.

*) Der Schluß des Congresses, den die Corsen zu Casinca bey Gelegenheit des von den Genuesern nach Corsica geschickten Manifests, gemacht hatten, lautet also:

Der General und der hohe Staatsrath des Königreichs Corsica.

Die Republik Genua hat seit einiger Zeit, da ihre eigene Stärke nicht mehr zureichte, uns unter ihre schreckliche Herrschaft zu bringen, und derjenigen Macht, welche uns unsere Einigkeit und unser unüberwindlicher Hang zur Freyheit verschaffet, längern Widerstand zu thun, nicht unterlassen, ihre betrügerischen Absichten wider uns mit dem größten Ernst auszuführen, und bey einem großen europäischen Hofe Hülfe zu suchen.

Da sie nun dieses ihr Vorhaben vereitelt sieht, und wohl weiß, daß es Jedermann für ein gegründetes Recht der Menschlichkeit hält, dieser Nation einmal Ruhe zu vergönnen, so befürchtet sie sehr, daß bey einem künftigen Friedenscongreß die europäischen Fürsten so wohl die Gerechtigkeit unserer Sache, nebst unsern feyerlichen Entschließungen, als auch die Unverträglichkeit ihrer Regierung, mit dem Genie unseres Volkes, in Erwegung ziehen, und, um nicht in dem Innersten von Italien die Kriegsflamme zu erregen, darauf denken werden, die Republik von ihren vorgeblichen Foderungen abzuziehen, die sie zu keinem andern Endzwecke bey diesem Reiche gern wollte geltend machen, als damit sie dasselbe mit Elend und Schrecken erfüllen könnte. Bey so gestalten Sachen ist sie dem Antriebe ihrer herrschenden Leidenschaft zur Rache und Verwüstung, gefolget, und hat geglaubt, daß sie sich unsern Unternehmungen nicht besser widersetzen könnte, als wenn sie, durch häufige Verschwen-

Die Corsen ließen auch ein Memorial an allen europäischen Höfen bekannt machen, worinne sie dieselben nach den

schwendung des Geldes, und durch Anerbietungen militairischer Ehrenstellen, und durch Besoldungen einige niederträchtige und wegen ihrer schrecklichen Verbrechen aus ihrem Vaterlande vertriebene Menschen, anreizte, sich heimlich bey uns einzuschleichen, und Uneinigkeit unter uns zu erregen; damit sie bey dieser Furcht, oder bey einem bürgerlichen Kriege, desto bessere Gelegenheit hätte, ihre Kunstgriffe, so wohl bey den Höfen, als auch auf dem Friedenscongreß, an den Tag zu legen. Sie hat dieses Vorhaben um so viel lieber erwählet, ie mehr sie bey dem Friedenscongreß zu Aachen, da die Minister der andern Mächte die Hand auch an die corsischen Sachen legen wollten, listiger Weise die Nothwendigkeit davon, mit dem Vorgeben, vereitelt hat, daß sie selbst die Unruhen dieses Reiches in kurzer Zeit dämpfen würde. Da sie nun iezt auf gleiche Weise die Aufmerksamkeit der Cabinetter durch ihre Gesandten, und durch Manifeste vorzubereiten suchet; so behauptet sie auf eine unverschämte Art, und machet bekannt, daß sie endlich Mittel gefunden habe, die corsischen Streitsachen beyzulegen, und zu dem Ende auf Begehren des größten Theils dieses Volks und der Vornehmsten der Nation, eine Commission von sechs Senatoren, mit der hinlänglichsten Vollmacht ernannt habe, um dadurch so wohl das gute Vertrauen der Nation, als auch die Zusammenkunft der Pieven in der Stadt Bastia zu befördern, und den Friedenstractat selbst zu Stande zu bringen.

Nachdem wir aber, als geliebteste Mitbürger, die wir, kraft unsers Amtes, den größten Fleiß und unermüdete Aufmerksamkeit allezeit anwenden, um so wohl vor die Erhaltung eurer innerlichen Ruhe zu wachen, als auch das Vorhaben und die Versuche der Feinde unserer Freyheit zu vereiteln, diesen Plan der Republik Genua eingesehen haben; so haben wir auch nicht für gut befunden, die Zusammenberufung des gewöhnlichen jährlichen Congresses, als das kräftigste Mittel, den Stolz und die Maasregeln der Genueser zu demüthigen, länger aufzuschieben. Diesem zu Folge ist der Congreß allen denen, welche bey den öffentlichen Staatssachen Sitz und Stimme haben, angekündiget, und auch bey der zahlreichsten Versammlung aller Stände und Abgeordneten der Nation, im Kloster des heil. Franciscus, in der Pieve von Casinca, am Pfingstfeste, wirklich

den Rechten der Menschlichkeit anruften, dieser Nation, welche

wirklich gehalten worden. Unsere Feinde sahen diesen tödtlichen Streich, der ihren Absichten dadurch versetzt wurde, voraus, und wendeten alle ihre Macht an, um denselben zu vereiteln. Don Philippo Grimaldi machte an der Spitze der Landesverwiesenen, die man vorsetzlicher Weise von Genua nach Bastia, mit Vorwissen des Martinetti, hatte kommen lassen, wie auch mit vielen Fahrzeugen, eine Landung zu Fiumorbo, woselbst er, mit Drohungen und Liebkosungen, und mit dem Vorschlage, ein Regiment daselbst zu errichten, die guten Patrioten in Furcht zu setzen, und viele Partheyen an sich zu ziehen glaubte, um dadurch den erwehnten Congreß zu unterbrechen, und uns der bequemsten Gelegenheit, wodurch wir unser Volk besser belehren, und von ihrem Eifer und Großmuth, in der gemeinschaftlichen Noth, Hülfe erlangen könnten, zu berauben. Die schleunige Verfügung, welche wider diesen ersten Versuch unserer Feinde getroffen wurde, und die Bereitwilligkeit, mit welcher diese ganze Gegend zur Vertheidigung der eigenen Freyheit die Waffen ergriff; sind ebenfalls den Verräthern des Vaterlandes und den genuesischen Truppen zur Schande bekannt. Es wurde daher der Congreß mit aller erwünschten Eintracht fortgesetzet, und mit reifer Ueberlegung der Sachen die Sitzungen desselben gehalten, in welchen die hier unten bemerkten Entschließungen gefaßt wurden, die wir hier Jedermann bekannt machen wollen, und zu völliger Beobachtung derselben verordnen, daß eine Abschrift davon an den gewöhnlichen Orten öffentlich vorgelesen und angeschlagen werden soll, wobey wir uns iedoch ausdrücklich vorbehalten, eine umständlichere Erklärung über einige Punkte, zum Vergnügen und zu besserer Einsicht unsers geliebtesten Volkes, ausgehen zu lassen.

I. Ist fest gesetzt und beschlossen worden, daß man ein Manifest bekannt mache, und dadurch die Manifeste der Republik Genua widerlege, und zugleich öffentlich bezeuge, daß wir zu keiner Zeit dem geringsten Vorschlage eines Vergleichs mit den Genuesern Gehör geben werden, wofern sie nicht, als den ersten vorläufigen Artikel, unsere Freyheit und Unabhängigkeit unserer Regierung erkennen, und die wenigen Plätze, die sie noch im Reiche besitzen, so gleich abtreten. So bald nun diese Präliminarien verwilliget und vollzogen sind; so wird auch die corsische Nation, nebst ihrer Regierung, die schicklichsten

welche so viel für ihre Freyheit gethan habe, Frieden zu verschaffen.

Man

sten und anständigsten Maasregeln ergreifen, und ihre natürliche Billigkeit und Mäßigung zur Erhaltung des Wohlstandes und des Interesse der Republik Genua, deutlich an den Tag legen.

II. Da es höchst wahrscheinlich ist, daß die Genueser, von ihrem Stolze verblendet, diese Friedenspräliminarien nicht annehmen werden, um uns dadurch zu nöthigen, den Krieg nach dem im ietzigen Jahre festgesetzten Plane, mit mehrerem Glücke und Eifer fortzusetzen; so haben wir einmüthig davor gehalten und beschlossen, daß man eine außerordentliche Contribution erhebe, kraft welcher Entschließung ein ieder, der liegende, bewegliche oder fruchtbringende Güter im Reiche hat, von iedem Tausend, die er in besagten Effecten besitzet, einen Livre nur auf einmal abgeben soll. Zu dem Ende werden auch die Generalaufseher oder Präsidenten der Schatzkammer mit einer hinlänglichen Vollmacht versehen, zur Erhebung dieser Contribution im künftigen Monat August, ihren Umgang anstellen.

III. Ist zu schleunigerer Ausfertigung der Sachen, und zu besserer Gelegenheit über die innerliche Ruhe des Reichs zu wachen, beschlossen worden, daß die höchste Landesregierung ihre Residenz in der Stadt Corte errichten, und sich so gleich im nächst kommenden Monat Junius dahin verfügen soll, iedoch mit der Erlaubniß, in Ansehung des Herrn Generals, sich davon zu entfernen, wenn er es, entweder zur Ausführung des festgesetzten Plans der Kriegsoperationen, oder zu seiner Vertheidigung wider die Versuche und Anfälle der Feinde, für dienlich erachten wird. In welchem seinem Amte und besondern Aufsicht ihm das Commando und die Anführung der Truppen, nebst den Besatzungen in Festungen, Schlössern, Posten, und andern Kriegsverrichtungen, völlig überlassen worden, so wie in den andern öffentlichen Angelegenheiten der höchste Staatsrath mit seinem gewöhnlichen Ansehn und höchsten Macht, fernerhin verfahren wird.

IV. Wie wir nun in das Begehren der wahren Freunde der Freyheit, die, ihrem Wunsche zu Folge, in allen Dingen einen gleichen Einfluß haben sollte, und deßwegen um die Abschaffung eines ieden Ueberrestes von alter Knechtschaft sehnlich ansuchen, gern willigen; so hat man auch, zu besserer Erlangung

des

Man findet in diesen verschiedenen Schriften eine solche Stärke der Beredsamkeit, und der Empfindung von Muth

des Nutzens, den andere Staaten daraus ziehen können, ebenfalls festgesetzt, eine verhältnißmäßige Anzahl von Kupfer- und Silbermünzen, mit dem Reichswappen, zum Gebrauche in diesem Königreiche schlagen zu lassen. Niemand wird sich alsdenn weigern dürfen, diese Münzen anzunehmen, und die Schatzkammer, und andere Tribunale, werden ebenfalls die Bezahlungen, Zölle, ordentliche und außerordentliche Taxen, Strafgelder u. s. w. blos in solcher Münze annehmen. Man wird deßwegen auch, zu mehrerer Bequemlichkeit der Einwohner, in ieder Provinz, und vielleicht in ieder Pieve, eine Person bestellen, an welche Jedermann öffentliche Zahlungen entrichten kann, der gern fremdes Geld gegen gangbare Reichsmünze, oder diese gegen fremdes Geld, zur Handlung, oder anderem auswärtigen Gebrauch, verwechseln mochte.

V. Damit ferner die Unabhängigkeit unserer Tribunale desto deutlicher in die Augen falle, und für die Unterhaltung derselben gesorget werde; so ist beschlossen worden, daß die höchste Landesregierung auch eine gewisse Menge Papier mit dem Reichswappen stempeln, und den Oberfinanzräthen übergeben lasse, und ihnen auftrage, einer ieden Pieve verhältnißmäßig davon auszutheilen, damit Jedermann, der es nöthig hat, den Bogen um zwey Sols kaufen könne; indem unsere Tribunale von dem Augenblicke an, da dieses gestempelte Papier wird ausgetheilt und allen Pieven durch ein Circularschreiben bekannt gemacht seyn, kein Instrument oder öffentliche Schrift ohne Stempel annehmen, und eine iede gerichtliche Handlung, die nicht auf solchen Papier geschrieben ist, künftig vor null und nichtig erklären sollen.

VI. Und damit unser gerechter Zorn wider den Don Philipp Grimaldi desto mehr offenbar werde, welcher der Anführer jener gottlosen Meineidigen und Spionen ist, dessen böse Neigungen ihn in seiner Jugend ans Ruder gebracht, und dem die häufigen und entsetzlichen Verbrechen wider unser Vaterland zu einer Leiter gedienet haben, auf die Stufe eines Obersten der Republik Genua, deren großes Zutrauen er iezt genießet, zu steigen: so haben wir verordnet, daß man eine menschliche Gestalt aus Stroh, welche den Don Philipp Grimaldi vorstellet, verfertigen, und von dem Gerichtsdiener an den Galgen öffentlich anschlagen lassen soll, damit man, im Fall er iemals in unsere

Gewalt

Muth und Standhaftigkeit, welche dem Character dieser Nation Ehre machet. *)

Allein

Gewalt kommen sollte, eben diese Todesstrafe an seiner eigenen Person vollziehen könne.

VII. Wir haben auch in Betrachtung der gegenwärtigen Umstände, beschlossen, es aufs schleunigste den Commissarien und andern öffentlichen Gerichtsbedienten der Nation aufzutragen, daß sie alle verdächtige Personen, oder diejenigen, welche aufrührische Reden führen, anhalten, und der Justiz überliefern, wie auch auf die Reisenden Achtung geben, und die genuesischen Spione in ihren iedesmaligen Pieven aufsuchen sollen. Widrigen Falls, wenn sie dieser Verordnung nicht nachleben, sollen die wider sie im Congreß zu St. Peter errichteten Gesetze, mit aller Strenge an ihnen vollzogen werden.

VIII. Wir haben über dieses, zur Erhaltung der guten Ordnung bey der Verwaltung der Justiz und bey der Einnahme der öffentlichen Gelder, die dienlichsten Maaßregeln ergriffen; und wir werden alles dasjenige, was unser Amt angehet, auf das genaueste erfüllen, und mit aller Sorgfalt dahin sehen, daß auch die andern ihre Commission und Pflichten fleißig und genau erfüllen.

Endlich halten wir auch, geliebteste Mitbürger, nicht weniger für dienlich, euch zu ermahnen, daß ihr eure Treue mit unserer Sorgfalt verbindet, indem man bey dem letztern merkwürdigen Congreß euern Eifer für das gemeinschaftliche Vaterland deutlich wahrgenommen hat, und wie ihr dabey in so großer Anzahl, und mit so vieler Begierde, euch versammlet habet, den unwürdigen Rebellen Martinetti zu strafen, und über dieses eure Standhaftigkeit in der Vertheidigung unserer Freyheit, hinlänglich gezeigt habet; daher erkennen wir auch eure Treue und Muth mit der lebhaftesten Dankbarkeit, und von nun an, wird ganz Europa von unserer unveränderlichen Verbindung überzeugt werden, wodurch wir uns unser Glück versichern, und den Ruhm unsers Vaterlandes allezeit vermehren werden.

Vescovato den 24ten May 1761.

Joseph Maria Massessi.
Großkanzler.

*) Memorial an die europäischen Fürsten:

Die Republik Genua darf sich nicht beklagen, daß die Corsen ihren schmeichelhaften und unbestimmten Ausdrücken, womit

sie

Allein die Staatsminister zu Versailles waren der corsischen Sache nicht gewogen; und Frankreich ist allezeit bald

sie in ihrem Manifeste vom 9ten May, welches selbst listigerweise unter den Corsen ausgestreuet worden, alle Ruhe und Glückseligkeit versprechen, nicht Gehör gegeben haben. Ein ieder, der auch noch so wenig von den Umständen dieses Edicts unterrichtet ist, wird bekennen müssen, daß die Republik entweder nicht Einsicht genug gehabt, die Gemüther der Corsen zu bewegen, oder daß sie ihre Absicht auf ganz etwas anders als auf die Beförderung ihrer Ruhe und Glückseligkeit gerichtet hat. Die heimliche Landung verschiedener ruchloser und aus Corsica vertriebener Menschen; der Versuch einer innerlichen Unruhe in verschiedenen Gegenden des Reichs; die Bestechung einiger corsischen Officiere, die im genuesischen Sold stehen, um das Land zu durchstreichen und die Leute heimlich umzubringen; und die wenige Achtung, welche man gegen das Reich überhaupt gehabt, und nur die Verführung des unwissenden Haufens gesucht, sind vielleicht geschickte Mittel den Corsen Ruhe und Friede zu verschaffen, oder vielmehr unter ihnen Blutvergießen und das ganze Schrecken eines bürgerlichen Krieges zu erregen? Die gegenwärtigen Maaßregeln der Republik sind denjenigen vollkommen gleich, welche vorher ihre Regierung belebet, und dieselbe den Corsen eben so sehr verhaßt gemacht haben, als das Mitleiden groß gewesen ist, womit ein ieder Fürst ihre Anstalten angesehen hat. Hierzu kömmt noch, daß man ferner darauf denket, eine Nation wieder zum Gehorsam zu bringen, welche doch, da sie die Verachtung des ganzen Reichs von der Republik erfahren muß, lieber einen großmüthigen Tod erwählen, als sich einer alten Knechtschaft unterwerfen wird.

Es ist wohl möglich, daß man endlich durch Gewalt und Macht, die der Republik zu Hülfe kommen könnte, den Muth der Corsen schwächen würde; allein die Genueser würden deswegen ihre Absicht nicht erreichen, weil dadurch das Herz der Corsen die angebohrne Freyheit nicht verlieren, und der Haß, der beyde Nationen allezeit trennen wird, anstatt geschwächt zu werden, immer noch mehr zunehmen würde. Es ist aber nicht glaublich, daß ein Fürst beständig eine Armee in Corsica halten würde, um die Rechte einer Republik zu unterstützen, die, außer dem gewaltsamen Einfall, keinen Anspruch hat, welchen man den Ansprüchen anderer europäischen Mächte entgegen setzen könnte. Es sey nun entweder das römische Reich in Rücksicht

bald die Zuchtruthe, bald auch der Schild von Genua gewesen. Paoli hatte beynahe seinen groſsen Plan, die ganze Insel von den Genuesern zu befreyen, vollkommen ausgeführt, als auf einmal ein Tractat zwischen Frankreich und Genua geschlossen wurde, nach welchem sich das erstere anheischig machte, sechs Bataillons französischer Truppen zur Besatzung in den corsischen Festungen auf vier Jahre abzuschicken.

Da dieser Tractat zuerst in Europa bekannt wurde; so schien es, als wenn sich ein iedes edelmüthiges Herz darüber betrübte, indem Jedermann glaubte, daß Frankreich aufs neue entschlossen sey, Feuer und Schwerd nach Corsica zu bringen, und die Hoffnung der tapfern Einwohner dieser Insel wieder zu vernichten. Herr Rouſseau schrieb darüber mit seiner gewöhnlichen Stärke des Ausdruckes an seinen und meinen Freund den Herrn Leyre zu Parma, einen von den Verfassern der Encyclopedie, der mit

sicht auf Toscana, oder Frankreich, dem die Insel schon zu anderer Zeit einverleibet worden, oder Spanien wegen der Könige von Arragonien, oder endlich der heilige apostolische Stuhl, dem sie sonst zinsbar gewesen ist.

Es ist auch nicht zu zweifeln, daß die heutigen Könige, zu deren Thronen die gerechten Klagen der Corsen schon gelanget sind, jenes Recht der Menschlichkeit ausüben werden, welches ihnen den Gedanken einflöſsen kann, Corsica einmal Ruhe zu verschaffen und demselben seine Freyheit genieſsen zu lassen, für welche es iederzeit so viel Eifer bezeigt, und mit so vieler Standhaftigkeit einen so schrecklichen Krieg ausgehalten hat; oder Corsica unter den Schutz eines Fürsten zu geben, der es als eine Tochter ansehe, und über die Verfassung seiner Regierung bey andern Staaten weniger Eifersucht erregen möge; oder auch endlich ein anderes Mittel ausfindig zu machen, welches der natürlichen Neigung dieses Volkes angemessener, und ohne Verletzung seiner Freyheiten den politischen Absichten und Foderungen der dabey interessirten Mächte weniger zuwider sey.

mit seiner großen Wissenschaft und vortrefflichen Genie das liebenswürdigste Herz verbindet. „Man muß beken„nen, daß ihre Landsleute die Franzosen ein sehr knechti„sches, der Tyranney ganz unterworfenes, ausnehmend „grausames, und in Verfolgung der Unglücklichen ganz „unermüdetes Volk sind. Und ich glaube, wenn sie einen „freyen Menschen an dem andern Edne der Welt zu fin„den wüßten; so würden sie blos zum Vergnügen dahin „gehen und ihn auszurotten suchen.„

Allein man sah bald, daß dieser Plan von Seiten Frankreichs mit vieler Staatsklugheit gemacht war. Frankreich war den Genuesern einige Millionen Livres schuldig, und die Finanzen desselben waren nicht so beschaffen, daß diese Summe bequem bezahlt werden konnte. Doch die französischen Minister sind niemals verlegen, einen vortheilhaften Tractat für ihren Monarchen zu schliessen. Sie sagten den Genuesern frey heraus: „Wir kön„nen das Geld noch nicht schaffen. Wir wollen aber „sechs Bataillons Hülfstruppen nach Corsica schicken, und „diese sollen zur Tilgung unserer Schuld auf Abschlag ge„rechnet werden.„ Die Genueser, welche sich mit einem grausamen Vergnügen noch dessen erinnerten, was Frankreich ehemals wider die Corsen gethan hatte, zweifelten nicht, daß die französischen Soldaten, wenn sie wieder auf die Insel kämen, beständige Scharmützel wider die Corsen halten würden. Auf diese Weise würde Frankreich aufgebracht werden, und ein blutiger Krieg würde gewiß darauf erfolgen, wodurch die Corsen aufs neue in den Stand der Sklaverey gerathen könnten. Sie waren daher mit dem gemachten Plane ausnehmend wohl zufrieden.

Allein die Franzosen trugen Sorge, daß sie sich bloß zur Vertheidigung anheischig machten, und den Tractat

nur auf vier Jahre setzten, damit sie Zeit genug bekommen möchten ihre Schulden zu tilgen. Sie schickten dem Tractat zufolge die Truppen im Monat November 1764 nach Corsica ab, und der Graf von Marboeuf wurde zum General derselben ernannt.

Der Herr von Marboeuf war ein Officier von Erfahrung und Mäßigung; und hatte ohne Zweifel seine Anweisung sich gegen die Corsen sanftmüthig zu bezeigen. Seine ganze Pflicht bestund darinn, daß er Sorge tragen sollte, damit die Sachen für Genua nicht schlimmer würden und die Republik die Besatzungsplätze Bastia, San Fiorenzo, Calvi, Algagliola und Ajaccio behalten möchte.

Die Corsen verhielten sich bey dieser Gelegenheit mit dem größten Anstande. Sie hielten eine allgemeine Versammlung und ließen ihre gefaßten Entschließungen öffentlich bekannt machen *), woraus erhellet, daß sie kein Mißtrauen

*) Die Entschließungen, welche auf dem Congreß zu Corte von allen Oberhäuptern des Reichs gefaßt und öffentlich bekannt gemacht worden, sind in folgender Schrift enthalten, die also lautet:

Es scheinet nach den häufigen Nachrichten, die man aus allen Gegenden des Reichs hat, daß man wohl an einer baldigen Ankunft der französischen Truppen in Corsica nicht mehr zweifeln dürfe, da man so gar in den öffentlichen Zeitungen schon die genaue und umständliche Nachricht von der Anzahl dieser Truppen, von den Plätzen, die sie in Corsica besetzen, ingleichen von der Zeit wie lange sie daselbst bleiben sollen, und von einigen andern Artikeln, welche diese Unternehmung betreffen, verbreitet. Um dieser Ursachen willen hat daher die Landesregierung für unumgänglich nöthig erachtet, einen besondern Congreß aller Personen, die in der höchsten Landesregierung als Staatsräthe sitzen, wie auch aller Präsidenten der Provinzen, der Commissarien in den Pieven, und aller andern angesehenen Oberhäupter des Reichs anzuordnen, um sich wegen der Entschließungen

Mißtrauen in die Franzosen setzten, welche, wie sie glaubten, keine Feindseligkeiten wider sie anfangen würden.

schließungen zu berathschlagen, die man in Ansehung dieses für die Nation nur allzuwichtigen Vorfalls zu fassen hat.

Ob man nun gleich vermuthen muß, daß die Absichten Sr. Allerchristlichsten Majestät bey dieser Unternehmung nicht ausdrücklich auf einen Krieg wider eine Nation gerichtet sind, die man allezeit wegen ihrer aufrichtigen und dienstfertigen Gesinnungen gegen die französische Krone hochgeschätzet hat, und deswegen zu anderer Zeit den besondern Schutz der glorwürdigsten Vorfahren derselben genossen hat; so können doch die Corsen diese französischen Truppen, die gleichwohl zur Vertheidigung der Plätze bestimmt sind, welche die Genueser noch besitzen, nicht anders als Hülfstruppen der Republik ansehen, bis sie nicht von allen Artikeln des vor kurzen mit der besagten Republik in Absicht auf diese Unternehmung geschlossenen Tractats eine hinlängliche Nachricht erhalten.

Damit man unterdessen nun alle mögliche Vorsicht gebrauche, und die zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit bequemsten Maasregeln ergreife; so hat man einige Entschließungen in folgenden Artikeln einmüthig abgefaßt und fest gesetzt:

Erstlich, wird man ein besonderes Kriegscollegium, welches die höchste Landesregierung ernennen wird, aus verschiedenen Personen aller Provinzen errichten, welches über die genaue und strenge Beobachtung des vier und dreyßigsten Artikels der letztern Berathschlagung, der das Verbot eines jeden Handels mit den feindlichen Besatzungen sowohl in Ansehung des Zugangs der Nationalen zu den Besatzungen, als auch der letztern an die Küsten der Nation betrifft, ein wachsames Auge haben, um die Einwohner wegen einer bevorstehenden Hungersnoth, wie sie im vorigen Jahre war, in Sicherheit zu setzen, wie auch den in den Häven der Nation eingeführten Handel unterstützen, und zu gleicher Zeit für die Verwaltung der öffentlichen Finanzen sorgen soll. Man wird auch deswegen dem besagten Kriegscollegio völlige Macht ertheilen, die Verbrecher unausbleiblich zu bestrafen.

Zweytens, ob man gleich glauben kann, daß diese französischen Truppen iezt nicht bestimmt sind, etwas zum Nachtheil der Gerechtsamen der Nation zu unternehmen, und diejenigen Angriffe zu erneuern, die sie zu anderer Zeit, mit dem offenbaren Mißbrauch des Vertrauens und der guten Treue der

Es wurde aber doch um besserer Sicherheit willen veranstaltet, daß die Regierung einen Kriegsrath bestimmen sollte,

Corsen bey jenem unvermutheten Ueberfall im Morast, und bey der Ueberlieferung der Festung St. Fiorenzo in die Hände der Feinde ausgeübt haben, so wird man ihnen dem ungeachtet, um alle mögliche Vorsicht anzuwenden, den Zugang in das Land unter einem ieden Vorwande gänzlich versagen. Seine Excellenz der Herr General wird dafür sorgen, daß die Grenzplätze wohl besetzet werden, damit man auch die Gerichtsbarkeit und die Herrschaft der Nation über die eingezogenen Ländereyen der Besatzungen selbst zum Nutzen der öffentlichen Staatskammer, wie man bisher gethan hat, aufs neue in Ausübung bringe. Doch wird der höchsten Regierung erlaubt seyn, einem ieden französischen Officier auf sein Verlangen einen Paß zu ertheilen; und sie soll nur verbunden seyn, auf dem ersten allgemeinen Congreß die Ursachen dieser gesuchten Erlaubniß und der Verstattung solcher Pässe, und was man mit den Franzosen sonst abgehandelt habe, anzuzeigen.

Drittens, da das Gerücht gehet, daß man vielleicht einige Vorschläge zum Frieden oder Vergleich mit der Republik thun werde, so sollen dieselben ausdrücklich verworfen werden, wofern nicht die in dem allgemeinen Congreß zu Casinca im Jahr 1761, in Vorschlag gebrachten vorläufigen Artikel verwilligt werden.

Viertens, man trägt es Sr. Excellenz dem Herrn General auf, im Namen der Nation eine ehrerbietige und kräftige Vorstellung bey Sr. Allerchristlichsten Majestät, wegen des Schadens zu thun, den die erwähnte Nation, wegen der Abschickung der französischen Truppen nach Corsica, zu einer Zeit leiden muß, da die Corsen, welche sich die äußerste Schwäche ihrer Feinde zu Nutze machen wollten, eben im Begriff waren, sie von der Insel gänzlich zu vertreiben, und ihnen nunmehr den Weg zu fernern Progressen abgeschnitten, und hingegen der Republik geöffnet wird, welche sich dadurch von den schweren Unkosten frey machet, die sie in Corsica aufwenden mußte, und auf diese Weise immer mehr in den Stand gesetzet wird, den Krieg wider die Nation fortzuführen. Der Herr General wird zu gleicher Zeit das große Unrecht anzeigen, welches der Nation durch die Ueberlieferung des wichtigen Platzes St. Fiorenzo, in die Hände der Genueser viele Jahre her wiederfahren ist, da derselbe doch den französischen Truppen von den Corsen

blos

sollte, der auf alle gewaltsame Eingriffe in Ansehung dessen, was Frankreich vermuthlich den Genuesern heimlich versprochen hätte, und nach dem Völkerrechte zu halten verbunden wäre, ein wachsames Auge haben könnte, ferner, daß man den französischen Truppen nicht erlauben sollte, in das Gebiet der Nation zu kommen, und daß der General an den Grenzen hinlängliche Wachen ausstellen, und im Fall ein französischer Officier einen Paß verlangte, denselben zwar verwilligen, aber zugleich verbunden seyn sollte, bey dem nächsten allgemeinen Congreß Rechenschaft zu geben, was für Pässe er verwilliget habe, was ihn dazu bewogen, und was er mit den Franzosen bey der Unterredung abgehandelt habe. Ferner, daß man zwar, wie das Gerücht gehe, einige Friedensvorschläge mit der Republik anbieten werde, die man aber alle ver-

 werfen

blos zur Beschützung übergeben worden, und man deswegen eine anständige Schadloshaltung fodern kann.

Fünftens, damit auch die erwähnte Vorstellung mehr Wirkung haben möge, so wird der besagte Herr General ebenfalls dafür sorgen, daß man sich an diejenigen Mächte wende, welche Beschützer und Freunde der Nation sind, und sie ersuche, daß sie durch ihre Vermittelung bey Sr. Allerchristlichsten Majestät hülfliche Hand leisten, und gegen die besagte Nation ihren hohen Schutz zur Erhaltung ihrer Rechte, Freyheit, und Unabhängigkeit, fernerhin beybehalten wollen.

Sechstens, da es endlich die höchste Regierung erfahren hat, daß eine iede Privatperson, ohne Unterschied sich unterstehet, die öffentlichen Hölzer zu verderben, und daselbst von allen Arten des Holzes nach eignen Gutdünken Fabriken anleget; so verbietet man einem ieden aufs schärfste, künftig keine von vorbesagten Fabriken aufzurichten, noch auch die Bäume in den erwähnten Gehölzen von keiner Art umzuhauen, wenn er nicht vorher die schriftliche Erlaubniß, welche die höchste Landesregierung allein ertheilen kann, darzu erhalten hat.

Joseph Maria Massessi.
Großkanzler.

werfen sollte, wenn man nicht zuerst der Nation die Präliminarien verwilligte, die auf dem allgemeinen Congreß zu Casinca festgesetzt worden. Ingleichen, daß der General im Namen der Nation, eine ehrerbietige Vorstellung an Sr. Allerchristlichsten Majestät, wegen des Verlusts, den sie bey der Ankunft der französischen Truppen erlitten haben, thun solle, weil die Genueser dadurch nur von den großen Unkosten, die sie auf den corsischen Krieg verwendet haben, würden befreyet, und hingegen die Patrioten an der glücklichen Fortsetzung ihrer Unternehmungen, und an der gänzlichen Vertreibung ihrer Feinde aus der Insel verhindert werden. Und endlich solle Sr. Excellenz, damit diese Vorstellung desto kräftiger seyn möge, sich auch zu gleicher Zeit an die gegen Corsica freundschaftlich gesinnten Mächte wenden, damit sie ihre Vermittelung bey dem Könige in Frankreich zur Erhaltung der Gerechtsamen, der Freyheit, und Unabhängigkeit der corsischen Nation anwenden möchten. Eben so wurde auch noch verordnet, daß man allen denen, welche bisher ungescheuet Bauholz in den corsischen Wäldern gefället hätten, verbieten sollte, es fernerhin ohne Erlaubniß der Regierung zu thun.

Diese Entschließungen waren mit vieler Weisheit und Mäßigung abgefasset, indem sie, ohne den Franzosen zu nahe zu treten, die Patrioten vor unerwartete Angriffe oder hinterlistige Nachstellungen in Sicherheit setzten. Der Artikel, welcher das Fällen des Bauholzes angieng, war vollkommen nöthig, um die Franzosen von der Wegführung des Holzes nach Marseille und Toulon abzuhalten; welches sie allem Ansehn nach würden gethan haben, wenn es nicht wegen dieses Edikts unterblieben wäre, wodurch den Corsen ein beträchtlicher Vorrath an Holze erhalten

halten wurde, den sie entweder zu ihrem eigenen Nutzen, oder zum Dienste einer alliirten Seemacht anwenden konnten.

Die kriegerischen Unternehmungen in Corsica wurden zwar ietzt eingestellt; doch suchte Paoli von dieser Zeit der Ruhe den besten Gebrauch zu machen. Er bildete sich neue Plane zu künftigen Siegen, und verschaffte der bürgerlichen Einrichtung seines Vaterlandes Vollkommenheit und Festigkeit. Ja, er that mehr, als was ganze Jahrhunderte nicht hatten zu Wege bringen können, und gab dadurch ein merkwürdiges Beyspiel von dem, was man ehemals vom Epaminondas sagte: „daß er ein Mann „von größerer Wichtigkeit als ein ganzer Staat gewesen „sey„ *).

*) *Corn. Nep.* Vit. Epamin. Vnum hominem pluris quam ciuitatem fuisse.

Das dritte Capitel.

Der gegenwärtige Zustand von Corsica, in Absicht auf die Regierung, Religion, militairische Verfassung, Handel, Gelehrsamkeit, Genie und Character der Einwohner.

Nach einem kurzen Auszuge der merkwürdigsten Begebenheiten einer Insel, die so viele Veränderungen erlitten hat, wird es wohl nicht unangenehm seyn, die Wirkung aller dieser kräftigen Bemühungen, für die Erlangung der Freyheit, zu betrachten. Ich werde daher mit Vergnügen meinen Lesern den gegenwärtigen Zustand von Corsica vorlegen.

Die corsische Regierung ist auf folgende Art beschaffen. Ein ieder Flecken oder Dorf erwählet durch die Mehrheit der Stimmen einen Podesta und zweene andere obrigkeitliche Personen, welche den ehrwürdigen Namen Padri del Commune, oder Väter der Gemeine, führen. Diese Magistratspersonen werden jährlich erwählet. Sie können zwar, nach dem Willen der Gemeinen, verschiedene Jahre nach einander in diesem Amte bleiben; es muß aber alle Jahre eine neue Wahl angestellet werden.

Der Podesta allein kann Sachen, zehen Livres am Werthe, entscheiden, und mit Zuziehung der Väter der Gemeinen kann er Sachen, dreyßig Livres am Werthe, entscheiden. Der Podesta ist der Deputirte von der Regierung, und an ihn werden alle Befehle des höchsten Staatsraths gerichtet. Die Väter der Gemeine haben die Aufsicht über die Oekonomie und Policey des Dorfes, sie berufen das Volk zusammen, und berathschlagen mit ihnen über alles, was ihr Interesse angehet. In einigen

Dörfern

Dörfern fügen die Einwohner dem Podesta und den Vätern der Gemeine noch zwölf redliche Männer bey, in welche sie ihr Vertrauen setzen, und denen sie die Besorgung ihrer öffentlichen Angelegenheiten auftragen. Diese werden Räthe genannt, und sitzen als Beysitzer mit den drey obrigkeitlichen Personen des Dorfes. Die Namen dieser obrigkeitlichen Personen müssen gleich nach geschehener Wahl dem Magistrate der Provinz überschickt werden, der es alsdenn in seiner Gewalt hat, sich der Wahl zu widersetzen, und eine neue Wahl anzubefehlen. Dieses aber ereignet sich niemals, wenn die Gemeine bey der Wahl übereinstimmend gewesen ist. Zuweilen erwählen sie zweene Podestas, und einen Vater der Gemeine, und auch mehr oder weniger Räthe. Diese Abweichungen von der ordentlichen Regel werden verstattet, um dem Eigensinne verschiedener Dörfer, bey einer noch neuen Einrichtung des Staats, nachzugeben, zumal da sie von keinen Folgen sind, indem doch nur eben der Grad von Macht und Ansehn bey einem ieden Amte bleibet, es mag nun von einer geringern oder größern Anzahl verwaltet werden: Eben so, wie in den Staaten von Holland diejenigen, welche zweene oder drey Deputirte schicken, doch nur eine gleiche Stimme mit denen haben, die einen abschicken. In einigen von den angesehensten Städten ist der Podesta dem Magistrate der Provinz nicht unterworfen, und wird angesehen, als ob er gleiche Macht mit ihm hätte.

Einmal des Jahres versammlen sich alle Einwohner eines ieden Dorfes, und erwählen einen Procurator, der bey dem allgemeinen Congreß oder Parlament der Nation, welches jährlich im Monat May zu Corte gehalten wird, als ihr Deputirter erscheinet. Dieser Procurator

wird ebenfalls durch die Mehrheit der Stimmen erwählet. Er muß ein vom Notarius unterschriebenes Beglaubigungsschreiben haben, welches er bey seiner Ankunft zu Corte dem Großkanzler des Königreichs überreichet, der es hernach in die Reichsbücher einzeichnet. Ein ieder Procurator bekömmt, zur Bestreitung seiner Kosten, von seiner Abreise an bis zu seiner Rückkunft, von seiner Gemeine täglich einen Livre. Diese verwilligte Summe aber ist zu geringe, und wird bald erhöhet werden müssen.

Zuweilen erwählen die Procuratores aller Dörfer, die zu einer Pieve gehören, unter sich selbst einen, der als Deputirter von der ganzen Pieve abgeschickt wird, wobey die Dörfer einige Unkosten ersparen. Allein, dieses ist auch ein Mißbrauch, und wenn Sachen von Wichtigkeit sollen abgehandelt werden, so ist alsdenn die Anzahl derer, die darüber berathschlagen, viel zu geringe und unansehnlich. Man sollte in der That eine solche geringe Ausgabe, in Ansehung dessen, daß man bey dem Gesetzgeben und bey der Bestimmung der wichtigsten Landesangelegenheiten eine Stimme hat, nicht ansehen; und ie größer die Anzahl der Stimmen ist, desto mehr nähert sich eine solche Versammlung der Vorstellung von den Comitiis der alten Römer.

Der allgemeine Congreß ist allerdings an sich eine sehr große und zahlreiche Versammlung; indem es gewöhnlich ist, außer den ordentlichen Procuratoren auch verschiedene von denen, die ehemals Mitglieder des höchsten Staatsraths gewesen sind, wie auch einige von denen zu berufen, die ihre Väter oder nahen Anverwandten in dem Dienste des Vaterlandes verloren haben, damit man dem Blute der Helden durch öffentliche Ehrenstellen ein vorzügliches Ansehn verschaffen möge.

Die

Die Magistratspersonen einer ieden Provinz schicken auch einen Procurator auf den allgemeinen Congreß; und wenn alle Procuratoren, in Gegenwart des Generals und des höchsten Staatsraths, zu Corte versammlet sind, so wird den Procuratoren einer ieden Provinz aufgetragen, zweene aus ihrem Mittel zu erwählen, welche, nebst dem Procurator ihrer Obrigkeit, zu der Wahl eines Präsidenten oder Sprechers auf dem allgemeinen Congreß schreiten mögen. Diesem zu Folge erwählen die Procuratores einer ieden Provinz zweene aus ihrem Mittel durch mündliche Stimmen, wenn sie einig sind, und durch Ballen, wenn sie es nicht sind.

Diese zweene nebst dem Procurator der Obrigkeit einer ieden Provinz, kommen vor den höchsten Staatsrath, dem ein ieder von ihnen einen versiegelten Zettel übergiebt, in welchem der Namen dessen enthalten ist, der, seiner Meynung nach, Präsident seyn soll. Diese Zettel werden von dem höchsten Staatsrathe angesehen, und diejenigen Personen, deren Namen auf den meisten Zetteln stehen, werden zur Wahl genommen, und derjenige, welcher zwey Drittheile von Stimmen für sich hat, wird zum Präsidenten gemacht.

Ein Procurator kann auf den Zettel den Namen seines Verwandten, oder eines andern, den man ihm sehr empfohlen hat, einrücken; allein, bey den Stimmen mit den Ballen kann er seine Stimme ganz frey derjenigen Person geben, die er für die verdienteste hält, so daß es oft geschieht, daß derjenige, der zuerst die wenigsten Zettel für sich hatte, durch eine größere Mehrheit der Stimmen zum Präsidenten gemacht wird. Dieses scheinet mir aber ein anderer Mißbrauch zu seyn, indem ein Procurator, wenn er den Namen eines, den er nicht billiget, auf

den

den Zettel setzet, Gefahr läuft, daß derjenige, den er für den verdientesten hält, ganz und gar ausfällt. Ueber dieses sollte er sich auch nicht durch Betrachtungen von Verwandschaft oder Empfehlungen bewegen lassen. Die Mitglieder des höchsten Staatsraths haben auch, bey Erwählung des Präsidenten, ihre Stimmen. Der Sprecher wird auf eben diese Weise erwählet.

Der Präsident regieret während der Sitzung den allgemeinen Congreß. Der Sprecher liefet die verschiedenen Schriften ab, die zur Berathschlagung vorgelegt werden. Vorschläge von der Regierung werden an den Präsidenten, und das Anbringen des Volks an den Sprecher gerichtet. Wenn ein Vorschlag von der Regierung durch die Mehrheit der Stimmen gebilliget wird, so wird es so gleich zu einem Gesetz gemacht; allein ein Vorschlag des Volks, ob er gleich gebilliget ist, kann doch von der Regierung, ohne die Gründe davon anzugeben, aufgeschoben werden, wovon sie iedoch, bey dem nächsten allgemeinen Congreß, die Ursachen anzugeben verbunden sind.

Diese aufschiebende Macht erregte in dem corsischen Parlamente heftige Streitigkeiten, und das Volk widersetzte sich derselben so sehr, daß man glaubte, sie würde nicht Statt finden. Allein Paoli, der allezeit fertig ist, seine Landsleute zu erleuchten, zeigte ihnen, daß die Regierung bey der gegenwärtigen Lage der Sachen, viele Absichten haben könne, die man dem Publiko noch nicht mittheilen dürfe, und doch der Nation selbst zu einem wesentlichen Vortheil gereichen könnten, so daß es höchst billig sey, daß man ihnen das Vorrecht des Aufschubs eines Vorschlages, der mit diesen Absichten vielleicht nicht übereinstimmet, einräumete; über dieses müße man den höchsten Staatsrath, als die hohen Procuratores der Nation,

denen

denen man das größte Vertrauen ertheilet habe, vorzüglich anhören, und man könne es wohl verstatten, daß ein Vorschlag, den sie für wichtig und bedenklich halten, so lange aufgeschoben werde, bis er von allen Mitgliedern des Staats reiflich überleget werden könne. Endlich werde dieses auch keine übeln Folgen nach sich ziehen, indem das Volk zu einer andern Zeit ihren Vorschlag zu einem Gesetz machen könne.

Die Procuratores einer ieden Provinz versammlen sich hiernächst in Gegenwart des Präsidenten von dem allgemeinen Congreß, oder im Beyseyn eines andern, der von dem Präsidenten darzu verordnet wird; und eine iede Provinz ernennet ihren Deputirten in dem höchsten Staatsrathe auf das folgende Jahr. Einer von diesen wird zum Großkanzler erwählet. Der höchste Staatsrath kann unterdessen wider diese Wahl Vorstellungen thun, und die Wahl einer ieden Provinz muß durch die Mehrheit der andern Provinzen bestätiget werden, weil diese Räthe, nebst dem Generale des Königreichs, die regierende Macht der ganzen Nation ausmachen, und der allgemeine Congreß oder die gesetzgebende Macht ihm diese hohe Commission überträget.

Der General behält sein Amt auf Lebenszeit. Er ist beständiger Präsident des höchsten Staatsrathes, der aus neun Personen bestehet. Er hat bey allen Fragen eine Stimme, und im Fall einer Gleichheit der Stimmen thut er den Ausspruch. Er ist unumschränkter Befehlshaber über die Truppen oder Militz der Insel. Sein Amt ist der Würde eines Statthalters in Holland sehr ähnlich.

Die Procuratores einer jeden Provinz erwählen auch die Obrigkeiten in den Provinzen auf das folgende Jahr. Dieser Magistrat besteht ordentlich aus einem Präsiden-

ten,

ten, zweenen Consulenten, einem Auditeur und einem Canzler, doch wechselt die Anzahl in verschiedenen Provinzen auf eben die Art ab, wie bey den obrigkeitlichen Personen in verschiedenen Dörfern. Der Auditeur und Canzler haben einen sehr geringen Gehalt; und die Magistratspersonen werden unter Bedeckung besoldeter Soldaten auf öffentliche Kosten gespeiset. Der Magistrat in den Provinzen kann die Verbrecher verhören, und ein Todesurtheil über sie sprechen; allein es kann nicht vollzogen werden, bis die höchste Landesregierung es nicht bestätiget hat. In bürgerlichen Sachen kann er ein Endurtheil bis auf funfzig Livres abfassen; in Sachen aber, welche diese Summe überschreiten, können die Partheyen an die bürgerliche Rota appelliren, welches ein Tribunal ist, das aus dreyen Rechtsgelehrten besteht, die von dem höchsten Rathe erwählet werden, und ihr Amt nach eigenen Gefallen beybehalten. Dieses Tribunal richtet nach den bürgerlichen und Kirchenrechten, und nach den besondern und eigenen Gesetzen von Corsica. Diese letztern sind zum Theil in alten Zeiten gemacht, und nachher von den Genuesern vermehret und verbessert worden, die sie auch unter dem Titel: Statuti Ciuili et Criminali del Isola di Corsica, öffentlich bekannt gemacht haben. Sie sind aber sehr rar. Ich habe ein Exemplar davon in klein Folio, welches zu Bastia 1694 gedruckt ist. Es ist ein kleiner guter Codex, der Genua Ehre machet. Es giebt auch einige neuere Gesetze. Und obgleich das Urtheil sowohl von den Obrigkeiten aus den Dörfern, als auch in den Provinzen bis auf den Werth der erwähnten Summe ein Endurtheil ist, so kann doch ein ieder, dem dadurch Unrecht geschehen wäre, sich an den höchsten Staatsrath, oder an den Syndicats-

hof

hof wenden, welches eine andere vortreffliche Anstalt ist, die man auf folgende Weise eingerichtet hat.

Auf dem allgemeinen Congreß erwählen auch die Procuratores außer den bereits erwähnten noch einige Personen von hohem Range und Ansehn zu Syndicatoren. Diese reisen durch die verschiedenen Provinzen, wie unsere Richter in England bey ihren gewöhnlichen Umgängen thun. Sie hören die Klagen an wider die verschiedenen Obrigkeiten, und wenn iemand von denselben seine Pflicht übertreten hat, so werden sie geziemend bestrafet. Diese Syndicatores sind außerordentlich nützlich. Der General selbst ist meistentheils einer davon. Sie ersparen den armen Leuten die Mühe und Unkosten nach Corte zu gehen, und ihre Klagen bey dem Staatsrathe anzubringen. Sie untersuchen alles was die Provinzen angehet, suchen das Volk mit der heilsamen Schärfe der Gesetze auszusöhnen, ermuntern den Fleiß und eine iede gute Unternehmung, und breiten den Geist der Ordnung und die Verbesserung der Sitten in der ganzen Insel aus.

So ist die Regierung von Corsica beschaffen; welche ein vollkommenes Muster einer wohleingerichteten Democratie ist. Man findet hier von dem Podesta und Vätern der Gemeine an, bis zu dem höchsten Staatsrathe einen stufenweisen Fortgang der Macht, die von dem Volke herrühret, welches sie wieder nehmen, und nach Gefallen zu Ende eines ieden Jahres andern ertheilen kann; so daß es kein Magistrat oder Staatsbedienter wagen wird, sich auf eine so kurze Zeit bey seinem anvertrauten Amte zu überheben, indem er weiß, daß er von der Verwaltung desselben bald Rechenschaft geben muß; und sich selbst nur, wie sehr er auch das Ansehn seines Amts vergrößern wollte, ein eigenes Joch aufbinden würde, weil er sogleich darauf

in

in den Stand eines ordentlichen Unterthanen zurück kehren muß. Ja eine obrigkeitliche Person, die nicht gänzlich eine iede männliche Empfindung verlohren hat, wird gewiß selbst nicht einmal verlangen, träge und müßig zu seyn, sondern lieber ihre Kräfte zum Besten des Vaterlandes anwenden, damit sie sich selbst ihren Mitbürgern empfehlen, und mehrere Zeichen ihres Vertrauens erhalten kann.

Auf dem allgemeinen Congreß im Jahre 1764 wurden verschiedene gute und weise Verordnungen in Absicht auf die Regierung festgesetzt, deren Hauptinnhalt ich hier noch kürzlich anführen will.

Keine Vorschläge, die man auf dem allgemeinen Congreß machen wird, sollen die Kraft eines Gesetzes erhalten, wofern sie nicht durch zwey Drittheile der Stimmen gebilliget sind.

Vorschläge, die von der Hälfte der Stimmen gebilliget sind, können in eben der Sitzung zum zweyten und drittenmale wieder vorgenommen werden; diese aber, welche die Hälfte der Stimmen nicht vor sich haben, dürfen in eben der Sitzung nicht wieder vorgebracht werden, sondern müssen, mit Genehmhaltung der Regierung, bis auf die künftige Sitzung ausgesetzt bleiben.

Der höchste Staatsrath soll aus neun Räthen, nämlich sechs auf dieser Seite und drey auf der andern Seite der Gebirge bestehen, und aus ieder Provinz einer dazu gewählt werden. Drey von denselben sollen in den ersten vier Monaten zu Corte sich aufhalten; und während des zweyten und dritten Monats sollen iedesmal drey Räthe dergestalt regieren, daß zwey davon disseits, und einer jenseits der Gebirge sich aufhalten soll; und die drey Räthe in der Residenz haben nur die vorzügliche Macht von allen neun Räthen. Doch soll es dem General frey stehen, alle

alle neun in die Residenz zu berufen, wenn er es wichtiger Angelegenheiten wegen für nöthig erachten wird.

Keiner von den drey regierenden Staatsräthen soll sich von der Residenz um keiner Ursache willen ohne schriftliche Erlaubniß des Generals entfernen; und diese Erlaubniß soll auch nicht weiter als auf acht Tage und um der wichtigsten Ursachen willen ertheilet werden. Und wenn bey der Abwesenheit des Generals von der Residenz einer von den dreyen Räthen abwesend ist; so sollen alle gerichtliche Handlungen unterdessen aufgeschoben werden.

Niemand soll zum Staatsrath erwählet werden, der nicht über fünf und dreyßig Jahre alt ist, und vorher das Amt eines Präsidenten in einer Provinz, oder eines Podesta in einer Provincialstadt mit Beyfall verwaltet hat. Doch kann auch dem ungeachtet eine verdienstvolle Person, die andere ansehnliche Chargen in dem Dienste des Vaterlandes gehabt hat, ob sie gleich keines von den erwähnten Aemtern verwaltet hat, zum Staatsrath erwählet werden, wenn sie nur das gesetzmäßige Alter erreicht hat.

Niemand soll zu dem Amte eines Präsidenten einer Provincialobrigkeit ernannt werden, der unter dreyßig Jahren ist, und nicht bereits zweymal in dem Amte eines Consulenten in dem besagten Magistrate gestanden, oder ein anderes ansehnliches Amt in dem Dienste des Vaterlandes verwaltet, oder die zu diesem wichtigen Posten nöthige Kenntniß erlangt hat.

Das Amt der Podesta in den Städten, die der Provincialobrigkeit nicht unterworfen sind, soll nach eben dieser Verordnung besetzet werden.

Im Fall aber die Charge eines Generals des Königreichs durch den Tod, freywillige Niederlegung, oder auf

andere Art ledig ist, so soll die höchste Gewalt in den Händen der übrigen Staatsräthe bleiben, von denen der älteste im Staatsrathe den Vorsitz haben, und innerhalb einem Monat nach der Erledigung einen allgemeinen Congreß zur Wahl eines neuen Generals ausschreiben soll.

Die Staatsräthe, die Präsidenten, der Magistrat und andere Officianten und Richter sollen in ihren iedesmaligen Aemtern bleiben, und den völligen Gebrauch ihres Ansehns behalten, bis sie durch ihre rechtmäßigen Nachfolger abgelöset werden.

Die Staatsräthe, die Präsidenten, die Provincialobrigkeiten und die Podesta der größten Städte sollen zu eben diesem Amte nicht eher wieder erwählet werden, als bis sie zwey Jahre außer denselben gewesen sind, und deswegen Beglaubigungsschreiben von den höchsten Syndicatoren beybringen können, die ihre gute und löbliche Aufführung, in dem Amte, welches sie verwaltet haben, bezeugen.

Paoli ist ausnehmend glücklich gewesen, die Streitigkeiten der Lehnsherren beyzulegen. Diese Herren thaten bey der Regierung verschiedene Vorstellungen, und suchten um die Wiederersetzung ihrer alten Rechte an. Dieses war eine sehr bedenkliche Frage. Denn wenn man diesen Herren die großen Freyheiten, welche sie vor Alters gehabt, wieder eingeräumet hätte, so würde es eben so viel gewesen seyn, als wenn man eine unabhängige Herrschaft in Corsica errichtet hätte, und würde zum Umsturz der erweiterten und freyen Verfassung, welche Paoli zur beständigen Glückseligkeit des Staats errichtet hatte, abgezielet haben.

Diese Herren hatten sich in den rühmlichen Kriegen eben nicht sehr herwrgethan. Sie hatten viel zu verlie-

ren,

ren, und trugen deswegen Bedenken wider die Republik Genua die Waffen zu ergreifen, damit sie nicht ihre Güter verlieren möchten.

Die Bauern hingegen hatten sich auf einmal in die Gefahr begeben; diese hatten nichts als ihr Leben zu verlieren, und ein sklavisches Leben ist für nichts zu achten. Wenn sie also glücklich waren, so wurden sie durch die Hoffnung einer doppelten Befreyung von der entfernten Tyranney der Republik, und von der nähern Unterdrückung ihrer Lehnsherren angefeuert. Diese Sache war so kläglich geworden, daß mir selbst ein vernünftiger Corse bekannt hat, daß, im Fall die Republik ihre Ansprüche auf Corsica hätte fahren lassen, und die Bauern nicht mehr nöthig gehabt hätten, sich den Genuesern zu widersetzen, sie sich wider ihre eigenen Herren würden aufgelehnet haben.

Die Bauern wollten daher nicht mehr darein willigen, sich aufs neue unter die willkührliche Herrschaft zu begeben, wovon sie sich selbst durch ihre Tapferkeit befreyet hatten. Hätte man ihnen keine solchen Maaßregeln vorgeschlagen, so würde es hinlänglich gewesen seyn einen Aufstand zu erregen, die Nation aufs neue in Partheyen zu theilen, und ihren Feinden eine Gelegenheit zu geben, Haß, Zwietracht und Mord wieder anzustiften, bis die Corsen selbst eben das würden gethan haben, was alle List und Macht der Genueser bisher vergeblich versucht hatte.

Auf der andern Seite aber mußte man auch die Lehnsherren nicht zu sehr beleidigen, damit sie nicht mißvergnügt würden, und sich den Absichten der Regierung widersetzten. Man sollte hierbey den Wahlspruch der Holländer, Frangimur si collidimur, (wir gehen zu Grunde,

wenn wir an einander stoßen,) bey ieder Nation den Gemüthern der Menschen, in allen Ständen, einzuprägen suchen; bey einem neu eingerichteten Staate würde dieses doppelt nöthig seyn.

Paoli gab daher den Lehnsherren in so weit nach, daß sie für ihre Personen bey den Magistraten der Provinzen, in welchen ihre Gerichtsbarkeit befindlich war, keine Rechenschaft ablegen sollten. Er räumete ihnen die Macht ein, daß sie Streitsachen unter den Bauern, auf ihren Lehngütern, entscheiden könnten, ohne daß sie den Provinzialobrigkeiten von ihren Urtheilen Rechenschaft zu geben nöthig hätten, und nur unmittelbar unter dem Staatsrathe und Syndicatgerichte stehen sollten.

Auf diese Weise haben die Lehnsherren den schmeichelhaften Vorzug eines gewissen Grades von Ansehn, indem sie den Aemtern der Gemeineväter, der Podesta und Provinzialobrigkeiten, nicht unterworfen sind. Da sie aber eben so wohl, wie diese, der höhern Gerichtsbarkeit unterworfen sind; so können sie ihre Macht nicht mißbrauchen, und stellen vielmehr, bey dem Genuß eines Vorrechts vor dem übrigen Adel, eine beträchtliche Menge von Richtern vor, die unter dem rohen und ungesitteten Volke die Verbesserung der Sitten befördern helfen.

Auf solche Art sind die erblichen Lehnsgerichte in Corsica, theils durch die Unruhen eines heftigen Krieges, theils auch durch kluge Maaßregeln eines geschickten Gesetzgebers, in gemäßigte Schranken gesetzt worden. Ja dieses System, welches durch starke Barbarn von Norden aus in die meisten europäischen Länder gekommen war, woselbst es tiefe Wurzel gefasset, und sich so weit ausgebreitet hatte, daß zur Ausrottung desselben die äußerste Gewalt erfodert wurde, ist durch einen für die Insel heil-

samen

samen Sturm, und durch einsichtsvolle Bearbeitung gelinde, und für Corsica selbst nützlich gemacht worden.

So bald als die Regierung zu größerer Reife gelangen, und mit der Zeit die heftige Begierde zu herrschen abnehmen wird; so werden die Lehnsherren selbst geneigt werden, einen Vorzug aufzugeben, der mit mehr Mühe, als Vortheil, verbunden ist.

Auf solche Weise wird die corsische Regierung immer weiter gebracht werden, und man wird sie ohne Zweifel noch vollkommener zu machen im Stande seyn, ob ich sie gleich, wie sie ietzt ist, schon als das beste Muster ansehe, welches iemals in der demokratischen Form vorhanden gewesen ist.

Sparta war wirklich ein starker Staatskörper, aber es hatte zugleich, ohne Nachtheil des Andenkens gegen den unsterblichen Lycurgus, einen großen Mangel an artigen und guten Sitten. Jene gänzliche Umkehrung der menschlichen Affekten, und die Unterdrückung des feineren Gefühls, war ein so erzwungener und unangenehmer Zustand, daß man ihn gar nicht beneidete. Wir müssen zwar den erstaunlichen Einfluß ihres Gesetzgebers bewundern; allein, wir müssen doch bekennen, daß alles, was er dadurch erlangte, blos die Errettung eines Staats war, und diese ist ohne Glückseligkeit für nichts zu achten. Der Herr Jacob Stuart hält davor, daß die Lacedämonier, wenn sie bey den Grundsätzen ihrer Regierung und Staatsverfassung geblieben wären, vielleicht noch bis auf den heutigen Tag bestehen würden *). Ich glaube auch, daß es so, hätte seyn können; und wenn Lycurgus vermö-

*) Inquiry into the principles of Political Oeconomy, Book II. Chap. 14.

gend gewesen wäre seine Spartaner in Menschen von Steinen zu verwandeln, so würden sie noch länger gedauret haben.

Bey der Staatsverfassung von Corsica, wo man die nöthigen Maaßregeln zur Fortdauer des Staats genommen hat, genießen einzelne Personen alles, was dieses Leben angenehm machet. Die Corsen sind eben so wohl Menschen, als Bürger, und wenn sie einmal von den Genuesern völlig befreyet seyn werden, so kann ich mir kein glücklicheres Land vorstellen. Mit dieser herrlichen Aussicht belebt, suchet Paoli die Herzen seiner Landsleute zu regieren. Ihre Liebe gegen ihn ist so groß, daß die Macht dieses Generals, ob sie gleich an sich eingeschränkt ist, doch keine Grenzen hat. Es ist schon ein Hochverrath, wenn man wider ihn redet, oder ihn verläumdet. Eine Art von unumschränkter Herrschaft, welche wider die Grundsätze des Montesquieu auf die Liebe gebauet ist. Ich will ietzt meine Erzählung von der Regierung dieser Insel, mit einer sehr merkwürdigen Anekdote beschließen.

Ein Corse, der ehemals in dem Dienste des Königs von Frankreich gewesen war, und den Ludwigsorden erhalten hatte, war bey seiner Zurückkunft in sein Vaterland in eine Lebensart gerathen, die mit der Freyheit desselben nicht bestehen konnte. Man hatte ihn so gar im Verdacht, daß er dem General nach dem Leben trachte. Er wurde hierauf ins Gefängniß gebracht, woraus er iedoch nach einiger Zeit, auf Fürbitte des französischen Generals, der damals auf der Insel war, losgelassen wurde. Nicht lange hernach wurde er zum zweytenmal in einer heimlichen und verrätherischen Handlung ergriffen, und aufs neue ins Gefängniß geschickt. Der französische General bat wieder für sein Leben und für seine Freylassung.

Da

Da ihm aber dieses abgeschlagen wurde, so verlangte er von dem Paoli zu wissen, was er mit dem Gefangenen machen wollte. „Mein Herr! sagte Paoli, ich will es „ihnen sagen, wenn ich die Freyheit meines Vaterlandes „werde vollkommen eingerichtet und auf einen solchen Fuß „gesetzt haben, wobey ich glaube, daß es sich am besten „erhalten kann; Ich will die Landstände zusammen beru„fen, und diesen Menschen vorführen lassen; Ich will ihm „diejenige Freyheit, Regierungsform, und Glückseligkeit „zeigen, die er zerstöhren wollte. Hierauf will ich ihn „auf ewig von der Insel verbannen„. So ist die Denkungsart dieses berühmten Generals beschaffen.

Die Religion in Corsica ist der römisch-catholische Glaube, worinne die Einwohner dieser Insel sehr eifrig sind. Vielleicht haben sie auch einen ziemlichen Grad von Aberglauben; welches noch besser ist, als das Gegentheil davon. Keine Nation kann ohne Religion glücklich seyn, und wenn diese fehlet, so wird eine iede edle Gesinnung und Liebe für das gemeine Wesen bald abnehmen. Die Lehre von dem Vertrauen auf eine allgemeine Vorsehung, und von einem zukünftigen Stande der Belohnungen und Bestrafungen, machte ehemals das römische Volk tugendhaft und groß. Und wie diese Lehren durch die falsche Philosophie des Epikurus abnahmen, so wurde auch der Geist der Römer geschwächt, und auf ihre patriotische Gesinnung folgte eine weibische Eigenliebe, die sie bald in Verachtung und ins Verderben stürzte. Doch die Corsen, die sich fest an ihre Religion, als an die von Gott gesandte Offenbarung halten, hegen noch in geistlichen Sachen eben den kühnen und freyen Geist, den sie in weltlichen Dingen so ausnehmend gezeigt haben. Sie sind geschworne Feinde von der weltlichen Macht der Kir-

che, und die letzteren heftigen Streitigkeiten zwischen der Nationalregierung und den Bischöffen, hat ihre Vorurtheile, in Absicht auf die Personen der Clerisey, gar sehr vermindert.

Die corsischen Bischöffe, deren fünfe an der Zahl sind, und alle unter dem Erzbischof von Pisa stehen, waren den Genuesern gar sehr ergeben, indem sie sich wegen einer Beförderung auf Genua verließen. Sie fanden es für gut, die niederträchtigsten Lehren von Unterwürfigkeit zu predigen, und die Patrioten als Rebellen zu verlästern. Die Regierung verlangte, daß sie sich in dem Gebiete der Nation aufhalten sollten, und versprach ihnen eine Wache zu ihrer Bedeckung wider alle Beschimpfung; allein, die Bischöffe wußten wohl, daß sie in dem Gebiete der Nation die Lehre von der Tyranney nicht predigen konnten, und weigerten sich deßwegen, daselbst zu wohnen; worauf die Regierung den Patrioten untersagete, daß sie mit den Bischöffen keine Gemeinschaft haben sollten, womit auch die meisten sehr wohl zufrieden waren.

Der Papst, dem es sehr nahe gieng, die Corsen wie Schaafe ohne Hirten zu sehen, faßte den Entschluß, ihnen einen apostolischen Visitator zu schicken, der die Stelle der Bischöffe vertreten sollte.

Die Genueser, welche dieses gewissermaßen als eine Verbindung mit den Mißvergnügten ansahen, übergaben dem Papste eine weitläuftige Vorstellung, worinne sie behaupteten: „daß sie von der richtigen Denkungsart Sr. „Heiligkeit wohl überzeugt wären, und daher auch gern „ihre unveränderliche Ergebenheit gegen den heiligen „Stuhl zeigen wollten. Sie bäten aber zugleich um Er„laubniß, zu sagen, daß keine Verfügung, welche der

„Papst

„Papst wider die geistlichen Uebel in Corsica treffen wür„de, ohne Zuziehung der Republik, vollzogen werden „könnte„.

Die Corsen, welche glücklicher Weise einen solchen Beystand von der Kirche erhielten, lachten über diese gezwungene und künstliche Vorstellung. „Hier ist die Sta„tue des Nebucadnezars, sagten die Corsen, das Haupt „ist von Gold, und die Füße sind von Thon. Man „fängt mit Complimenten an, und höret mit Drohun„gen auf„ *).

Der neapolitanische Hof befand es für gut, sich hierbey zum Vortheile für Genua zu erklären. Der Cardinal Orsini, der neapolitanische Minister am römischen Hofe, that ebenfalls Vorstellungen, und ein tiefsinniger und schwermüthiger genuesischer Canonicus ließ zu gleicher Zeit einen sehr langen und mit häufigen Citationen angefüllten theologisch-canonisch- und politischen Discurs drucken, und bildete sich ohne Zweifel ein, daß sein Werk unwiderleglich sey. Allein, der Papst beharrete auf seinem gefaßten Entschlusse, und schickte den Herrn Cäsar Crescentius de Angelis, Bischof von Segni, als apostolischen Visitator nach Corsica.

Die Corsen nahmen die Abschickung dieses Visitators mit der größten Aufrichtigkeit und Freude an. Der Herr Barbaggi, der mit einer Enkelinn des Paoli vermählt ist, empfieng ihn bey seiner Ankunft auf der Insel

*) Diese Worte sind aus derjenigen Schrift genommen, welche bey diesen Streitigkeiten im Jahre 1760 unter dem Titel zum Vorschein kam: Manifesto della serenissima repubblica di Genova con le risposte di un Corso.

mit einer sehr artigen Rede *). Er sollte nicht allein das Amt der Bischöffe verwalten, sondern auch General von allen

*) Die Rede des Herrn Barbaggi, welche bey dieser Gelegenheit gehalten worden, lautet also:

Durchdrungen von der zärtlichsten und gehorsamsten Dankbarkeit, lassen Se. Excellenz der Herr General Paoli, und der höchste Staatsrath, für die Gnade des heiligen Vaters danken, daß er für die geistlichen Bedürfnisse unsers Volks durch die Wahl eines verdienstvollen, und mit einer von Jedermann erkannten und belobten Frömmigkeit gezierten Mannes, zum apostolischen Visitator, zu sorgen, uns gewürdiget hat, und machen Denenselben ihr Glückwünschungscompliment, daß Ihnen ein neues Feld zur rühmlichen Ausübung Ihrer vortrefflichen Eigenschaften geöffnet, und die Vollmacht ertheilet ist, die Kirchenfreyheit in diesem Reiche wieder herzustellen, wo sie seit langer Zeit, wegen der Gewaltthätigkeit unserer Feinde, unterdrückt war und schmachtend darnieder lag. Wir sind versichert, daß niemand anders die wichtigsten Instructionen unsers Herrn besser auszuführen und seinen Willen zu vollziehen gewußt, noch die nöthige Eintracht der Kirche mit dem Staat mit so großer Klugheit erhalten hätte; und vielleicht haben Se. Heiligkeit, welche Dero erhabene Talente kennen, aus keiner andern Ursache Ihnen eine so wichtige Sache anvertrauet. Gleichwie man nun nichts anders wünschet, als unsere Kirche von so vielen Aergernissen befreyet zu sehen, die sie so sehr zerrütten; so wird unsere Regierung gern behülflich seyn, damit Sie dasjenige schleunig ausführen können, was Sie zur Erhaltung Ihres Endzwecks für dienlich erachten werden. Rüsten Sie sich daher nur mit allem Eifer, das ihnen anvertrauete Amt zu erfüllen, da wir unterdessen uns bemühen werden, unsere Unterwürfigkeit und unsern Gehorsam gegen die römische Kirche immer standhafter zu zeigen, von welcher allein wir die wahre und rechtmäßige Oberherrschaft erkennen, und die Hochachtung desto sichtbarer machen wollen, die wir gegen den würdigsten Repräsentanten derselben, der Herr über unsere Herzen seyn wird, bekennen. Wir haben auch das Vertrauen, daß Sie nach erkannter Wahrheit dessen, was wir gemeldet haben, solchen Unordnungen abhelfen werden, die das Volk lange genug geärgert und die Regierung in Unruhe gesetzet haben. Wir werden uns endlich auch glücklich schätzen, wenn wir mit unserm ganzen Vermögen zur Vollziehung der Befehle, die Ihnen

allen Orden in Corsica seyn, und unter sich einen Provincialvicarius haben. Er war ein Mann von so vieler Frömmigkeit, großem Verstande und angenehmen Betragen, daß das Volk eine allgemeine Liebe und Hochachtung gegen ihn faßte.

Die Genueser setzten ihre ligurische Verstellung nicht länger fort, sondern zogen nunmehr die Maske ab. Sie machten ein Manifest bekannt, worinne sie allen Unterthanen in Corsica unter den schwersten Strafen verboten, den Befehlen des Apostolischen Visitators zu gehorchen, und demjenigen 6000 römische Scudi versprachen, der ihn gefangen in eine von ihren Festungen bringen würde.*)

Der

zu ertheilen gefallen wird, etwas beytragen, und die Ehre des apostolischen Stuhls unterstützen können, gegen welchen unser Gehorsam und unsere Ergebenheit immer zunehmen wird.

*) Das Manifest selbst, welches die Republik Genua den 14ten April 1760 ergehen ließ, lautet also:

Der Doge und Gouverneurs der Republik Genua.

Nachdem wir in Erfahrung gebracht haben, daß der Bischof von Segni Cäsar Crescentius de Angelis wider unsern Willen in unserm Königreiche angekommen sey, oder bald ankommen werde; so haben wir beschlossen, wie wir in Kraft des gegenwärtigen beschließen, demjenigen eine Belohnung von sechstausend römischen Scudi zu geben, der den erwehnten Bischof anhalten, und ihn in einen von den festen Plätzen, die mit unsern Truppen besetzt sind, bringen wird, wo wir alsdenn schon weiter dafür sorgen werden, daß er in diese unsere Hauptstadt des festen Landes gehörig gebracht werden möge.

Wir verbieten ferner unter den schwersten uns willkührlich vorbehaltenen Strafen, allen und ieden Personen, wes Standes, Alters und Ansehns sie seyn mögen, irgend ein Decret, Gebot, Befehl, Anordnung und wie es Namen haben mag, zu vollstrecken, was besagter Bischof in dem erwehnten Königreiche unter einem ieden Vorwande, als vorgeblicher Abgeordne-

ter

Der Papst hob dieses verwegene Edict mit großer Feyerlichkeit auf. Einige Jahrhunderte vorher würde er vielleicht eine schrecklichere Ceremonie ausgeübet haben. Die Regierung von Corsica bezeugte aufs neue ihr Mißvergnügen über die ärgerliche Verwegenheit der Republik Genua, „welche, wie sie sagte, ein Edict herausgegeben „hat, wodurch sie nicht nur die gehörige Achtung gegen „den heiligen Stuhl aus den Augen gesetzet, sondern auch „sich unterstanden hat, sich in die Sachen dieses König„reichs zu mischen, welches sie doch nicht weiter als seinen „Fürsten erkennet. Daher erklären wir das besagte Edict „für schädlich, in Absicht auf die Religion und das apo„stolische Ansehn; als beleidigend gegen die Majestät des „Statthalters Christi; als aufrührisch und der Sicherheit „und Ruhe unsers Staats gänzlich zuwider; und in An„sehung unserer Gesetze und guten Sitten höchst verderb„lich. Und wir haben es dazu verurtheilt, daß es öffent„lich durch die Hand des Scharfrichters zerrissen und ver„brannt werden soll, und zwar zur Verhütung solcher un„anständigen Memoriale von Genua aufs Künftige.„

Dieses Urtheil wurde in der Stadt Corte bey Trommelschlag unter dem Galgen auf eben dem Platze vollzogen, wo sonst das Haus des Bösewichts stand, der dem Giafferi ermordet hatte.

Es

ter oder sonst mit einer vorgegebenen außerordentlichen Vollmacht versehen vorzunehmen sich unterstünde.

Und damit dieses allen und ieden bekannt werde, sowohl zur Erhaltung der gemeldten Belohnung, als auch damit sie keine Ursache der Unwissenheit in Ansehung der durch gegenwärtigen offenen Brief festgesetzten Strafen vorschützen können; so haben wir befohlen, daß derselbe in den Börsen an gewöhnlichen Oertern und in unserm Königreiche Corsica kund gemacht, und durch unsern Staatssecretair unterzeichnet werde.

Es war ein sehr politischer Schritt bey den Corsen. Sie empfohlen sich dem Papste; sie zeigten sich standhaft; gaben sich ein Ansehn, und machten ihre Feinde verächtlich.

Da nunmehr die Corsen ihrer tyrannischen Bischöffe entledigt waren, so fiengen sie sehr weislich an zu überlegen, daß sie nicht mehr nöthig hätten, denen, die sich geweigert hatten in Corsica zu wohnen, beträchtliche Summen außer Landes zu schicken; um sie nur in den Stand zu setzen, daß sie im Müßiggange und Schwelgerey zu leben vermögend wären, da man doch das Geld viel besser anwenden könnte. Sie hielten es daher für sehr vernünftig, daß die Zehnden der Bischöffe der öffentlichen Staatskammer zufallen sollten, und diesem zufolge wurde es auch so beschlossen. *)

Hierüber

*) Die Verordnung der Corsen, durch welche sie verbieten, den ordentlichen Bischöffen den Zehnden zu bezahlen, und ihnen oder ihren Dienern zu gehorchen, lautet also:

Santo Follacci, Generalcapitain.

Nachdem Se. Excellenz der General Paoli durch seinen Brief uns zu wissen gethan, wie wir allen Einnehmern und Pachtern die Zehnden, die den Bischöffen, Seminarien, Archidiaconen und Canonicis, in den Besatzungen unsers Königreichs zugehören, ankündigen sollen, daß es ihnen verboten sey, sie einzuziehen; So haben wir daher, um dessen gerechte Absichten in allen zu unterstützen, was zur öffentlichen Zufriedenheit der Nation gereichet, uns entschlossen, zu verbieten, so wie wir auch allen und ieden Personen, wes Standes, Ranges und Ansehns sie sind, verbieten, denen es sonst oblåge, die oben erwähnten Zehnden einzufodern, daß niemand unter einer Strafe von funfzig Scudi, außer dem, daß er noch bezahlen soll, was besagte Zehnden eintragen, nach der gewöhnlich geschehenen Erklärung sich unterstehen solle, den Bischöffen, Agenten der Seminarien, Archidiaconen, oder Canonicis irgend eine Bezahlung zu entrichten, wenn sie etwas unter dem

Titel

Hierüber entstand eine erstaunliche Streitigkeit. Allein die Corsen vertheidigten ihre Aufführung mit großer Stärke und Lebhaftigkeit.

Die Genueser sagten, „sie haben die Zehnden an sich gerissen, und die Güter der Bischöffe weggenommen„. Die Corsen antworteten: „an sich reißen, ist nicht recht geredet. Wir wollen die Wahrheit ohne Schminke bekennen. Denn wer einfältig wandelt, der gehet getrost fort. Die Regierung hat einen Theil der Zehnden und der Güter der Bischöffe genommen, und zwar deswegen: Erstlich, weil sie es nöthig gehabt, und dieses ist ein Recht, welches allen andern vorgehet. In dem Zustande, worinne wir uns befinden, ist kein anderes Mittel übrig. Entweder die Freyheit, oder die schrecklichste Sklaverey. Um nicht in die Sklaverey zu fallen, ist der Krieg nöthig. Den Krieg auszuhalten, braucht man Truppen. Diese zu bezahlen waren die Auflagen nicht hinreichend, die man

Titel eines Zehnden einfodern wollten, wovon sie die Einkünfte so lange behalten sollen, bis von uns ein Einnehmer verordnet werde, dem man dergleichen Geschäffte auftragen, und die Einnahme davon demjenigen, welchen man dazu ernennet, anvertrauen wird.

Man befiehlt daher allen Herren Commissarien, und den vornehmsten Häuptern der Kirchspiele mit aller Aufmerksamkeit zu wachen, damit das gegenwärtige Patent genau erfüllet werde, welches auch in allen Provinzen, an einem Festtage bey der größten Versammlung des Volks soll vorgelesen werden, damit es zu eines ieden Kenntniß gelange, und in unsere Canzley geschickt werde.

Wir verbieten ferner allen Pfarrern, Vicepfarrern und bloßen Priestern, den Bischöffen und den Dienern derselben Gehorsam zu leisten, und sich unter irgend einem Vorwande nach Ajaccio zu begeben, unter Strafe von hundert Goldscudi, als Schuldige wegen großer Verbrechen bestraft zu werden.

man auf die Weltlichen legte. Man setzte daher in einer Versammlung fest, von den Geistlichen, nach dem Beyspiele des heil. Petrus und aller Fürsten, Subsidien zu nehmen. Die Fürsten aber, sagt man, unterhalten keine rebellischen Truppen. Truppen, welche die Freyheit, das Leben, die Ehre, und das Vaterland von den ungerechtesten Unterdrückungen befreyen, sind heiliger, verehrungswürdiger und christlicher als die Truppen eines Creuzzuges. Zweytens, weil eben deswegen, um die Genueser aus diesem Reiche zu verjagen, Benedict der Eilfte dem Könige Jacob von Arragonien, auf drey Jahre die Zehnden verliehen. Nun aber, wenn der Fall eben derselbe, die Noth noch größer ist, und die Umstände noch dringender sind, warum sollte es ietzt nicht erlaubt seyn, was doch damals erlaubt war. Drittens, weil keiner von unsern Bischöffen zu den Unkosten dieses Krieges verbunden ist, wovon sie doch bisher allein Nutzen gehabt, indem sie eine heilige Mütze erhalten, die sie in tausend Jahren des Friedens nicht würden erlangt haben. Wie? Die Weltlichen haben einen ganzen Strom von Blut vergossen, um ihnen ein so schönes Capital zu erwerben. Sie werden sich also auch zeigen, um einigen Nutzen davon zu haben; und zwar um destomehr, da man alles nur dazu anwendet, um der Nation eben diesen Vortheil zu erhalten, und ihr ein noch größeres Einkommen zu verschaffen. Viertens, weil unsere Bischöffe, anstatt sich dankbar zu zeigen, anstatt Hirten und Väter vorzustellen, sich als Feinde aufführen. Sie haben ihre Kirchspiele verlassen, sie sind zu unsern Feinden übergegangen, sie haben ihnen große Summen geliehen, womit sie den Krieg wider uns fortführen können. Ja sie selbst führen ihn wider uns mit geistlichen Waffen, und sind eigensinnig

genug,

genug, niemals wieder zu ihrer Heerde zurück zu kommen. Unsere Regierung, um sie zur Rückkehr zu verbinden, hat das Mittel gebraucht, dessen sich Absalon bediente, um den Joab zu bezwingen. Da sie aber noch eigensinniger sind, als Joab, wer wird Mitleiden mit ihnen haben? Wer will die Aufführung unserer Regierung tadeln? Hierzu setze man noch, daß die Früchte eines solchen, der nicht bey uns wohnet, der dem Altar nicht dienet, sondern was noch mehr ist, ihn auch verräth, den Armen heimgefallen sind. Wer ist aber ärmer als unsere Truppen und unsere Finanzen.„

Die Zehnden überhaupt, betragen ungefähr den zwanzigsten Theil von allen Landesprodukten. Die Regierung besitzet gegenwärtig einen großen Theil derselben, da sie nicht nur die Einkünfte der Bischöffe, sondern auch die Pfründen, womit keine Seelsorge verbunden ist, und alle Pensionen, die der Papst fremden Geistlichen davon zu ertheilen pflegte, besitzet. Sollten aber die Sachen dieser Insel wieder auf einen festen Fuß gesetzt werden, so wird die Regierung ohne Zweifel auch den Bischöffen ihre Einkünfte wieder zurück geben. Man wird aber dem Papste Vorstellung thun, die Anzahl der Bischöffe zu vermehren, damit das bischöfliche Amt besser verrichtet, und der Geist der Gleichheit mehr und mehr erhalten werde; indem die Bischöffe, wenn sie im Besitz ihrer großen Einkünfte wären, wie Fürsten auf der Insel leben könnten.

Verschiedene Einwohner von Corsica haben wegen der Zehnden einen Vergleich mit der Kirche gemacht, und die Nachkömmlinge von den Caporali, welche dem Hugo Colonna bey Vertreibung der Saracenen so viele Dienste leisteten, sind durch ein besonderes Vorrecht von der Bezahlung der Zehnden ausgenommen. Man hält davor,

daß

daß ihnen dieses Vorrecht schon in alten Zeiten von dem Papste sey ertheilet worden, weil es seine Sache gewesen, worinne sie so viel Eifer bewiesen hätten. Die corsischen Geistlichen überhaupt sind ietzt eben nicht sehr gelehrt, da die barbarische Politik von Genua, um die Insel in Unwissenheit zu erhalten, und die vieljährigen Kriege und Unruhen das Wachsthum der Künste und Wissenschaften verhindert haben. Doch findet man noch hier und da einige Geistliche, welche auf dem festen Lande erzogen worden, sehr wohl unterrichtet, und alle fromm und von untadelhaften Sitten sind.

Es sind in Corsica fünf und sechzig Klöster von den Bettelorden. Nämlich vier und dreyßig von der Observanz, und vierzehn von den Reformaten des Franciscanerordens, und siebenzehn von den Capucinern. Ein iedes von diesen Klöstern hat blos ein Gehölz zu abgesonderten Spatziergängen, einen Garten und einen kleinen Weinberg. Sie leben insgesammt von der Freygebigkeit des Volks. Es sind zwey Jesuitercollegia, zwey Dominicanerklöster, fünf Klöster für Serviten, und eines für Missionarien, die alle sehr gute Besitzungen haben. Es sind auch einige Ländereyen, welche andern Orden, insonderheit den Cartheusern zu Pisa, gehören, denen ihre strenge Heiligkeit bey Jedermann die Hochachtung verschaffen, und ihre Rechte, selbst in der Zeit der größten Verwirrung, unverletzt erhalten muß. Man sollte vermuthen, daß auf dieser Insel die Nonnenklöster einiges Verhältniß gegen die Mönchsklöster haben würden; es ist aber in der That kein einziges Nonnenkloster in ganz Corsica. Um dieses zu begreiffen, muß man erwegen, daß die Einrichtung der Klöster gar oft in weltliche Absichten ist verwandelt worden, so daß der Adel in catho-

lischen Ländern, die ihre Familien gern bereichern wollen, ihre Töchter blos deßwegen zu Nonnen machen, damit ihr Erbantheil dem ältesten Sohne zufallen möge. Die Genueser, welche die Corsen in beständiger Unterwürfigkeit erhalten wollten, bemüheten sich, alles abzuwenden, damit der Adel auf der Insel nicht zu mächtig werden möchte. Sie verboten daher die Nonnenklöster, um ihnen die Gelegenheit abzuschneiden, wodurch sie reicher werden könnten, hingegen ermunterten sie die Mannspersonen den Mönchstand zu erwählen, um dadurch die Bevölkerung zu vermindern, und den Familien eine Menge unverheiratheter Frauenspersonen zu überlassen, die ihnen nur zu einer großen Last sind, wie man leider in protestantischen Ländern aus der Erfahrung weiß.

Man sollte überhaupt die Klöster dergestalt einschränken, damit dasjenige, was eine feyerliche und gottesdienstliche Einrichtung zur Absicht hat, nicht so gemein würde, daß es seine Wirkung verlieren, und blos als eine Profession für milzsüchtige oder faule Leute angesehen werden möchte.

Unter der gehörigen Einschränkung muß es der Religion zum Vortheil gereichen, wenn man einige wenige verehrungswürdige heilige Oerter hat, worinnen diejenigen aufgenommen werden, die ihre Pflicht gegen die Gesellschaft beobachtet haben, und so sehr über die Welt erhoben sind, daß sie den Abend ihres Lebens frommen Betrachtungen und dem Gebethe gänzlich widmen wollen; ohne derer zu erwähnen, die durch ihre Leidenschaften zu Vergehungen verleitet worden, für welche sie durch eine abgezogene Lebensart Buße thun, und eine freywillige

Strenge

Strenge erwählen wollen, um die ewige Gerechtigkeit Gottes dadurch zu versöhnen. *)

Es ist wahrscheinlich, daß Paoli durch seine Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf die Wohlfarth seines Vaterlandes, die Anzahl der Klöster in Corsica vermindern werde. Die jetzigen Patres können sich, während ihres Lebens, einen ruhigen Besitz ihrer Güter versprechen; allein, man wird vielleicht Verordnungen machen, um dadurch viele Novitiate, besonders von jungen Leuten, zu verhindern.

Die corsische Geistlichkeit und vornehmlich die Mönche, haben sich eifrig für die Sache der Patrioten bewiesen. Der Pater Leonardo, ein Franziscaner und Professor auf der Universität zu Corte, hat eine kleine Abhandlung unter dem Titel: Discorso sacro ciuile drucken lassen, worinne er behauptet, daß diejenigen, welche in einem Treffen für ihr Vaterland umkommen, als Märtyrer anzusehen sind. Diese Lehre hat eine große Wirkung gehabt. Wir wissen, wie viel dieselbe bey den Türken und Russen ausgerichtet hat. Ja, Cicero sagt es schon, daß der Patriotismus eine Tugend sey, welche den Himmel verdiene: „Alle diejenigen, welche die Wohlfarth „des Vaterlandes erhalten, befördern und vermehren, ha„ben einen gewissen und bestimmten Platz im Himmel, wo „sie eine immerwährende Glückseligkeit genießen.„ *)

Die Kriegsmacht von Corsica bestehet vornehmlich in einer muthigen und tapfern Militz. Ein ieder Corse bekömmt

*) Man lese hierüber die vortreffliche englische Wochenschrift; the Rambler, No. 110. nach.

*) *Cic.* Somn. Scip. Omnibus qui patriam conseruauerint, adiuuerint, auxerint, certus est in coelo et definitus locus, vbi beati aeuo sempiterno fruantur.

kömmt sogleich eine Musquete in seine Hand, wenn er im Stande ist, sie zu tragen. Sie sind auch wegen der beständigen Uebung im Schießen, vortreffliche Schützen, und können mit einer einzigen Kugel in einer großen Entfernung, ein sehr kleines Ziel treffen.

In iedem Dorfe ist ein Wachtmeister, und in ieder Pieve ein Kriegscommissarius, welcher die Aufsicht über alle Wachtmeister seines Bezirks hat. Diese Officiere werden von dem General mit Genehmhaltung des Volkes erwählet. Sie sind allezeit bereit seine Befehle anzunehmen, und so viel Mannschaft als er zum öffentlichen Dienste fodern sollte, auszuheben.

Man hat in Corsica nur fünfhundert Soldaten, die im Solde stehen; dreyhundert zur Leibwache des Generals; und zweyhundert zur Wache für die Obrigkeit der verschiedenen Provinzen; und zur Besatzung einiger kleinen Festungen an besondern Plätzen auf der Insel.

Die Miliz ist allerdings die wahre Stärke einer freyen Nation. Rom hatte bis in das Jahr 347 nach Erbauung der Stadt keine Soldaten im Solde, und sie wurden alsdann erst von den Patriciern eingeführet, um sich zu einer Zeit, da der Senat wegen der Tribunen in großer Verlegenheit war, bey dem Volke in Gunst zu setzen.*)

Paoli erfand eine vortreffliche Methode, die Tapferkeit unter seinen Landsleuten zu befördern. Er schrieb einen Brief an die Priester eines ieden Kirchspieles auf der Insel, und verlangte von ihnen ein Verzeichniß von allen denen, welche in Schlachten für ihr Vaterland geblieben wären. Der Brief selbst war in folgenden Worten abgefaßt:

Pasqual

*) *Liv.* lib. IV. cap. 59.

Pasqual de Paoli, General des Königreichs Corsica.

Hochehrwürdiger Herr Rector!

Um der Welt die Tapferkeit und Frömmigkeit derer bekannt zu machen, welche ihr Blut in der Vertheidigung der Rechte und der Freyheit unsers Vaterlandes vergossen haben, und um ihre Verdienste vorzüglich auszuzeichnen, und ihren Familien die gütige Neigung der Nation gegen sie zu zeigen, haben wir uns entschlossen, ein genaues und vollständiges Verzeichniß dieser Helden zu machen, und es drucken zu lassen, damit es auch bey der Verfertigung einer Geschichte unserer Nation nützlich seyn möge. Da sie nun, mein Herr, als Rector, besser als sonst iemand, die Umstände ihres Kirchspiels kennen, so vermuthet man, daß sie die Mühe gern über sich nehmen werden, uns bey diesem Vorhaben behülflich zu seyn, und sich deßwegen bey den ältesten und verständigsten im Dorfe genau zu erkundigen, und sie zu ersuchen, daß sie ihnen die Namen und Familien derer anzeigen, die im Dienste ihres Vaterlandes vom Jahre 1729, bis auf die gegenwärtige Zeit getödtet, oder verwundet sind, und dabey den Ort, den Monat, und das Jahr mit der größten Genauigkeit bemerken mögen.„

Die Priester haben diesem Briefe die genaueste Folge geleistet, und es ist niemals eine Verordnung besser ausgeführet worden. Man sollte dieses bey ieder Nation einführen, weil es den Soldaten einen doppelten Muth einflößen würde, welche dadurch ihren guten Ruhm erhalten, und zu gleicher Zeit ihren Anverwandten, ein schätzbares Vermächtniß eines Anspruchs auf die Gütigkeit des Staats hinterlassen könnten.

Ich habe mich oft gewundert, wie die Liebe zum Ruhm die gemeinen Soldaten, bey unsern Armeen, mitten in die größte Gefahr führet, da doch alles, was sie thun, kaum ihren Anverwandten bekannt, und öffentlich gar nichts davon gehöret wird. Die Corsen sind eben noch nicht sehr exercirt gewesen, da sie bisher mehr vertheidigungsweise gefochten, und eine Art von irregulairen Kriegen geführet haben. Jetzt aber, da sie zum völligen Siege über ihre Feinde mit schnellen Schritten fortgehen wollen, ist ein gewisser Grad von Mannszucht allerdings nöthig.

Ein Corse ist mit einer Flinte, einer Pistole und einem Dolche bewaffnet. Er trägt einen kurzen Rock, von sehr schlechten dunklen Tuche, welches auf der Insel gemacht wird, nebst einer Weste und Hosen von eben diesem, oder von französischen und italienischen Tuche, vornehmlich von Scharlach. Er hat eine Patrontasche, die mitten um seinen Leib an einem Gehenke befestiget ist. In diese Tasche wird sein Dolch gestecket, und auf der linken Seite des Gehenkes hänget seine Pistole, seine Flinte aber hänget quer über seine Schultern herab. Er trägt schwarzlederne Camaschen, und eine Art Mützen von schwarzem Tuche, die mit rothen Frieß gefüttert, und an der Stirne mit einem Stück von feinem und artig umnäheten Stoff gezieret ist. Diese Mütze ist den Corsen besonders eigen, und eine sehr alte Tracht. Sie ist auf allen Seiten aufgeschlagen, und wenn sie herunter gelassen wird, so hat sie die Gestalt eines Helms, wie diejenigen sind, die wir an der Säule des Traians sehen. Die corsische Tracht ist überhaupt zum Durchstreichen in den Hölzern und Bergen sehr bequem, und giebt den Menschen ein lebhaftes und kriegerisches Ansehn.

Die

Die Soldaten tragen keine Uniform, und die Corsen haben weder Trommeln, Trompeten, Pfeifen, noch andere Instrumente der kriegerischen Musik, als eine große Seemuschel, die am Ende durchstochen ist, womit sie einen so lauten Schall machen, daß man es in einer großen Entfernung hören kann. Diese Seemuschel würde zum Gebrauche auf der See noch bequemer seyn. Virgil stellet den Triton vor, wie er damit das Meer in Bewegung setze *).

Der Oberste Montgomery hat mir erzählt, daß dieses Instrument in Amerika, und insonderheit in Carolina, häufig gebraucht werde. Der Schall desselben ist nicht helltönend und durchdringend, sondern vielmehr matt und gedämpft, wie der Schall eines großen Hornes. Doch hat es einige Aehnlichkeit mit dem römischen Lituus. Der Herr John Cuninghame von Caprinton, hat mir einen Lituus gezeigt, dessen auch in Bläus Atlas **) erwähnet wird. Er war auf einem alten Schlachtfelde zu Coilsfield in Ayrshire ausgegraben worden, und hatte ehemals den alten Baronen zu Caprinton, zur Zusammenberufung ihrer Anhänger gedienet.

Da die Corsen immer mehr Verbesserungen zu machen suchen, so werden sie auch gewiß den Gebrauch musikalischer Instrumente zum Kriege annehmen, deren Wirkungen in alten Zeiten sehr groß gewesen sind, wie uns Polybius, ein verständiger und wichtiger Schriftsteller, ein sorgfältiger Forscher der menschlichen Natur, und ein Mann, der eben nicht leichtgläubig ist, versichert. Und

*) *Virgil.* Aeneid. lib. X. v. 209. coerula concha Exterrens freta.

**) *Blaeu's*, Atlas pag. 71. Province de Aire.

bey den Armeen in neuern Zeiten sind die Wirkungen dieser Instrumente nicht unbekannt.

Die Corsen machen sehr viele Flinten und Pistolen, wovon die meisten vortrefflich gearbeitet sind. Sie verfertigen auch viel Pulver; doch fehlet es ihnen noch zur Zeit an einer Stückgießerey. Diejenigen Canonen, welche sie iezt führen, sind entweder von ihren Feinden erbeutet, oder auswärts gekauft, oder aus den Trümmern der gescheiterten Schiffe ausgefischet. Sie können auch ihre eigenen Kugeln noch nicht verfertigen; sondern sie bringen sie vom festen Lande herein, oder nehmen sie den Genuesern weg, auf deren Unkosten sie bisher den Krieg fortzusetzen gesucht haben. Ein Corse erzählte mir, daß sie eben nicht viel Kugeln brauchten, weil der Corse, wie er sagte, nicht eher schießet, als bis er das Ziel gewiß gefaßt hat *).

Die Corsen sind ohne Zweifel schon von Natur dazu bestimmt, daß sie zur See stark seyn sollen, indem sie viele gute Häven und vortreffliches Bauholz haben; sie haben aber zur Zeit bey dem Schiffbau noch keine hinlängliche Einsicht, noch Geld genug, geschickte Arbeitsleute zu unterhalten. Es fehlet ihnen dem ungeachtet nicht an kleinen Schiffen, unter denen einige noch eine ziemliche Größe haben. Ihre Schiffsangelegenheiten werden durch den Grafen Peres, den man den Großadmiral von Corsica nennen kann, mit vieler Klugheit und Einsicht regieret.

Wir haben bereits oben bemerket, wie reich Corsica an natürlichen Produkten sey, und es ist kein Zweifel, daß diese Insel nicht einen beträchtlichen und ausgebreiteten Handel mit Oel, Wein, Honig, Wachs, Salz, Castanien,

*) Il Corso non tira, se non è sicuro del suo colpo.

stanien, Seide, Harz, Burbaum, Eichen, Fichten, Porphyr, Marmor von verschiedener Art, Bley, Eisen, Kupfer, Silber und Corallen treiben könnte. Gegenwärtig fängt der Handel erst an unter den Corsen aufzublühen. Man findet bey ihnen eine große Menge von Corallen, und zwar von allen drey Arten, rothe, weiße und schwarze. Den Juden zu Livorno, welche daselbst eine Corallenmanufaktur angelegt haben, ist es ausschließungsweise von den Corsen erlaubt worden, diesen Handel zu treiben; dargegen sind sie der Nation dadurch sehr nützlich, daß sie ihr Geld verschaffen, und sie mit Canonen versehen.

Die Corsen wären im Stande viele vortreffliche Weine zu bauen, indem ihre Trauben sehr schön sind. Sie machen zu Capocorso zwo Arten guter weißer Weine; wovon die eine Art eine große Aehnlichkeit mit dem Malagawein hat: Ein Theil davon wird jährlich nach Deutschland verführt, und für den letztern verkauft; und ein anderer Theil wird zu Livorno aufgekauft, und nach England geführt, wo man ihn ebenfalls für ein spanisches Produkt hält. Eine andere Art von diesen weißen Weinen hat etwas ähnliches mit dem Frontignac.

Zu Furiani machet man einen weißen Wein, der dem syracusischen gleich kömmt, und zwar nicht so süß ist, im ganzen aber, diesem letztern noch vorzuziehen ist. Furiani ist auch in der corsischen Geschichte wegen einer hitzigen Belagerung berühmt, wo fünfhundert Genueser zurückgetrieben, und von dreyhundert Corsen geschlagen wurden.

In einigen Dörfern machet man einen sehr süßen Wein, der dem Tokayer sehr nahe kömmt. Zu Vescovato und zu Campoloro bauet man ebenfalls Wein wie Burgunder, und in der ganzen Insel findet man Weine von

verschiedenen Sorten. Es ist in der That zu verwundern, was für einen Unterschied eine kleine Veränderung des Bodens oder der Gegend, sogar in einerley Weinbergen, im Geschmacke verursachet. Der Saft aus den corsischen Trauben ist so herrlich, daß er allezeit, ob er gleich noch auf eine ungeschickte Art bearbeitet wird, um seines natürlichen Geschmacks willen, angenehm bleibet.

Ich halte davor, man könnte in Corsica einen Wein von gesunder und gemäßigter Eigenschaft machen, der etwas von Cläret und Burgunder an sich hätte, und für dieses Land sehr heilsam seyn würde. Allein, die Corsen sind durch viele Kriege so sehr beunruhiget worden, daß sie keine Zeit gehabt haben, irgend eine Kunst oder Manufaktur zu verbessern. Man hat mich dem ungeachtet versichert, daß die Ausfuhre des Oels auf 2500000 französische Livres, und der Castanien auf 100000 Kronen, nach eben diesem Gelde, jährlich betragen habe.

Vielleicht kann man es auch noch erleben, daß sich die corsische Nation im Handel hervor thut. Der Handel hat in alten Zeiten allezeit am meisten in Republiken als zu Tyrus, Sidon, und Carthago; und in neuern Zeiten, zu Venedig, Genua, Lucca, und den vereinigten Provinzen, geblühet. Dieses hat der große John de Witt, Pensionair von Holland *), dessen Betrachtungen von Scharfsinn und langer Erfahrung zeugen, vollkommen erläutert.

Nichts hat wohl die Verbesserungen in Corsica mehr verhindert, als die Großbritannische Verordnung, worinne den Unterthanen verboten wird, mit der corsischen Nation einige Handelsgemeinschaft zu unterhalten. Ich kann nicht

*) *De Witt's*, Interest of Holland, Part. III. chap. 3.

nicht sagen, was die Staatsursachen einer solchen Verordnung mögen gewesen seyn. Es kömmt mir auch nicht zu, hinter den Vorhang zu schauen, und die Geheimnisse der Regierung zu erforschen. So viel getraue ich mir zu behaupten, daß ein gutes Vernehmen mit Corsica zu keinem geringen Vortheile, in Ansehung des Handels und des Interesse dieses Landes, seyn würde; wenn es auch nur wegen unsers Fischhandels und unserer Wollenmanufakturen wäre; nicht zu gedenken der verschiedenen andern Artikel, die zu unsern gemeinschaftlichen Vortheil gereichen würden. Ich weiß gewiß, daß die Corsen, wenn es nicht wegen dieser Verordnung gewesen wäre, bey dem Ende des letztern Krieges verschiedene von unsern besten Seekapers würden in ihren Dienst genommen haben, welche die Genueser mit Nachdruck hätten im Zaume halten, und den tapfern Einwohnern der Insel ein Ansehn zur See verschaffen können, dadurch sie gewiß Achtungswürdig geworden wären. Und in der That, ein Volk wäre es werth, welches die Glückseligkeit der Freyheit so edelmüthig gemacht hat, daß die Standhaftigkeit desselben ein Geschlecht von Helden geliefert hat, die so viel gethan haben, um sich selbst eben diese Wohlthat zu verschaffen; zumal da die Großmuth, welche wir ihnen dadurch erzeigeten, mit dem Interesse des Handels beyder Königreiche gar sehr übereinstimmen würde.

Man hat vorgegeben, daß der Herzog von Nivernois, der bey unsern Ministern genug vermochte, diese Verordnung, zum Vortheil der Genueser, ausgewirket habe.

Einige staatsverständige Männer haben ihre Verwunderung darüber bezeuget, daß sich Großbritannien gegen die Genueser, die doch allezeit den Franzosen gar sehr

ergeben

ergeben sind, so günstig erwiesen habe, zumal da es bekannt sey, daß die Franzosen ohne ihre Hülfe die Flotte zu Toulon, die sie in Stand setzte, Minorka wegzunehmen, nicht hätten ausrüsten können, und die Genueser, während des letztern Krieges, beständig Schiffe für sie gebauet und sie mit Seeleuten versehen haben; folglich die Corsen, als Liebhaber der Freyheit, natürlicher Weise eine Hochachtung gegen die Britten haben müssen, wie es auch wirklich der Fall ist.

Doch kann man hoffen, daß andere Absichten in dem geheimen Staatsrathe dieser Nation die Oberhand behalten werden. Ein Fürst, der iede Tugend besitzet, und von der wahren Empfindung der Freyheit belebt wird, und die Freude fühlet, sein eigen Volk glücklich zu machen, wird gewiß auch wünschen, seine Gütigkeit weiter auszubreiten.

Der Ackerbau ist ietzt noch in einem sehr unvollkommenen Zustande in Corsica. Ihre Ackerwerkzeuge sind sehr schlecht gemacht, und sie wissen auch von dem, was sie haben, noch nicht den besten Gebrauch zu machen. Ihr Pflügen ist ein bloßes Kratzen über die Oberfläche der Erde, und sie wissen bey nahe gar nichts von den Vortheilen der Düngung, ob sie gleich wegen eines hinlänglichen Vorraths davon, nicht verlegen seyn dürften. Diese allgemeine Bemerkung kann sehr wohl mit den häufigen Produkten, in verschiedenen Gegenden der Insel, bestehen, wo ein größerer Grad von Fruchtbarkeit, und mehr Fleiß und Aufmerksamkeit auf den Ackerbau, als gewöhnlich, angetroffen werden.

Der höchste Staatsrath bestimmet zwo oder mehrere Personen in ieder Provinz, welche die Aufsicht über den Anbau des Landes haben, und die dienlichsten Maasregeln

geln zur Beförderung desselben ergreifen, und insonderheit zur Pflanzung der Maulbeerbäume ermuntern, da es gewiß ist, daß Corsica eine große Menge Seide liefern kann. Der Gartenbau ist fast gänzlich verabsäumet worden; und man hat nur vor Kurzem eine Verordnung gemacht, wodurch Jedermann, der einen Garten besitzet, verbunden ist, jährlich Erbsen, Bohnen, und alle Arten von Gartengewächsen zu pflanzen, und zwar nicht weniger als ein Pfund von ieder Art, unter der Strafe von vier Livres, welche der Podesta einfodern muß.

Eben so hat auch der Staatsrath zweene Consuls gesetzet, welche über die Beschaffenheit und den Preiß der verschiedenen Arten von Waaren auf der Insel, die Aufsicht führen, und auf alles ein wachsames Auge haben, was zur Beförderung des Handels abzielet.

Die Lebensmittel in Corsica sind nicht theuer, und die Preiße davon sind sehr mittelmäßig, wie man aus folgendem sehen wird.

Ein Zugochse kostet ungefähr	80 Livres.
Eine Kuh " "	20 bis 30 Livres.
Ein Pferd von der besten Art	100 bis 140 Livres.
Eine Stutte " "	70 bis 80 Livres.
Ein Esel " "	20 bis 25 Livres.
Ein Schaaf gegen "	4 Livres.
Ein Rebhuhn " "	4 Sols.
Drosteln und Amseln, iedes	2 Sols.
Rindfleisch, das Pfund "	2 Sols
Schöpsenfleisch " "	2 Drittel Sols.
Der beste Fisch, das Pfund	2 Sols.
Der geringere Fisch, das Pfund	1 Sols.
Der Wein, eine Flasche zu 6 Pfund Wasser,	4 Sols.

Das

Das corsische Geld ist von gleichem Werthe mit dem Toscanischen.

Oel wird in Fässern, dem Werthe nach zu 40 bis 50 Livres, verkauft. Ein Faß hält 20 Maaß, und ein Maaß 4 Quartier.

Wein wird in Fässern von 12 Zuchas verkauft; die Zucha hält 9 große florentiner Flaschen.

Getraide wird nach Scheffeln verkauft; der Scheffel hält 12 Bacini; der Bacino wiegt ohngefähr 20 Pfund. Der Preiß eines Scheffels ist 18 Livres.

Das corsische Pfundgewichte ist mit dem Toscanischen einerley.

Die Regierung trägt ietzt Sorge, eine Gleichheit im Maaße und Gewichte einzuführen.

Der Lohn eines Arbeitsmannes oder Tagelöhners beträgt einen Livre des Tages, nebst Essen und Trinken; wenn aber ein Arbeitsmann in seiner Handthierung geschickt ist, so bekömmt er etwas mehr.

Die Schnitter haben keinen Lohn an Gelde, sondern ein ieder bekömmt, außer seinem Essen und Trinken, einen Bacino von dem Getraide, welches er abschneidet.

Die corsischen Manufakturen sind ietzt ebenfalls noch sehr schlecht. Ich habe bemerket, daß ihre Wolle ausnehmend grob und überhaupt schwarz ist, und daß sie daraus nur ein dickes und schweres Tuch verfertigen. Die ganz schwarze Wolle wird noch am meisten geschätzet, so bald aber, als ein wenig weiße Wolle damit vermischet ist, so wird das Tuch davon nicht sehr geachtet, weil es von einer dunkelgrauen oder schwarzbraunen Farbe ist. Sie müssen nur feine Tücher einführen, indem die Corsen, außerdem daß kein hinlänglicher Vorrath an Wolle zum Dienste der Insel vorhanden ist, auch nicht gelernt haben,

ben, etwas anders, als erwähntes grobes Tuch, zu verfertigen.

In Sardinien werden außer verschiedenen Zeugen zu Kleidern, auch Bettdecken und Teppiche von mancherley Farben verfertiget. Wenn die Corsen mehr Ruhe bekommen, so werden sie ohne Zweifel ihren Nachbarn in diesen Künsten nachahmen. Doch in dem größten Theile von Italien trägt niemand, als ein Landmann, innländisches Tuch; und wenn sie auch an manchen Orten ein feineres Tuch machen, so ist es aus fremder Wolle verfertiget, die man aus verschiedenen Ländern einführet.

In Corsica wächset sehr viel Flachs, und es ist gewiß, daß noch ein weit größerer Ueberfluß davon könnte gebauet werden. Ich vermuthete daselbst, wo nicht feines holländisches, irrländisches und schottländisches Gewebe, doch wenigstens einen beträchtlichen Vorrath von guter und starker Hausleinwand anzutreffen. Allein in der That, die Corsen sind darinne noch sehr zurück, so daß sie kaum überhaupt einige Leinwand verfertigen, welches eine beschwerliche und theure Einfuhre dieser Waare verursachet.

Ein corsischer Herr sagte einsmals zu mir: „Wenn „wir in unserm Königreiche eine solche Anstalt, wie die „Gesellschaft zu Dublin ist, und einen D. Samuel Mad„den hätten, und denjenigen Prämien geben könnten, „welche sich in Manufakturen hervor thun, wie es in der „Hauptstadt von Irrland geschieht, so würden wir un„sere Leinwand so wohl als andere Fabrikwaaren, zu ei„niger Vollkommenheit bringen können.„

Die Corsen haben einen Ueberfluß an Oel für ihre Lampen, welches das Licht ist, dessen sie sich gemeiniglich bedienen. Sie machen auch Wachslichter, und wenige

Talk-

Talklichter, weil ihr Vieh, wie ich schon bemerket habe, nicht so viel Fett liefert.

Es ist auf der Insel ein Ueberfluß an Leder. Viele von den Bauern lassen die Häute, insonderheit die wilden Schweinshäute blos in der Luft trocken und harte werden und ihre Schuhe daraus verfertigen, ohne das Leder zu gerben. Sie thun dieses blos aus Armuth und Nachläßigkeit, da sonst die Kunst zu gerben in Corsica sehr wohl bekannt ist, und die Materialien darzu so überflüßig sind, daß man sehr viel Baumrinde nach Italien führet. Die Corsen bedienen sich einer Methode mit den Blättern von wilden Lorbeeren zu gerben, die sie in der Sonne trocknen und zu Pulver schlagen. Dieses giebt dem Leder eine Art von einer grünlichen Farbe. So viel ist gewiß, daß man viele Mittel brauchen kann, um das Gerben damit zu verrichten. Auf der Insel St. Kilda gerbet man mit Tormentillwurzel *).

Man kann sich leicht vorstellen, daß der Zustand der Gelehrsamkeit in Corsica noch sehr schlecht seyn müsse, indem es allezeit die Absicht von Genua gewesen ist, die Einwohner dieser Insel in der größten Unwissenheit zu erhalten, und überdieses die Unruhen des Krieges ihnen wenig Zeit übrig gelassen haben, das Studiren abzuwarten. Die alte Bemerkung, daß die Gesetze unter dem Geräusch der Waffen schweigen müssen, trifft auch hier ein, und man kann von den Musen mit Recht sagen, daß sie der Krieg aus iedem Lande vertreibe.

Paoli, und die Klügsten von der Nation, die er um Rath fragte, sahen sehr bald ein, daß es, um das corsische Volk in einen solchen Stand zu setzen, worinne aller

Hoffnung

*) *M. Aulay's*, History of St. Kilda. pag. 214.

Hoffnung nach, ihre Freyheit beständig dauren, und unverfälscht auf die Nachkommenschaft fortgepflanzet werden könnte, noth seyn würde, ihre Gemüther durch die Mittheilung der wahren Wissenschaft zu verbessern, und ihnen die gesunden und vernünftigen Grundsätze beyzubringen, wodurch die Verfassung des Reichs dauerhaft erhalten werden könnte.

Diesem zufolge wurde endlich nach einer langen Berathschlagung im Jahre 1764 beschlossen, eine Universität in der Stadt Corte zu errichten; bey welcher Gelegenheit auch ein Manifest *) bekannt gemacht wurde, worinne

*) Das Manifest selbst lautet also:

Der General und der höchste Staatsrath des Königreichs Corsica, seinem geliebten Volke.

Unter den beständigen und wichtigen Beschäfftigungen, welche die Regierung des unserer Sorgfalt anvertrauten Volkes erfodert, ist es iederzeit eine unserer vornehmsten Bemühungen gewesen, der Jugend unsers Reiches eine öffentliche Gelegenheit zu verschaffen, wodurch sie in den göttlichen und menschlichen Wissenschaften unterrichtet, und zum Dienste Gottes und des Vaterlandes nützlich und geschickt gemacht werden könnte.

Die genuesische Regierung hatte unter den Maasregeln ihrer grausamen und abscheulichen Staatskunst, nach welcher sie dieses Volk regierete, vornemlich auch dieses zu einem unveränderlichen Grundgesetze gemacht, daß sie die corsische Nation in der Blindheit und Unwissenheit zu erhalten suchte. So sehr daher auch bey den benachbarten Nationen die Künste und Wissenschaften blüheten und geschätzt wurden, so daß selbst einige von unsern Landsleuten durch die Großmuth der italienischen Fürsten, wegen des Ruhms ihrer Gelehrsamkeit zu Lehrern auf den Universitäten zu Rom, Pisa und Padua, erhoben wurden; so mußten wir doch in Corsica mit Betrübniß sehen, wie die geschicktesten und treflichsten Köpfe, welche die Natur zu allen Zeiten und in großer Anzahl unter unserm Himmelsstrich

inne man dem corsischen Volke die grausame Staatsklugheit von Genua, es in Unwissenheit zu erhalten, zu Gemüthe gebildet hat, entweder ohne Cultur bleiben, und ihre Zeit in Dunkelheit und Müssiggang zubringen, oder zum großen Schaden des Landes, jenseit des Meeres und in andern europäischen Ländern die Gelegenheit suchen mußten, ihren Verstand aufzuklären, da es ihnen hernach nicht erlaubt war, in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Jedoch die Vorsehung, welche uns auf so mannigfaltige Art die deutlichsten Proben ihres Schutzes gezeigt, hat auch auf dieser Seite die dunklen Wolken, welche uns auf eine so beleidigende Art bedeckten, vertrieben, und wir sind iezt im Stande die ganze Welt zu belehren, daß Corsica keinesweges ein so barbarisches Land, wie es die Genueser fälschlich ausschreyen, noch ein Feind der Künste und Wissenschaften sey.

Unterdessen gehet die Absicht dieses unsers Edikts vornemlich dahin, unserm ganzen geliebtesten Volke anzuzeigen, daß man die Universität der Studien, deren Plan schon längst entworfen, und nur bisher durch die widrigen Umstände der Zeiten verhindert worden, am dritten Tage des künftigen Monats Januar in dieser Stadt Corte, als dem bey der letztern Berathschlagung im verwichenen Monat May dazu bestimmten, und für die ganze Nation bequemsten Orte, eröfnen wird. Da nun dieses so heilsame, und von unserm Volke so sehnlich gewünschte Werk, vielleicht im Anfange noch nicht alle diejenigen Vollkommenheiten haben wird, die es in einiger Zeit erhalten kann, (nach dem Beyspiel aller andern Dinge, welche einen kleinen Anfang haben, und allererst durch Eifer und richtige Führung ansehnlich werden und immer mehr wachsen,) so ist es uns schon genug, daß wir die nöthigsten, und zu den gegenwärtigen Bedürfnissen unsers Volkes unentbehrlichsten Schulen bekommen.

Diesem zufolge haben wir die vortrefflichsten und angesehensten Professores ausersehen, welche außerdem, daß sie sich durch viele andere Dinge um die Nation verdient gemacht haben, nicht aus Gewinnsucht oder aus Antrieb der Ehrbegierde, sondern aus reinem und aufrichtigem Eifer für das gemeine Beste freywillig ihre gelehrten Bemühungen anwenden werden, die Jugend auf die erwünschteste Art zu unterrichten, und täglich in ihren öffentlichen Schulen auf der Universität folgende Wissenschaften zu lehren.

I. Wer-

müthe führte, und ihnen die Stiftung anzeigte, welche die väterliche Sorgfalt der Regierung zu ihrem Unterricht gemacht hätte.

Dieses

I. Werden die scholastischen Glaubenslehren, oder die Grundsätze der Religion, und die Lehren der catholischen Kirche, kürzlich und gründlich vorgetragen, und der Professor wird auch in einer Stunde wöchentlich die Kirchenhistorie erklären.

II. Die theologische Moral, wobey man die richtigsten Gesetze und Vorschriften der christlichen Moral erklären, und an einem Tage in der Woche einen praktischen Fall, der sich auf die erklärten Materien beziehet, zugleich erläutern wird.

III. Die bürgerlichen und canonischen Gesetze, wobey man den Ursprung und den wahren Verstand der Gesetze durch die beste Anwendung derselben zeigen wird.

IV. Die Ethik, eine der nützlichsten Wissenschaften, um die Regeln der guten Sitten, und die Art und Weise zu lernen, wie man sich bey den verschiedenen Vorfällen in der bürgerlichen Gesellschaft betragen soll, die überdieses noch die Kenntniß des Natur- und Völkerrechts in sich fasset.

V. Die Philosophie, nach den besten Grundsätzen der neuern Philosophen, wobey der Professor überdieses noch die Anfangsgründe der Mathematik vortragen wird.

VI. Die Rhetorik.

VII. Wird auch Gelegenheit verschafft werden, sich in der Sprache des bürgerlichen und peinlichen Processes zu üben.

Die Stunden zu den verschiedenen Lectionen werden dergestalt eingetheilt seyn, daß ein ieder verschiedene Lectionen an einem Tage wird abwarten können, und die Methode, deren sich die Professores bey dem Unterrichte bedienen, wird also beschaffen seyn, daß zum Verstande der Materien, die man hören will, eine mäßige Kenntniß der lateinischen Sprache hinreichend seyn wird.

Wir laden daher alle junge studirende Herren, sowohl geistliche als weltliche, hiermit feyerlich ein, sich eine so vortheilhafte Gelegenheit, die wir ihnen anbieten, zu Nutze zu machen; und halten uns versichert, daß die Jünglinge aus den angesehensten und reichsten Familien, mit der größten Bereitwilligkeit, und in starker Anzahl herzukommen werden, zumal da unsere Sorgfalt vornemlich auf ihre Cultur gerichtet ist, und wir überdieses noch besondere Sorge tragen werden, daß

Dieses Manifest war kein eitles Vorgeben von einer Sache, die man nicht hätte ausführen können. Paoli hatte sich die größte Mühe gegeben, die gelehrtesten Männer auf der Insel zusammen zu bringen, und viele gelehrte

man daselbst für sie wohleingerichtete Schulen halte, darinnen sie die nöthigen Kenntnisse erlangen können, welche sie zu den öffentlichen Aemtern der Staatsräthe, Präsidenten, Auditeur und Rechtsconsulenten der Provinzen, oder zu andern wichtigen Diensten der Nation geschickt machen, worzu sie ein vorzügliches Recht haben, und also auch zugleich eine größere Verbundlichkeit, sich in der Erlernung der Wissenschaften hervorzuthun, zeigen müssen, damit sie wirklich in den Stand gesetzt werden, diesen Aemtern würdig vorzustehen. Ueberdieses da sie hier der höchsten Regierung und Sr. Excellenz dem Herrn General so nahe sind, so wird es ihnen leicht seyn, Proben ihrer Geschicklichkeit und Muthes in allen Vorfällen zu geben, die sich ihnen zum Dienste des Vaterlandes darbieten werden.

Und endlich werden wir auch in diesem Stücke zur Erweckung ihrer Nacheiferung und zur Vermehrung und Beschützung ihrer Studien, dem Beyspiel aller weisen Regierungen folgen, und die kräftigsten Maasregeln ergreifen, damit man sowohl bey den bürgerlichen als auch Kirchenämtern in unserm Reiche vornemlich diejenigen vorziehe, die auf eine rühmliche Art den ganzen Umfang ihrer Studien auf unserer Universität Corte erlernet haben, oder noch wirklich in der Erlernung derselben begriffen sind. Wie wir nun bisher mit Betrübniß wahrgenommen haben, daß alle Jahre eine allzugroße Anzahl unserer Geistlichen unter dem Vorwande aus dem Lande nach Italien gehen, um daselbst ihre Studien zu treiben, und nunmehr diese Ausflucht wegfällt, so thun wir hiermit kund und zu wissen, daß man ihnen künftig keine Päße nach Italien ertheilen werde.

Endlich werden wir auch genugsam dafür sorgen, daß man den jungen Studenten in dieser Stadt alle mögliche Bequemlichkeit und einen so geringen Aufwand verschaffe, als man sowohl in Absicht auf ihre Wohnungen, als auch auf die Lebensmittel, nur immer haben kann, und werden uns bemühen zum Unterhalt der armen Studenten die dienlichsten Mittel ausfindig zu machen.

Damit nun dieses Edikt allen bekannt werde, so begehren wir hiermit, daß man an alle höhere Podesta des Reichs eine

Abschrift

gelehrte Corsen, die sich in fremden Staaten niedergelassen hatten, waren uneigennützig und patriotisch genug, die geringen Vortheile, welche ihnen Corte verschaffen konnte, anzunehmen. Sie hielten sich schon für belohnt genug, daß sie eine Gelegenheit erhielten, zur Glückseligkeit ihres Vaterlandes dadurch etwas beyzutragen, daß sie es von der genuesischen Finsterniß, die schlimmer war, als die Unwissenheit der Gothen, befreyen, und diejenigen Helden erleuchten könnten, deren unverbesserlicher Patriotismus in einem so großen Glanze bereits geschienen hatte.

Die Professores auf der Universität zu Corte, sind meistens Patres von verschiedenen geistlichen Orden. Sie sind in ihrer Arbeit unermüdet, und die corsische Jugend zeiget eben die Scharfsinnigkeit des Geistes in ihrem Studiren, welche sie im Kriege so vorzüglich an den Tag geleget hat. Es sind zu Corte einige sehr gute Hörsäle, wo die Professores ihre Vorlesungen halten. Man kann aber noch nicht erwarten, daß sie schon etwas haben sollten, welches den ordentlichen Gebäuden unserer Collegien gleich wäre. Die Studenten wohnen in der Stadt.

Bey Gelegenheit der Gelehrsamkeit muß ich noch bemerken, daß auch zu Corte eine Druckerey und ein Buchladen ist, welche beyde ein Luckeser, ein Mann von vieler Geschicklichkeit in seinen Geschäften, unterhält. Er hat sehr gute Lettern; er druckt aber nichts anders als die öf-

 fentlichen

Abschrift davon überschicke, damit sie es unserer Verordnung gemäß bekannt machen, und an den gewöhnlichen Orten anschlagen können.

Gegeben zu Corte, den 25sten Nov. 1764.

Joseph Maria Massesi.
Großkanzler.

sentlichen Manifeste, Calender und kleine erbauliche Schriften, wie auch die corsischen Zeitungen, welche auf hohe Erlaubniß von Zeit zu Zeit, wenn sich etwas neues ereignet, bekannt gemacht werden, und nichts anders als die Neuigkeiten aus der Insel enthalten. Man verstattet keine Nachrichten von auswärtigen Sachen oder Privatanekdoten, so daß bisweilen drey Monate vergehen, ehe ein Zeitungsblatt zum Vorschein kömmt.

Es wird lange währen, ehe die Corsen zu einer solchen Verbesserung ihrer Zeitungen gelangen, die in London zu einer unvergleichlichen Vollkommenheit gebracht ist; und ich glaube immer, daß eine englische Zeitung die mannichfaltigste und außerordentlichste Art von Schriften ist, die iemals die Menschen gemacht haben. Eine englische Zeitung kann zu eben der Zeit, da sie die Verständigen von den wirklichen Begebenheiten in Europa unterrichtet, die ausschweifende Einbildung in erdichteten Begebenheiten vergnügen, und den veränderlichsten Geschmack mit Versuchen über iede Materie, und in einer ieden Schreibart, unterhalten.

Man hat in Corsica verschiedene Abhandlungen über politische Streitigkeiten, die dem Titel nach zu Corte gedruckt sind; sie sind aber in der That zu Lucca oder zu Livorno gedruckt. In einigen von diesen Abhandlungen, wovon ich eine zahlreiche Sammlung besitze, bemühen sich die Verfasser mit vielem Fleiße und Scharfsinn zu beweisen, daß die Corsen frey seyn müssen. Ihre Schriften sind guten Theils in der Schreibart der tiefsinnigen Abhandlungen für und wider die erblichen und unfehlbaren Rechte der Könige geschrieben, womit alle Bibliotheken in vorigen Zeiten bey uns angefüllet waren. Man häufet darinne Zeugnisse auf Zeugnisse, um die deutlichsten

Sätze

Sätze zu beweisen, und wie der Poet saget: so führen sie den Aristoteles an, um zu beweisen, daß der Rauch in die Höhe steige, und der Schnee weiß sey *).

Die natürlichen und göttlichen Vorrechte der Freyheit bedürfen keiner Hülfe einer Vernunftlehre, die man mit so gutem Erfolg für die Sklaverey angewandt hat.

Das Genie und der Charakter der Einwohner von Corsica verdienen besonders bemerkt zu werden, weil sie einige Schriftsteller in alten Zeiten, und die genuesischen Anhänger in den neuern Zeiten sehr schlecht abgemalet haben.

Bey dem Muratori **) finden wir den Petrus Cyrnäus, de rebus Corsicis, in 4 Büchern. Dieser Petrus war ein Priester in dem Kirchspiele zu Alèria, im funfzehnten Jahrhunderte. Sein Familiennamen war Felice. Er nahm aber die gelehrte Benennung Cyrnäus an, welche von Cyrnus, dem griechischen Namen seines Vaterlandes, hergeleitet ist. Er war sehr arm, und suchte seinen Unterhalt in verschiedenen Gegenden von Italien durch Kinderlehren, und hielt sich lange zu Venedig als ein Corrector bey einer Buchdruckerey auf. Endlich schrieb er, nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland, seine Geschichte, welche er bis auf das Jahr 1516 fortgeführet hat.

Die einzige Handschrift von diesem kleinen Werke ist in der Bibliothek des Königs von Frankreich. Und Muratori ließ es 1738 drucken, da die Corsen, wie er sagt, ein wildes, bäurisches und aufrührisches Volk, aufs neue

*) — — — quote the Stagyrite
To prove that smoke ascends and snow is white.
Mallet.

**) *Muratori*, Scriptor. Rerum Italicar. Vol. 24

eine Rebellion erreget, und nun schon lange der durchlauchtigsten Republik Genua viele Unruhe gemacht haben; wobey er hinzu setzet, „so wie Petrus Cyrnäus seine Nation beschreibt, daß sie beständige Zänkereyen und Unruhen unterhalte, eben so lernet man sie auch iezt kennen.„

Petrus vertheidiget gar sehr die Ehre dieser Insel. Er beharret darauf, daß ein Sohn des Herkules daselbst regieret habe. Strabo erzählet uns *), daß ein Sohn des Herkules sich in Sardinien niedergelassen habe, welches vermuthlich zu der erwähnten Nachricht, in Absicht auf Corsica, Gelegenheit gegeben hat. So wie Livius sagt **), daß man es dem Alterthume verzeihen müsse, wenn es den Ursprung der Staaten weit herrlicher vorstellet, als er in der That gewesen ist.

Petrus ist ein sehr ausschweifender Patriot. Er kann den Strabo gar nicht leiden, der, ungeachtet der günstigen Nachricht, welche Diodorus Siculus von Corsica gegeben hat, doch lieber die schlimmste Abbildung, so wohl von dem Lande, als von dessen Einwohnern, machet, und Petrus ***) saget ausdrücklich: „daß die vornehmste Ursache, „warum er schreibe, diese sey, weil er wahrnehme, daß „die Lügen des Strabo überall ausgebreitet werden.„ Wobey er mit der völligen Heftigkeit eines wahren Sohnes des Herkules ausruft: „sollen wir nicht unwillig seyn,

„da

*) *Strabo*, lib. V. pag. 225.

**) *Liu.* in Prooem. — Datur haec venia antiquitati, vt primordia vrbium, augustiora faciat.

***) Die eigenen Worte des Cyrnäus sind folgende: quia Strabonis mendacia vulgata esse video. — Quum totam insulam lacerauerit, non expostulemus? non accusemus? non grauiter feramus? — Quodsi ego tacerem, nonne parietes domus, vbi natus sum, nonne ciuitas, vbi educatus sum, exclamarent?

„da er die ganze Insel verlästert hat? sollen wir nicht kla„gen? sollen wir nicht aufgebracht werden? — Doch „wenn ich schweigen wollte, würden nicht die Mauern „des Hauses, worinne ich gebohren, würde nicht die „Stadt, worinne ich erzogen bin, laut schreyen?„

Es ist in der That zu verwundern, daß zweene Schriftsteller, wie Strabo und Diodorus sind, in ihren Nachrichten so weit unterschieden sind, und einander, dem Ansehn nach, widersprechen. Strabo saget *): „Cyrnus „wird von den Römern Corsica genannt. Es ist sehr „schlecht bewohnet, steinicht, und an den meisten Orten „fast unzugänglich, so daß diejenigen, welche auf den Ber„gen wohnen, und vom Raube leben, schlimmer als die „wilden Thiere selbst sind. Daher wenn die römischen „Generals in ihr Land fallen, ihre Festungen angreifen, „und eine Menge von diesen Leuten wegführen; so kann „man in Rom mit Verwunderung sehen, wie wild und „viehisch diese Geschöpfe, dem Ansehn nach, sind. Denn „sie sind entweder des Lebens überdrüßig, und thun sich „selbst Gewalt an, oder wenn sie leben, so geschieht es in „einem solchen Zustande der Dummheit und Unempfind„lichkeit, daß diejenigen, welche sie als Sklaven kaufen, „einen sehr schlechten Handel treffen, ob sie gleich nur sehr

*) *Strabo*, lib. V. pag. 224. Ἡ δὲ Κύρνος ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων καλεῖται Κόρσικα: Οἰκεῖται δὲ φαύλως τραχεῖα τε ὖσα, καὶ τοῖς πλείοις μέρεσι δύσβατος, τελέως ὥστε τοὺς κατέχοντας τὰ ὄρη καὶ ἀπὸ λισηριῶν ζῶντας, ἀγριωτέρους εἶναι θηρίων· ὁπόταν, γοῦν ὁρμήσωσιν οἱ τῶν Ῥωμαίων Στρατηγοὶ καὶ προσπεσόντες τοῖς ἐρύμασι, πολὺ πλῆθος ἕλωσι τῶν ἀνδραπόδων, ὄψις ἐστὶν ἐν τῇ Ῥώμῃ, καὶ θαυμάζειν ὅσον ἐμφαίνεται τὸ θηριῶδες καὶ τὸ βοσκηματῶδες ἐν αὐτοῖς· ἢ γὰρ οὐχ ὑπομένουσι ζῆν ἢ ζῶντες ἀπαθείᾳ καὶ ἀνανδρίᾳ τοὺς ὠνησαμένους ἐπιτρίβουσιν ὥστε, καίπερ τὸ τυχὸν καταβάλλουσιν ὑπὲρ αὐτῶν, ὅμως μεταμέλειν.

„wenig Geld für sie bezahlen, und es bedauern, daß sie „ihnen in die Hände gefallen sind„.

Diodorus hingegen saget *): „Die corsischen Skla„ven scheinen wegen ihres Nutzens zu den Verrichtungen „des Lebens, wozu sie durch eine besondere Gabe der Na„tur geschickt sind, von allen andern unterschieden zu „seyn. — Diese Einwohner der Insel leben unter sich mit „mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit, als alle an„dere Barbarn. — — Ja, sie zeigen in allen andern „Verrichtungen, die im gemeinen Leben vorkommen, eine „bewundernswürdige Achtung gegen die Billigkeit„.

Der Herr Burnaby hält dafür, daß man diese so sehr verschiedenen Nachrichten mit einander vereinigen könne, wenn man annehme, daß die Schriftsteller von den Corsen in verschiedenen Betrachtungen reden; und daß sie Strabo als Feinde, Diodor aber als Freunde ansehe, wodurch man sie nicht allein mit einander vereinigen, sondern auch in eine genaue Uebereinstimmung in Ansehung des ietzigen Charakters der Corsen, bringen könne. Im Kriege sind sie so wütend wie Löwen. Der Tod selbst wird bey ihnen für nichts geachtet, und es ist keine Macht vermögend, etwas wider ihre Neigung auszurichten; sie werden erhitzet und leiden keinen Zwang *). Hingegen sind

*) *Diod. Sicul.* lib. V. pag. 295. Τὰ δὲ ἀνδράποδα τὰ Κύρνια διαφέρειν δοκεῖ τῶν ἄλλων δούλων εἰς τὰς κατὰ τὸν βίον χρείας, φυσικῆς ταύτης τῆς ἰδιότητος παρακολουθούσης — τὰ δὲ πρὸς ἀλλήλους βιοῦσιν ἐπιεικῶς καὶ δικαίως παρὰ πάντας σχεδὸν τοὺς ἄλλους βαρβάρους — ἔν τε ταῖς ἄλλαις ταῖς ἐν βίῳ κατὰ μέρος οἰκονομίαις θαυμαστῶς προτιμῶσι τὸ δικαιοπραγεῖν.

*) Was der Herr Burnaby hier von den Corsen saget, erinnert mich an eine vortreffliche Bemerkung des Herrn Thomas Blount: „Der Löwe lässet sich vielleicht zahm schlagen; er „wird sich aber eher in Stücken hauen, als an Ketten legen „lassen„ Sir Thom. Pope Blount's Essays, p. 65. edit. Lond. 1697.

sind sie im Frieden und im bürgerlichen Leben im höchsten Grade sanftmüthig und gerecht, und besitzen alle diese liebenswürdigen Eigenschaften, welche ihnen Diodor beylegt. Und auch da, wo sie freywillig dienen, oder ihren Herren um einer liebreichen und artigen Begegnung willen ergeben sind, haben sie ebenfalls die übrigen Vollkommenheiten, welche er ihnen beymißt.

Mylord Hailes meynet, daß eigentlich kein Widerspruch zwischen diesen berühmten Schriftstellern sey; indem Strabo die Corsen überhaupt nicht mißhandele, sondern nur von der Grausamkeit derer unter ihnen in starken Ausdrücken geredet habe, welche auf den Bergen wohnen und vom Raube leben; eben so, als wenn er Schottland nach den ehemaligen gesetzlosen Zeiten beschrieben, und gesagt hätte, daß die Hochländer daselbst eine sehr wilde Art Menschen wären.

Nach der Meynung des Mylord Monboddo, wird nichts mehr erfordert, um diese verschiedenen Charaktere der corsischen Sklaven mit einander zu vergleichen, als daß man zum Grunde setze, daß diejenigen, welche Diodor zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, sehr wohl gehalten worden; und daß man hingegen denen, welche Strabo bemerken können, sehr übel begegnet sey; indem eine gute oder schlimme Begegnung hinreichend gewesen, den Corsen das Ansehn des einen oder des andern Charakters zuwege zu bringen; so wie wir es noch heut zu Tage an vielen barbarischen Nationen wahrnehmen.

Allein, ich will doch lieber eine allgemeine Wildheit von den Corsen annehmen, und ich glaube dem ungeachtet, daß sich dieses wohl rechtfertigen lasse, wenn man die Begegnung betrachtet, welche dieses tapfere Volk von seinen Unterdrückern hat erfahren müssen. Und der Philo-

soph

soph von Malmsbury sagte mit Recht: „Um der Gottlo„sen Bosheit willen müssen auch die Guten bey ihrer „Selbstvertheidigung ihre Zuflucht zu den kriegerischen „Tugenden, nämlich zur Gewalt und List, oder zu der „Raubbegierde der wilden Thiere nehmen„ *).

Petrus Cyrnäus **) nimmt es als einen festen Grundsatz an: „alle Corsen sind frey, und leben nach ihren ei„genen Gesetzen„; und ertheilet seinem Vaterlande diesen schönen Lobspruch: „Corsica ist allezeit eine Ernährerinn „der Armuth, gastfrey gegen die Tugend, barmherzig ge„gen Jedermann, und erhält diejenige Demuth und „Freygebigkeit, welche sie von ihrer strengen Lebensart, „wozu sie gewohnt ist, einmal angenommen hat„.

Das vierte Buch des Petrus Cyrnäus bestehet gänzlich aus einer Nachricht von seinem eigenen unglücklichen Leben, und ist mit lauter seltsamen und lächerlichen Anekdoten angefüllet. Der Anfang davon ist sehr ernsthaft. „Weil ich einmal so weit gekommen bin, so wird es nicht „unschicklich seyn, von dem Leben und Sitten des Petrus, „der dieses geschrieben hat, einige Nachricht zu ertheilen.„ Er leget sich selbst einen vortrefflichen Charakter bey, und man kann wohl sagen, daß er die Wahrheit geschrieben habe.

*) *Hobbes*, de Ciue. Epist. Dedic. Propter malorum prauitatem recurrendum etiam bonis est, si se tueri volunt, ad virtutes bellicas, vim et dolum, id est, ad ferinam rapacitatem.

**) Die eigentlichen Worte des Pet. Cyrnäus sind folgende: Vniuersi Corsi liberi sunt, et propriis viuunt legibus. Ferner: Corsica semper alumna paupertatis, hospes virtutis, misericors erga omnes, quam asciuit a seuera disciplina quam vsurpat, et paupertatem tuetur et liberalitatem. Und der Anfang des vierten Buchs: Quoniam ad hunc locum peruentum est, non alienum videtur, de Petri, qui haec scripsit, vita et moribus proponere.

habe. Doch ist seine Erzählung in Kleinigkeiten so umständlich, daß er sich so gar die Mühe giebt, der Nachwelt zu sagen, daß er einen sehr unordentlichen Gang gehabt, und lieber süßen, als herben Wein, getrunken habe. Kurz, er war ein Mann von guten Talenten, die aber mit einer großen Einfalt und Unbeständigkeit des Charakters verbunden waren.

Doch ich will nunmehr den ehrlichen Petrus verlassen, mit welchem vielleicht einige von meinen Lesern eine nähere Bekanntschaft zu unterhalten wünschen.

Die Corsen sind von Natur geschwind und lebhaft, und haben eine besondere Neigung zur Beredsamkeit. Hieronymus de Marinis *) leget ihnen diesen Charakter bey: „Ihre Berge sind voll von Bienenschwärmen, und fließen „ganz von Milch und Honig über; welches mit dem Genie „der Corsen sehr wohl übereinstimmet, die unter ihrer „Zunge Milch und Honig, aber auch zugleich einen Sta„chel haben, und daher zur Beredsamkeit vor dem öffent„lichen Gerichte gleichsam gebohren sind„.

Ich besitze zwo corsische Abhandlungen, oder vielmehr Reden an das Volk, welche einen trefflichen Beweis von ihrer Beredsamkeit abgeben können. Die eine Rede führet die Aufschrift: La Corsica a suoi figli, oder: „Corsica an ihre Söhne„. Die andere: Corsica a suoi figli sleali, oder: „Corsica an ihre ungetreuen Söhne„.

In der ersten Rede werden die Patrioten unter andern ermuntert, in der Vertheidigung ihrer glorreichen Sache fortzufahren. „Folget daher dem Beyspiele derer, „die

*) *Graeve.* Thesaur. Ital. Vol. I. p. 1410. Montes apum examinibus abundant et lacte ac melle manant: apte etiam ad Corsorum ingenium, qui sub lingua, cum lacte et melle habent aculeum, adeoque foro nati sunt.

„die ihr Vaterland errettet haben, und seyd versichert,
„daß die Freyheit der Lohn eurer Bemühungen seyn wird;
„und daß ihr unter dem angenehmen Schatten der Frey-
„heit die lieblichen Früchte der Sicherheit, des Friedens,
„des Ueberflusses, des Vergnügens, und des Ruhmes
„einsammlen werdet. Früchte, die euch desto süßer seyn
„werden, ie länger ihr derselben durch die Boßheit eurer
„Unterdrücker ohne Ursache seyd beraubet gewesen.„

In der zweyten Rede werden diejenigen von der Nation, welche einige Zaghaftigkeit oder Furchtsamkeit blicken ließen, auf folgende Art wider die Genueser angereizet: „Sehet nur die Macht an, die euch in Furcht setzen
„wollte. Ihr habet sie schon verachtet, und zur Zeit
„eurer größten Schwachheit über sie gesieget, und zwar
„zu einer Zeit, da ihr noch gar nicht mit Gewehr, Am-
„munition, Schiffen, Häven, Finanzen, und Soldaten
„versehen waret; ja, zu der Zeit, da eure Oberhäupter
„in der Staats- und Kriegskunst, und in der bürgerli-
„chen und häuslichen Regierung, noch unerfahren waren,
„und ihnen also die Regierungsarten noch beschwerlich fie-
„len; zu einer Zeit, da die Partheyen auf eine verwegene
„Art ihr Haupt empor hoven, und überall Unkraut aus-
„streueten; da die Parthey jenseits der Gebirge noch von
„der disseitigen getrennet und unabhängig war; und die
„Herrschaft der Nation noch nicht fest gesetzet und sicher
„war. Jetzt aber, da ihr durch eine glückliche Verände-
„rung überflüßig mit Waffen und Ammunition versehen
„seyd; Schiffe und Häven genug besitzet; da ihr Solda-
„ten errichtet, und die Summen zu ihrer Unterhaltung
„bestimmt habet, und nunmehr von den Beschwerlichkei-
„ten und Unordnungen befreyet seyd, welche bey den Un-
„ternehmungen von einem zusammen gelaufenen Haufen
„verur-

„verursachet wurden; da ihr eure Finanzen in Ordnung „gebracht habet; da eure Oberhäupter besser unterrichtet „sind; und die Regierung des Landes nicht mehr beschwer„lich ist; da die Partheyen unterdrückt sind, und die Na„tionalregierung von allen Ständen des Reichs geehret, „von den Feinden gefürchtet, und von Auswärtigen als „rechtmäßig erkannt wird; da die Partheyen jenseits und „disseits der Gebirge insgesammt unter einem Oberhaupte „vereiniget sind, und zwar unter einem Oberhaupte, (ich „will es nur dem Neide zum Trotz sagen,) welches an „Weisheit und Scharfsinn, an Eifer und Redlichkeit, an „Muth und Tapferkeit, und an Rechtschaffenheit der Ge„sinnungen, der Absichten und der Maaßregeln, keinem „von den berühmtesten Helden weichet; ietzt, sage ich, „werdet ihr wohl in einem Zustande, der für euch noch „niemals so blühend gewesen ist, und der euch, bey einer „fortdaurenden Beobachtung eurer Verbindlichkeiten, ei„nen unsterblichen Ruhm und eine gänzliche Unabhängig„keit verspricht; werdet ihr euch noch für eine eitle, klägliche, und geringe Macht der Republik fürchten?„

Die Sprache der Corsen ist vorzüglich gut italienisch, die noch mit einigen Ueberbleibseln der barbarischen Mundarten, und mit wenigen genuesischen verdorbenen Wörtern vermischet, aber viel reiner als in manchen italienischen Staaten selbst ist. Ihre Aussprache ist nur noch etwas schlecht und nachläßig. Sie geben insonderheit dem Vocal E einen sehr vollen und gedehnten Klang, der mir sehr unangenehm zu seyn schien. Die Corsen schreiben auch das Italienische ziemlich vollkommen und zierlich, wie man so wohl aus den angeführten Stellen der beyden Reden, als auch aus ihren Manifesten, sehen kann.

Die Corsen haben insgesammt eine Neigung zu den Künsten und Wissenschaften. Ich kann zwar noch nicht sagen, daß die Malerey unter ihnen schon geblühet habe; allein in der Musik und Dichtkunst sind sie sehr glücklich. Es giebt wenige unter ihnen, die nicht auf der Cither, einem alten mohrischen Instrumente, spielen, welches sie für die Cythara der Alten halten. Es hat dieses Instrument einen angenehmen und gefälligen Klang, und viele von ihren Arien sind rührend und schön.

Sie haben zwar zur Zeit auch noch kein großes und vollkommenes Gedicht aufzuweisen. Sie haben aber viele kleine und artige Stücke, die meistentheils auf den Krieg und auf die Liebe verfertiget sind. Der alte Hyacinths Paoli, der Vater des ietzigen Generals, hat verschiedene Sonette hinterlassen, die mit großem Feuer und Witz gemacht sind. Ich besitze selbst einige davon, und werde deßwegen hier eines beyfügen. Es wurde zum Lobe seines Nebengenerals, des Giafferi, bey Gelegenheit eines von ihm erfochtenen Sieges über die Genueser, bey der Belagerung von Cordona, verfertiget. Es kann so wohl als eine Probe von den großen Talenten dieses verehrungswürdigen Oberhauptes dienen, als auch zu gleicher Zeit einen Beweis von der edelmüthigen Zufriedenheit mit dem Glücke eines andern, der für eben diese glorreiche Sache fochte, abgeben.

Sonetto.

A coronar l'Eroe di Cirno invitto
Morte diſcenda e ſe l'inchini il fato;
E li ſoſpiri del Ligure ſconfitto
Diano alla tromba della Fama il fiato

Fatto appena di Golo il bel tragitto
Del nemico espugna forte steccato;
Spezzò perigli, e al disugual conflitto,
Virtù prevalse, ov' ei comparve armato.
Cirno lo scelse, e'l suo destin l'arrise;
E'l gran litigio à cui l'Europa è attenta
Al suo valor, al brando suo commise
Il brando, ch'anche il destin spaventa
All' ingrata Liguria il crin recise
E à Cirno il scetro la sua man presenta.

„Den unüberwindlichen Helden von Cyrnus zu krönen,
„steige der Tod selbst herab, und neige sich das Schicksal;
„und der geschlagene Ligurier gewähre auch bey seinen
„Klagen der Trompete der Fama seinen Odem. — Kaum
„war der Held über den Golo gegangen; so eroberte er
„schon die starke Festung des Feindes; er achtete der Ge-
„fahr nicht; und seine Tapferkeit siegete, wo er bewaffnet
„erschien, im ungleichen Streit. — Cyrnus erwählete
„ihn, und sein göttliches Geschick billigte die Wahl; und
„der große Streit, auf dessen Ausgang ganz Europa auf-
„merksam war, wurde blos seinem Muthe und seinem
„Degen überlassen. — Dieser Degen, für welchen das
„Schicksal selbst zittert, überwand das treulose Ligurien,
„und Cyrnus erhielt aus seiner Hand den Zepter„.

Die Corsen haben auch viele Balladen und Madrigals, die voll Scherz sind, und eine feine Satyre wider die Genueser enthalten; ja sie haben Versuche in ernsthaften und allegorischen Stücken, die sie selbst und ihre Feinde betreffen. Man findet daselbst vornehmlich eine Umschreibung des Vaterunsers, wo alle Bitten auf eine seltsame Art in harte Anklagen gegen die Genueser verwandelt sind.

Der Charakter der Corsen ist bereits bey der Vergleichung des Strabo und Diodorus Siculus berührt worden. Sie sind ohne Zweifel Leute sowohl von starken Leidenschaften, als auch von lebhafter und munterer Gemüthsart. Dieses sind die Materialien, woraus die Menschen im hohen Grade entweder gut oder böse gebildet werden. Ich erinnere mich immer noch der artigen Bemerkung, welche einsmals der Herr Roußeau machte, da wir über die verschiedenen Charaktere der Nationen sprachen; und er zu mir sagte: „mir gefallen diejenigen Cha„raktere am besten, bey denen man viel Stoff findet„. *) Dieses war sehr wohl gesprochen. Ein armer schwacher Geist ist unfähig das Gewichte großer Tugenden zu tragen. Und wir können nur da, wo Stärke und Feuer mit einander verbunden sind, hoffen, daß sich würdige Charaktere erzeugen werden.

Die Einwohner dieser Insel besitzen zu allen Dingen viel Geschicklichkeit; allein ihr Glück ist so veränderlich gewesen, daß sie blos wegen ihrer schweren und kühnen Unternehmungen berühmt geworden sind. Sie haben keine Gelegenheit gehabt, da sie von den Nationen, die sie umgeben, der Unterdrückung einer grausamen Republik überlassen worden, ihr Genie zur Gelehrsamkeit, und zu den Künsten, wie auch ihre Gastfreyheit, ihre Höflichkeit, und ihre übrigen lobenswürdigen Tugenden eines gesitteten Lebens zu zeigen. Hingegen haben sie auch in allem, was sie von ihren Eigenschaften zu zeigen Gelegenheit gehabt, einen vorzüglichen Ruhm erworben.

Die Verfasser der Encyclopedie **) sagen: „Die Cor„sen sind aufrührisch, rachgierig, und kriegerisch„. Allein ihre

*) J'aime ces characteres où il y a de l'etoffe.

**) Les Corses sont remuans, vindicatifs et belligueux.

ihre beständigen Kriege wider die Tyrannen konnten sie in keinem andern Lichte zeigen.

Ein Schriftsteller vom höchsten Range beschreibet sie also: „Die Corsen sind eine Handvoll Leute, die eben so „tapfer und entschlossen, als die Engländer sind. Ich „glaube, man wird sie nicht anders als durch Klugheit „und Güte bezwingen. Man kann an ihrem Beyspiel se„hen, wie viel Muth und Tapferkeit die Liebe zur Frey„heit den Menschen giebt; und wie gefährlich und unge„recht es ist, sie zu unterdrücken„. *)

Die Sitten der Corsen haben eine große Aehnlichkeit mit den Sitten der alten Deutschen, wie sie vom Tacitus beschrieben sind. Doch haben sie nicht eben die große Neigung zum Trinken, indem sie sehr mäßig sind. Ihr moralisches Betragen ist in einem ungewöhnlichen Grade strenge und sittsam, welches theils von den guten Grundsätzen, die noch nicht durch Schwelgerey verdorben sind; theils auch von der Ausübung der Privatrache gegen alle diejenigen herrühret, welche die Ehre ihrer Weiber verletzen.

Dieses letztere wird vielleicht einigen sehr rauh und grausam scheinen; allein ich halte es für sehr weise und edel. Ein zufälliger Mord ist doch besser als häufiger Ehebruch. Es ist besser bisweilen einen verdorreten Zweig abzuschneiden, als daß die ganze Gesellschaft verderben sollte.

*) Essay de Crit. sur le Prince de Machiavel p. 114. Les Corses sont une poignée d'hommes aussi braves et aussi delibérés que les Anglois. On ne les domptera je crois, que par la prudence et la bonté. On peut voir par leur exemple, quel courage et quelle vertu donne aux hommes l'amour de la liberté, et qu'il est dangereux et injuste de l'opprimer.

Wenn die moralischen Handlungen mit den Begriffen von der Ehre aufs genaueste verbunden sind, und die Laster von einer reizenden Art nicht ungescheuet begangen werden; so kann man hoffen, daß die Menschen in einer gebührenden Ehrfurcht und in den Schranken ihrer Pflichten erhalten werden. Und wofern es uns an den thörichten Zierrathen und vergänglichen Vergnügen einer ausschweifenden Galanterie fehlet; so sind wir auch von ihren weibischen Sorgen, und ihren fieberhaften Leidenschaften, und von ihrer Falschheit und Verstellung befreyet; so lange die wohlanständigen Grundsätze und natürlichen edelmüthigen Neigungen in ihrer völligen Kraft erhalten werden.

Diejenigen, welche glauben, daß das Duelliren nothwendig sey, damit der feine Wohlstand der Höflichkeit erhalten werde, sollten die Privatrache als die strenge Beschützerinn der Tugend, welche die Stütze eines ieden Staats ist, nicht tadeln.

Was Tacitus von den alten Deutschen saget, kann man auch von Corsica sagen: „Niemand lachet daselbst „über die Laster; und das Verführen oder verführet „werden heißet daselbst nicht der Lauf der Welt„. *)

Die Corsen sind wie die alten Deutschen sehr träge und unempfindlich. Die Weiber verrichten daselbst den größten Theil der schweren und mühsamen Arbeit, wie es auch unter den schottischen Hochländern üblich ist. Doch sind sie im Kriege sehr emsig und munter wie die Deutschen, von welchen Tacitus saget: „Es geschieht durch eine „wunderbare Verschiedenheit der Natur, daß eben diese „Menschen

*) *Tacit.* de Moribus Germ. Nemo illic vitia ridet; nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur.

„Menschen die Faulheit lieben, und auch die Ruhe has„sen„. *) So sehr sich auch Paoli deswegen bemühet hat, die Corsen zur Arbeit zu gewöhnen, so bleiben sie doch immer noch träge und verabscheuen die Arbeit. Daher alle Jahre noch 800 bis 1000 Sardinier und Lukeser als Handwerksleute und Tagelöhner auf der Insel unterhalten werden.

Der Herr von Montesquieu bemerket, daß alle träge Nationen auch stolz sind. Dieses ist in der That der Fall bey den Corsen, wozu, wie ich vorher schon angemerkt habe, ihr Glück im Kriege ebenfalls viel beygetragen hat.

Der Herr von Montesquieu schläget hierbey ein sehr gutes Mittel vor: „Man könnte vielleicht die Wirkung „wider die Ursache richten, und die Trägheit durch den „Stolz vertreiben. In dem südlichen Europa, woselbst „die Leute so sehr von der Ehre gerühret werden, würde „es gut seyn, wenn man den Arbeitsleuten, die ihren „Fleiß am weitesten getrieben hätten, gewisse Prämien „austheilte. Diese Methode ist zu unsern Zeiten in Irr„land von gutem Erfolg gewesen; indem man daselbst auf „diese Weise eine der beträchtlichsten Leinwandfabriken, die „in Europa seyn können, errichtet hat„. **)

Die Corsen sitzen gern um ein Feuer herum. Diese Gewohnheit scheinet ebenfalls den rauhen und wilden Na-

*) *Tacit.* ibid. Mira diversitate naturae cum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem.

**) Esprit des Loix liv. XIV. chap. 9. On pourroit tourner l'effet contre la cause et detruire la paresse par l'orgueil. Dans le midi de l'Europe, où les peuples sont si fort frappés par le point d'honneur, il seroit bon de donner des prix aux laboureurs qui auroient porté plus loin leur industrie.

tionen eigen zu seyn. Die Indianer in Nordamerika thun es, und die alten Deutschen thaten es auch. „Sie brin„gen ganze Tage am Feuerheerde zu„, wie Tacitus saget.*) Die Scythen hatten nach Virgils **) Ausspruche, eben diese Gewohnheit.

Man hat sonst sehr viele seltsame Gebräuche in Corsica gehabt. Diodorus erzählet uns, daß die Männer sogleich, wenn die Weiber mit einem Kinde niedergekommen, für dasselbe gesorget, und sich ins Bette gelegt hätten, als wenn sie selbst krank wären, und überhaupt die Kinder so gewartet, daß die Mütter weiter keine Mühe mit denselben gehabt, als sie gesäuget hätten. ***) Eine so große Achtung gegen eine Frau, die für das gemeine Wesen so viel ausgestanden hat, zeiget in der That viel Menschenliebe an; ob wir gleich gegenwärtig über eine solche Einfalt lachen müssen. Man kann wohl sagen, daß die neue Höflichkeit und Artigkeit jener Menschenliebe gar nicht gleich kömmt. Allein diese löbliche Gewohnheit wird heut zu Tage auch nicht mehr beobachtet.

Petrus Cyrnäus saget, daß zu seiner Zeit der Ehestand unter den Corsen so geehrt und angesehn gewesen, daß wenn ein junges Frauenzimmer so arm gewesen, daß sie niemand verlangt, die Nachbarn eine Beysteuer zusammengelegt hätten, um derselben einen Mann zu verschaffen. Die Großmuth konnte auf diese Weise wohl niemals

*) *Tacit.* ibid. Totos dies juxta focum atque ignem agunt.

**) *Virgil* Georg. III. v. 376.

Ipsi in defossis specubus secura sub alta
Otia agunt terra, congestaque robora, totasque
Aduoluere focis vlmos, ignique dedere.

***) *Diod. Sicul.* lib. V.

mals besser ausgeübet werden. Epaminondas pflegte auf solche Art seine Großmuth auch zu zeigen. *)

Es sind außerdem einige Gebräuche, die in Corsica noch beobachtet werden. Insonderheit haben sie verschiedene wunderliche Ceremonien bey dem Tode ihrer Anverwandten. Wenn ein Mann stirbet, zumal wenn er ist ermordet worden, so begleitet seine Wittwe nebst allen verheiratheten Weibern im Dorfe den Todten zu Grabe, woselbst die Weiber nach einem abwechselnden Geheule und andern Ausdrücken der Betrübniß über die Wittwe herfallen, und sie auf ein erbärmliche Art hin und her zerren und schlagen. Sobald sie alsdenn auf solche Weise ihrer Betrübniß eine Genüge gethan, so führen sie dieselbe ganz mit Blut und Beulen bedeckt, wieder in ihre Wohnung zurück. Ich habe zwar während meines Aufenthaltes auf der Insel keine Gelegenheit gehabt dieses selbst zu sehen, ich habe es aber von glaubwürdigen Zeugen für gewiß gehöret.

Da ich nun bisher von dem Genie und Charakter der Corsen etwas gesagt habe; so muß ich noch mit Erlaubniß meiner Leser einen vorzüglich schönen corsischen Charakter an dem Beyspiele des Herrn Clemens de Paoli, dem Bruder des Generals, beschreiben.

Dieser Herr ist der älteste Sohn des alten Generals Hyacinto Paoli. Er ist ungefähr funfzig Jahre alt, von mittelmäßiger Größe, und finsterer Miene, seine Augen sind sehr beweglich und durchdringend, und er hat etwas

*) *Corn. Nep.* in vita Epaminondae — Cum virgo amici nubilis propter paupertatem collocari non posset, amicorum concilium habebat, et quantum quisque daret, pro facultatibus imperabat.

in der Bildung des Mundes, welches ihm ein sonderbares Ansehn giebt. Er besitzet von Natur viel Verstand, und er hat ihn auch nicht unbearbeitet gelassen. Er war verheirathet gewesen, und hat eine einzige Tochter, welche jetzt die Gemahlinn des Herrn Barbaggi, eines der vornehmsten Herren auf der ganzen Insel ist.

Der Herr Clemens ist viele Jahre her ein Wittwer und wohnet zu Rostino als dem Stammorte der Familie der Paoli. Er lebet daselbst sehr eingezogen. Er hat ein veränderliches Temperament, und seine Begriffe von der Religion sind sehr strenge und dunkel. Er bringet seine ganze Zeit, außerdem was er seinen Andachtsübungen widmet, mit Studiren zu. Seine Andacht dauret gemeiniglich des Tages sechs bis acht Stunden; er ist während dieser ganzen Zeit in der Kirche, wo er vor dem Altar mit aufgehobenen Händen und Augen in einer gewissen und steten Stellung und mit feyerlicher Inbrunst betet.

Er hat sich selbst eine enthaltsame und strenge Lebensart zur Vorschrift gemacht, als wenn er die Gelübde einiger geistlichen Orden abgelegt hätte. Er hält sich viel bey den Franciscanern auf, die ein Kloster zu Rostino haben. Er trägt die gemeinste und schlechteste Kleidung des Landes, und es ist schwer ihn von dem Geringsten unter dem Volke zu unterscheiden.

In Gesellschaft spricht er sehr wenig, und nur bey wichtigen Gelegenheiten erscheinet er öffentlich, oder besuchet seinen Bruder zu Corte. Doch ist er bey drohender Gefahr der erste, der zur Vertheidigung seines Vaterlandes erscheinet. Er stellet sich an die Spitze des ganzen Haufens, und waget sich in das hitzigste Gefecht; weil die Gottesfurcht mit dem größten Heldenmuthe bestehen

kann,

kann, wie schon der fromme Racine *) in einer Stelle gesaget hat: „Ich fürchte Gott, mein lieber Abner, und „weiß sonst von keiner andern Furcht.„

Im Anfange eines Treffens ist er gemeiniglich ganz ruhig und gelassen; und man sieht oft, daß er noch für den Menschen, auf welchen er schießen soll, betet. Er saget selbst, es sey ihm leid, daß er in die Nothwendigkeit gesetzet sey, ihm das Leben zu nehmen; da er aber ein Feind von Corsica sey, und die Vorsehung ihn hieher habe kommen lassen, damit er außer Stand gesetzt werde ferner Schaden zu thun; so hoffe er, daß Gott ihm sein Verbrechen vergeben und zu sich nehmen werde. So bald er aber wahrnimmt, daß zweene oder drey von seinen Landsleuten neben ihm fallen, so ändert sich auch gleich seine ganze Gemüthsverfassung. Seine Augen fangen an von Zorn und Unwillen zu entbrennen, er wird wüthend, und theilet rund um sich herum Rache aus.

Sein Ansehn im geheimen Rathe ist nicht geringer als seine Tapferkeit im Felde. Seine starke Beurtheilungskraft, und seine ausgebreitete Kenntniß, die mit einer besondern Heiligkeit des Charakters verbunden sind, geben ihm bey den öffentlichen Berathschlagungen einen großen Vorzug; und durch seinen Einfluß in den Staat, leistet er seinem Bruder, dem General, einen beträchtlichen Dienst.

Da wir nun auf solche Weise die Corsen haben kennen lernen, wie sie so rühmlich nach den besten Rechten der Menschlichkeit streben, und unter der Anführung eines berühmten Generals und klugen Staats-

*) Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte.

mannes ihre Freyheit befestigen, und eine tugendhafte und glückliche Nation bilden wollen; ist es wohl möglich, daß wir noch bey ihrem Glücke gleichgültig seyn können? Und muß ein Britte nicht ihre Tapferkeit und ihre Weisheit bewundern? Ein englischer Dichter, den ich nicht kenne, hat Corsica erhoben? Ich danke ihm für die gute Gesinnung, die er dadurch an den Tag geleget hat; und füge hier, mit seiner Erlaubniß, eine Stelle aus diesem schönen Gedichte bey *).

Die

*) Das Gedicht, woraus diese Stelle genommen ist, führet die Aufschrift: Pride a Poem. Die Verse selbst sind folgende:

Hail Corsica! than whose recorded name
None e'er stood fairer on the rolls of fame!
Rapt at the sound, my soul new ardour fires,
Each thought impassions, and each strain inspires.
Pity, to injur'd honour that is due,
Pleads in my heart, and bids me pity you;
For worth like thine one honest wish receive;
'Tis all the Muse, and all the friend can give.

Ye who are slaves of pow'r or drones of peace,
Ambition's tools, or votaries of ease
If not quite abject, nor quite lost to shame
Your hearts can feel one particle of fame,
Stand forth: on Corsica reflect, and see
Not what you are, but what you ought to be.

The general good's their aim; no slavish awe
Marks man from man, but Liberty is Law;
No venal senates publick credit drain;
No king enslav'd by creatures of his reign.
Of publick honours merit is the test,
And those obtain them who deserve them best.

In this vile age, no virtue now rever'd,
No godlike patriot prodigy appear'd,

'Till

Die Corsen sind meistentheils von kleiner und unansehnlicher Statur, wie die schottischen Hochländer, doch findet man unter diesen eben so wohl wie unter den Corsen viele Leute von ziemlicher Größe und gutem Ansehn.

Dir

'Till one small spot (for in th'Almigthy's book
The smalleſt ſpot is never overlook'd)
Held forth the wonder to all Europe's ſhame,
Produc'd the man, and Paoli his name.
Go on immortal man! the path purſue
Mark'd out by heav'n, and deſtin'd but for you;
Fix your firm hope on this, on this your truſt;
Your arms muſt conquer as your cauſe is juſt.
By Heav'n! it makes my life's beſt blood run cold,
Then glow to madneſs when thy ſtory's told.
On thoſe vile ſlaves be heav'n's choice thunder hurl'd;
Who chain'd themſelves, would gladly chain a World.

„Heil dir Corsica! dann dein Name ist der schönste in dem „Buche des Ruhms: Entzückt von dem Klange desselben wird „meine Seele in ein neues Feuer gesetzt; ieder Gedanke er„hitzet, und ieder Ton begeistert. Mitleiden, welches der be„leidigten Ehre gebühret, streitet für dich in meinem Herzen, „und gebietet mir dich zu beklagen. Um deines großen Wer„thes willen nimm diesen einzigen redlichen Wunsch an. Die„ses allein kann dir die Muse und der Freund weihen.„

„Ihr Sklaven der Macht, ihr trägen Seelen des Friedens; „Werkzeuge des Stolzes, oder der Ruhe ergebene, wenn ihr „nicht ganz niederträchtig oder ganz in der Schande verlohren „seyd, und eure Herzen noch das geringste von Ehre empfin„den, so tretet herbey; betrachtet Corsica und sehet, nicht „was ihr seyd, sondern was ihr seyn sollet. Ihr einziges „Verlangen ist das allgemeine Beste; keine sklavische Furcht „machet daselbst einen Unterschied, Freyheit allein ist ihr Ge„setz, Kein feiler Senat verdrehet daselbst öffentliche Rechte, „noch wird ein König durch seine Creaturen zum Sklaven ge„macht. Verdienst ist die Probe bey öffentlichen Ehren„stellen, und nur diejenigen erlangen sie, die sie am besten „verdienen.„

„Jetzt

Die Anzahl der Einwohner in Corsica ist schon seit langer Zeit nicht genau bestimmt worden; man kann sie aber doch füglich auf 220000 Seelen rechnen; indem vor dem ersten Aufstand daselbst im Jahre 1729 auf 40000 Familien gezählet wurden, welche an Genua Steuern bezahlten, so daß damals die Anzahl der Einwohner, wenn man fünfe auf iede Familie rechnet, 200000 Seelen betrug.

Nun ist es gewiß, ob es gleich unglaublich zu seyn scheint, daß die Anzahl der Einwohner während des Krieges zugenommen hat, wie man aus folgenden Bemerkungen deutlich sehen wird.

Der P. Cancelloti, ein jesuitischer Missionair, der ganz Corsica durchreiset ist, und sich genau darnach erkundiget hat, rechnet, daß die Insel in dreyßig Jahren unter der genuesischen Regierung durch Meuchelmord und andere Ursachen über 28000 Seelen verlohren hat.

Hin-

„Jetzt zu dieser niederträchtigen Zeit, wird keine Tugend „verehret, und kein göttlicher Patriot scheinet ein Wunder zu „seyn; nur noch ein kleiner Flecken der Erde in dem Buche „der Allmacht wird nie der geringste Flecken unbemerkt ge„lassen,) mußte dieses Wunder zur Schande von ganz Eu„ropa erhalten und den Held schaffen, Paoli ist sein Namen. „Fahre fort, unsterblicher Mann! den Pfad zu betreten, der „für dich vom Himmel selbst ausgezeichnet, und dir, Cor„sica, bestimmt ist. Setze deine feste Hoffnung, dein ganzes „Vertrauen darauf, deine Waffen müssen siegen, denn deine „Sache ist gerecht. O Himmel! bey der Erzählung deiner „Geschichte erstarret bald das Blut in meinen Adern, bald „werde ich bis zur Raserey erhitzet. Die niederträchtigen „Sklaven, die sich selbst Ketten anlegen, und mit Freuden „die ganze Welt binden würden, müsse der stärkste Donner „des Himmels treffen.„

Hingegen hat die Insel in den dreyßig Jahren des Krieges nicht über 10000 Menschen verlohren, wozu noch diejenigen gerechnet sind, die wegen der Unruhen ihr Vaterland verlassen, und ihr Glück auf dem festen Lande gesucht haben.

Daher ist die Berechnung der Anzahl von den Einwohnern, wie sie gegenwärtig ist, vollkommen richtig.

Doch ist ietzt die Anzahl der Corsen viel geringer als sie in alten Zeiten war. Und ein vortrefflicher Schriftsteller hat wohl angemerket, „daß die Entvölkerung vieler Länder von den großen Verwüstungen der Römer herzurühren scheine, die sie in den „kleinen Staaten und einzeln Städten angerichtet haben, ehe sie ihre unumschränkte Herrschaft völlig fest „setzen konnten *).„ Eine solche Entvölkerung konnte auch in keinem Staate mehr statt finden als in Corsica, weil die Einwohner in keinem Lande sich schwerer überwinden ließen. Füget man hiernächst den römischen Verwüstungen noch die häufigen Empörungen bey, welche viele Jahrhunderte hindurch die Insel erschüttert haben; so kann man bey der Rechnung in Ansehung der Abnahme ihrer Einwohner, gar nicht fehlen.

Man rechnet ferner, daß von den 220000 Seelen, die in Corsica seyn sollen, ungefähr 10000 in Bastia, und 25000 Menschen in dem übrigen Gebiete der Genueser sind; so daß man nach dieser Rechnung ungefähr 200000 Mann zu der patriotischen Nation zählet, von welchen Paoli auf 40000 Mann bewaffnet ins Feld stellen kann.

Es ist daher auch gar nicht wahrscheinlich, daß die Genueser iemals eine so ansehnliche Nation zu einer niederträch-

*) *Wallace*, on the Numbers of Mankind, p. 106.

derträchtigen Unterwürfigkeit bringen sollten, da die meisten von diesem tapfern Volke, in den unruhigen Zeiten gebohren, und in den Gesinnungen des heftigsten Hasses gegen die Republik, erzogen worden. Es ist kein Kind in Corsica, welches nicht, wenn es ein wenig Schießpulver bekommen kann, dasselbe so gleich anzünden, und bey Losbrennung desselben ein Freudengeschrey erheben, und dabey nicht anders als ob es den Feind in die Luft gesprenget hätte, ausrufen sollte: „Da sind die Genueser„.

Ich glaube, die weisesten und besten von dem genuesischen Adel halten ietzt selbst davor, daß die Republik ihre Ansprüche auf die Herrschaft über ein Volk sollte fahren lassen, welches durch eine lange Erfahrung gezeiget hat, daß es gegen die genuesischen Waffen unüberwindlich sey, und ieden Versuch, den die Republik wider dasselbe gemacht, völlig vereitelt, und sich doch zuletzt noch zu einem Staat gebildet hat, der einen gegründeten Anspruch auf die Unabhängigkeit machen kann. Allein die weisesten und besten in Genua werden daselbst auch wie in andern Staaten durch die Mehrheit der Stimmen überwältiget; und die Republik fähret immer noch fort ihren Schatz auszuleeren, und opfert ihre Soldaten vergeblich auf, um Corsica wieder zu erobern.

Der Abt Richard *) hat hiervon eine sehr richtige und lebhafte Beschreibung ertheilet: „Das Königreich „Corsica,

*) *Richard*, Descript. Hist. et Crit. de l'Ital. Tom. I. pag. 118. Le royaume de Corse, dont la republique possede quelques places maritimes, lui coute prodigieusement; elle n'en retire aucun avantage réel, et elle a toujours à combattre un peuple indisciplíné *armé pour la liberté*. Mais comme les nobles Genois se regardent tous comme solidairement rois de Corse, cette raison, qui est très forte sur leur esprit, les determinera toujours à ne rien épargner pour

conserver

„Corsica, wovon die Republik einige Seeplätze besitzet, „kostet derselben erstaunliche Summen; sie ziehet daraus „nicht den geringsten Nutzen, und muß immer noch wi„der ein unregelmäßiges Volk streiten, welches für die „Freyheit bewaffnet ist„.

„Allein da die genuesischen Nobili sich insgesammt „für Könige halten, so wird sie dieser Grund, der bey „ihnen sehr viel vermag, allezeit antreiben, wenigstens „zur Erhaltung dieses Titels nichts zu sparen. Dieses ist „der Gegenstand des Ehrgeizes, der sie am meisten rüh„ret. Sie halten nichts für so wichtig als die Nachrich„ten aus diesem Lande, zumal wenn das Gleichgewichte „auf die Seite der Rebellen (oder vielmehr Patrioten,) „sich zu neigen scheinet„.

„Eine genuesische Dame, die einstmals durch einige „glückliche Vorfälle beunruhiget war, welche eine gänz„liche Veränderung zum Besten der Einwohner dieser „Insel anzukündigen schienen, und bald darauf vernahm, „daß die Hoffnung der Republik wieder auflebe, sagte „mit entzückender Freude: „Dem Himmel sey Dank, wir „sind also noch ein wenig Königinnen„.

Da ich noch mit der Verfertigung dieser Beschreibung von Corsica beschäfftiget war, so faßten die tapfern Corsen

conserver au moins ce titre. C'est l'objet d'ambition, qui les touche le plus. Rien n'est aussi intereſſant pour eux, que les nouvelles de ce païs. Sur tout quand la ballance paroit pancher du coté des *rebelles*. Une Dame Genoise fort inquiete de quelques succès, qui sembloient annoncer une revolution totale en faveur des insulaires, apprenant que les esperances de la republique se retablissoient, dit dans un transport de joie. „Dieu merci, nous sommes „donc encore un peu reines.„

Corsen den Entschluß einen kühnen Streich zu spielen, und die Insel Capraja zu erobern.

Capraja oder Caprara, liegt an der östlichen Küste von Corsica, ungefähr fünf und zwanzig Meilen von Capocorso, der toscanischen Küste gegen über. Diese Insel war ehemals mit dem Königreiche Corsica verbunden, indem sie ein Stück von dem Lehnsgebiete der adelichen Familien der Damari ist, denen es die Genueser genommen hatten.

Capraja hält ungefähr funfzehn Meilen im Umfange. Die ganze Insel ist ausnehmend bergigt, und hat einen dürren und steinigten Boden. Sie ist rings herum so sehr mit Felsen umgeben, daß sie fast auf allen Seiten unzugänglich ist, ausgenommen bey einem Haven, der ziemlich gut ist und vielen Schiffen, die über das mittelländische Meer fahren, zur Bedeckung und Sicherheit dienet. Sie hat gegen 3000 Einwohner, die insgesammt in einer Stadt an dem Ende der Insel gerade über dem Haven herauf beysammen wohnen.

Die Mannspersonen von Capraja sind alle stark und gesund. Sie gehen alle zur See, und man hält sie in dieser Gegend für die verwegensten und erfahrensten Schiffer. Die Weiber beschäfftigen sich vornehmlich mit dem Weinbau, der auf dieser Insel ziemlich gut geräth. Es ist hier eine starke Festung auf einem hohen Felsen angelegt, welche die Stadt und den Haven bestreichen kann. Sie ist sehr wohl mit Artillerie versehen, und die Genueser halten daselbst eine Besatzung. Es sind hier auch noch zweene andere feste Thürme an den beyden äußersten Enden der Insel, die aber mehr gebauet sind, um die barbarischen Seeräuber abzuhalten, als das Land selbst zu

vertheidigen, welches durch die Natur so wohl befestiget ist.

Im Monat December 1766, reisete der Herr Paul Mattei von Centuri, in seinen eigenen Privatangelegenheiten nach Frankreich, und gieng auf seiner Rückreise bey Capraja ans Land, woselbst er sich viele Mühe gab, sowohl den Zustand der Besatzung, als auch ihren Haven und Küste, den Mangel an Provision, und die geringe Sorgfalt, womit die Insel vertheidiget wurde, auszukundschaften.

Bey seiner Rückkunft nach Corsica, that er dem Paoli den Vorschlag eine Landung auf Capraja zu unternehmen. Sein Vorschlag wurde sogleich gebilliget, und die Ausführung dieser Unternehmung wurde dem Herrn Achilles Murati, dem Commendanten zu Erbalonga, wie auch dem Herrn Johann Baptista Ristori, dem Commendanten zu Furiani aufgetragen, der auch wirklich am 16ten Februar 1767 gegen Abend in Begleitung des Herrn Mattei und verschiedener muthiger Herren, aus den vornehmsten Familien in den Provinzen Capocorso und Nebbio, die als Freywillige mitgiengen, aus Macinajo absegelten. Sie hatten einige wenige Einwohner von Capraja bey sich, die ihnen als Wegweiser dienten.

Sie landeten in der Nacht zu Capraja an. Die corsischen Befehlshaber kündigten sogleich den Capraesern an, daß sie in keiner feindlichen Absicht zu ihnen gekommen wären, und nur die Genueser aus ihrem Lande vertreiben wollten, damit die Einwohner von Capraja die herrlichen Früchte der Freyheit mit ihren alten Freunden, den Corsen, gemeinschaftlich genießen möchten; sie hofften daher auch, daß man sie anstatt eines Widerstandes,

freundschaftlich aufnehmen würde. Hierauf vereinigten sich gleich viele Einwohner mit ihnen, und fiengen an die Festung zu belagern.

Die Genueser wurden hierdurch im höchsten Grad erbittert, da sie sahen, daß die Corsen, welche sie für einen Haufen von Rebellen ausgeschrien hatten, so kühn waren, aus ihrem Lande zu gehen, und ihnen die Oberherrschaft über eine andere Insel auf dem mittelländischen Meere zu nehmen: Eine Begebenheit, die in ganz Europa bekannt ist, und sowohl zu dem Ruhme der Corsen als auch zur Schande der Republik vieles beytragen mußte. Sie spareten daher weder Mühe noch Unkosten diese Unternehmung zu vereiteln.

Sie schickten eine ansehnliche Flotte ab, unter dem Commando des Herrn Augustin Pinello, eines Mannes von vieler Lebhaftigkeit und Muthe, und eines wirklichen Senators von Genua.

Eben so ließen sie den Obersten Antonio Matra, mit einem Corps auserlesener Mannschaft dahin abführen, der durch Hülfe eines capraesischen Galeerensklaven eine Landung bewirkte, und zwar an einem Orte, den die Corsen für unzugänglich gehalten, und also gar nicht geachtet hatten.

Matra griff die Corsen zu Lande, und der Herr Pinello zu Wasser an zweenen verschiedenen Orten an; so daß sie ein sehr hitziges und hartnäckiges Treffen aushalten mußten. Dem ungeachtet wurde Pinello zurückgetrieben, und das Corps des Matra gänzlich geschlagen.

Ich wollte gern die verschiedenen besondern Umstände dieser Unternehmung erzählen, und ich besitze auch Materialien genug dazu; wenn ich nicht befürchten müßte,

daß

daß es wider den Plan meines Werks wäre. Das Castel von Capraja ergab sich endlich am 29sten May.

Die Corsen haben durch diese Eroberung ihre Herrschaft beträchtlich vermehret; sie haben einen Zuwachs von einem sehr nutzbaren Volke erhalten; und sie sind nunmehr im Stande, die Gemeinschaft zwischen den Genuesern und ihren Besatzungen in Corsica zu verhindern, oder doch wenigstens sehr schwer zu machen.

Der Herr Jakob Stuart hat die Corsen eben nicht zum besten geschildert. Seine Worte sind diese: „Die „Corsen haben den besten Theil ihrer Insel an Genua ver„führet oder vielmehr verkauft, und nunmehr, da sie das „Geld davor in Damast und Sammet verthan haben, so „wollen sie es wieder dadurch zurückbringen, daß sie das „Eigenthum der Genueser einziehen, die sowohl für die „Insel bezahlt, als auch den Werth derselben durch den „Wechsel ihres Handels gegen die Corsen wieder zurück „gegeben haben *).„

Es war aber mit Erlaubniß dieses angesehenen Schriftstellers nicht der Handel, sondern der Wechsel des schlechten Glückes, welches Corsica den Genuesern unterwürfig machte; und der größte Theil, wo nicht vielmehr das ganze Eigenthum des genuesischen Adels auf dieser Insel, war blos durch Gewalt oder List, erworben worden. Der ausschweifende Staat der Corsen im Damast und Sammet ist gänzlich erdichtet.

Corsica ist vielleicht das einzige Land auf der ganzen Erde, wo die Verschwendung und Pracht niemals ist eingeführt worden. Die Genueser können auch nicht vorge-

*) Inquiry into the Principles of Political Oeconomy, Book II. chap. 29.

ben, daß sie sich selbst durch ein besonderes Uebergewicht ihres Handels zu Herren von Corsica gemacht hätten; indem diese Republikaner von den Einwohnern dieser fruchtbaren Insel viele Lebensmittel erhielten, welche ihnen ihr eignes schmales Gebiete in hinlänglicher Menge nicht verschaffen konnte.

Ich habe es daher für meine Pflicht gehalten, diesen Irrthum in einem besondern Buche zu berichtigen, welches freye Nationen, und unter andern die tapfern Corsen selbst, in vielen wichtigen Dingen besser belehren kann.

Es ist überhaupt thöricht, wenn die Genueser noch länger behaupten wollen, daß die Corsen als Rebellen anzusehen sind. Ein corsischer Schriftsteller hat sich diesem Vorwurfe auf eine edle Art widersetzet. Ich will mit seinen Worten auch meine Beschreibung von Corsica beschließen:

„— Wie? Rebellen? Schämen sie sich nicht uns „diesen Titel zu geben? Uns, die wir den Krieg mit so „vieler Gelindigkeit und Sanftmuth führen, daß man „auf nichts anders denket, als das Blut zu sparen, um „die Güter und die Ehre unserer Mitbürger zu erhalten? „Uns endlich, die wir nichts anders suchen, als das Va„terland von dem größten unter allen Uebeln zu befreyen, „und uns daher auch kein anderer Titel zukömmt, als „der Namen der Erretter. Da wir nun, Gott, dem „Geber alles Guten, sey es gedankt! unsern Endzweck „schon erreichet; da wir nach und nach eine höchste, freye, „unabhängige, und uneingeschränkte Regierung aufge„richtet, welche Herr über Leben und Tod vieler tausend „Unterthanen ist, die sie erkennen, und derselben Treue „und Gehorsam leisten. Da wir ferner auch Gerichte, „Richter und Obrigkeiten, Minister und Diener der Ge„rechtig-

„rechtigkeit, Secretariate und Kanzeleyen, öffentliche „Buchdruckereyen, ordentliche Gesetze und Statuten, „Truppen und Finanzen errichtet, und verordnet; da wir „unter unserer Regierung Festungen und Besatzungen, „Castelle und Gefängnisse, Waffen und Canonen, Häven „und Schiffe haben; da wir durch gerichtliche Processe „und Urtheile lossprechen und verdammen, Gaben und „Steuern auflegen, unsere Siegel führen, unsere Flag„gen aufstecken, Freyheiten ertheilen, Notarien machen, „Kriege ankündigen, Belagerungen vornehmen, Ueber„gaben und Waffenstillstände schließen, welches alles Zei„chen der Oberherrschaft sind; wie können sie uns noch „Privatleute nennen? — Ist das alles zusammen nicht „hinlänglich, zu erweisen, daß wir keine Privatleute sind, „daß unsere Oberherrschaft erkannt worden, und daß wir „also keine Rebellen gegen die Fürsten sind.„

„Doch, die frommen und eifrigen Herren von Ge„nua werden uns vorwerfen, daß wir Rebellen gegen die „Kirche sind. Dieses ist aber völlig umgekehrt. Wer „hat Weiber und Kinder von den heiligen Altären weg„gerissen, um sie ins Gefängniß zu werfen? wer hat ver„ehrungswürdige Capuciner an den Pranger gestellet, weil „sie die Wahrheit und das Gewissen nicht haben verletzen „wollen? wer hat einen Bischof, der von Rom aus nach „einem fünfjährigen Gefängniß für unschuldig erkläret „worden, in der Verzweiflung und durch Gift sterben „lassen? wer hat auf dem Boden eines hohen Thurmes „eine große Menge Geistlichen und Religiosen umkom„men lassen, ohne daß man iemals gewußt, was sie für „ein Verbrechen begangen? wer hat die Recurse nach „Rom verhindert? wer hat die Canonicos umgebracht, „und die Mönche hengen lassen? wer hat die Leichname

„aus den Gräbern herausnehmen und sie durch den Hen„ker mißhandeln lassen? wer hat die Vertheidiger des „Vaterlandes aus der Kirche und aus den Gräbern auf „dem Felde als verbannete Leute ausgraben lassen? wer „hat die Kirchen geplündert? und um ihren Grimm zu „stillen, eine Pfarrkirche, eine Canonica und andere Kir„chen auf dem Lande in die Luft fliegen lassen? wer hin„dert die weltlichen und Ordenspriester, nicht nach ihrer „eigenen Heerde zu sehen? wer verbietet den eifrigsten „Arbeitern ihre heiligen Missionen zu verrichten, und an„dere zu schicken, welche die Pest ausbreiten, die Empö„rungen befördern, und die Verschwörungen rechtferti„gen, die ganze Ströme von Blut kosten? wer macht, „daß die weitläuftigsten Pfarren lange Zeit ohne Priester „und Sacramente bleiben? Dieses sind alles unleug„bare Dinge, die wir nach allen besondern Umständen „ausführlich beschreiben könnten, wenn es nöthig wäre. „Und diese sind es noch, die uns als Rebellen gegen die „Kirche schelten? Uns, die wir nicht das Geringste von „alle dem begangen haben.„

Tage=

Tagebuch

einer

Reise nach Corsica,

nebst

merkwürdigen Nachrichten

vom

Pascal Paoli.

Olim meminisse iuvabit.

VIRG.

Tagebuch

einer Reise nach Corsica.

Da ich mich einmal entschlossen hatte, zu meinem Unterrichte und Vergnügen mich einige Jahre in fremden Ländern aufzuhalten, so faßte ich auch den Vorsatz, die Insel Corsica zu besuchen. Ich wünschte aber etwas mehr, als die gewöhnliche Reise zu machen, welches man gemeiniglich die europäische Tour nennet; und dabey schien mir Corsica ein Land zu seyn, welches noch niemand sehr bereiset habe, und woselbst ich noch vieles, was man sonst nirgends antrifft, finden würde, nämlich ein Volk, das wirklich für die Freyheit ficht, und sich selbst aus einer armen unansehnlichen Nation zu einem blühenden und unabhängigen Staat erhoben hat.

Als ich in die Schweiz kam, so besuchte ich den Herrn Rousseau. Er lebte damals in einer seltsamen Einsamkeit, wobey es vielleicht für ihn würde besser gewesen seyn, wenn er niemals heraus gekommen wäre. So lange er entfernt war, erfüllete seine ausnehmende Beredsamkeit unsere Gemüther mit hohen Vorstellungen von dem einsamen Philosophen; so bald er aber unter die Menschen kam, so wissen wir, leider! schon aus der Erfahrung, wie viel diese Vorstellungen von ihm verloren haben.

Er empfieng mich sehr höflich, weil mich mein Freund, der Graf von Marschall, ihm empfohlen hatte, mit welchem ich vorher das Glück gehabt hatte, einen Theil von Deutschland zu durchreisen. Ich hatte gehöret, daß Herr Rousseau einen Briefwechsel mit den Corsen unterhielte, und daß sie ihn gebeten hätten, ihnen bey

der Abfassung ihrer Gesetze beyzustehen. Ich erzählte ihm, daß ich gesonnen wäre, so bald ich meine Reise durch Italien würde gemacht haben, die Corsen zu besuchen, und ich ersuchte ihn, daß er mir ein Empfehlungsschreiben geben möchte. Er versprach mir dieses so gleich zu thun, so bald ich ihm nur die Zeit melden würde, wenn ich dahin gehen wollte; indem er wohl sah, daß meine Neigung gegen die tapfern Bewohner dieser Insel eben so heftig, als die seinige war.

Diesem zu Folge schrieb ich ihm von Rom im April 1765, daß ich den Monat September zu meiner corsischen Reise festgesetzet hätte, und ihn daher ersuchte, mir das Empfehlungsschreiben zu schicken, und im Fall er mir dieses versagete, ich dem ungeachtet dahin gehen, und, allem Ansehen nach, als ein Spion würde gehangen werden, welches er alsdenn zu verantworten hätte.

Der einsame Philosoph hielt sein Wort als ein redlicher Mann, und ich empfieng, bey meiner Ankunft zu Florenz im Monat August, folgenden Brief:

Dem Herrn Boswell. Zu Motiers, den 30 May 1765.

„Die unruhige Verfassung, in welcher ich mich seit Ih„rer Abreise befinde, hat mir keine Zeit verstattet, Ihren „ersten Brief zu beantworten, und läßt mir iezt kaum so „viel Zeit, Ihr zweytes Schreiben mit wenig Worten zu „beantworten. Damit ich mich nun blos an dasjenige „halte, was so dringend ist, nämlich die Empfehlung, die „Sie nach Corsica verlangen, so melde ich Ihnen, daß, „weil Sie so begierig sind, die tapfern Einwohner dieser Insel „zu besuchen, Sie sich nur zu Bastia nach dem Herrn But„tafoco, einem Hauptmann des königl. italienischen Regi„ments,

„ments, erkundigen dürfen. Er hat sein Haus zu Besco-
„vato, wo er sich oft aufhält. Er ist ein sehr würdiger
„Mann, der viel Einsicht und Verstand hat; Sie dürfen
„ihm nur diesen Brief zeigen, so können Sie versichert seyn,
„daß er Sie wohl aufnehmen, und Ihnen Gelegenheit
„verschaffen wird, die Insel und ihre Einwohner nach
„Ihrem Belieben zu besehen. Wenn Sie den Herrn
„Buttafoco nicht antreffen, und gerades Weges zu dem
„Herrn Pascal Paoli, dem General der Nation gehen
„wollen, so können Sie ihm ebenfalls diesen Brief zeigen,
„und ich weis gewiß, da ich seinen edelmüthigen Charak-
„ter kenne, daß Sie mit seiner Aufnahme sehr wohl zu-
„frieden seyn werden. Sie können ihm auch noch sagen,
„daß Mylord Marschall aus Schottland, ihr guter Freund
„ist, und daß eben dieser Herr einer der eifrigsten Anhän-
„ger der corsischen Nation ist. Uebrigens haben Sie keine
„andere Empfehlung bey diesem Herrn nöthig, als Ihr
„eigenes Verdienst. Die corsische Nation ist von Natur
„so höflich und gastfrey, daß alle Fremden, die zu ihnen
„kommen, sehr wohl aufgenommen werden. Ich wün-
„sche Ihnen glückliche Reise, Gesundheit, Vergnügen,
„und eine baldige Rückkunft. Ich umarme Sie von
„ganzem Herzen.

J. J. Rousseau.

Mit diesem Beglaubigungsschreiben versehen, brannte ich für Begierde, bey dem berühmten General zu seyn. Die Reizungen des angenehmen Siena hielten mich länger auf, als wohl billig hätte geschehn sollen. Ich trug ein Verlangen, mit den Vergnügungen von Toscana die rauhe Luft von Corsica zu verwechseln.

Ich

Ich erinnere mich noch mit Erstaunen, wie wenig der wirkliche Zustand von Corsica denjenigen bekannt war, die doch gute Gelegenheit hatten, es zu kennen. Ein angesehener Officier von der englischen Flotte, der in verschiedenen Häven der Insel gewesen war, sagte mir, daß ich mein Leben in Gefahr setzte, wenn ich unter diese Barbarn gehen wollte, indem der Geselle seines Wundarztes, da er ans Land gegangen, um sich mit Schießen zu belustigen, alle Augenblicke von einigen Eingebohrnen, die mit geladenen Flinten aus den Büschen hervor gekommen, sey beunruhiget worden, und gewiß sein Leben würde verloren haben, wenn ihn nicht seine corsischen Führer noch geschützet hätten.

Ja selbst zu Livorno, welches nur eine Tagereise von Corsica liegt, und eine beständige Gemeinschaft damit hat, fand ich Leute, die mir es widerriethen, dahin zu gehen, weil es gefährlich seyn möchte.

Ich empfand dem ungeachtet nicht die geringste Furcht nach Corsica zu gehen. Der Graf Rivarola, der sardinische Consul, der selbst ein Corse ist, versicherte mich, daß ietzt die Insel in einem sehr gesitteten Zustande sey, und daß, selbst in den unruhigsten Zeiten, kein Corse iemals einen Fremden angreifen würde. Der Graf war so gütig, daß er mir die verbindlichsten Briefe an viele Personen auf der Insel mitgab. Ich war nun schon in verschiedenen fremden Ländern gewesen, und hatte erfahren, daß ich mich nach meinen Nebengeschöpfen, von verschiedenen Sprachen und Gesinnungen, bequemen könnte. Ich befürchtete also nicht, daß es mir schwer fallen würde, mich mit den aufrichtigen und großmüthigen Corsen zu vertragen.

Die einzige Gefahr, die ich dabey sah, war diese, daß mich vielleicht einige barbarische Seeräuber wegnehmen könnten, und daß ich hernach eine Probe der Sklaverey unter den Türken zu Algier ablegen müßte. Ich redete deßwegen mit dem Admiral Harrison, der über die brittische Flotte im mittelländischen Meer gesetzet war, und damals mit seinem Schiffe, dem Centurion, in dem Haven zu Livorno lag. Dieser versicherte mich, daß mich die Türken, wenn sie mich wegnähmen, nicht lange behalten sollten. Doch war er so gütig, um auch dieses zu verhindern, daß er mir einen sehr ausführlichen und eigenen Paß mitgab; und wie dieser mir nichts nütze war, wenn ich keine Seeräuber antraf, so sagte er auch zu mir im Scherze, da er mir den Paß gab: „mein Herr, ich „hoffe, daß sie ihn nicht brauchen werden„.

Ehe ich Livorno verließ, so bemerkte ich, daß die italienischen Staatskundigen meine Reise auf einer sehr ernsthaften Seite betrachteten, nicht anders, als ob ich wirklich von meinem Hofe einen Auftrag hätte, einen Traktat mit den Corsen zu schließen. Je mehr ich alle diese Dinge abzulehnen suchete, desto mehr beharreten sie darauf, daß es gewiß sey, und Jedermann sah mich für einen sehr geheimen jungen Herrn an. Ich mußte es daher geschehn lassen, daß sie einen Minister aus mir machten, bis die Zeit sie eines andern belehren würde.

Ich fuhr von Livorno in einem toscanischen Schiffe ab, welches nach Capo Corso gehen und daselbst Wein laden wollte. Ich zog dieses einem Schiffe vor, welches nach Bastia abgieng, weil ich nicht wußte, wie der französische General gegen die Corsen gesinnet war, und deßwegen befürchtete, daß er mir nicht erlauben möchte, zu dem Paoli zu gehen. Ich faßte daher den Entschluß, auf

dem

dem Gebiete der Nation anzulanden, und alsdann nach meiner gemachten Bekanntschaft mit dem berühmten General, den Franzosen meine Aufwartung zu machen, wenn ich sehen würde, daß es sicher geschehn könnte.

Ob man gleich von Livorno nach Corsica gewöhnlicher Weise in einem Tage segeln kann; so war doch damals eine so große Windstille, daß wir zweene Tage auf dieser Fahrt zubrachten. Der erste Tag war der verdrießlichste. Doch es waren zweene oder drey Corsen auf dem Schiffe, und einer von ihnen spielete auf der Cither, welches mich ungemein vergnügte. Bey Sonnen Untergang sungen alle Leute auf dem Schiffe das Ave Maria mit großer Andacht und guter Melodie. Es war angenehm, den Geist ihrer Religion kennen zu lernen, und zu hören, wie sie ihr Abendopfer darbrachten.

Am zweyten Tage wurden wir besser mit einander bekannt, und waren munter und fröhlich. Die würdigen Corsen glaubten, daß es sehr dienlich wäre, einem jungen Reisenden, der eben aus Italien käme, gute Lehren zu geben. Sie sagten mir, daß man mich in ihrem Vaterlande mit der größten Gastfreyheit aufnehmen würde. Wofern ich es aber wagen würde, eine von ihren Weibern zu schänden, so könnte ich auch auf einen schleunigen Tod Rechnung machen.

Ich beschäfftigte mich verschiedene Stunden mit vielen Betrachtungen, die mir großen Muth einflößten. Die Annäherung zu der Insel, welche in meiner Einbildungskraft eine ungewöhnliche Größe erhalten hatte, ward mir immer angenehmer. So lange als ich zurück denken kann, habe ich immer gehöret: „von den Mißvergnügten in Corsica, und von dem Paoli an ihrer Spitze.„

Nun

Nun war es ein artiger Einfall, daß ich eben im Begriff war, sie zu besuchen.

Gegen sieben Uhr des Abends kamen wir glücklich in dem Haven zu Centuri an. Hier erfuhr ich, daß der Herr Giaccomini an diesem Orte, dem mich der Graf Rivarola empfohlen hatte, eben gestorben war. Er hatte sich in Ostindien ein schönes Vermögen erworben; und wie er in seinem ganzen Leben einen besondern Eifer für die Sache der Freyheit gehabt hatte, so bewieß er ihn auch auf die stärkste Art in seinem Testamente. Er vermachte der Nation eine beträchtliche Summe Geldes, nebst einiger Artillerie, und legte es seinem Erben als eine Pflicht auf, in Corsica zu leben, und in der Vertheidigung der patriotischen Sache standhaft zu seyn; und im Fall die Insel iemals wieder unter die Bothmäßigkeit der Genueser kommen sollte, so verordnete er, daß er sich, nebst seinem Haab und Gute nach Livorno begeben sollte. Auf diese Bedingungen allein konnte der Erbe sein Vermögen genießen.

Ich wurde hierauf in das Haus des Herrn Antonio Antonetti, eines Vetters des Herrn Giaccomini, zu Mersiglia, ungefähr eine Meile hinauf ins Land, geführet. Der Anblick der Berge, die mit Wein und Oliven besetzt waren, erweckte in mir ein großes Vergnügen; und der Geruch von Myrthen und andern wohlriechenden Gewächsen und Blumen, die rund um mich herum stunden, war sehr erquickend. Als ich immer weiter gieng; so sah ich viele corsische Bauern, die eilend aus ihren Hütten heraus liefen; und weil sie alle bewaffnet waren, so konnte ich auch nunmehr begreifen, wie die erschrockene Einbildungskraft des oben erwähnten Gesellen des Wundarztes, sich so viele Meuchelmörder hat vorstellen können.

Der

Der Mann selbst, der mein Reisegeräthe trug, war bewaffnet, und würde mich gewiß, wenn ich furchtsam gewesen wäre, in Unruhe gesetzt haben. Allein, wir waren beyde sehr gute Gesellschafter.. Da es dunkel ward, so erinnerte ich mich an die Verse aus einer schönen Stelle im Arioste:

E pur per selve oscure e calli obliqui
Insieme van, senza sospetto aversi.
ARIOSTO Cant. I.

Ich übergab dem Herrn Antonetti den Brief an seinen verstorbenen Vetter. Er las ihn, und empfieng mich mit unverstellter Aufrichtigkeit, und entschuldigte sich wegen der ländlichen Bewirthung; versicherte mich aber, daß ihm mein Zuspruch sehr angenehm wäre. Seine wahre und gütige Gastfreyheit zeigete sich auch darinne, daß er für meinen Bedienten, einen ehrlichen Schweizer, der gern aß und trank, Sorge trug.

Ich hatte mir eine seltsame Vorstellung gemacht, daß ich in Corsica alles von dem, was ich in andern Ländern gesehen hatte, ganz verschieden antreffen würde. Ich wunderte mich daher gar sehr, als ich sah, daß das Haus des Herrn Antonetti ganz italienisch, und mit gutem Hausrath, Kupferstichen und Copien einiger der berühmtesten Gemälde versehen war. Insonderheit erstaunte ich, als ich hier eine kleine Copie des Raphaels vom heiligen Michael und dem Drachen antraf. Es war hierbey eben nicht nöthig, daß die Copie gut gemacht war, sondern dieses setzte mich schon in Erstaunen, daß ich die Sache überhaupt hier erblickte.

Der Herr Antonetti gab mir eine vortreffliche Abendmahlzeit und ein sehr gutes Bette. Er redete mit großer Stärke von der patriotischen Sache, und sprach mit großer

Ehrfurcht

Ehrfurcht von dem General. Ich war nunmehr ganz ruhig, und der Anfang meiner corsischen Reise gefiel mir ungemein wohl.

Am folgenden Tage, als an einem Sonntage, regnete es sehr stark; und da bemerkte ich, daß die Corsen bey aller ihrer Unerschrockenheit, sich fast auf eine weibische Art für das schlimme Wetter fürchteten. Ich erhielt hiervon eine lustige aber richtige Nachricht von einem, der zu mir sagte: „mein Herr, wenn sie so arm als ein Corse „wären, und nur einen Rock hätten, so daß sie alsdenn, „wenn dieser naß geworden, keine trockenen Kleider an„legen könnten, so würden sie sich ebenfalls fürchten.„ Der Herr Antonetti wollte nicht zugeben, daß ich während des Regens ausgehen sollte, indem er zu mir sagte: „wenn man sich zu der Zeit schon außer Hause befindet, „so muß man Gedult haben, aber mit Fleiß außer Haus „zu gehen, ist sehr schlimm.„

Da sich das Wetter ein wenig wieder aufgekläret hatte, so begleitete ich den Herrn Antonetti und seine Familie zur Anhörung der Messe in die Kirche, welche ein ganz kleines artiges Gebäude, und ungefähr eine viertel Meile von seinem Hause war.

Des Herrn Antonetti sein Dorfpriester sollte uns zugleich eine Predigt halten, welches mir sehr wohl gefiel, indem ich begierig war, eine corsische Predigt zu hören.

Unser Priester hielt sich noch gut genug. Sein Text war aus den Psalmen. Nachdem er sich bemühet hatte, unsere Leidenschaften mit einer Beschreibung von den Schrecken der Hölle zu bewegen, so sagte er uns: „Die „heilige Catharina von Siena wünschte, daß sie sich auf „die Oeffnung dieses schrecklichen Pfuhls legen und ihn „dergestalt verstopfen könnte, damit keine unglückliche

„Seele mehr hinein fallen möchte. Ich bekenne es, meine „Brüder, ich habe zwar nicht den Eifer der heiligen Ca„tharina; aber ich thue, was ich kann, ich warne euch, „wie ihr ihn vermeiden sollet.„ Er gab uns hierauf noch einige gute Lebensregeln, und beschloß also seine Rede.

So bald das Wetter sich völlig aufgekläret hatte, so nahm ich bey diesem würdigen Herrn, bey welchem ich ein Gast gewesen war, Abschied. Er gab mir einen Brief an den Herrn Damiano Tomasi, den Gemeinevater zu Pino, als dem nächsten Dorfe. Ich bekam zugleich einen Mann, nebst einem Esel, der mir das Reisegeräthe trug. Allein, eine solche Straße, wie diese war, habe ich niemals gesehen. Man mußte nothwendig über einen Felsen klettern, der über die See hervorragete, und zwar bisweilen über einen Fußsteig, der nicht viel über einen Fuß breit war. Es schien mir, als wenn der Esel mich vielmehr aufhielt; daher bewog ich den Mann, daß er meinen Mantelsack und andere Sachen auf seinen Rücken nahm.

Hätte ich mir von Corsica nach demjenigen, was ich diesen Morgen sah, einen Begriff machen wollen, so würde ich vielleicht eben so wenig damit zufrieden gewesen seyn, als es Seneca war, dessen Betrachtungen in Prosa eben nicht schlechter als seine Sinngedichte sind. „Ist „wohl irgend etwas, das so kahl und auf allen Seiten so „steil ist, als dieser Felsen? was ist dürrer und unfruchtbarer? was ist selbst gegen die Menschen, die es bewohnen, rauher, und in Absicht der Lage des Orts selbst, „abscheulicher? und gleichwohl wohnen hier mehr Fremde, „als Einheimische, und in so fern ist die Veränderung

„des

„des Ortes nicht so unangenehm, daß dieser Ort selbst „einige ihrem Vaterlande entzogen hat„ *).

Zu Pino wunderte ich mich gar sehr, als ich einige muntere junge Menschen antraf, die als englische Matrosen gekleidet waren, und ziemlich gut englisch sprachen. Sie waren aber oft mit Weinladungen zu Livorno gewesen, wo sie alles, was sie von unserer Sprache wußten, aufgefangen, und anstatt der Bezahlung für ihre Waaren zum Theil Kleider genommen hatten.

Ich wurde in dem Hause des Herrn Tomasi sehr liebreich bewirthet. Es ist in ganz Corsica, außer in Städten, wo Besatzungen liegen, kaum ein Wirthshaus zu finden. Ich traf eines ungefähr acht Meilen von Corte an. Ehe ich mich an die corsische Gastfreyheit gewöhnte, so vergaß ich mich bisweilen selbst, und bildete mir ein, daß ich in einem öffentlichen Hause wäre, und dasjenige, was ich brauchte, mit einer solchen Stimme foderte, die man bey dem Rufen der Aufwärter in Wirthshäusern zu brauchen pflegt. Ich machte es einsmals so zu Pino, und verlangte viele Dinge zugleich; die Frau Tomasi ward meinen Irrthum gewahr, sah mich an, lächelte, und sagte zu mir: „Mein Herr, eine Sache nach der andern.„

Doch, indem ich dieses Tagebuch schreibe, so will ich meinen Lesern nicht mit der Erzählung der Begebenheiten eines ieden Tages beschwerlich fallen; und es wird ih-

*) *Seneca*, de Consolatione ad Heluiam: Quid tam nudum inveniri potest, quid tam abruptum vndique quam hoc saxum? quid ad copias respicienti ieiunius? quid ad homines immansuetius? quid ad ipsum loci situm horridius? Plures tamen hic peregrini quam ciues consistunt. Vsque eo ergo commutatio ipsa locorum grauis non est, vt hic quoque locus a patria quosdam abduxerit?

nen vielleicht angenehmer seyn, wenn ich ihnen von dem, was ich überhaupt als merkwürdig gesehen oder gehöret habe, eine ungezwungene und ununterbrochene Nachricht ertheile.

Einige Zeitlang hatte ich eine sehr artige Reise, meistens zu Fuße, und in Begleitung zweyer starken Weiber, die mein Reisegeräth auf ihren Köpfen trugen. Ich mußte allezeit lachen, wenn ich aus einem Dorfe abreisen wollte, und sah, wie die guten Leute sich bemüheten, meine Sachen zu packen, und dabey beständig schrien: „Die Weiber her, die Weiber her.„

Ich hatte Zeit und Gelegenheit genug bey meiner Reise durch die Insel, alles zu beobachten. Ich logirte bisweilen in Privathäusern, bisweilen auch in Klöstern, und hatte allezeit von Ort zu Ort die besten Empfehlungen bey mir. Das erste Kloster, wo ich einkehrete, war zu Canari. Es kam mir im Anfang daselbst ein wenig seltsam vor. Sobald ich mich aber in mein Schlafzimmer zu schicken gelernt hatte, so war mir alles so natürlich und leicht, als wenn ich schon sieben Jahre ein Mönch gewesen wäre.

Die Klöster sind kleine wohlanständige Gebäude, die sich zu der mäßigen Lebensart ihrer frommen Bewohner sehr wohl schicken. Die Religiosen, welche sich bemühen „mit Gott zu wandeln„ werden oft von denen verspottet, welche das Vergnügen oder die Geschäffte abhalten, an die zukünftigen und erhabenen Gegenstände zu denken. Eine kleine Erfahrung von der Heiterkeit und Ruhe des Gemüths, die man in Klöstern finden kann, würde sehr nützlich seyn, die Hitze der Weltmenschen zu dämpfen.

Zu Patrimonio fand ich den Sitz einer Provincialobrigkeit. Der vornehmste Richter war daselbst, und

nahm

nahm mich sehr wohl auf. Bey meiner Ankunft kam der Hauptmann von der Wache heraus, und fragte mich, wer ich wäre? Ich antwortete, ein Engelländer. Er sah mich ernsthaft an, und alsdann sagte er zu mir in einem Tone, der halb Verdruß und halb Vorwurf anzeigte: „Engel„länder! diese waren unsere Freunde; sie sind es aber nicht „mehr.„ Ich fühlte dieses für mein Vaterland, und schämte mich für diesen ehrlichen Soldaten.

Zu Oletta besuchte ich den Grafen Nicolaus Rivarola, den Bruder meines Freundes zu Livorno. Er empfieng mich mit vieler Gütigkeit, und that alles, was in seinem Vermögen war, mir den Aufenthalt angenehm zu machen. Ich fand hier einen Corsen, der besser von den Engelländern dachte, als der Hauptmann von der Wache zu Patrimonio, er redete von unserm Bombardiren vor St. Fiorenzo zum Besten der Patrioten, und war bereit, mir sein Pferd auf den Nachmittag zu geben, welches er, wie er sagte, keinem Menschen von einer andern Nation würde gegeben haben.

Da ich nach Morato kam, so hatte ich das Vergnügen mit dem Herrn Barbaggi, der mit der Enkelinn des Paoli vermählt ist, bekannt zu werden. Ich fand, daß er ein sehr verständiger, einsichtsvoller und artiger Mann war. Die corsische Münze war in seinem Hause. Ich bekam einige Stücken von ihren verschiedenen Münzsorten in Silber und Kupfer, und man sagte mir, daß sie in ein oder zwey Jahren hofften Goldmünzen zu schlagen. Man besserte eben das Haus des Herrn Barbaggi, so daß ich im Kloster bleiben mußte, doch des Morgens kam ich zum Frühstück und bekam Choccolate. Zu Mittage hatten wir nicht weniger als zwölf wohlzugerichtete Schüsseln, Meißner Porcellan, nebst einem Nachtisch von verschiedenen Ar-

ten von Weinen, welche alle in Corsica erbauet waren. Der Herr Barbaggi sagte mir mehr als einmal, daß die Corsen ein rauhes und unbearbeitetes Land bewohnten, und wie die Spartaner lebten. Ich bat um Erlaubniß ihn zu fragen, in was für einem Lande er mir eine größere Verschwendung zeigen könnte, als ich in seinem Hause gesehen hätte, und sagte ihnen, daß ich es gewiß überall erzählen würde, wie die Corsen ungeachtet ihres Anspruchs auf Armuth und Mäßigkeit sehr gute Tafeln hielten. Wir hatten hierüber einen langen Scherz unter einander. Seine Gemahlinn war eine artige Frau, und schien auch ganz angenehm zu seyn, ob sie gleich sehr zurückhaltend war.

Von Morato nach Corte reisete ich durch ein rauhes, bergigtes und felsigtes Land, worinne iedoch einige große Thäler abwechselten. Ich bekam hier kleine Thiere für mich und meine Bedienten, bisweilen Pferde, aber noch öfterer Esel oder Maulesel. Wir hatten keine Zäume, sondern es waren Stricke rund um ihren Hals befestiget, womit wir sie so gut als wir konnten, regieren mußten.

Zu Corte machte ich den höchsten Staatsräthen meine Aufwartung, und überbrachte einem davon, dem Herrn Boccociampe einen Brief vom Herrn Barbaggi: Man empfieng mich sehr höflich, und führte mich in das Franciscanerkloster, wo mir das Zimmer des Paoli angewiesen wurde, der eben damals auf einige Tage jenseit der Gebirge verreiset war, und ein Syndicatgerichte in einem Dorfe Sollacaro hielt.

Da der General sich bisweilen in diesem Kloster aufzuhalten pflegte, so hatten auch die Patres ein besseres Ansehn als ich auf der ganzen Insel bemerkt habe. Ich war hier größtentheils in der Begleitung des Priors,

eines

eines muthigen Gottesgelehrten, der ehemals bey der Armee gewesen war, und des P. Julio, eines sehr geschickten Mannes, der mich noch immer mit seinen Briefen beehret.

Diese Religiosen haben einen guten Weinberg und einen vortrefflichen Garten. Sie hatten überdieses auf 30 bis 40 Bienenhaufen in langen hölzernen Behältnissen oder Stöcken von Bäumen, die mit Baumrinde zugedecket sind. Wenn sie Honig brauchen, so brennen sie ein wenig Wacholderholz an, dessen Rauch die Bienen vertreibet. Sie nehmen alsdann ein eisernes Instrument mit einem scharfen Haken an dem einen Ende desselben, ziehen damit den größten Theil des Honigs heraus, und lassen nur ein wenig davon für die Bienen übrig, welche sodann den ganzen Stock wieder voll arbeiten. Durch diese Art den Honig auszunehmen wird keine Biene getödtet. Sie schienen übrigens sehr ruhig und in Friede und Ueberfluß zu leben. Ich hatte daher meinen Scherz mit ihnen über den Ausspruch, den sie auf ihren Orden deuten: „Nihil habentes et omnia habentes,„ als diejenigen, die nichts haben und doch alles haben.

Ich gieng mit ihnen in das Chor. Ihr Gottesdienst wurde mit vielem Anstand verrichtet, und der P. Julio spielte auf der Orgel. Bey dem großen Altar ihrer Kirche ist ein Tabernakel, welches ein Religiose in Holz geschnitzt hat. Es ist ein Stück von vortrefflicher Arbeit. Ein genuesischer Herr hat ihnen ein silbernes davor angeboten; sie haben es aber nicht vertauschen wollen.

Diese Religiosen haben keine Bibliothek, die etwas bedeutet; hingegen ist ihr Kloster groß und wohl gebauet. Ich sah mich sorgfältig um, ob ich vielleicht einige Auf-

schriften entdecken könnte; allein ich fand nur eine einzige und zwar an einem kleinen sehr nöthigen Gebäude:

Sine necessitate non intrate,
Quia necessaria sumus.

Ein solcher gereimter lateinischer Gedanke an einem solchen Orte schien mir in der That sehr abgeschmackt zu seyn.

Ich verweilte mit Fleiß einige Zeit zu Corte, theils um von meiner beschwerlichen Reise auszuruhen, theils auch um alles merkwürdige um Corte herum in Augenschein zu nehmen.

Den andern Morgen nach meiner Ankunft verlangten drey französische Deserteurs mit mir zu sprechen. Die närrischen Kerl hatten sich eingebildet, daß ich hieher gekommen wäre Recruten für Schottland anzuwerben; sie baten mich daher, daß ich ihnen die Ehre erlauben möchte mit mir dahin zu gehen; ich vermuthe aber blos aus der Absicht, damit sie auch die Ehre haben möchten, wieder von mir zu laufen, wie sie bereits bey ihren eigenen Regimentern gethan hatten.

Ich genoß zu Corte viele Höflichkeit von dem Herrn Boccociampe und dem Herrn Massesi, dem Großkanzler, dessen Sohn Ludwig, ein junger Herr von vieler Lebhaftigkeit und natürlicher Artigkeit, so gütig war, mich beständig als mein Führer zu begleiten. Ich pflegte ihn deßwegen meinen Hofmeister zu nennen. Er gefiel mir überaus wohl, weil seine Vorstellungen, da er niemals aus der Insel gekommen, noch ganz corsisch waren.

Ich bemerkte, daß diejenigen Mitglieder des höchsten Staatsraths, die sich während meines Aufenthalts zu Corte befanden, sehr scharfsinnig und gründlich, und

Männer

Männer von Einsicht und Geschicklichkeit waren, die man wohl ausgelesen hatte, dem General in der Entwerfung seiner politischen Plane beyzustehen, und die Macht und Unternehmungen des Volks zum allgemeinen Besten anzuwenden.

Die Universität hatte damals Ferien, so daß ich blos die Zimmer sehen konnte, die mir der Abt Valentini als Procurator der Universität zeigte. Die Professores waren alle bis auf einen P. Capuciner, den ich in seinem Kloster besuchte, abwesend. Das Universitätsgebäude ist in ziemlich gutem Zustande, und mit einer schönen und zahlreichen Sammlung von Büchern versehen. Es ist hier in der Kirche ein in Holz geschnitztes Tabernakel, nach Art dessen, welches die Franciscaner besitzen, aber bey weitem nicht so gut gearbeitet.

Ich gieng auf das Castell zu Corte. Der Commendant zeigte mir mit vieler Höflichkeit alle Theile darinne. Wie ich nun alles in Corsica zu sehen wünschte, so hatte ich auch ein Verlangen die unglücklichen Gefangenen zu besuchen. Es saßen damals drey im Castell, ein Mann wegen der Ermordung seiner Frau; ein verheirathetes Frauenzimmer, welche einen von ihren Bedienten gedungen hatte, eine Frau, auf welche sie eifersüchtig war, zu erdrosseln; und der Bediente, welcher diese grausame That wirklich ausgeübt hatte. Man brachte sie aus ihren Cellen heraus, damit ich mit ihnen reden könnte. Der Mörder von seiner eigenen Frau hatte ein dummes und verhärtetes Ansehn, und sagte mir, er habe es auf Anstiften des Teufels gethan. Der Bediente war ein armer nichtswürdiger Böswicht. Er hatte zuerst seine Hausfrau angeklagt, da man ihn aber hernach bewogen hatte seine Anklage zu leugnen, so wurde er auf die Marter

gebracht, und man hielt ihm angezündeten Schwefelfaden zwischen seine Finger. Dieses verursachte, daß er seine vorige Aussage wieder bestätigte, und also ein starkes Zeugniß wider seine Hausfrau ablegte. Seine Hände waren so erbärmlich verbrannt, daß man es ohne Mitleiden nicht ansehen konnte. Ich fragte ihn, warum er ein solches Verbrechen begangen habe, worauf er antwortete: „weil ich keinen Verstand hatte.„ Das Frauenzimmer schien von einer kühnen und unerschrockenen Gemüthsart zu seyn. Sie sprach mit großer Standhaftigkeit, und leugnete ihre Schuld, indem sie mit einem verächtlichen Lächeln sagte und auf ihren Bedienten wieß: „Sie können diese arme Creatur zwingen zu sagen, was ihnen „beliebet.„

Der corsische Henker war ebenfalls eine artige Seltenheit. Er war in der größten Verachtung, und durfte nicht wie ein anderer Einwohner der Insel leben. Er mußte seine Zuflucht zu dem Castell nehmen, woselbst er in einem kleinen Thürmgen im Winkel nur eben so viel Platz zu einem schlechten Bette und zum Feuer hatte, daß er sein Essen, welches kaum hinlänglich war ihn beym Leben zu erhalten, selbst zurichten komte, weil niemand mit ihm einige Gemeinschaft haben wollte, und ihm Jedermann den Rücken zukehrte. Ich gieng hinauf und besah ihn; und niemals habe ich was unflätigeres und erbärmlicheres gesehen. Er schien seinen eigenen Zustand zu fühlen, und hielt seinen Kopf wie ein Verabscheuter und Verlassener beständig nieder.

Man konnte lange Zeit zuvor keinen Henker in Corsica bekommen, so daß die Strafe des Galgens kaum bekannt war, und alle Missethäter erschossen wurden. Endlich kam diese Creatur, die ich sah, ein Sicilianer, mit

einem

einem Boten zum Paoli. Der General, welcher eine bewunderuswürdige Gabe hat, die Gesichtsbildung zu beurtheilen, sah den Menschen und sagte sogleich zu einigen, die bey ihm waren: „Hier ist der Henker.„ Er befahl den Menschen zu fragen, ob er dieses Amt annehmen wollte, und seine Antwort war: „Mein Großvater war ein Hen„ker, mein Vater war ein Henker. Ich bin selbst ein „Henker gewesen, und will es auch gern fernerhin seyn.„ Er wurde auch sogleich in sein Amt eingesetzt, und die schändliche Todesstrafe, die durch seine Hände verrichtet wurde, machte mehr Eindruck, als zwanzig Hinrichtungen durch Erschießen.

Es ist merkwürdig, daß kein Corse auf keine Weise sich zu einem Henkersdienst begeben wollte. Nicht die größten Missethäter, die doch vielleicht unter dieser Bedingung ihr Leben hätten erhalten können. Ja sogar der Bösewicht, der um einen geringen Lohn eine Frau erdrosselt hatte, wollte sich lieber hinrichten lassen, als diese Handlung wie ein Scharfrichter an andern vollziehen.

Da ich alles um Corte herum besehen hatte, so machte ich mich zu meiner Reise über die Gebirge fertig, damit ich zum Paoli kommen möchte. Den Abend vorher, ehe ich abreisete, besann ich mich, daß ich vergessen hatte, mir einen Paß geben zu lassen, welches bey der gegenwärtigen Verfassung von Corsica noch eine nöthige Vorsicht ist. Ich gieng daher nach dem Abendessen mit dem Prior nach Corte in das Haus des Großkanzlers, welcher sogleich befahl, daß man mir einen Paß unverzüglich schreiben sollte, und während der Zeit, daß der Secretair ihn schrieb, unterhielt er mich mit Vorlesung einiger besondern Umstände der allgemeinen Berathschlagung. Da der Paß fertig war und untersiegelt werden sollte, so bemerkte

merkte ich mit Vergnügen eine schöne und natürliche Handlung. Der Kanzler sagte zu einem kleinen Knaben, der in dem Zimmer, wo wir waren, spielete, daß er zu seiner Mutter laufen und das große Reichssiegel holen sollte. Ich bildete mir hierbey ein, daß ich in dem Hause eines Cincinatus wäre.

Am nächsten Morgen reisete ich in guter Ordnung ab, und hatte vortreffliche Maulesel, und muntere treffliche Führer. Die würdigen Väter des Klosters, die mich auf die liebreichste Art als ihren Gast bewirthet hatten, wollten mir auch einen Vorrath an Speisen auf die Reise mitgeben, und sie packten mir auch wirklich einen Kürbis voll ihres besten Weines und einige wohlschmeckende Granatäpfel auf. Meine corsischen Führer schienen so aufrichtig zu seyn, daß ich oft abstieg und mit ihnen gieng, und eben das that, was ich sah, das sie thaten. Da wir hungrig wurden, so warfen wir Steine unter die dicken Zweige der Kastanienbäume, die uns überschatteten, und brachten auf diese Weise einen ganzen Platzregen von Kastanien herunter, womit wir unsere Taschen anfületen und sie im Fortgehen mit großem Appetit verzehreten, und wie dieses uns durstig machte, so legten wir uns bey dem ersten Bache nieder, und hielten unsere Mäuler in den Strom und tranken. Es sahe beynahe eben so aus, wie bey den ersten Menschen, die in den Hölzern herum liefen, Eicheln aßen, und Wasser tranken.

Da ich in einem kleinen Dorfe anhielt, um meine Maulesel zu füttern, so kamen die Einwohner Haufenweise um mich herum, als einen Abgesandten, der zu ihren General reisete. So bald als sie mein Vaterland hörten, sagte ein starker schwarzer Kerl unter ihnen: „Ein „Engelländer! diese sind Barbarn; sie glauben nicht an

„den

„den großen Gott.„ Ich antwortete ihm: „verzeihen sie, „mein Herr, wir glauben an Gott und auch an Jesum „Christum.„ Ey! sagte er, und an den Papst? nein! und warum nicht? Dieses war bey den Umständen eine kützliche Frage, indem eine große Menge Zuhörer bey dieser Streitigkeit zugegen war. Ich machte einen Versuch, auf meine eigene Art zu antworten, und sagte in einem ernsthaften Tone: „weil wir zu weit entfernet sind.„ Ein ganz neuer Beweis wider die allgemeine Unfehlbarkeit des Papstes! es war dem ungeachtet nicht ungültig, indem mein Gegner einige Zeit stille schwieg und hernach sagte: „wie! zu weit entfernet? Sicilien ist so weit entlegen als „England; und in Sicilien glaubet man an den Papst.„ „O! sagte ich: wir sind noch zehnmal weiter entfernet.„ Nun! nun! und er schien damit zufrieden zu seyn. Auf diese Art kam ich gut weg. Ich zweifle sehr, ob einer von den gelehrten Beweisen unserer protestantischen Gottesgelehrten, eine so gute Wirkung würde gehabt haben.

Meine Reise über die Gebirge war sehr unterhaltend. Ich überstieg einige ungeheure Felsen, und große Wälder. Ich war gesund und munter, und völlig geschickt mich nach den Begriffen der tapfern rauhen Leute zu richten, die ich in allen Gegenden antraf.

Zu Bastelica, woselbst ein sehr lebhaftes und freyes Geschlecht von Leuten war, hatte ich eine große Gesellschaft, die mich ins Kloster begleitete. Es gefiel mir ihre natürliche Freymüthigkeit und zufriedene Miene, ausnehmend wohl. Und warum sollten sich auch Mannspersonen für ihr eigenes Geschlecht fürchten? Sie kamen zu mir mit einer anständigen Verbeugung, setzten sich rund herum in dem Zimmer, wo ich saß, legten sich auf ihre Flinten, und ließen sich sogleich in ein Gespräch mit

mir

mir ein. Sie redeten sehr rührend von dem Elende, welches ihr Vaterland ausgestanden hätte, und klageten, daß sie noch in einem sehr armseligen Zustande wären. Ich war damals von ungefähr außerordentlich aufgeräumt, und wie ich, als einer, der sich in einem entfernten Lande unter lauter Fremden befindet, gar nicht furchtsam war, so hielt ich damals an die Männer von Bastelica, eine lange und fließende Rede. Ich rühmete besonders die Tapferkeit der Corsen, wodurch sie sich die Freyheit, als das schätzbarste von allen Gütern erworben, und sich in ganz Europa berühmt gemacht hätten. Ihre Armuth, sagte ich ihnen, könnte durch eine gehörige Verbesserung ihrer Insel, und durch ein wenig mehr Handel leicht gehoben werden. Ich ersuchte sie aber zugleich, es wohl zu bedenken, daß sie in ihrem ietzigen Zustande viel glücklicher, als in einem verfeinerten und lasterhaften Zustande wären, und daß sie sich daher für der Verschwendung und Schwelgerey in Acht nehmen sollten.

Was ich damals sagte, hatte das Glück sie zu rühren, und verschiedene von ihnen wiederholten eben diese Gesinnungen, viel besser als ich es thun konnte: Sie bezeigten alle ihre große Liebe gegen Paoli, und ruften alle einmüthig, daß sie insgesammt zu seinem Befehle wären. Ich hätte hier mit Vergnügen lange zubringen können.

Zu Ornano sah ich die Ruinen des Landsitzes, wo der große Sampiero seine Residenz gehabt hatte. In dem Kloster daselbst war eine lustige Gesellschaft von Mönchen. Da ich ihnen sagte, daß ich ein Engelländer wäre, antwortete einer von ihnen: „Ey, ey, es hat wohl mit Recht „ein ehrwürdiger Bischof angemerket, da er von der vor„geblichen Reformation redet, die Engelländer waren ehe„mals Engel, ietzt sind sie Teufel.„ Ich sah dieses als

eine

eine redliche Auslassung ihres geistlichen Eifers an. Sonst trugen diese Patres im Leiblichen viel Sorge für mich.

Da ich endlich Sollacaro erblickte, wo sich Paoli aufhielt, so fieng ich an nicht wenig in Angst und Sorgen zu gerathen. Meine Vorstellungen von ihm waren durch den Umgang, den ich mit allen Arten von Leuten auf der Insel gehabt hatte, gar sehr erhöhet worden, indem sie mir ihn als etwas Uebermenschliches abgebildet hatten. Ich trug das stärkste Verlangen einen so erhabenen Charakter zu sehen; aber ich befürchtete, daß ich unvermögend seyn würde, ihm eine hinlängliche Nachricht zu geben, warum ich mich unterstanden hätte, ihm mit einem Besuche beschwerlich zu fallen, und daß ich von ihm würde ganz gedemüthiget werden. Ich wünschte fast zurück zu gehen ohne ihn zu sehen. Diese Vorstellungen beschäfftigten mein Gemüth, bis ich durch das Dorf ritt und in das Haus kam, wo er sich aufhielt.

Ich verließ meine Bedienten nebst meinen Führern, und gieng durch die Wache hindurch, woselbst ich einige von des Generals Bedienten antraf, die mich in ein Vorzimmer führeten, worinne verschiedene Herren ihn erwarteten. Der Herr Boccociampe hatte ihm meine Ankunft gemeldet, und nun führte man mich in des Paoli Zimmer. Ich fand ihn ganz allein, und erstaunte über seinen Anblick. Er ist lang, stark, und wohl gewachsen; von schöner Gesichtsbildung, einer freyen und offenen Miene, und einem männlichen und edeln Betragen. Er war damals in seinem vierzigsten Jahre. Er war in grün mit Gold gekleidet. Er pflegte sonst ein gemeines corsisches Kleid zu tragen, allein bey der Ankunft der Franzosen glaubte er, daß ein wenig äußerlicher Putz etwas beytragen

tragen könnte, der Regierung einen größern Glanz zu verschaffen.

Er fragte mich, was meine Befehle an ihn wären. Ich überreichte ihm einen Brief von dem Grafen Rivarola, und da er ihn gelesen hatte, so zeigte ich ihm auch den Brief vom Herrn Rousseau. Er war höflich, aber noch sehr zurückhaltend. Ich habe vielen Prinzen aufgewartet, aber nie habe ich eine solche Prüfung, als vor Paoli, ausstehen müssen. Ich habe bereits erwähnet, daß er ein großer Kenner der Gesichtszüge ist. Und weil er in beständiger Gefahr wegen Verrätherey und Meuchelmord gewesen ist, so hat er sich gewöhnet, ein iedes neues Gesicht genau und aufmerksam zu betrachten. Wir giengen daher wohl zehn Minuten lang im Zimmer auf und nieder, ohne ein Wort zu reden, wo er mich mit unverwandten, scharfsichtigen und durchdringenden Augen ansah, nicht anders, als ob er meine ganze Seele ausforschen wollte.

Diese Zusammenkunft war für mich ziemlich ernsthaft. Doch ich wurde bald wieder gar sehr erfreuet, da seine Zurückhaltung aufhörete, und er mehr zu reden anfieng. Ich wagte es alsdann, ihm dieses Compliment gegen die Corsen zu machen: „Mein Herr, ich bin iezt „auf meinen Reisen, und habe vor Kurzem Rom besucht. „Ich habe daselbst die Ueberbleibsel eines tapfern und „freyen Volks gesehen; aber nun sehe ich hier den Ur„sprung eines andern.„

Er nahm mein Compliment sehr gnädig auf; machte aber dabey die Anmerkung, daß die Corsen das Glück nicht hätten, den Römern gleich zu seyn, einer großen erobernden Nation, die ihre Macht und Herrschaft über die halbe Welt ausbreiten konnten. Hingegen ihre Ver-

fassung

fassung, und die neuern politischen Systeme, würden dieses unmöglich machen. Doch, sagte er, kann Corsica ein sehr glückliches Land seyn.

Er bezeigete eine sehr große Hochachtung gegen den Herrn Rousseau, welchen Herr Buttafoco nach Corsica eingeladen hatte, um der Nation in der Abfassung ihrer Gesetze beyzustehen.

Es scheinet, daß der Herr von Voltaire, nach seiner scherzhaften Art, ausgestreuet hatte, daß diese Einladung bloß ein listiger Streich gewesen wäre, welchen man dem Rousseau gespielet hätte. Paoli aber sagte mir, daß er selbst, da er dieses vernommen, dem Rousseau geschrieben, und die Einladung noch mehr bestätiget habe. Ich werde in dem folgenden Theile meines Tagebuches eine ausführliche Nachricht von dieser Sache geben.

Einige von Adel, die ihn begleiteten, kamen in das Zimmer, und man sagte uns so gleich, daß die Mittagsmahlzeit fertig sey. Der General erwieß mir die Ehre, und setzte mich neben sich. Er hält eine Tafel für 15 oder 16 Personen, und hat allezeit sehr viele von den vornehmsten Herren der Insel bey sich. Er hat einen italienischen Koch, der lange Zeit in Frankreich gewesen ist; allein, er pflegt wenige und nur gut zugerichtete Schüsseln zu haben, und vermeidet alle Art von Verschwendung, und trinkt auch keine fremden Weine.

Ich befand mich in einer solchen Reihe von Helden in einiger Verlegenheit. Der General sprach sehr viel über die Historie und Litteratur. Ich fand bald, daß er ein feiner classischer Gelehrter war; daß er eine weitläuftige Kenntniß hatte; und daß sein Umgang über der Tafel lehrreich und unterhaltend war. Vor Tische sprach er

Französisch, ietzt redete er Italienisch, worinne er sehr beredt war.

Wir verfügten uns hierauf in ein ander Zimmer, um Coffee zu trinken; meine Furchtsamkeit verschwand, und ich dachte nicht mehr so ängstlich an mich selbst, da meine Aufmerksamkeit beschäfftiget war, den Reden des berühmten Generals zuzuhören.

Er empfahl mich der Sorgfalt des Herrn Abt Rostini, der viele Jahre in Frankreich gelebt hatte. Da Herr Colonna, als der Herr vom Hause, nicht da war, so wurde mir sein Haus zu meiner Wohnung angewiesen. Man ließ mich bis zum Abendessen alleine, worauf ich wieder zum General gieng, dessen Umgang so wohl als die Gesellschaft derer, die um ihn waren, und mit welchen ich nach und nach mehr bekannt wurde, mir überaus wohl gefiel.

Ich hielt mich ieden Tag für glücklicher. Man erzeigete mir, als einen Unterthanen von Großbritannien, eine besondere Hochachtung, wovon die Nachricht nach Italien kam, und die Vermuthung, daß ich ein Abgesandter wäre, noch mehr bestätigte. Des Morgens wurde mir Choccolate auf einem silbernen Teller gebracht, der mit dem corsischen Wappen gezieret war. Des Mittags und Abends speisete ich bey dem General. Der meiste Adel besuchte mich; und wenn ich Lust hatte, eine kleine Spazierreise anzustellen, so wurde ich von einem Theile der Wache begleitet. Ich bat den General, daß er mir doch nicht so viele Ehrenbezeugungen erweisen möchte; allein, er bestund einmal darauf.

Eines Tages als ich ausritt, saß ich auf des Paoli einem Pferde, mit reichem Reitzeuge und Decken von Carmoisinsammet, mit breiten goldenen Tressen gezieret, und

hatte

hatte meine Wache bey mir. Ich gönnete mir die Freude, einige Augenblicke auf diesen prächtigen Aufzug stolz zu seyn, und war begierig, es selbst zu erfahren, was wirklich für ein Vergnügen im Staate und Vorzuge seyn könnte, wovon die Menschen so sehr eingenommen sind.

Ich pflegte hernach oft, als ich von dieser meiner Größe wieder aufs feste Land kam, mit meinen Bekannten zu scherzen, und ihnen zu sagen, daß ich nicht mehr mit ihnen umgehen könnte, weil sie mir nicht meinen gehörigen Respekt erwiesen.

Ich vertrieb mir hier die Zeit auf die angenehmste Art. Ich war in dem Genuß der edelsten Empfindungen. Paoli ließ sich immer mehr in Gespräche mit mir ein, und ich gab ihm auch meine Gesinnungen zu erkennen. Ich vergaß den großen Unterschied zwischen uns, und hatte täglich einige Stunden lang den vertrautesten Umgang mit ihm.

Ich schrieb gleich nach meiner ersten Abreise alle Abend sorgfältig auf, was ich des Tages über bemerket hatte, und brachte so viel zusammen, daß ich bey müßigen Stunden das Beste davon auslesen konnte.

Die wichtigsten und schätzbarsten von diesen besondern Bemerkungen sind ohne Zweifel so wohl meinen Lesern, als auch mir selbst, die Nachrichten und merkwürdigen Reden des Paoli, deren ich mich mit Vergnügen erinnere.

Einsmals, als ich von dem corsischen Kriege redete, sagte er: „Mein Herr, wenn der Ausgang glücklich ist, „so wird man uns große Vertheidiger der Freyheit nen„nen. Ist aber der Ausgang unglücklich, so wird man „uns als unglückliche Rebellen ansehen.„

Die Franzosen machten ihm den Vorwurf, daß die corsische Nation keine regulairen Truppen hätte. „Wir

„wollen keine haben, sagte Paoli. Wir würden alsdenn „nur die Tapferkeit dieses oder jenes Regiments bemerken „können. Jetzt ist bey uns ein ieder einzelner Mann wie „ein ganz Regiment. Sollten aber die Corsen regulaire „Truppen aufrichten, so würden wir diejenige persönliche „Tapferkeit verlieren, die so viele Thaten unter uns ge„wirket hat, welche in einem andern Lande einen Feld„marschall berühmt machen könnten.„

Ich fragte ihn, wie es möglich sey, daß er eine Seele haben könnte, die so sehr über das Interesse erhaben wäre. „Sie ist nicht zu erhaben, antwortete er; es ist mein In„teresse, mir einen Namen zu erwerben. Nun weis ich „zwar wohl, daß derjenige, der seinem Vaterlande Gutes „thut, diesen Ruhm von selbst erlanget; und ich erwarte es „auch. Doch, wäre ich im Stande, dieses Volk glück„lich zu machen, so wollte ich es gern zufrieden seyn, „wenn man meiner nicht mehr gedächte. Ich besitze ei„nen unnennbaren Stolz. Der Beyfall meines eigenen „Herzens ist mir schon genug.„

Er sagte, daß es ihm ein wahres Vergnügen seyn würde, die Welt zu besehen, und die Gesellschaft der Gelehrten und der vortrefflichsten Männer in iedem Lande zu genießen. Ich fragte ihn, wie er es ausstehen könnte, in einer noch rauhen und ungesitteten Insel eingeschränkt zu seyn, und anstatt der attischen Nächte in einer beständigen Reihe von Sorgen und Gefahr zu leben. Er beantwortete es mit einem Vers des Virgils:

Vincit amor patriae laudumque immensa cupido.

Dieser Ausspruch, den er mit der feinen offenen italienischen Mundart, und mit der ihm eigenen Annehmlichkeit that, war überaus edel. Ich hätte gewünschet, daß man

in

in dem Augenblicke eine Statue von ihm hätte bilden können.

Ich fragte ihn, ob er Englisch verstünde. Er fieng so gleich an und redete es ziemlich gut. Er hatte zu Neapel verschiedene irrländische Herren als Officiere in diesem Dienste gekannt, und weil er eine große Geschicklichkeit in Erlernung der Sprachen besitzt, so hatte er von ihnen auch das Englische gelernet. Da er aber in zehen Jahren ohne Uebung im Sprechen gewesen war, so sprach er es auch sehr langsam. Man konnte wohl merken, daß er die Worte wußte, allein aus Mangel einer gleichsam mechanischen Uebung, wurde es ihm schwer, sich so gleich auszudrücken.

Ich vergnügte mich an seiner englischen Bibliothek. Sie bestund aus einigen Theilen des Spectator und Tatler, ferner aus Pope's Essay on Man, Gulliver's Travels, Barclay's Apology for the Quakers, und einigen andern. Ich versprach ihm, noch einige englische Bücher zu schicken, und habe ihm auch hernach die Werke eines Harrington, Sidney, Addison, Trenchard, Gordon, und andere Schriftsteller, welche die Freyheit vertheidiget haben, nebst vielen moralischen, historischen und unterhaltenden Schriften, geschickt.

Er überzeugete mich bald, daß er unsere Sprache sehr wohl verstehe, indem ich mir die Freyheit nahm, ihm eine Abhandlung zu überreichen, welche ich über die Vortheile, die Großbritannien aus einer Allianz mit Corsica ziehen könnte, aufgesetzt hatte, und welche er mit der größten Fertigkeit ins Italienische übersetzte. Er hat mir nachher mehr Beweise von seiner Kenntniß unserer Sprache durch seine Antworten auf die Briefe, welche ich die Ehre gehabt ihm im Englischen zu schreiben, und in-

sonderheit durch eine sehr gründliche und scharfsinnige Critik über einige von Swifts Werken gegeben.

Er war mit der Geschichte von Großbritannien sehr wohl bekannt, und hatte viele von den Parlamentsstreitschriften, und auch eine Nummer von dem Nordbriton, einer politischen Wochenschrift, gelesen. Er zeigete oft eine besondere Kenntniß unsers Landes, und brachte verschiedene Anecdoten davon bey, und stellte viele Vergleichungen an, die von Großbritannien hergenommen waren.

Er sagte oft, daß sein vornehmstes Augenmerk darauf gerichtet sey, die Corsen in einen solchen Zustand zu setzen, daß sie eine dauerhafte Regierungsform erhielten, und ohne ihn bestehen könnten. „Unser Staat, sagte er, ist „noch jung, und erfodert noch Laufzäume. Ich wünsche, die Corsen so weit zu unterrichten, daß sie von selbst „gehen können. Daher wenn sie zu mir kommen und mich „fragen, wen sie zu ihrem Gemeinevater, oder zu einem „andern obrigkeitlichen Amte nehmen sollen, so sage ich „zu ihnen: ihr kennet ja die geschickten und redlichen Leute „unter euren Nachbarn besser, als ich. Ueberleget die „Folge eurer Wahl, nicht allein in Absicht auf euch selbst „ins besondere, sondern auch in Absicht auf die Insel „überhaupt. Auf diese Weise gewöhne ich sie, ihre eigene Wichtigkeit, als Mitglieder des Staats, fühlen zu „lernen.„

Nachdem er den harten und traurigen Zustand der Unterdrückung, worunter Corsica so lange geseufzet, geschildert hatte, so sagte er: „Wir sind ietzt, in Ansehung „unsers Vaterlandes, dem Propheten Elisa gleich, der „über das todte Kind der Sunamitinn ausgestreckt lag, „und zwar Aug auf Aug, Nase auf Nase, und Mund

„auf

„auf Mund. Es fängt an erwärmet zu werden und auf„zuleben. Ich hoffe, es wird seine völlige Gesundheit „und Stärke wieder erlangen.„

Ich sagte zu ihm, daß die Sachen einen schnellen Fortgang haben, und daß alle Künste und Wissenschaften in Corsica bald blühen würden. „Geduld, mein Herr, „antwortete er: Wenn Sie einen sähen, der einen har„ten Kampf gekämpfet, der sehr verwundet zu Boden ge„schlagen wäre, und sich selbst kaum aufrichten könnte, so „würde es nicht billig seyn, ihm zu sagen, daß er seine „Haare putzen und bordirte Kleider anlegen sollte. Corsica „hat einen harten Kampf gekämpfet, ist sehr verwundet und „zu Boden geschlagen, und kann sich kaum aufrichten. „Die Künste und Wissenschaften sind der Kleidung und „dem Putze gleich; diese können Sie von uns noch nicht er„warten. Aber kommen Sie in zwanzig oder dreyßig Jah„ren wieder hieher, so wollen wir Ihnen Künste und Wis„senschaften, Concerte, Gesellschaften und artige Frauen„zimmer zeigen, und Sie in uns verliebt machen.

Er lächelte sehr, da ich ihm sagte, daß ich mich wunderte, an ihm einen so liebenswürdigen, vollkommenen und artigen Mann zu sehen, indem ich, ob ich gleich vorher gewußt, daß ich einen großen Mann sehen würde, doch geglaubet hätte, einen noch rohen Charakter, einen Attila, König der Gothen, oder einen Luitprand, König der Lombarden, anzutreffen.

Ich bemerkte, daß er, ungeachtet seines gefälligen Lächelns und freundlicher Miene, doch niemals laut lachte. Ich kann zwar nicht sagen, ob das laute Lachen in der Gesellschaft ein Zeichen der Schwäche oder der Grobheit ist; allein, ich habe doch bemerket, daß wirklich große und vollkommen gesittete Männer selten darein fallen.

Die Mannichfaltigkeit, und ich mag wohl sagen, die Flüchtigkeit des Gemüthes von diesem großen Manne ist erstaunend. Eines Tages, da ich ihm vor dem Mittagsessen meine Aufwartung machte, fand ich ihn in einem Zirkel von seinem Adel, und einen Corsen, der vor ihm wie ein Missethäter vor seinem Richter stund, in großer Hitze und Bewegung. Paoli wandte sich so gleich zu mir, mit den Worten: „Mein Herr, es ist mir lieb, daß Sie „kommen. Ihr Protestanten redet viel wider unsere Leh„re von der Transubstantiation. Sehen Sie hier das „Wunder der Verwandelung. Ein Corse ist in einen Ge„nueser verwandelt. Dieser unwürdige Mensch, der iezt „vor mir steht, ist ein Corse, der lange Zeit als Lieute„nant unter den Genuesern in Capo Corso gestanden hat. „Andreas Doria und alle ihre großen Helden konnten „nicht eifriger für die Republik und wider das Vaterland „seyn, als er es war.„ Hierauf wandte er sich zu dem Menschen, „mein Herr! sagte er, Corsica hat es zur Re„gel gemacht, den unwürdigsten von ihren Kindern zu „verzeihen, wenn sie sich ergeben, und auch alsdenn, „wenn sie gezwungen sind, es zu thun, wie es ihr Fall „ist. Sie sind iezt der Strafe entronnen, aber nehmen „sie sich in acht. Ich werde ein scharfes Aug auf sie ha„ben, und wenn sie iemals den geringsten Versuch ma„chen, zu ihrer Verrätherey zurück zu kehren, so wissen „sie, daß ich mich an ihnen rächen kann.„ Er sprach dieses im Grimm eines Löwen, und man konnte an der fürchterlichen Finsterniß seiner Augenbraunen sehen, daß seine Gedanken von Rache schrecklich waren. Doch da es vorüber war, so nahm er seine gewöhnliche freundliche Miene wieder an, und rufte aus: „wir wollen gehen.„

Er

Er gieng auch so gleich zur Tafel, und war so fröhlich und vergnügt, als wenn sich nichts zugetragen hätte.

Seine Begriffe von der Moralität unserer Handlungen sind sehr erhaben und richtig, wie sie den Vater einer Nation zieren. Wäre er ein Freygeist, so würde sein Ansehn bald verschwinden; indem die Menschen niemals die wichtigen Angelegenheiten der Gesellschaft einem solchen anvertrauen werden, von welchem sie wissen, daß er der Gesellschaft, um seines eigenen Vergnügens willen, nur Schaden zufügen wird. Er erzählte mir, daß ihn sein Vater mit großer Strenge auferzogen hätte, und daß er selten von dem Wege der Tugend abgewichen sey, und daß dieses nicht aus einem Mangel des Gefühls der Leidenschaften hergekommen sey, sondern daß sein Gemüth mit wichtigern Gegenständen angefüllet, und seine Leidenschaften mit edlern Dingen, als mit einem ausschweifenden Vergnügen, beschäfftiget gewesen. Ich sah an dem Beyspiel des Paoli die große Kunst, junge und lebhafte Leute für der Seuche des Lasters zu bewahren, wobey oft eine Art guter Gesinnungen, Redlichkeit und Muth, mit tugendhaften Eigenschaften nahe verbunden, befindlich sind.

Man zeige einem jungen Menschen, daß wirklich mehr in der Tugend, als im Laster, enthalten sey, so wird man ihn gewiß, während der Jahre seiner heftigen Leidenschaften, sicherer gewinnen, als seinen Verstand von der Richtigkeit der Ethik durch Gründe überzeugen.

Einsmals erzählete er uns bey der Tafel die vornehmsten Beweise für das Daseyn und die Eigenschaften Gottes. Es war bewundernswürdig, diese Beweise mit vieler Anmuth und Nachdruck von dem berühmten Paoli, in der Mitte seines heldenmüthigen Adels, wiederholet zu

hören. Ich habe wenigstens niemals eine erhöhetere Empfindung in meinem Gemüthe verspüret.

Ich nahm Gelegenheit, des Königs von P*** Schriften, und insonderheit den Brief an den Marschall Keith zu erwähnen. Paoli, der oft mit Bewunderung von der Größe dieses Monarchen redet, schwieg hier, anstatt einen so großen Heldén in dem, was er an ihm als Unrichtig erkannte, so gleich zu tadeln, ein wenig stille, und sagte alsdann mit einer ernsthaften und nachdrücklichen Miene: „Es ist für einen alten sterbenden General „ein schöner Trost: ihr werdet in Kurzem nicht mehr seyn.„

Er bemerkte, daß die epikurische Philosophie nur einen einzigen erhabenen Charakter hervor gebracht habe; da hingegen der Stoicismus eine rechte Pflanzschule großer Männer gewesen sey. Ich erinnerte mich hierbey der schönen Stelle des Lucans:

Hi mores, haec duri immota Catonis
Secta fuit; seruare modum finemque tenere,
Ntauramque sequi, patriaeque impendere vitam,
Nec sibi sed toti genitum se credere mundo.

Da er gefraget wurde, ob er die Insel, deren Beschützung er unternommen hätte, verlassen wollte, wofern ihn eine fremde Macht zum Feldmarschall erklären, und zum Gouverneur einer Provinz machen würde; so antwortete er: „ich hoffe, man wird mich für redlicher oder „ehrbegieriger halten; indem die Annehmung der höch„sten Aemter unter einer fremden Macht, doch immer „nichts anders als dienen seyn würde.„

„Ein Oberster, ein General oder Feldmarschall ge„wesen zu seyn, sagte er, würde zwar meine Tafel, mei„nen Geschmack in Kleidung, und die Pracht, wozu ich

„meinem

„meinem Range nach berechtiget gewesen wäre, befrie-
„diget haben. Aber es würde für dieses Herz, für diese
„Einbildungskraft (wobey er die Hand auf seine Brust
„legte) nicht zureichend gewesen seyn.„

Einsmals stellte er in der Mitte seines Adels die Betrachtung an: ob der Befehlshaber einer Nation verheirathet seyn sollte, oder nicht. „Ist er verheirathet, sagte er, „so ist zu befürchten, daß er durch Privatgeschäffte allzu „sehr zerstreuet, und durch Absichten gegen seine Familie, „kann beherrschet werden. Ist er unverheirathet, so ist „auch zu befürchten, daß er alles seinem eigenen Ehrgeize „aufopfern werde, da er keine zärtliche Liebe zu einer Frau „oder Kindern hat.„ Als ich ihm vorstellete, daß er heirathen und einen Sohn zu seinem Nachfolger haben sollte; so antwortete er: „Mein Herr, wie kann ich versichert „seyn, daß mein Sohn eben so denken und handeln wird, „als ich? Was für einen Sohn hatte Cicero und Mar-„cus Aurelius?„

Eines Tages, als wir alleine waren, sagte er zu mir: „Ich werde nicht heirathen. Ich besitze nicht die eheli-„chen Tugenden. Nichts würde mich reizen zu heirathen, „als ein Frauenzimmer, welches mir ein sehr großes „Heirathsgut zubrächte, womit ich meinem Vaterlande „beystehen könnte.„

Doch redete er viel zum Lobe der Ehe, als einer Einrichtung, welche man durch eine lange Erfahrung, als die beste Verordnung zur Glückseligkeit einzelner Personen, und zur Wohlfarth der ganzen Gesellschaft befunden habe. Und ich bin versichert, wenn er eine Privatperson gewesen wäre, so würde er wahrscheinlicherweise geheirathet haben, und ein eben so guter Ehemann und Vater gewesen seyn, als er iezt eine hohe obrigkeitliche Person, und

ein General ist. Allein sein schwerer und critischer Stand erlaubet ihm nicht die häusliche Glückseligkeit zu genießen. Er ist mit seinem Vaterlande vermählt, und die Corsen sind seine Kinder.

Er sprach oft mit mir von der Ehe, und sagte mir, daß die ausschweifenden Vergnügungen außer derselben, verführerisch und vergänglich wären, daß ich nie in der That eher glücklich seyn würde, als bis ich geheirathet hätte, und daß er bald nach meiner Zurückkunft zu Hause einen Brief von mir zu erhalten hoffte, worinne ich ihn benachrichtigen würde, daß ich seinem Rath gefolget, und nun aus der Erfahrung überzeuget wäre, daß er Recht hätte. Mit einer so verbindlichen Herablassung unterhielt sich dieser große Mann mit mir. Könnte ich nur sein Betragen abmalen, so würde es gewiß allen meinen Lesern gefallen.

Er hatte eine Seele, die eben so wohl zum philosophischen Nachdenken, als zu Staatsgeschäfften gleich geschickt ist. An einem Abend unterhielt er uns bey der Tafel mit einigen artigen Einfällen und Muthmaßungen über die Beschaffenheit des Verstandes bey den Thieren, wobey er die Anmerkung machte, daß die menschliche Kenntniß in diesem Stücke noch sehr unvollkommen sey. Er schien insbesondere geneigt zu seyn die Sprache der Thiere zu untersuchen. Er bemerkte, daß die Thiere ihre Begriffe einander völlig mittheilen, und einige von ihnen, als Hunde, vernehmliche Töne bilden könnten. Es sind zu verschiedenen Zeiten Leute gewesen, die vorgegeben haben, daß sie die Sprache der Vögel und vierfüßigen Thiere verstünden. Vielleicht, sagte Paoli, könnten wir dieses in tausend Jahren eben so wohl als andere Dinge wissen, die viel schwerer zu erkennen geschienen haben.

ben. Ich habe mich oft nach dieser Unterredung in solche Einfälle vertieft. Wenn es nicht lächerlich wäre, so würde ich behaupten, daß eine Bekanntschaft mit der Sprache der Thiere dem Menschen ein angenehmer Zuwachs zu seiner Erkänntniß seyn, und den Umfang seines gesellschaftlichen Umgangs vermehren würde.

Nach meiner Zurückkunft in England, war ich unwillig, daß ich über diese Materie in des Dr. Gregorius Buche „Comparative View of the State and Faculties „of Man with those of the Animal World:„ welches damals eben zum Vorschein gekommen war, nichts erwähnet fand. Mein Unwille wurde iedoch gewissermaßen durch eine Schilderung von der menschlichen Gesellschaft, welche dieser scharfsinnige und würdige Verfasser gemacht hatte, wieder beruhiget, da sie sich sehr wohl auf die Corsen schickte. „Es ist ein gewisser Zeitpunkt in dem Wachs„thume der Gesellschaft, in welchem die Menschen zu ih„rem großen Vortheil erscheinen. Zu dieser Zeit besitzen „sie die körperlichen Kräfte, und alle thierische Verrich„tungen in ihrer völligen Stärke. Sie sind kühn, mun„ter, standhaft und heftig in der Liebe zur Freyheit und „zu ihrem Vaterlande. Ihre Sitten sind nur bloß Na„tur, ihre gesellschaftlichen Zuneigungen feurig, und ob „gleich die Blutsfreundschaft einen großen Einfluß bey ih„nen hat, so sind sie doch gegen Fremde großmüthig und „gastfrey. Die Religion ist bey ihnen in allgemeiner „Achtung, ob sie gleich durch mannigfaltigen Aberglauben „verstellet *) ist.„

Paoli wünschte sehr, daß ich den Charakter der Corsen recht kennen lernen möchte. Gehen Sie unter die Corsen,

*) Preface to comparative View. p. 8.

sen, sagte er, iemehr Sie mit ihnen reden, desto angenehmer wird es ihnen seyn. Vergessen Sie die Niedrigkeit ihres äußerlichen Aufzuges, hören Sie ihre Gesinnungen, so werden Sie unter diesen armen Leuten viel Ehre, Verstand und Geschicklichkeit finden.

Sein ganzes Herz erweiterte sich, wenn er von seinen Landsleuten redete. Seine eigenen Eigenschaften ließen sich in einer ungewöhnlichen Größe sehen, da er die Tugenden derer beschrieb, deren Glückseligkeit sein ganzes Leben beschäfftigte. Er sagte: „Wenn ich eine Armee „von Corsen wider eine doppelt so starke feindliche Armee „führen sollte, und würde nur wenig Worte zu den Cor„sen reden, um sie an die Ehre ihres Vaterlandes und „ihrer tapfern Vorfahren zu erinnern, so will ich zwar „nicht behaupten, daß sie überwinden würden, aber ich „bin versichert, daß nicht ein Mann von ihnen weichen „würde. Die Corsen, setzte er hinzu, haben eine so feste „Entschließung, daß Sie darüber erstaunen würden. Ich „wünschte nur, daß Sie einen von ihnen sterben sähen. „Es ist ein Sprichwort unter den Genuesern: die Corsen „verdienen den Galgen, und sie wissen ihn auch zu ertra„gen. Es ist in dieser Rede für uns ein wirkliches Com„pliment.„

Er erzählte mir, daß die Missethäter in Corsica, 24 Stunden darnach, wenn das Urtheil wider sie gesprochen ist, hingerichtet werden. Dieses ist vielleicht nicht allzu katholisch, aber es ist menschlich.

Er fuhr fort, und gab mir verschiedene Beyspiele von corsischen Gesinnungen.

Ein Unterofficier, sagte er, der in einem unserer hitzigsten Gefechte fiel, schrieb an mich, da er eben sterben wollte, also: „Ich grüße Sie. Sorgen Sie für meinen

„alten

„alten Vater. In zwo Stunden werde ich bey den übri„gen seyn, die für ihr Vaterland so tapfer gestorben sind.„

Ein corsischer vornehmer Herr, den die Genueser gefangen genommen hatten, wurde in ein finsteres Loch geworfen, wo er auf dem Boden angebunden war. In dieser traurigen Verfassung schickten die Genueser einen Boten zu ihm, daß wenn er eine Officierstelle in ihrem Dienste annehmen wollte, er sie bekommen könnte: „Nein! sagte er: wenn ich euer Anerbieten annehmen „wollte, so würde es mit dem besten Vorsatze geschehn, „die erste Gelegenheit zu ergreifen, damit ich in den Dienst „meines Vaterlandes zurückkehren könnte, aber ich will „es nicht annehmen. Denn ich wollte nicht, daß meine „Landsleute mich nur einen Augenblick als einen Treulo„sen, im Verdacht haben könnten.„ Und er blieb in seinem Loche. Paoli fuhr fort. Ich biete Rom oder Theben Trotz, mir 30 Jahre hindurch einen solchen Patriotismus, dessen sich Corsica rühmen kann, zu zeigen; ob gleich die Liebe zwischen Anverwandten bey den Corsen außerordentlich stark ist, so werden sie doch, zum Besten ihres Vaterlandes, ihre nächsten Anverwandten aufgeben, und diejenigen, welche zu den Genuesern übergelaufen sind, aufopfern.

Er erzählte mir ein schönes Beyspiel von dem Gefühl und der Größe der Seele eines Corsen: Ein Missethäter, sagte er, war zum Tode verdammet. Sein Enkel kam nebst einem vornehmen Frauenzimmer zu mir, die mich um seine Begnadigung bitten wollten. Der Enkel glaubte bey seiner Bekümmerniß, daß das Frauenzimmer nicht mit genugsamer Stärke und Ernst redete. Er trat deßwegen hervor, und wandte sich zu mir mit den Worten: „Mein Herr, ist es mir erlaubt zu reden?„ nicht anders,

als ob er es fühlete, daß es unbillig wäre, eine solche Bitte zu thun. Ich befahl ihm fortzufahren. „Mein Herr, „sagte er: darf ich in der tiefsten Betrübniß, um das Le„ben meines Vetters bitten? wenn man es ihm gewähret, „so wollen seine Anverwandten dem Staate 1000 Du„caten schenken. Wir wollen 50 Soldaten während der „Belagerung von Furiani, auf unsere Kosten unterhalten. „Wir wollen es zufrieden seyn, daß mein Vetter aus dem „Lande vertrieben werde, und sich anheischig mache, nie„mals in die Insel zurückzukehren.„ Ich wußte, daß der Enkel ein würdiger Mann war, und ich antwortete ihm: Sie sind besser mit den Umständen dieses Vorfalles bekannt. Mein Vertrauen ist so groß zu Ihnen, daß, wenn Sie sagen, daß die Begnadigung Ihres Vetters gerecht, und für Corsica nützlich und anständig seyn würde, ich Ihnen verspreche, diese Bitte zu gewähren. Er wandte sich hierauf um, brach in Thränen aus, und verließ mich mit den Worten: „Ich möchte die Ehre meines Vater„landes nicht für 1000 Ducaten verkaufen.„ Und sein Vetter wurde hingerichtet.

Ob gleich der General einer von den wirklichen Mitgliedern des Syndicatgerichtes war, so nahm er doch selten seinen Sitz darinnen. Er blieb in seinem eigenen Zimmer, und wenn diejenigen, deren Streitsache vor dem Syndicatgerichte entschieden war, mit dem Urtheil nicht zufrieden waren, so hatten sie eine Audienz bey dem Paoli, der niemals ermangelte, sie zu überzeugen, daß man ihnen Gerechtigkeit gethan hätte. Dieses schien mir eine nothwendige Nachsicht bey einer so neuen Regierung zu seyn. Die Corsen, welche so lange in einem Stande der Anarchie gewesen waren, konnten noch nicht auf einmal ihr Gemüth dem ordentlichen Ansehn der

Justiz

Justiz unterwerfen. Sie wollten sich daher lieber unmittelbar, dem Ausspuche des Paoli überlassen, weil sie ihn liebeten und verehreten. Allein, eine solche Unterwerfung hieß in der That nichts anders, als durch ihre Leidenschaften regieret werden. Sie unterwerfen sich demjenigen, für welchen sie eine persönliche Achtung haben. Man kann nicht sagen, daß sie vollkommen wohl eingerichtet wären, bis sie sich den Aussprüchen ihrer Obrigkeit, als Diener des Staats, denen die Verwaltung der Gerechtigkeit anvertrauet ist, unterwerfen. Paoli, der sie überzeuget, daß die Obrigkeit mit Geschicklichkeit und Redlichkeit richtet, gewöhnet die Corsen, dasjenige heilsame Vertrauen in ihre Richter zu setzen, welches zur Versicherung des Ansehens und der Dauer einer Regierung so nothwendig ist. Nachdem er vieles zum Ruhme der Corsen geredet hatte, sagte er zu mir: „Kommen Sie, „Sie sollen gleich einen Beweis von dem, was ich Ihnen sage, haben. Es ist ein großer Haufen Volks in dem „nächsten Zimmer, welches auf eine Audienz bey mir wartet. Ich will den ersten, den ich sehe, herein rufen, „und Sie sollen ihn anhören:„ Derjenige, welcher sich ihm von ungefähr darstellete, war ein ehrwürdiger alter Mann. Der General fassete ihn bey der Hand, und wünschte ihm mit einer gelassenen und gütigen Miene, einen guten Tag, welches den alten Bauer völlig ermunterte, mit Sr. Excellenz frey zu reden. Paoli sagte ihm, er sollte nicht auf mich sehen, sondern nur fort reden. Der alte Mann erzählte ihm hierauf, daß in dem Dorfe, wo er lebte, ein unglücklicher Auflauf des Volkes gewesen sey, wobey zweene von seinen Söhnen getödtet worden. Er sähe dieses als ein schweres Unglück an, es sey aber auf Seiten derer, die ihm seiner Söhne beraubet, ohne Boßheit ge-

schehn, und er wäre es zufrieden, daß man es ohne Untersuchung hingehen ließe. Allein seine Frau, die um Rache bekümmert wäre, hätte darum angehalten, daß man sie ergreifen, und strafen sollte. Er bäte daher Se. Excellenz, daß man die größte Sorgfalt dieserwegen nehmen möchte, damit nicht in der Hitze der Feindschaft unter seinen Nachbarn, iemand als ein Schuldiger an dem Blute seiner Söhne möchte bestrafet werden, der wirklich unschuldig wäre. Es war in dieser Gesinnung etwas so edles, da doch zu gleicher Zeit der alte Mann, wegen des Verlustes seiner Kinder, so betrübt zu seyn schien, daß es mir auf die empfindlichste Art zu Herzen gieng. Paoli sah mich hierauf mit Gefälligkeit, und einer Art von liebenswürdigen Triumph, über das Betragen des alten Mannes an, der einen ganzen Strom von Worten, und eine Lebhaftigkeit der Geberden hatte, welche dasjenige völlig rechtfertigten, was Petrus Cyrnäus von der corsischen Beredsamkeit gesagt hat: „Man würde sagen müssen, „daß sie alle gute Sachwalter wären.„

Ich sah wohl ein, daß Paoli Ursache hatte, zu wünschen, daß ich viel mit seinen Landsleuten reden möchte, da es mir eine größere Meynung sowohl von ihm, als auch von ihnen, beybringen konnte. Thuanus hat mit Recht gesagt: „Die Gesinnungen der Corsen sind verän„derlich,„ doch ist ihre Neigung gegen den Paoli nach zehn Jahren noch eben so stark als sie im ersten war. Ja sie hegen eine rechte enthusiastische Bewunderung gegen ihn. „Dieser große Mann, welchen Gott gesandt hat, „unser Vaterland zu befreyen,„ war die Art, womit sie sich gegen mich von ihm ausdrückten. Diejenigen, welche den Paoli begleiteten, waren alle in ihren verschiedenen Aemtern sehr verständige und geschickte Männer. Einige

von

von ihnen waren auch in fremden Diensten gewesen. Einer davon, der Herr Suzzoni, war lange in Deutschland gewesen. Er redete Deutsch mit mir, und erinnerte mich an die glücklichen Tage, welche ich unter diesen redlichen, aufrichtigen, und tapfern Leuten zugebracht habe, die vor allen Nationen in der Welt, die Fremden mit der größten Aufrichtigkeit aufnehmen. Der Herr Johann Quilico Casa Bianca, einer von dem ältesten corsischen Adel, war mein sehr guter Freund. Er unterrichtete mich völlig in allem, was die corsische Regierung anbetraf. Ja er hatte so gar die Geduld bey mir zu sitzen, da ich die Nachricht davon aufschrieb, welche ich nachher aus der Unterredung mit dem Paoli, erweitert und verbessert habe. Der Abt Rostini, ein gelehrter und wegen seines vortrefflichen Herzens nicht weniger verehrungswürdiger Mann, erwies mir viele Höflichkeit. Sein Ausspruch vom Paoli verdienet angemerkt zu werden: „Wir befürchten nicht, „daß uns unser General weder selbst betrügen, noch sich „von andern werde hintergehen lassen.„

Eben so erhielt ich auch viele Proben der Höflichkeit von dem P. Guelfucci aus dem Orden der Serviten, einem Manne, dessen Talente und Tugenden, die mit einem besondern Anstande und Annehmlichkeit der Sitten verbunden waren, ihn zu den ansehnlichen Posten eines Secretairs bey dem General, erhoben hatten. Ueberhaupt betrugen sich hier alle vornehme Herren gegen mich auf die verbindlichste Weise. Wir giengen, ritten, und jagten zusammen.

Die Bauren und Soldaten waren alle freymüthig, offenherzig, lebhaft und kühn, und hatten ein gewisses rauhes Betragen, welches mit ihrem Charakter sehr wohl übereinstimmte, und gar nicht mißfällig war. Der Ge-

neral erzählte mir ein vortreffliches Exempel von ihrer aufrichtigen und natürlichen guten Denkungsart. Ein junger französischer Marquis, der sehr reich und eitel war, kam herüber nach Corsica. Er hatte einen übertriebenen Haß gegen die barbarischen Einwohner, und gieng mit stolzen Schritten einher, als wenn er ein Mann von Wichtigkeit wäre. Die Corsen sahen ihn mit einem spöttischen Lächeln an, und sagten: „Laßt ihn gehen, er ist „noch jung.„

Die corsischen Bauren und Soldaten sind sehr geneigt die Ochsen mit großen Hunden zu hetzen. Dieses erhält noch bey ihnen eine gewisse Art von Wildheit, die alle Furcht gänzlich vertreibet. Ich habe es selbst gesehen, daß ein Corse in der Hitze des Hetzens herein gelaufen ist, die Hunde abgehalten, das halbrasende Thier bey den Hörnern ergriffen, und es weggeführet hat. Das gemeine Volk schien nicht sehr den Lustbarkeiten ergeben zu seyn. Ich bemerkte einige davon in dem großen Vorsaale des Hauses von dem Herrn Colonna, wo ich mich aufhielt, die auf eine artige Manier im Bretspiel spielten. Sie machten auf den Boden des Vorsaals mit Kreide eine gewisse Anzahl von viereckigten Feldern, wovon sie immer abwechselnd das eine weiß machten, und das andere offen ließen; und anstatt der schwarzen und weißen Figuren, Stücken von Steinen oder Holz hatten. Es war ein vortreffliches Spiel zum Lachen.

Das vornehmste Vergnügen der Einwohner dieser Insel, wenn sie nicht im Krieg oder auf der Jagd begriffen waren, schien dieses zu seyn, daß sie mit ihrer Bequemlichkeit in der freyen Luft lagen, und einander die Geschichte von den tapfern Thaten ihrer Landsleute erzählten, und zu Ehren der Corsen, oder wider die Genueser

Lieder

Lieder sungen. Ja selbst in der Nacht können sie diesen Zeitvertreib in der freyen Luft fortsetzen, wenn sie nicht der Regen nöthiget, sich in ihre Häuser zu begeben.

Der englische Gesandte, wie mich die guten Bauren und Soldaten zu nennen pflegten, ward ein Liebling von ihnen. Ich ließ mir eine corsische Kleidung machen, in welcher ich mit wahren Vergnügen herum spazierte. Der General erwies mir die Ehre und schenkte mir seine eigenen Pistolen, die auf der Insel ganz von Holz und Eisen gemacht, und von vortrefflicher Arbeit waren. Ich bekam so gar eine von den Seemuscheln, mit welchen man oft Lerm zur Vertheidigung der Freyheit geblasen hatte. Ich habe sie alle mit großer Sorgfalt aufgehoben.

Die corsischen Bauren und Soldaten waren sehr frey und freundlich gegen mich. Viele von ihnen pflegten des Morgens zu mir zu kommen und mich zu besuchen, und wie es ihnen gefiel herein und hinaus zu gehen. Ich that alles was ich konnte, um sie gegen die Engländer geneigt zu machen, und sagte ihnen, daß sie sich wohl gar auf eine Verbindung mit uns Hoffnung machen könnten. Sie thaten wohl tausend Fragen an mich wegen meines Vaterlandes, die ich alle so liebreich als möglich, beantwortete.

Einsmals wollten sie mich gern auf meiner Flöte spielen hören. Es würde sehr lächerlich gewesen seyn, wenn ich den ehrlichen Leuten die mich besuchten, gesaget hätte, daß ich schlecht bliese, oder eine solche Miene angenommen hätte, wie man in unsern artigen Gesellschaften zu thun pflegt. Ich spielte ihnen zwo oder drey italienische Arien vor, und stimmte sodann einige von unsern schönen alten schottischen Liedern an. Die rührende Einfalt und pastoralische Fröhlichkeit der schottischen Musik

wird gewiß denen, die das wahre Gefühl der Natur haben, allezeit gefallen. Den Corsen gefielen die Proben, die ich ihnen gab, ausnehmend wohl, ob ich gleich ietzt selbst sagen muß, daß alles dasjenige, was ich spielte, kaum erträglich war.

Meine lieben Freunde wollten auch einen englischen Gesang von mir haben. Ich bemühete mich ihnen auch in diesem Stücke zu gefallen, und war in dem, was mir eben beyfiel, sehr glücklich. Ich sang ihnen vor: „Hearts „of oak are our ships, Hearts of oak are our men„ oder: „Herzen von Eichen sind unsere Schiffe; Herzen „von Eichen sind unsere Leute.„ Ich übersetzte es ihnen ins italienische, und nie habe ich gesehen, daß sich iemand über einen Gesang so gefreuet habe, als den Corsen die Herzen von Eichen gefielen. „Cuore di querco, schrien „sie, brauo Inglese.„ Es war eine ganz übermäßige Freude. Ich glaubte ein Seeofficier auf Werbung, und die Corsen ein Chor auf einer englischen Flotte zu seyn.

Paoli sprach sehr stark von der Erhaltung der Unabhängigkeit von Corsica. „Wir können, sagte er, freunde „Mächte zu unsern Freunden haben; allein sie müssen, „amici fuori di casa, als Freunde aus dem Hause blei„ben. Wir können ein Bündniß machen, aber wir wol„len uns nicht der Herrschaft der größten Nation in Eu„ropa unterwerfen. Diese Leute, welche so viel für die „Freyheit gethan haben, werden sich lieber in Stücken „hauen lassen, als zugeben, daß Corsica von dem Gebiete „eines andern Landes verschlungen werde. Vor einigen „Jahren, da man ein falsches Gerüchte ausgestreuet hatte, „daß ich Willens wäre Corsica dem Kaiser zu überliefern, „kam ein Corse zu mir, und redete mich mit großer Be„stürzung an:„ „Was! Soll das Blut so vieler Helden,

„die

„die ihr Leben für die Freyheit von Corsica aufgeopfert „haben, bloß dazu dienen, um den Purpur eines frem„den Fürsten zu färben!„

Ich erwähnte gegen ihn den Vorschlag zu einem Bündniß zwischen Großbritannien und Corsica. Paoli suchte diese Sache mit vieler Höflichkeit und gutem Anstande abzulehnen, und sagte: „ie weniger Beystand wir „von Bundsgenossen haben, desto größer ist unsere Ehre.„ Er schien durch unser Verfahren gegen sein Land beleidigt zu seyn. Er erwähnte die harte Erklärung im letzten Frieden, worinne die tapfern Einwohner der Insel Rebellen von Corsica genannt werden. Er sagte mit einem gewissen Stolz und rechtem Gefühle: „Rebellen! dieses erwar„tete ich nicht von Großbritannien.„

Doch bezeigte er viele Hochachtung gegen die brittische Nation, und man konnte es sehen, daß er gar sehr wünschte mit uns Freund zu seyn. Da ich ihn fragte, was ich zur Vergeltung für so viele Gütigkeit, die er mir erwiesen hätte, auf alle nur mögliche Weise thun könnte; so antwortete er: „Suchen Sie nur ihrem Hofe seinen Irr„thum zu benehmen. Sagen Sie ihm, was Sie hier „gesehen haben. Man wird gewiß begierig seyn, und „Sie fragen. Ein Mensch, der aus Corsica kömmt, wird „bey ihnen gewiß seyn wie einer, der von den Antipoden „herkömmt.„

Ich suchte dargegen eine solche Hoffnung in ihm zu erregen, wie ein Mensch von einem gutem Herzen dieselbe bey meinen Umständen natürlicher Weise würde gemacht haben. Er konnte wenigstens einen Britten sehen, der seiner Sache ganz ergeben war. Ich stellte die zukünftigen politischen Begebenheiten auf einer sehr schmeicheihaften Seite vor, ich schilderte die Britten und Corsen, wie sie

im Handel und im Kriege auf das genaueſte mit einander verbunden ſeyn würden, und beſchrieb die ungeheuchelte Gütigkeit und Bewunderung, womit das redliche und edelmüthige Volk von England den tapfern Corſen begegnen würde.

Ich überwand auch unvermerkt in dieſem Stücke ſeine Empfindlichkeit. Meine fröhlichen Vorſtellungen erweichten ſeine Strenge, und heiterten ſein Gemüth auf. „Erinnern Sie ſich, ſagte er, an das kleine Volk in Aſien, „welches in Gefahr war, von dem großen Könige von „Aſſyrien unterdrückt zu werden, bis es ſich an die Rö„mer wandte. Und die Römer, mit dem edeln Geiſte „einer großen und freyen Nation, traten auf, und wollten nicht zugeben, daß der große König das kleine Volk „verderben ſollte, und machten deßwegen einen Bund „mit demſelben„.

Er machte keine Anmerkungen über dieſes ſchöne Stück aus der Geſchichte. Man konnte aber leicht ſehen, daß er damit auf ſeine eigene und unſere Nation zielete.

Da der General dieſes Stück aus der Geſchichte anführete, ſo war ich nicht aufmerkſam genug, ihn zu fragen, was er für ein kleines Volk meynte. Doch wie dieſe Geſchichte bey mir einen ſo ſtarken Eindruck gemacht hatte, ſo durchſuchte ich bey meiner Zurückkunft in England verſchiedene Bücher, um zu ſehen, ob ich dieſe Geſchichte finden könnte, aber es war vergeblich. Ich nahm mir daher in einem meiner Briefe an Paoli die Freyheit, ihn zu erſuchen, daß er mir es anzeigen möchte. Er meldete mir hierauf, das kleine Volk wären die Juden, die Geſchichte ſey von verſchiedenen alten Schriftſtellern erzählet worden, ich würde ſie aber mit der größten Genauigkeit

keit und Stärke im achten Kapitel des ersten Buchs der Maccabäer beschrieben finden.

Das erste Buch der Maccabäer wird zwar von den Protestanten für kein göttliches Buch gehalten, allein, es räumen doch alle Gelehrten ein, daß es eine wahre Geschichte enthalte. Ich habe daselbst die Lieblingsgeschichte des Paoli mit vielem Vergnügen gelesen, und außerdem, daß sie in verschiedenen Umständen sich sehr wohl auf Großbritannien und Corsica anwenden läßt, so ist sie auch mit vieler Beredsamkeit beschrieben, und kann zu einem schönen Muster eines Bündnisses dienen.

Ich wage es, zu fragen, ob die Römer in einer einzigen Begebenheit aus ihrer Geschichte wirklich größer, als in derjenigen, welche hier erzählet wird, gewesen sind.

Paoli sagte: „wenn ein Mensch die edle Gluth des „Patriotismus erhalten will, so muß er nicht zu viel Ue„berlegungen machen. Der Marschall von Sachsen phi„losophirte viel, und brachte die französischen Waffen in „das Herz von Deutschland, als sein eigen Vaterland. „Ich handele nach Empfindungen und nicht nach langen „Schlüssen„.

„Tugendhafte Gesinnungen und Fertigkeiten, sagte „er, sind über die philosophischen Schlüsse, welche nicht „so stark sind, und sich beständig verändern. Wenn alle „Professores in Europa in eine Gesellschaft gebracht wür„den, so würde es ohne Zweifel eine sehr ehrwürdige Ge„sellschaft seyn, und sie würden uns mit den besten mo„ralischen Lehren unterhalten. Doch glaube ich, daß ich „mehr wirkliche Tugend in einer Gesellschaft guter Bau„ren in einem kleinen Dorfe, mitten auf unserer Insel, „finden würde. Man könnte von diesen zwoen Gesell„schaften sagen, was man ehedem vom Demosthenes und

„Themistocles sagte: jener war mächtig in Worten; die„ser aber in Thaten„.

Diese Art von vertraulichem Umgang führte mich darauf, daß ich ihm erzählte, wie viel ich von tiefsinnigen Ueberlegungen gelitten hätte. Ich hätte mich mit einem Gemüthe, welches von Natur zur Melancholie geneigt wäre, und mit einer starken Begierde die Dinge zu ergründen, und mit großer Anstrengung auf metaphysische Untersuchungen gelegt, und über solche Gegenstände, die der Mensch nicht wissen könne, über meine Einsicht nachgedacht. Ich sagte ihm dabey, ich hätte mein Gemüth zu einer Camera Obscura gemacht, und selbst in der Hitze meiner Jugend das: non est tanti; und das: omnia vanitas eines solchen Menschen gefühlet, der alle Annehmlichkeiten seines Daseyns erschöpfet hat, und einer abgeschmackten Wiederholung überdrüßig ist. Ja, ich erzählte ihm noch, daß ich fast ganz unfähig geworden wäre, an einem thätigen Leben Theil zu nehmen.

„Alles dieses, sagte Paoli, ist Melancholie. Ich „habe auch Metaphysik studiret. Ich weiß die Beweise „für das Schicksal und für den freyen Willen, für das „körperliche und unkörperliche Wesen der Seele; ja, ich „weiß so gar die scharfsinnigen Beweise für und wider „das Daseyn der Materie; allein, man muß diese Strei„tigkeiten den Müßiggängern überlassen. Ich halte mich „allezeit fest an einen großen Gegenstand, und fühle nicht „einen Augenblick etwas von Kleinmüthigkeit„.

Die Betrachtung eines solchen Charakters war mir nützlicher als alles, was ich aus Büchern, aus dem Umgange, und aus meinem eigenen Nachdenken hätte lernen können. Ich hatte mir oft den Begriff von einem Menschen gemacht, der beständig so beschaffen wäre, wie ich

mir

mir es in meinen besten Stunden vorstellen konnte. Allein, dieser Begriff schien denjenigen gleich zu seyn, welche wir uns in den Schulen von Dingen machen, die wirklich vorhanden seyn können, und es doch nicht sind. Z. E. von ganzen Seen von Milch; und Schiffen von Bernstein. Doch ich sah ein, daß meine höchsten Begriffe in der Vorstellung vom Paoli wirklich wurden. Es war mir unmöglich, ich mochte es überlegen wie ich wollte, eine geringe Meynung von der menschlichen Natur, wie sie bey ihm war, zu hegen.

Ich erinnere mich noch, wie ich an einem Morgen ohne alle Ceremonien zu ihm kam, da er sich ankleidete. Ich freuete mich, daß ich eine Gelegenheit hatte, ihn in diesen verdrießlichen Augenblicken zu sehen, da, nach dem Ausspruch des Herzogs von Rochefoucault, niemand ein Held gegen seinen Kammerdiener ist. Dieser muntere Herr, der ein boshaftes Vergnügen in der Bemühung findet, die menschliche Natur ihrer Würde zu berauben, indem er partheyische Absichten zeiget, und die Fehler vergrößert, würde gewiß bekannt haben, daß Paoli in iedem Augenblicke seines Lebens ein Held sey.

Paoli erzählte mir, daß er schon in seiner zartesten Jugend seine Absicht auf den wichtigen Posten, den er ietzt behauptete, gerichtet hätte; so daß seine Gesinnungen allezeit müssen groß gewesen seyn. Ich fragte ihn, wie ein Mensch von so erhabener Denkungsart nur einiger Maaßen Geduld haben könnte, sich den unbedeutenden Ceremonien und den elenden Gesprächen einer vornehmen Gesellschaft zu unterwerfen, welches er, als Officier zu Neapel, gewiß hätte thun müssen. „O! sagte er, „dieses ward mir sehr leicht; man hielt mich für einen „besondern Kopf, ich redete, scherzte, und war lustig; „aber

„aber ich setzte mich niemals nieder zu spielen; ich gieng „und kam wie mir es beliebte. Die Lust, die mir ge„fällt, ist alles dasjenige, was leicht und ungezwungen „ist. Ich kann nicht lange die witzigen Schwätzer ver„tragen„.

Wie erhaben ist nicht dieses großen Mannes Begriff von einem angenehmen Umgange gegen die Vorstellung der vorgeblichen Witzlinge, die beständig auf witzige Anmerkungen und scherzhafte Antworten denken. Sie geben sich zu viel Mühe, um zu gefallen, und gefallen doch weniger, als wenn sie sich so zeigeten, wie sie sich von Natur fühlen. Eine Gesellschaft von solchen Witzlingen ist mir allezeit wie eine Gesellschaft von Künstlern vorgekommen, die sich mit einem sehr feinen und schweren Werke beschäfftigen, welches sie ausarbeiten sollen.

Paoli, ob er gleich gelassen und völlig Herr über sich selbst ist, wird doch von einer außerordentlichen Munterkeit belebet. Er setzet sich niemals als bey Tische nieder, er müßte denn krank oder zu sehr abgemattet seyn. Er ist beständig in Bewegung, und gehet geschwind auf und nieder. Der Herr Samuel Johnson, dessen unvergleichlicher Verstand durch eine lange Bemerkung eine vollkommene Kenntniß der menschlichen Natur erlanget hat, machet diese Betrachtung, da er von Lebensbeschreibungen handelt: „es giebt viele unsichtbare Umstände, welche, „wir mögen sie nun als Untersuchungen der natürlichen „oder moralischen Kemntniß lesen; oder wir mögen die „Absicht haben, unsere Wissenschaft zu erweitern, oder „unsere Tugend zu vermehren, viel wichtiger als öffentli„che Vorfälle sind. Auf diese Weise hat Sallustius, der „große Meister der Natur, in seiner Nachricht vom Ca„tilina nicht vergessen zu bemerken, daß sein Gang bald „geschwind,

„geschwind, bald langsam gewesen, als ein Zeichen eines „Gemüthes, welches etwas mit heftiger Bewegung über„leget„ *). Ich habe mich daher, bey der Erinnerung dieser weisen Anmerkung, angewöhnet, die kleinesten besondern Umstände des Charakters zu bemerken. Die beständige Bewegung des Paoli, die so heftig ist, daß er, wie Sallustius vom Catilina saget, weder Tag noch Nacht Ruhe hat, ist ein Zeichen, daß er eben so geschäfftig und unermüdet als Catilina, ob gleich aus einer verschiedenen Ursache, ist. Der Verräther aus Absichten, welche auf den Untergang von Rom abzielen; der Patriot aus Absichten, welche die Freyheit und Glückseligkeit von Corsica zum Grunde haben.

Paoli erzählte mir, daß die Lebhaftigkeit seines Gemüthes so groß sey, daß er nicht zehn Minuten lang fort studiren könnte. „Es ist mir als wenn der Kopf zerspring„gen wollte, sagte er, ich kann niemals meine lebhaften „Ideen mit meiner eigenen Hand aufzeichnen; sie entfallen „mir gleich aus dem Gedächtniß; ich rufe den Abt Guel„fucci: Kommen Sie geschwind, und fassen Sie meine „Gedanken; und er schreibet sie gleich nieder„.

Paoli hat ein so groß Gedächtniß wie Themistocles; und ich bin versichert, daß er fast die Namen aller Leute auf der Insel, ihren Charakter und ihre Verbindungen weiß. Sein Gedächtniß, in Absicht auf die Gelehrsamkeit, ist nicht weniger außerordentlich. Er weiß die besten Stellen aus den classischen Schriftstellern auswendig, und er hat die glückliche Gabe, dieselben am rechten Orte wieder anzubringen, welches man selten findet. Diese Gabe ist nicht allezeit für Pedanterey zu halten. Die

Fälle,

*) In der englischen Wochenschrift: The Rambler, Number 60.

Fälle, in welchen sie Paoli, wie wir gesehen haben, zeiget, sind ein Beweiß des Gegentheils.

Ich habe es selbst gehöret, daß Paoli die Hauptveränderungen eines alten Staates, mit einem solchen Nachdruck und Geschwindigkeit wiederholet hat, welche deutlich zeigeten, daß er die Sachen wußte, und mit dem Ursprunge und Bewegungsgrunde der verschiedenen Begebenheiten vollkommen bekannt vor. Ja ich habe gehöret, daß er von den berühmtesten Männern des Alterthums ein gründliches Urtheil gefället, oder was die Franzosen une catalogue raisonnée nennen, geliefert hat. Die Charaktere, welche er von ihnen machte, waren kurz, bündig und richtig. Ich bedaure es ietzt, daß das Feuer, womit er bey solchen Gelegenheiten zu reden pflegte, mich damals so sehr betäubte, daß ich mich seiner Reden nicht mehr erinnern konnte, um sie aufzuschreiben, als ich mich von seiner Gegenwart entfernte.

Er lebt recht in den Zeiten des Alterthums. Er sagte zu mir: „ein junger Mensch, der sein Gemüth nach „Ruhm bilden will, muß keine neuern Schriftsteller, son„dern den Plutarch und Livius lesen„.

Ich habe gesehen, wie er in eine Art von Entzückung gerathen ist, und sich in der Hitze der erhabensten und edelsten Begeisterung ausgedrückt hat. Ich erinnere mich zweyer Beyspiele hiervon. „Was für ein Gedanke? daß Tausende ihre Glückseligkeit dir zu verdanken haben!„ Und indem er sich in eine Stellung setzte, als wenn er den hohen Berg des Ruhms vor sich sähe: „Da, da ist mein „Gegenstand, (indem er auf die Spitze zeigete) wenn ich „falle, so falle ich doch wenigstens dort, dort (indem er „noch höher hinauf wieß) magnis tamen excidit ausis„.

Ich

Ich wagte es, wie ein Freygeist zu reden, damit ich Gelegenheit haben möchte, von einem so berühmten Lehrer in den Grundsätzen der Tugend befestiget zu werden. Ich redete sehr leichtsinnig von dem moralischen Gefühl, und behauptete, daß das Gewissen noch sehr unbestimmt und ungewiß sey; und daß kaum ein Laster gefunden werde, welches die Menschen, die desselben sich schuldig gemacht haben, nicht ohne Gewissensbisse sollten ausgeübt haben. „Aber, sagte er, es ist doch niemand, der „sich nicht über dieses oder jenes Laster entsetzen sollte. „Verschiedene Tugenden machen bey verschiedenen Menschen den stärksten Eindruck; allein, die Tugend an sich „betrachtet, ist die Nahrung unserer Gemüther„.

In Absicht auf die Vorsehung sagte er mir mit einer Ernsthaftigkeit, womit ein Mensch redet, dem viel daran gelegen ist, daß man ihm Glauben beymesse: „Ich sage „Ihnen als ein ehrlicher Mann, daß es mir unmöglich „sey, nicht zu glauben, daß Gott selbst mitwirken werde, „um Corsica in Freyheit zu setzen. Ein unterdrücktes „Volk, wie die Corsen, ist gewiß des göttlichen Beystan„des würdig. Ich habe auch bey unsern gefährlichsten „Umständen niemals den Muth verlohren, weil ich mein „Vertrauen auf die Vorsehung setzte„. Ich wagte es, darwider einzuwenden: warum hat sich aber die Vorsehung der Sache nicht eher angenommen? Er antwortete hierauf mit einer edeln, ernsthaften und frommen Miene: „weil seine Wege unerforschlich sind. Ich danke ihm für das, „was er gethan hat. Ich verehre und bete ihn deßwegen an„.

Ich gab dem Paoli eine Beschreibung von dem Charakter meines geehrten Freundes, des Herrn Samuel Johnson. Ich habe es oft bedauret, daß berühmte Männer, dergleichen die Menschlichkeit in vielen Jahrhunder-

ten

ten nur sehr selten hervor bringt, einander nicht sehen, und ich bin oft darüber erstaunt, wenn solche Männer zu gleicher Zeit aufstehen, daß sie es selbst nicht suchen sollten, ob sie gleich um den halben Erdkreiß entfernet wären, einander wieder anzutreffen.

Der weise König sagt: wie ein Messer das andere wetzet, so schärfet auch ein Mann den andern. Was für eine Vorstellung kann man sich nicht von der Zusammenkunft eines solchen gelehrten Philosophen, wie Herr Johnson ist, und eines solchen Gesetzgebers und Generals, als Paoli vorstellet, machen!

Ich erzählte dem Paoli verschiedene Reden des Herrn Johnsons, die wegen ihres starken Ausdrucks und eigenthümlichen Witzes sehr merkwürdig sind. Es fallen mir ietzt zwo derselben ein.

Da ich dem Herrn Johnson erzählte, wie ein gewisser Schriftsteller in der Gesellschaft hätte behaupten wollen, daß kein Unterschied zwischen Tugend und Laster sey, so sagte er: „Nun, mein Herr, wenn der Mensch nicht „so denket, wie er redet, so ist er ein Lügner; und ich „sehe nicht, was er sich dabey für eine Ehre einbilden „kann, den Charakter eines Lügners zu haben; wenn er „aber wirklich denket, daß kein Unterschied zwischen Tu„gend und Laster sey, so lassen Sie uns, wenn er aus un„sern Häusern gehet, unsere Löffel zählen„.

Eben so sagte er auch von den neuen Freygeistern und Ungläubigen: „Mein Herr! diese sind alle sehr eitle Men„schen, und wollen sich auf Jedermanns Unkosten lustig „machen. Die Wahrheit kann ihrer Eitelkeit nicht ge„nugsame Nahrung geben, deßwegen haben sie sich mit „dem Irrthume eingelassen. Die Wahrheit, mein Herr, „ist eine Kuh, welche solchen Leuten keine Milch mehr

geben

„geben will, so daß sie hingehen und den Ochsen melken „wollen„.

Ich empfand eine besondere Freude, als ich sah, daß Paoli über die Reden des Herrn Johnsons so vergnügt war, und sie, den corsischen Helden zu gefallen, mit italienischem Nachdruck übersetzte.

Ich wiederholte die Reden des Herrn Johnsons, so gut ich konnte, in seiner eigenen besondern und nachdrücklichen Sprache, welche von den Kritikern an ihm ist getadelt worden. Er ist zu erhaben, als daß er ihnen darauf antworten sollte. Ich habe aber eine hinlängliche Antwort in einer allgemeinen Anmerkung gefunden, welche in einer von seinen vortrefflichen Schriften stehet: „Unterschiedene Gedanken bringen auch unterschiedene „Sprachen hervor. Demjenigen, welcher mehr denket, „als ein anderer, wird es an Worten von weiterer Be„deutung fehlen„ *).

Ich hoffe, daß man mir diese Ausschweifung verzeihen werde, wobey ich demjenigen Hochachtung und Dankbarkeit zu erweisen suche, aus dessen Schriften und Umgange ich so viel Unterricht geschöpfet habe, daß ich den Werth davon in ieder Scene meines Lebens wahrnehme.

Während der Regierung des Paoli sind wenige Gesetze in Corsica gegeben worden. Er erwähnte eines davon, welches er für sehr nützlich befunden hat, den rachgierigen Geist der Corsen einzuschränken, wovon ich in dem vorhergehenden Theile dieses Werks bereits sehr viel gesagt habe. Es war sonst unter den Corsen eine schreckliche Art von Rache, welche man Vendetta traversa, oder

*) In der englischen Wochenschrift: The Rambler, Number 70.

oder die gleichseitige Rache nannte, wie Petrus Cyrnäus selbst aufrichtig bekennet. Die Sache bestund darinne: Wenn Jemand war beleidiget worden, und keine bequeme Gelegenheit bekommen konnte, sich an seinem Feinde persönlich zu rächen, so übte er seine Rache an den Anverwandten desselben aus. Eine so grausame Gewohnheit war die Quelle so vieler Meuchelmorde. Paoli, der wohl wußte, daß die Ehre bey den Corsen über alles gieng, setzte dieselbe dem Fortgange eines der abscheulichsten Verbrechen entgegen, welches bereits durch eine lange Gewohnheit so tief eingewurzelt war. Er machte ein Gesetz, in welchem verordnet wurde, daß diese gleichseitige Rache nicht allein wie ein anderer Mord mit dem Tode bestraft, sondern auch das Andenken des Beleidigers durch eine Schandsäule verunehret werden sollte. Er hatte diesem Gesetze noch beygefüget, daß es sich auch auf diejenigen, welche den Eyd der Aussöhnung gebrochen hätten, erstrecken sollte.

Auf diese Weise hat er ein so verderbliches Laster durch eine Art von Erschütterung der entgegen gesetzten Leidenschaften bestritten, und die hitzigen Corsen zu einem Stande der Gelindigkeit gebracht, so daß sie iezt, wie er mich versicherte, von der Billigkeit dieses Gesetzes völlig überzeuget sind.

Da ich noch zu Sollacaro war, lief die Nachricht ein, daß der unglückliche Mensch, der auf Anstiften seiner Hausfrau ein anderes Frauenzimmer erdrosselt hatte, darein gewilliget habe, sein Leben mit der Bedingung anzunehmen, daß er Henker werde. Dieses erregte unter den Corsen ein großes Lermen, und sie wurden auf den armen Menschen sehr erbittert, und sagten, daß ihre Nation iezt beschimpft sey. Paoli dachte in diesem Stü-

cke anders. Er sagte zu mir: „Es ist mir dieses sehr lieb, „und es wird nützlich seyn; indem es viel darzu beytra„gen wird, daß wir uns zu einer gehörigen Subordina„tion gewöhnen. Wir haben iezt noch eine allzu große „Gleichheit unter uns, wir müssen eben so, wie wir cor„sische Schneider und Schuhmacher haben, auch einen „corsischen Henker haben„.

Ich war aber in diesem Stücke nicht einerley Meynung mit ihm. Die Verrichtungen eines Schneiders und Schuhmachers, ob sie gleich für niedrig gehalten werden, sind doch nicht verhaßt. Da ich nachmals den Herrn Rousseau in England antraf, und ihm meine corsische Reise erzählte, war er ebenfalls darinne mit mir einig, daß es für die tapfern Einwohner der Insel etwas edles seyn würde, wenn sie sagen könnten, daß ein Corse lieber den Tod leiden, als ein Henker werden wollte; und er hielt auch mit mir dafür, daß es von gutem Nutzen seyn würde, wenn man allezeit einen Genueser zum Henker von Corsica machen könnte.

Doch ich muß den Genuesern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und hier, was Paoli mir erzählt hat, anmerken, daß selbst einer von ihnen lieber den Tod in Corsica gelitten hatte, als ein Henker geworden war. Da ich als ein Britte, den der Abscheu von der Tyranney angebohren ist, von Natur kühn genug war, und mit vieler Heftigkeit wider die Genueser redete, so sagte Paoli, mit einer Mäßigung und Aufrichtigkeit, die ihm selbst bey der Republik Ehre machen sollte: „Es ist wahr, die „Genueser sind unsere Feinde; aber wir müssen nicht ver„gessen, daß sie die Nachkommen jener würdigen Män„ner sind, die ihre Waffen über den Hellespont geführet „haben„.

Es ist ein Umstand in dem Charakter des Paoli, den ich meinen Lesern mit Behutsamkeit vorlege, weil ich weiß, wie leicht man zu einer Zeit darüber spotten kann, da die Menschen so sehr zum Unglauben geneigt sind, daß sie sich eine Ehre daraus zu machen scheinen, den Umfang ihres Glaubens so klein, als möglich, zu machen. Allein, ich sehe diese ungläubige Wuth nur als eine zeitliche Mode des menschlichen Verstandes an, und bin versichert, daß wir einmal wieder zu einer ruhigern Philosophie zurück kehren werden.

Ich kann mir nicht anders vorstellen, als daß wir uns, ob wir es gleich in Wissenschaften weiter gebracht haben, und uns eines höhern Grades der Erkenntniß in Dingen, zu welchen unsere Kräfte völlig zureichend sind, rühmen können, doch nicht so sehr überheben sollten, gründlichere Urtheile, als unsere Väter, vorzugeben. Ich will es daher wagen, zu erzählen, daß Paoli zuweilen außerordentliche Eindrücke von entfernten und zukünftigen Begebenheiten hat.

Die Art und Weise, wie ich es entdeckte, war diese. Da ich sehr begierig war, einen so erhabenen Charakter recht zu studiren, so verließ ich mich so sehr auf seine Gütigkeit gegen mich, daß ich mir die Freyheit nahm, ihm in Absicht auf die kleinsten und geheimsten Umstände seines Lebens wohl tausend Fragen vorzulegen. Eines Tages, da einige von seinem Adel zugegen waren, fragte ich ihn, ob ein so lebhaftes Gemüth, wie das seinige, im Schlafe selbst nicht geschäfftig wäre, und ob er zu träumen pflegte. Der Herr Casa Bianca sagte mit einer Miene und Tone, der etwas Wichtiges anzuzeigen schien: „Ja, er träumet„ Und als ich ihn bat, sich hierüber näher zu erklären, so erzählte er mir, daß der General in

seinen

seinen Träumen voraus gesehen hätte, was sich hernach wirklich zugetragen habe. Paoli bekräftigte dieses durch verschiedene Fälle von dieser Art, und sagte dabey: „Ich „kann Ihnen keine deutliche Erklärung davon geben. Ich „erzähle Ihnen nur die Sache, wie sie geschehn ist. Zu„weilen habe ich mich geirret, überhaupt aber habe ich „gefunden, daß meine Träume eingetroffen sind. Ich „kann nicht sagen, wie die Thätigkeit der unsichtbaren „Geister beschaffen ist. Sie müssen aber nothwendig mehr „wissen, als wir; und es ist daher nicht ungereimt, zu „behaupten, daß Gott es ihnen zulassen könne, uns ihre „Kenntnisse mitzutheilen„.

Er gerieth hierbey in eine sehr artige und angenehme Betrachtung eines Gegenstandes, welchen der verstorbene scharfsinnige Herr Baxter in seiner Untersuchung über die Natur der menschlichen Seele auf eine ganz philosophische Art abgehandelt hat; es ist dieses ein Buch, welches man mit mehr Vergnügen und Nutzen als die Werke derer lesen kann, die sich bemühen, unsern Glauben auszurotten. Der Glaube gereichet dem menschlichen Gemüthe zu einem großen Nutzen, und verschaffet demselben wenigstens eine beständige Unterhaltung. Ein Freygeist aber muß, meiner Meynung nach, oft lange Weile haben, und verdrießlich werden.

Es war vielleicht bloße Verstellung, wenn Sokrates sagte, daß alles, was er gelernt hätte und wüßte, darinne bestünde, daß er nichts wüßte. Es ist aber gewiß ein Kennzeichen der Weisheit, den eingeschränkten Umfang der menschlichen Kenntniß zu wissen, die Wege Gottes mit Ehrerbietung zu untersuchen, und nicht aus Stolz eine iede Meynung zu verwerfen, welche verständige und gelehrte Männer angenommen haben, weil es der Unglaube

zum Deckmantel der Betrügerey gemacht, oder eine Menge von Erdichtungen darauf gebauet hat.

Der alte Feltham saget; „Man muß nicht auf ieden „Traum achten; sie sind aber auch nicht alle zu verwerfen. „Ich wollte weder ein Stoiker, und abergläubisch in al„lem; noch auch ein Epikurer, und unachtsam auf alles „seyn„ *). Er bemerket hierauf, wie viel die Alten auf die Auslegung der Träume gewandt, und setzt hinzu: „wäre es nicht um des Evangelii willen, daß man über „die Eitelkeit der Menschen so sehr klaget; so würde es ge„wiß ein Wunder seyn, daß eine, der menschlichen Na„tur so angenehme Wissenschaft, gänzlich zu Grunde ge„hen sollte„ **).

Der geheimnißvolle Umstand in dem Charakter des Paoli, dessen ich erwähnet habe, wird in ganz Corsica für wahr angenommen. Die Einwohner dieser Insel drücken sich, wie die Italiener, viel durch Zeichen aus. Da ich einen von ihnen fragte, ob man viele Exempel wisse, daß Paoli die zukünftigen Begebenheiten vorher gesehen habe, so ergriff er eine Handvoll Haare und sagte: „So viele, „mein Herr„.

Man kann sagen, daß der General diese Meynung mit Fleiß ausgebreitet habe, damit er sich ein größeres Ansehn verschaffen möge, ein rohes und wildes Volk gesittester zu machen; So wie Lycurgus vorgab, daß er die Verordnung des delphischen Orakels habe; und wie Numa versicherte, daß er häufige Unterredungen mit der Nymphe Egeria habe; oder wie Marius die Römer überredete, daß er göttliche Nachrichten von einer Hündinn empfange.

Allein,

*) *Feltham's*, Resolves, Cent. I. Resol. 52.

**) Ibidem.

Allein, ich kann nicht glauben, daß Paoli iemals die Hülfe einer frommen Betrügerey verlangen sollte.

Paoli beobachtet allezeit die vollkommenste Leutseligkeit in seinem Betragen, ob er gleich niemals zu vertraut ist. Dieses ist ein Zeichen eines wirklich großen Charakters. Die Zurückhaltung, welche einige von unserm neuen Adel annehmen, rühret daher, weil der Adel iezt fast nichts anders ist als ein bloßer Namen in Vergleichung dessen, was er in alten Zeiten war. Ehemals lebte der Adel auf seinen Landsitzen wie Fürsten in gastfreyer Pracht. Sie waren mächtige Leute, und ein ieder von ihnen konnte wohl hundert von seinen Anhängern ins Feld stellen. Sie waren zu der Zeit offenherzig und gesprächig. Einige von unserm neuen Adel sind sehr darauf bedacht, sich das Ansehn einer Würde zu geben, welche, wie sie wohl merken, keine Probe aushalten kann, wobey sie befürchten, daß man ihnen zu nahe komme. Paoli ist nicht von dieser Art. Diejenigen, welche um ihn sind, kommen zu allen Stunden in sein Zimmer, wecken ihn auf, helfen ihn anziehen, und sind vollkommen frey und ohne Zwang; doch sind sie sich ihres Abstandes bewußt, und verletzen niemals, aus Ehrfurcht gegen seine wahre Größe, ihre Hochachtung gegen ihn.

Daher ob er gleich leicht mit sich sprechen läßt, so hat man doch alle Sorgfalt in Ansehung solcher Versuche wider das Leben des berühmten Oberhauptes angewandt, die er von den Genuesern zu befürchten Ursache hat, als welche sich oft des Meuchelmordes bloß aus einer politischen Absicht bedienet haben, und also auch viel dabey gewinnen würden, wenn sie den Paoli ums Leben bringen könnten. Eine gewisse Anzahl corsischer Soldaten hält beständig die Wache bey ihm; und außerdem hat er selbst

zu einer noch genauern Bewachung einige treue corsische Hunde bey sich. Von diesen schlafen fünf oder sechs theils in seinem Zimmer, theils auch in seinem Vorzimmer. Er begegnet ihnen mit vieler Gelindigkeit, und sie sind ganz an ihn gewöhnet. Sie haben alle einen so feinen Geruch, daß sie seine Freunde und Bedienten kennen. Sollte sich Jemand dem General in der Nacht nähern, so würden sie ihn in Stücken zerreißen.

Die Begleitung der Hunde ist ein anderer Umstand, wodurch Paoli den Helden des Alterthums ähnlich wird. Homer *) stellet den Telemachus vor, wie er von zweenen schnelllaufenden Hunden begleitet wird. Doch die Beschreibung, welche Homer **) von dem Hause des Patroclus giebt, wie neun große Hunde um seinen Tisch gestanden, läßet sich noch besser vom Paoli sagen.

Pope bezeiget in seinen Anmerkungen über das zweyte Buch der Odyssee, ein großes Vergnügen darüber, daß Homer die Hunde erwähnt habe, weil es zu einem angenehmen Beweise von der alten Simplicität diene. Er bemerket, daß Virgil ***) in seiner Beschreibung des alten Evanders, diesen Umstand der Nachahmung würdig gehalten habe. So lesen wir vom Syphax, dem General der Numidier: „Syphax stund zwischen zweenen Hunden „und rufte dem Scipio zu.„

Was den Muth anbetrifft, so machte Paoli einen richtigen Unterschied zwischen dem Muthe, der in der Beschaffen-

*) *Homer.* Odyss. Lib. II. v. 11. δύω κύνες ἀργοὶ ἕποντο.

**) *Homer.* Iliad. Lib. XXIII. v. 174. — Ἐννέα τῷ γε ἄνακτι τραπεζῆες κύνες ἦσαν.

***) *Virgil* Aeneid. Lib. VIII. v. 460.

Nec non et gemini custodes limine ab alto,
Procedunt, gressumque canes comitantur herilem.

schaffenheit des Körpers und in der Ueberlegung gegründet ist. „Der Herr Thomas Morus, sagt er, würde „wahrscheinlicher Weise, eine Mauer nicht so gut erstie„gen haben, als ein Unterofficier, der niemals an den „Tod gedacht hat; allein ein Unterofficier würde gewiß „nicht die ruhige Unerschrockenheit des Herrn Thomas „Morus auf einer Blutbühne gezeigt haben.„

Er erzählte mir über diese Materie eine sehr merkwürdige Anecdote, welche sich während des letztern Krieges in Italien zugetragen hatte. Bey der Belagerung von Tortona befahl der General von der Armee, die vor der Stadt lag, dem Carew einen irrländischen Officier in neapolitanischen Diensten, mit einem kleinen Commando einen besondern Posten einzunehmen. Da er diesen Befehl gegeben hatte, so sagte er dem Carew ins Ohr: „Mein Herr! ich weis, daß sie ein tapfrer Mann sind. „Ich habe ihnen daher diesen Befehl aufgetragen. Ich „sage ihnen im Vertrauen, daß sie alle daselbst ihren ge„wissen Tod finden werden. Ich stelle sie dahin, damit „der Feind eine Mine unter sie springen lasse.„ Carew machte dem General eine Verbeugung, und führte seine Leute in aller Stille auf den erschrecklichen Posten. Er stund daselbst mit unveränderlichem Muthe, und nachdem er einen von den Soldaten um einen Trunk Wein gebeten hatte, so sagte er: „hier trinke ich für alle diejenigen, „welche als brave Leute in der Schlacht fallen.„ Glücklicher Weise gieng in dem Augenblicke Tortona über, und Carew blieb am Leben. Er hatte aber auf die Weise eine vollkommene Gelegenheit ein seltenes Beyspiel eines festgesetzten Muthes zu zeigen. Ich erinnere mich mit Vergnügen an eine Anecdote, die so sehr zur Ehre dieses Herrn und der Nation gereicht, über welche diejenigen, die es

am wenigsten Ursache hätten, oft unanständige Anmerkungen zu machen pflegen. So groß auch immer die rohen Scherze des reichen Uebermuthes, oder die neidischen Spottreden der dürftigen Eifersucht seyn mögen, so sind doch die Irrländer auf dem festen Lande allezeit hoch geschätzet worden, und werden auch fernerhin hochgeschätzet werden.

Das persönliche Ansehn des Paoli unter den Corsen setzte mich in Erstaunen. Ich habe gesehen, daß eine Menge von ihnen sich ernstlich und mit Ungestüm bemühete, sich ihm zu nähern, nicht anders als ob sie mit Gewalt in sein Zimmer brechen wollten. Die Wache suchte vergebens sie abzuhalten. So bald er aber in einem ernstlichen Tone rufte: „ietzt ist keine Audienz!„ so giengen sie auf einmal hinweg.

In einem Nachmittage unterhielt er uns mit einer Abhandlung über die alte Kriegskunst. Er bemerkte, daß die Alten wenig Bagage verstattet und sie recht eigentlich impedimenta genannt hätten; da hingegen die Neuern sich so sehr damit zu beladen pflegten, daß 50000 von unsern ietzigen Soldaten so viel Bagage mitnehmen dürften, als man ehemals für alle Armeen des römischen Reichs für hinlänglich gehalten hätte. Er sagte: „Es wäre sehr „gut für die Soldaten, wenn sie schwer bewaffnet wären, „weil sie dadurch Verhältnißmäßig stark würden.„ Er machte dabey die Anmerkung, daß die Römer, da sie ihre Waffen leichter gemacht, die Truppen zugleich geschwächt hätten. Er machte eine sehr artige Anmerkung über die mit bewaffneten Leuten angefüllten Thürme, die auf den Rücken ihrer Elephanten getragen wurden. Er sagte: es müsse dieses ein Irrthum seyn; denn wenn die Thürme breit wären, so würden sie auf den Rücken der Elephanten

ten nicht Platz haben; indem er, nebst einem andern Freunde, der ein sehr geschickter Rechenmeister sey, einen sehr großen Elephanten in Neapel gemessen, und eine Berechnung des Raumes angestellt hätte, der nöthig gewesen wäre so viele Menschen zu fassen, als nach der Erzählung in diesen Thürmen gewesen wären; und zugleich gefunden hätte, daß der Rücken des breitesten Elephanten nicht zureichend seyn würde, wenn man auch dasjenige, was auf ieder Seite des Thieres durch ein Gleichgewichte könnte ersetzet werden, darzu rechnen wollte. Wenn aber die Thürme hoch wären, so würden sie fallen; indem er es gar nicht für wahrscheinlich hielte, daß die Römer bereits die Kunst gehabt hätten, solche ungeheure Maschinen zu befestigen, da sie noch nicht einmal den Gebrauch der Gürtel an den Sätteln gewußt hätten. Er sagte ferner, daß er den Bildern an der Säule des Trajans, von welchen viele gewiß falsch wären, wenig Glauben beymesse. Es wäre daher seine Meynung diese, daß jene Thürme blos von den Elephanten gezogen worden. Eine Meynung die in der Wahrscheinlichkeit gegründet, und von den Schwierigkeiten der gemeinen Erklärungen befreyet ist.

Da wir einsmals von den verschiedenen Lebensarten redeten, die sich für einen Mann von Verstande und Erziehung schickten, so erwähnte ich auch gegen ihm das Amt eines Gesandten. Er sagte: „daß er es bey einem ein„sichtsvollen und geschickten Manne einige Jahre seines „Lebens hindurch für eine angenehme Beschäfftigung halte. „In einer solchen Stelle, sagte er: wird ein Mann un„vermerkt eine größere Kenntniß der Menschen und „selbst eine vollkommenere Bekanntschaft mit der europäi„schen Staatskunst erlangen. Er wird nach den Berich-

„ten,

„ten, die er seinem Hofe abstattet, befördert werden. „Diese müssen genau, deutlich, ohne Heftigkeit oder Zier„lichkeit abgefasset seyn. Er kann wohl seine eigene Mey„nung hinzusetzen, er muß es aber mit großer Bescheiden„heit thun. Die Minister zu Hause sind stolz.„

Er sagte, daß die größte Glückseligkeit nicht im Ruhme, sondern in der Güte des Herzens bestehe, und daß Penn in seiner amerikanischen Colonnie, wohin er ein ruhiges und zufriednes Volk hingeführet hätte, glücklicher als Alexander der Große wäre, der bey der Eroberung von Theben so viel Tausende unglücklich gemacht hätte. Er bemerkte dabey, daß die Geschichte des Alexanders dunkel und ungewiß sey; indem seine Generals, welche sein Reich unter sich getheilet, sich zu sehr bemühet hätten, sein Leben und seine Thaten zu erzählen, und auf alle Weise gewünscht hätten, ihn bey der Nachkommenschaft verhaßt zu machen.

Ich habe niemals meine eigene Mängel so sehr eingesehen, als zu der Zeit, da ich in Corsica war. Ich fühlte es, wie geringe meine Geschicklichkeit war, und wie wenig ich wußte. Stolz auf das Glück ein Begleiter des Paoli zu seyn, und ein Land und Volk zu kennen, welches mich so sehr aufmunterte, wünschte ich ein Herr Jakob Macdonald zu seyn. *)

Der

*) Der Herr Jakob Macdonald war Baron aus der Insel Sky, der in seinem ein und zwanzigsten Jahre die Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit eines Professors nebst den Vollkommenheiten eines Weltmannes besaß. Eton und Oxford wird sich seiner als eines ihrer größten Zierden erinnern. Er war an den vornehmsten Höfen in Europa bekannt; er mußte aber wider alles Vermuthen sein Leben lassen. Er starb zu Frescati, nahe bey Rom, im Jahre 1765. Wenn er länger gelebt hätte, so würde ich ihn vielleicht beredet haben Corsica auch zu besuchen.

Der letzte Tag, den ich bey dem Paoli zubrachte, schien mir von unschätzbarem Werthe zu seyn. Paoli schien mir größer und liebenswürdiger als sonst zu seyn, da ich im Begriffe war von ihm Abschied zu nehmen. Die Nacht vor meiner Abreise ereignete sich ein Zufall, der ihn in dem angenehmsten Lichte zeigte. Da die Bedienten bey dem Abendessen den Nachtisch auftrugen, so ließ einer von ihnen von ungefähr eine ganze Schüssel mit großen Nüssen fallen. Paoli, anstatt über etwas unwillig zu werden, woran der Mensch keine Schuld hatte, sagte mit Lächeln: „Es ist nichts daran gelegen,„ und wandte sich zu mir mit den Worten: „es ist ein gutes Zeichen für „Sie, mein Herr! tempus est spargere nuces. Es be„deutet eine Hochzeit. Sie müssen nach Hause reisen, „und eine artige Frau, die Ihnen gefällt, heirathen. „Ich werde mich freuen, wenn ich es vernehme.„

Dieses war eine schöne Anspielung auf den römischen Gebrauch bey Hochzeiten, da man Nüsse streuete. So saget Damon beym Virgil:

Mopse nouas incide faces: tibi ducitur vxor.
Sparge marite nuces: tibi deserit Hesperus Oetam.
Virgil. Eclog. VIII. v. 30.

Da ich ihn nochmals fragte, ob ich ihm auf einige Weise meine Hochachtung und Liebe zeigen könnte, so sagte er: „Erinnern Sie sich, daß ich Ihr Freund bin, „und schreiben Sie mir.„ Ich antwortete ihm hierauf, daß ich hoffte, wenn er mich mit einem Briefe beehrte, er würde nicht allein als Befehlshaber, sondern auch als Philosoph und Gelehrter schreiben. Er fassete mich bey der Hand und sagte: „als ein Freund.„ Ich wage es nicht aus meinen Privataufsätzen die Empfindungen abzuschreiben, die ich bey dieser Unterredung gehabt habe.

Ich

Ich würde vielleicht zu enthusiastisch werden. Ich nahm vom Paoli mit Wehmuth und Betrübniß, doch nicht ohne Hoffnung ihn wieder zu sehen, Abschied. Meine Gesinnungen von der menschlichen Natur sind nach der Zeit, da ich einen so erhabenen Charakter habe kennen lernen, so sehr erhöhet worden, daß ich durch eine Art von ansteckender Krankheit eine Hitze empfinde, mich selbst hervorzuthun, und in so weit, als es meine Umstände und Fähigkeit verstatten, Nutzen zu schaffen. Ja ich bin nunmehr auf meine übrige Lebenszeit von einer sklavischen Furchtsamkeit in Gegenwart großer Männer völlig befreyet. Und wo soll ich einen größern Mann, als Paoli, finden?

Da ich von Sollacaro abreisete, war ich ziemlich unpäßlich. Das alte Haus des Colonna war, wie die Familie seines Herrn, sehr verfallen; so daß beydes, Wind und Regen, in mein Schlafzimmer eindrangen. Hierdurch zog ich mir eine starke Verkältung zu, welche sich in ein dreytägiges Fieber endigte. Es war keine Hülfe davor. Und ich konnte mich auch wohl einigen Unbequemlichkeiten unterwerfen, da ich so viel Glück genossen hatte.

Ich wurde einen Theil des Weges von einem schwarzbraunen Priester begleitet, der niemals aus Corsica gekommen war. Er war wegen seiner Stärke und Unerschrockenheit ein rechter Herkules. Er hatte nebst zweenen andern Corsen ein Castell eingenommen, worinne funfzehn Genueser zur Besatzung gelegen hatten. In der That, die Corsen verachten ihre Feinde so sehr, daß ich sie oft habe sagen hören, „unsere Weiber würden schon wider die „Genueser zureichend seyn.„ Dieser Priester war ein dicker, starker und lustiger Mann, der weder Kenntniß noch Sorgen hatte. Er zeigete mir immer von Zeit zu

Zeit

Zeit, wie sein kleines Pferd caprioliren könnte. Er ritt allezeit einige Schritte voraus, und saß halb umgekehrt, und legte seine Hand auf den Rücken des Pferdes. Ja bisweilen fieng er an lächerliche Lieder auf den Teufel, Genueser und dergleichen zu singen. Kurz, ich mußte ungeachtet meines Fiebers lachen, ich mochte wollen oder nicht.

Ich kehrte nach Corte zurück, aber ich veränderte meinen Weg, den ich vorher genommen hatte, und gieng mehr hinauf in das niedere Land, und näher an die westliche Küste.

Zu Cauro hatte ich eine schöne Aussicht von Ajaccio und der umliegenden Gegend. Mein Fieber stellte sich ordentlich ein, so daß ich abwechselnd Ruhe hatte, die ich dazu anwandte, daß ich alles, was mir in Weg kam, betrachtete. Zu Cauro logirte ich in dem Hause des Herrn Peraldi von Ajaccio, der mich mit vieler Höflichkeit empfieng. Ich fand hier eine andere Provincialobrigkeit. Vor dem Abendessen unterhielt mich der Herr Peraldi und ein junger Abt von Ajaccio, mit einigen Arien auf der Violine. Da sie mir ihren Geschmack in der feinen und verbesserten Musik gezeiget hatten, so ließen sie mir einige corsische Originalarien hören, und ließen auf mein Verlangen vier Mann von der Wache herauf kommen, die mir einen corsischen Tanz zeigten. Dieser war in der That sehr wild. Sie stampften mit ihren Absätzen und sprangen auf ihren Zehen, schwenkten ihre Arme, und drehten sich mit den gewaltsamsten Geberden. Ich stellte mir dabey einen vortrefflichen Kriegstantz vor.

Ich hatte während dieser Reise sehr schlecht Wetter. Ich kann den würdigen Rektor von Cuttoli nicht vergessen, dessen Haus mir zu einer gastfreyen Aufnahme dienete, da ich ganz naß und von dem starken Sturme so sehr abgemattet

mattet war, daß ich meiner Krankheit kaum widerstehen konnte. Er war eben so ein ehrwürdiger Einsiedler, als wir in den alten Romanen lesen. Seine Gestalt und Aufführung nahm mich gleich bey dem ersten Anblick ein. Ich fand, daß er ein sehr geehrter Mann auf der Insel war, und daß der General ihm die Ehre erwies, einen Briefwechsel mit ihm zu führen. Er gab mir eine ländliche Mahlzeit von Eyern, Kastanien und Wein, und war mit seinen Schinken und andern kräftigen Speisen gegen meinen Bedienten sehr freygebig. Es gefiel dem ehrlichen Schweizer damals sehr wohl, daß sein Gesicht gegen das feste Land gerichtet war. Er war ganz ermüdet fremde Länder zu sehen, und nichts als schlechte Mahlzeiten und harte Betten auf einer Insel anzutreffen, wo er nicht begreifen konnte, was für ein Vergnügen darinne sey, dieselbe zu besuchen. Er sagte zu mir: „wenn ich einmal „wieder nach Hause in mein Vaterland zwischen die Berge „von der Schweitz komme, über welche Sie so oft ge„scherzet haben, so will ich sehen, wer mich wieder bere„den soll, sie zu verlassen.„ Der General wollte nach seiner großen Höflichkeit nicht zugeben, daß ich ohne ein paar Mann auserlesener Wache reisen sollte, die mir bey iedem Zufall beystehen könnten. Ich machte sie zu meinen Gesellschaftern, um mir dadurch die Verdrießlichkeit meiner Reise zu erleichtern. Einer von ihnen, mit Namen Ambrosio, war eine schwarzbraune und herzhafte Creatur. Er war vielmals im Kriege gewesen. Er achtete die Wunden nicht, und war nur begierig den Feind zu verderben. Er erzählte mir als eine gute Anecdote, daß er einsmals so glücklich gewesen sey, zweene Genueser gerade in einer Reihe zu erblicken, auf welche er gezielet, und sie beyde auf einmal durch den Kopf geschossen hätte. Ich war

versichert,

versichert, daß ich nicht nöthig hatte in Furcht zu seyn, und doch weiß ich nicht, wie es kam, daß ich den Ambrosio bat, vor mir her zu gehen, damit ich ihn im Gesichte haben möchte.

Ich war auf meiner Huth, und gab wohl darauf acht, wie ich ihm begegnete. Doch, wie die Krankheit einen ieden verdrüßlich machet, so vergaß ich mich bisweilen, und nannte ihn einen Dummkopf, und als er einsmals wegen des Weges in einer rauhen holzigten Gegend verlegen war, so gerieth ich in Hitze, und rufte ihm zu: „ich wundere mich, daß ein so braver Mann so dumm „seyn kann.„ Doch, wenn ich ihn hernach wieder Freund nannte, und gelassen mit ihm redete, so merkte ich, daß er mein unaufgeräumtes Wesen bald vergaß, und wir giengen mit einander fort, wie zuvor.

Paoli war auch so gütig gewesen und hatte mir einen von seinen Hunden, ein starkes und grimmiges Thier, geschenkt. Er war aber zu alt, als daß er sich hätte an mich gewöhnen können, und ich verlohr ihn zwischen Lion und Paris. Der General hat mir einen jungen Hund versprochen, der meine Wache zu Auchinlek seyn soll.

Zu Bogognano kam ich auf eben die Straße, auf welcher ich vorher von Corte gereiset war, woselbst ich ietzt nach allen meinen Beschwerlichkeiten glücklich anlangte. Meine guten Patres im Franciscanerkloster nahmen mich wie einen alten Bekannten auf, und bezeigten ihr gütiges Mitleiden über meine Krankheit. Ich ließ dem Großkanzler meinen Respekt vermelden, der mir sogleich ein Billet zurückschickte, wovon ich hier eine Uebersetzung als eine Probe der aufrichtigen Höflichkeit, die man unter den höchsten Personen in Corsica antrifft, einrücken will.

„Viele Glückwünsche an dem Herrn Boswell wegen „seiner Zurückkunft von jener Seite der Gebirge, von sei„nem Diener Massesi, der zugleich seine Unpäßlichkeit gar „sehr bedauret, die ohne Zweifel durch die beschwerliche „Reise verursacht worden: Doch schmeichelt er sich, daß „Herr Boswell, wenn er ein wenig ausgeruhet hat, seine „gewöhnliche Gesundheit wieder erlangen wird. Unter„dessen nimmt er sich die Freyheit demselben ein paar Vö„gel zu schicken, welche er hoffentlich gütigst annehmen „wird, da er diesen Abend nothwendig einer Erquickung „bedarf. Er wünschet ihm eine gute Nacht, so wie auch „sein kleiner Diener Ludwig, der ihm morgen aufwarten „und seine Schuldigkeit beobachten wird.„

Mein Fieber quälete mich so sehr, daß ich verschiedene Tage im Kloster bleiben mußte. Ich war aber dem ungeachtet nicht verdrießlich. Ich hatte immer Besuch von dem Großkanzler und verschiedenen andern Personen von dem bürgerlichen Magistrate, wie auch von dem P. Mariani, dem Rektor der Unversität, einem Manne von großer Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, wovon dieses ein Beweis ist, daß er drey Jahre zu Madrit als Secretair bey dem General der Franciscaner gewesen war. Ich erinnere mich eines sehr rednerischen Ausdrucks von ihm, über den Zustand seines Vaterlandes. „Corsica, sagte er: „hat viele Jahre her an allen seinen Adern zur Ader lassen „müssen. Sie sind ietzt wieder zugebunden. Allein da es „so sehr erschöpfet ist, so wird es einige Zeit brauchen bis „es seine vollkommene Gesundheit wieder erlangen kann.„ Der P. Leonardo, dessen lebhafte Rede ich oben schon erwähnet habe, besuchte mich auch.

Ich würde in der That gar nicht verlegen gewesen seyn, ob gleich nur meine ehrwürdigen Väter insgesammt meine

Gesell-

Gesellschaft gewesen wären. Man sah mich gar nicht als einen Ketzer an. Der Unterschied des Glaubens wurde bey der Gastfreyheit vergessen. Ich gieng im Kloster herum, als ob ich in meinem Hause gewesen wäre, und die Patres waren immer noch, ohne unanständig lustig zu seyn, so fröhlich, als ich es nur verlangen konnte.

Ich hatte zweene Wundärzte zu Corte, die mich curirten, einen Corsen und einen Piemonteser; und man gab mir die Fieberrinde aus der Apotheke des Capuciner-klosters. Doch vermuthete ich nicht völlig wieder hergestellt zu werden, bis ich nach Bastia kommen würde. Ich fand, daß es vollkommen sicher für mich war, dahin zu gehen. Man hatte eine Art von Waffenstillstand zwischen den Corsen und Franzosen errichtet. Paoli hatte zwo freundschaftliche Unterredungen mit dem Herrn von Marboeuf, ihrem General, gehabt; und war ein so guter Freund von ihm, daß er mir ein Empfehlungsschreiben an ihn mitgab.

Eines Tages, da mich das Fieber am wenigsten beunruhigte, gieng ich mit Fleiß zu Fuße aus dem Kloster nach Corte, um einen Brief an den Herrn Samuel Johnson zu schreiben. Ich erzählte meinem Freunde, daß ich aus einer Art von Aberglauben, die ihm gewissermaßen so wohl als mir, angenehm wäre, auf meinen Reisen von solchen Orten aus, die Loca solennia, oder geheiligte genannt würden, an ihn geschrieben hätte. Und wie ich ihm ehemals auf dem Grabe des Melanchthons, welches der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit geweiht wäre, geschrieben hätte, so schriebe ich iezt in dem Pallaste des Pascal Paoli, welcher der Weisheit und Freyheit gewidmet sey; indem ich wohl wüßte, daß er allezeit, man

möchte seine politischen Grundsätze vorstellen wie man wollte, einen edelmüthigen Eifer für die gemeinschaftlichen Rechte der Menschlichkeit gehabt hätte. Ich machte ihm einen kurzen Abriß von allem, was ich in Corsica gesehen hatte, und versprach, ihm eine ausführlichere Nachricht zu ertheilen.

Herr Johnson war mit dem, was ich hier schrieb, sehr wohl zufrieden; und ich erhielt von ihm zu Paris eine Antwort, die ich allezeit als eine schätzbare Schrift aufbehalte. „Wenn Sie zurückkommen, schrieb er, so „werden Sie einen unveränderten, und wie ich hoffe, „unveränderlichen Freund antreffen. Alles, was Sie „von mir zu befürchten haben, ist die Plage, daß Sie „mich aus meinem Irrthume reißen. Niemand vereitelt „gern die Erwartung, die man seinetwegen erwecket hat, „und das Vergnügen, welches ich mir aus Ihrem Reise„buche und Anmerkungen verspreche, ist so groß, daß „vielleicht kein Grad der Aufmerksamkeit und Beurthei„lung hinreichend seyn wird, es mir zu gewähren. Doch „kommen Sie nur nach Hause, und wagen Sie es dar„auf. Mich verlanget sehr, Sie zu sehen und zu hören; „und ich hoffe, daß wir nicht wieder so lange werden ge„schieden seyn. Kommen Sie ja! und erwarten Sie eine „solche Bewillkommung, welche derjenige verdienet, des„sen weise und edle Neubegierde ihn dahin geführet hat, „wo vielleicht kein Eingebohrner dieses Landes jemals vor„her gewesen ist.„

Ich reisete endlich nach Bastia ab. Ich blieb die erste Nacht zu Rostino, und hoffte den Herrn Clemens de Paoli daselbst zu finden. Aber unglücklicher Weise war er verreiset, um seine Tochter zu besuchen, so daß ich keine

Gelegen-

Gelegenheit hatte, diesen merkwürdigen Mann zu sehen, von welchem ich schon eine ausführliche Nachricht ertheilet habe, die ich grösstentheils dem Herrn Burnaby zu verdanken habe.

Am folgenden Tage erreichte ich Vescovato, woselbst mich der Herr Buttafoco aufnahm, dessen Charakter alles dasjenige übertraf, was ich mir aus dem Briefe des Herrn Rousseau von ihm vorgestellet hatte. Ich fand in ihm die unverfälschten Tugenden eines tapfern Insulaners mit den Vollkommenheiten des festen Landes verbunden. Kurz, ich bemerkte, daß er ein Mann von guten Grundsätzen, von großer Geschicklichkeit und Einsicht, und zu gleicher Zeit ein vollkommener Hofmann war. Er ist ietzt zu der Stelle eines Obersten der königlichen Corsen in französischen Diensten erhoben worden.

Ich brachte einige Tage bey dem Herrn Buttafoco zu, aus dessen Umgange ich so viel Vergnügen empfand, daß ich grösstentheils mein Fieber vergaß.

Da man in Europa viel von einer Einladung geredet hat, die man dem Herrn Rousseau gethan, um nach Corsica zu kommen, und diese Sache von dem Herrn Buttafoco geschehn ist, der mir den ganzen Briefwechsel zwischen ihm und dem Herrn Rousseau gezeiget hat; so bin ich im Stande, eine genaue Nachricht davon zu geben.

Herr Rousseau hat in seiner politischen Abhandlung, die den Titel führet: du Contract Social, folgende Anmerkung gemacht. „Es ist noch in Europa ein Land, „welches der Gesetzgebung fähig ist; dieses ist die Insel „Corsica. Der Muth und die Standhaftigkeit, womit „dieses tapfere Volk seine Freyheit wieder erhalten und

„vertheidiget hat, verdienten wohl, daß einige verstän„dige Männer ihnen zeigeten, wie sie diese Freyheit be„ständig erhalten könnten. Ich habe einige Vermuthung, „daß diese kleine Insel noch einmal ganz Europa in Erstau„nen setzen wird *).„

Der Herr Buttafoco schrieb hierauf an den Herrn Rousseau; dankte ihm für die Ehre, die er der corsischen Nation erwiesen hätte; und ersuchte ihn inständig, herüber zu kommen, und derjenige verständige Mann zu seyn, der sie erleuchten könnte.

Es wurde mir erlaubet, von der Antwort des einsamen Philosophen auf diese Einladung eine Abschrift zu nehmen; sie ist mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit abgefasset.

„Es ist überflüßig, mein Herr! meinen Eifer für „die Unternehmung, die Sie mir vorschlagen, zu erwe„cken. Schon die bloße Vorstellung davon erhebet „meine Seele und entzücket mich. Ich würde glauben, „daß der Ueberrest meiner Tage sehr edel, tugendhaft „und glücklich angewandt wäre; ja! ich würde mir „selbst vorstellen, daß ich viele meiner vergeblich zuge„brachten Tage, die nun vergangen sind, wieder erlangt „hätte, wenn ich diese traurigen Ueberbleibsel zu einigen „Nutzen für Ihre tapfern Landsleute anwenden könnte, „und wenn ich durch ein nützliches Vorhaben zu den „Aussichten Ihres würdigen Oberhauptes und den Ihri„gen etwas beytragen könnte. In so ferne können Sie „sich auf mich verlassen. Mein Leben und mein Herz „sind Ihnen gewidmet.„

Dieses

*) Du Contract. Social, liv. II. chap. 10.

Dieses waren die ersten Aeußerungen des Rousseau. Doch ehe er selbst diesen ersten Brief schloß, so fügete er demselben sehr viele Klagen über seine Unglücksfälle und Verfolgungen bey, und machte verschiedene Schwierigkeiten in Absicht auf die vorgeschlagene Unternehmung.

Der Briefwechsel wurde einige Zeit unterhalten; allein die Hitze des paradoxen Philosophen nahm bald ab, und das ganze Vorhaben kam nicht zu Stande.

Der Herr von Voltaire, wie ich bereits oben bemerket habe, fand für gut, seinen Scherz über diesen Vorschlag zu treiben, um den ernsthaften Rousseau, den er niemals leiden konnte, zu kränken. Ich erinnere mich, daß er von ihm mit einem satyrischen Lächeln zu reden pflegte, und ihn nannte: Ce Garçon. Ich finde dieses unter meinen Aufsätzen von den Unterredungen mit dem Herrn von Voltaire, da ich bey ihm auf seinem Schlosse zu Ferney war, woselbst er mehr mit der Pracht eines königlichen Prinzen, als eines Poeten, lebet.

Die Widerlegung dieses voltärischen Vorgebens durch einen eigenhändigen Brief des Paoli, ist ohne Zweifel hinreichend, den Herrn Rousseau zu rechtfertigen.

Man kann aus der Beschreibung, die ich hier von dem gegenwärtigen Zustande von Corsica, und dessen berühmten Gesetzgeber und General, geliefert habe, deutlich abnehmen, daß man das Vorhaben, den Herrn Rousseau in die Insel zu bringen, auf eine übertriebene Art von Seiten des festen Landes vergrößert habe. Man sagte, daß Rousseau ein Solon der Corsen, die

unmittelbar von ihm ein Gesetzbuch erhalten würden, werden sollte.

Dieses aber war keinesweges die Absicht. Paoli war ein allzu geschickter Mann, als daß er die Gesetzgebung in seinem Vaterlande einem andern hätte unterwerfen sollen, der so wohl in Ansehung der Sitten des Volks, als auch in andern Dingen, welche die Insel betreffen, ein Fremdling ist. Ja, ich weiß, daß Paoli mehr Achtung gegen dasjenige hat, was durch die Erfahrung vieler Jahrhunderte bestätiget, als durch die schönsten idealischen Systeme festgesetzet ist. Ueberdieses kann man auch die Corsen nicht einmal nach Gutdünken bilden. Man muß sie stufenweise zubereiten, und durch ein Gesetz den Grund zu einem andern legen, um dadurch ein ganzes Gebäude der Rechtsgelahrheit aufzurichten.

Die Absicht des Paoli war, dem Herrn Rousseau eine Freystatt zu verschaffen, und sich die glänzenden Talente desselben, die aus seinen Schriften hervor leuchteten, dadurch zu Nutze zu machen, daß er ihn um Rath fragen, und aus seiner reifen Einbildungskraft so viele Kenntnisse schöpfen wollte, die er zur Ausführung der durch seine eigene Weisheit festgesetzten Plane, brauchen könnte.

Doch seine vornehmste Absicht war, die Feder des Herrn Rousseau zur Beschreibung der heldenmüthigen Thaten der tapfern Einwohner der Insel anzuwenden. Es ist zu bedauren, daß dieses Vorhaben nicht zu Stande gekommen ist. Der Vater des ietzigen Obersten Buttafoco hat seit vielen Jahren einen großen Vorrath

von

von Nachrichten dazu gesammlet. Man hat diese Sammlung sorgfältig aufbehalten; und wenn man derselben die Nachrichten, welche der Abt Rostini gesammlet hat, hinzu fügte, so würde man zur corsischen Geschichte die hinlänglichsten Materialien gehabt haben. Dieses alles würde durch das Genie des Rousseau noch eine größere Zierde erhalten haben, und das vortrefflichste Denkmal der neuern Zeiten gewesen seyn.

Der Herr Buttafoco begleitete mich nach Bastia. Es war mir nach einer so großen Ermüdung sehr angenehm, in eine gute warme Stadt zu kommen. Wir giengen in das Haus des Herrn Morelli, eines Rechtsgelehrten allhier, bey welchem wir speiseten. Man brachte mich auf diese Nacht zu einem Freunde des Herrn Buttafoco in dem andern Theile der Stadt.

Am nächsten Morgen machte ich dem Herrn von Marboeuf meine Aufwartung. Der Herr Buttafoco führete mich zu ihm hinein, und ich übergab ihm das Empfehlungsschreiben des Herrn Paoli. Er würdigte mich einer sehr gütigen Aufnahme. Die Pracht seines Gefolges gefiel mir; es war eine ganz andere und bessere Scene, als ich einige Zeit her gesehen hatte. Es war eben so, als wenn man aus einem rohen und ursprünglichen Zeitalter in die gesittete neuere Welt trit, oder von den corsischen Bergen an das Ufer der Seine versetzet wird.

Mein Fieber war in dem Augenblicke so heftig, daß ich den französischen General um Erlaubniß bitten mußte, mir einen Stuhl bringen zu lassen. So bald der Herr von Marboeuf erfuhr, daß ich krank sey, so war er so gütig, mich zu ersuchen, daß ich so lange,

bis ich wieder hergestellet wäre, in seinem Hause bleiben möchte; „ich bestehe darauf, sagte er; ich will Ihnen „ein warmes Zimmer verschaffen. Meine Bedienten „sollen Ihnen Suppen, und alles andere, was sich für „einen Kranken schicket, zurichten; wir haben auch einen „vortrefflichen Arzt.„ Ich erwähne alle diese Umstände, um zu zeigen, wie gütig der Herr von Marboeuf war, dem ich allezeit viele Verbindlichkeit schuldig bin. Seine Einladung war so liebreich und freundschaftlich, daß ich sie gern annahm.

Ich fand, daß der Herr von Marboeuf ein würdiger und redlicher Franzose war. Es ist überhaupt eine gemeine und richtige Bemerkung, daß ein Franzose, der lange bey der Armee gedienet, und die Jahre erreichet hat, wo die Hitze der Jugend gehörig gemäßiget ist, der angenehmste Charakter in der Welt ist. Ein solcher Charakter ist fröhlich ohne Leichtsinn, und scharfsinnig ohne Heftigkeit. So war der Herr Graf von Marboeuf, aus einer alten Familie in Bretagne, woselbst überhaupt mehr Natur in dem Charakter, als unter den andern Franzosen herrschet. Er war Kammerherr bey dem würdigen König Stanislaus gewesen.

Er nahm sich meiner so sehr an, als wenn er mein nächster Anverwandter gewesen wäre. Er versah mich mit Büchern und allem, was er zu meinem Zeitvertreibe nur erdenken konnte. Da der Arzt verordnete, daß ich mich ruhig halten sollte, so wollte der Herr von Marboeuf Niemanden verstatten, mir zu nahe zu kommen, sondern er selbst besuchte mich ganz allein. So bald ich besser ward, nahm auch meine Gesellschaft zu; indem der General immer mehrere von seinen Offi-

cieren zu mir führete; so daß ich zuletzt die Ehre hatte, sehr große Gesellschaften in meinem Zimmer zu haben. Die Officiere waren sehr artige und angenehme Herren, von denen einige im letztern Kriege als Gefangene in England gewesen waren. Einer von ihnen war ein Ritter des heiligen Ludwigsorden, dessen Namen von Douglas war, ein Nachkömmling aus dem berühmten Hause der Douglas in Schottland, von einer Linie, die sich nahe bey Lion niedergelassen hatte. Dieser Herr kam oft und setzte sich zu mir. Die Vorstellung, daß wir gewissermaßen Landsleute wären, erweckte in uns beyden ein großes Vergnügen.

Ich fand hier auch ein englisch Frauenzimmer aus Penrith in Cumberland. Sie hatte bey dem Durchzuge der Hochländer durch ihre Gegend im Jahre 1745 einen Soldaten von den französischen Posten mitten in der Verwirrung und Gefahr geheirathet, und zwar zu einer Zeit, da sie ihm von dem, was er sagte, kaum ein Wort verstehen konnte. Solche Einfälle pflegt die Liebe bisweilen zu haben.

Sic visum Veneri; cui placet impares
Formas atque animos sub juga aheneа
Saeuo mittere cum ioco.

HORAT. Lib. I. Od. 33.

Der Herr de la Chapelle war der Arzt, der mich bediente. Er war verschiedene Jahre Feldmedicus bey der Armee in Minorca gewesen, und hatte iezt eben dieses Amt in Corsica. Ich nannte ihn nur den Doctor der Inseln. Er war in der That ein vortrefflicher Medicus. Die Fröhlichkeit des Herzens, welche die Franzosen haben, wird bey allen Professionen angetroffen. Ich

erinnere

erinnere mich noch an den Ausdruck eines englischen gemeinen Soldaten, der mir erzählte, „daß sein Haupt„mann in der Schlacht bey Fontenoy einen Schuß in der „Brust bekommen hätte, und mit seinem Sponton in „der Hand so schön getödtet sey, als er es iemals bey ei„nem Herrn gesehen habe„. Die Rede des Soldaten könnte man wohl von allem brauchen, was die Franzosen thun. Ich mag also auch wohl sagen, daß mich der Herr de la Chapelle schön curirt habe.

Doch ich sehe mich verbunden einen Umstand zu erzählen, der ihn und seine Nation in dem angenehmsten Lichte zeiget. Er wollte nämlich bey meiner Abreise, ungeachtet er mich sorgfältig bedienet hatte, nicht einen einzigen Louisdor annehmen. „Nein, mein Herr, sagte „er: ich werde von meinem Könige auf eine sehr großmü„thige Art bezahlet. Ich bin hier Medicus bey seiner „Armee. Ich schätze mich glücklich, wenn ich zu gleicher Zeit jemand aus dem Lande oder einen jedem Herrn, „der zu uns kömmt, dienen kann. Man muß mich aber „entschuldigen, daß ich kein Geld nehme„. Der Herr Brion der oberste Wundarzt verhielt sich eben so.

So bald als ich ein wenig Stärke wieder erlangt hatte, gieng ich herum so gut ich konnte, und sah das Merkwürdigste in Bastia. Der Herr Morelli war vorzüglich dienstfertig gegen mich. Er beschenkte mich mit Büchern, Antiken und allen andern Seltenheiten, welche zu Corsica gehören. Ich habe nie keinen edelmüthigern Mann gesehen. Der Herr Caraffa, ein corsischer Officier in französischen Diensten, der den heiligen Ludwigsorden trug, war ebenfalls sehr höflich gegen mich. Da ich mich länger in Corsica aufgehalten hatte, als ich

willens

willens gewesen war, und meine Finanzen ziemlich erschöpft waren; so streckte er mir so viel Geld vor als ich verlangte. Der Herr Barle, Secretair des Herrn von Marboeuf, erwies mir auch viele Höflichkeit. Kurz, ich weiß nicht, wie ich meine Dankbarkeit gegen die guten Leute, die ich zu Bastia gesehen habe, genugsam an den Tag legen soll.

Die Franzosen schienen mit den Corsen sehr einig zu seyn. Ehemals hatten die Einwohner der Vermittelung von Frankreich viel zu verdanken gehabt. Doch sind, seit der Zeit da Sampiero das Oberhaupt geworden war, viele Mißhelligkeiten unter ihnen gewesen. Eine besondere Streitigkeit ereignete sich unter der Regierung des Königs Ludwig des Vierzehnten. Die corsische Leibwache des Papstes beschimpfte in der Hitze ihres Zornes den französischen Gesandten zu Rom. Der stolze Monarch faßte den Entschluß, diese Beleidigung zu rächen. Allein, der Papst Alexander der Siebende, der die schlimmen Folgen wohl voraus sah, willigte in alle Bedingungen, die Frankreich verlangte, welche darinn bestunden, daß die corsische Leibwache genöthiget seyn sollte den Kirchenstaat zu räumen, daß diese Nation für unfähig erkläret werden sollte, iemals dem heiligen Stuhle wieder zu dienen; und daß man ihrem alten Wachhause gegen über eine Pyramide, auf welcher die Ungnade des Königs gegen sie bemerket würde, aufrichten sollte *).

Der Herr Le Brun, dessen vortreffliches Genie einen ieden Umstand zur Ehre seines Monarchen verherrlichen und vergrößern konnte, hat diese Begebenheit als einen Medaillon auf einer von den Abtheilungen der

großen

*) Corps Diplomatique anno 1664.

großen Gallerie zu Versailles geliefert. Frankreich erscheinet daselbst mit einer erhabenen Miene, und zeiget der Stadt Rom den Riß von der Pyramide; Rom, ob sie gleich einen Schild mit S. P. Q. R. bezeichnet träget, nimmt den Riß mit der tiefsten Demuth an.

Ich wünschte, daß Frankreich den Corsen niemals mehr Schaden zugefüget, als sie der Ehre der päpstlichen Leibwache beraubet hätte. Man wird die Herren Boisseux und Maillebois nicht leicht vergessen; und man kann die tapfern Einwohner der Insel deßwegen nicht tadeln, wenn sie sich darüber beklagen, daß eine mächtige Nation die Erlangung des völligen Besitzes ihres Vaterlandes und der ungestöhrten Freyheit zu verhindern sich angelegen seyn lässet.

Der Herr von Marboeuf schien sich mit der größten Klugheit und Mäßigung zu betragen. Er sagte mir, daß er Friede in Corsica zu erhalten wünschte. Er hatte mit dem Paoli den Vergleich getroffen, daß sie einander wechselsweise diejenigen Missethäter, die in ihr Gebiete fliehen würden, ausliefern wollten. Ehemals wurde nicht ein Missethäter unter hunderten bestraft. Es war keine Gemeinschaft zwischen den Corsen und Genuesern; und wenn ein Verbrecher nur aus einer Gerichtsbarkeit in die andere entfliehen komte, so war er sicher. Dieses konnte sehr leicht geschehn, so daß die Verbrecher, weil sie unbestraft blieben, sehr häufig wurden. Allein, durch diesen billigen Vergleich wurde die Gerechtigkeit völlig wieder verwaltet.

Vielleicht ist der Aufenthalt der Franzosen in Corsica, überhaupt betrachtet, den Patrioten vortheilhaft gewesen. Man hat zweymal in der Woche Markttage an

den

den Grenzen einer ieden Stadt, worinnen Besatzung ist, angeleget, woselbst die corsischen Bauren alle Arten von Lebensmitteln verkauft, und eine große Menge französischer Kronen hereingebracht haben, die man so gleich zu corsischen Gelde eingeschmolzen hat. Ein Waffenstillstand von wenig Jahren hat der Nation eine Erquickung verschaffet, wodurch sie sich dergestalt gestärket hat, daß es sich wahrscheinlicher Weise mit der gänzlichen Vertreibung der Genueser endigen wird. Man hat ihnen eine kleine Ruhe verstattet, um ihre bürgerlichen Einrichtungen zu verbessern, wozu das Beyspiel der Franzosen nicht wenig beygetragen hat. Viele Soldaten waren vortreffliche Handarbeiter, und konnten die Eingebohrnen des Landes in verschiedenen Künsten unterrichten.

Der Herr von Marboeuf beschäfftigte sich selbst mit Anlegung einiger schönen Lustgärten; und die friedfertigen Gesinnungen dieses verehrungswürdigen Officiers waren so groß, daß er sich bemühete, alles zu bemerken, was in Corsica am meisten fehlte, und es so gleich aus Frankreich einführen ließ, um es den Einwohnern als ein Muster zu zeigen. Insonderheit führte er den Anbau der Potatos oder Erdäpfel ein, wovon bey seiner Ankunft auf der Insel kein einziger vorhanden war. Diese Wurzel kann den Corsen von beträchtlichem Nutzen seyn, und ihnen zu einer heilsamen Veränderung in ihrer Speise dienen, indem sie dadurch weniger Kastanien zu Hause brauchen, und folglich im Stande sind eine größere Menge davon auszuführen.

Der Herr von Marboeuf scherzte über die Nachrichten, die man ausgestreuet hatte, daß ich ein Minister vom englischen Hofe wäre. Die Zeitung von Avignon berichtete

berichtete uns eines Tages, daß die Engländer ein Handelscomtoir in Corsica aufrichten wollten. „O mein Herr, „sagte er, nun ist das Geheimniß entdecket. Ich sehe „ietzt den Bewegungsgrund Ihrer Reise in diese Gegen„den ein. Sie sind es gewiß, der ein solches Handels„comtoir errichten will„.

So ungegründet diese Gerüchte auch waren, so ist doch gewiß, daß der Herr Gheraldi einer von den Staatssecretairs bey meiner Anwesenheit in Genua mir im Ernste sagte: „Mein Herr, ich habe für Sie gezittert, ehe ich „Sie noch gesehen habe„. Und da ich ihm mit einem Lächeln versicherte, daß ich ein bloßer Reisender wäre, so schüttelte er den Kopf, und sagte, daß er meinetwegen sehr genaue und sichere Nachricht habe. Er erzählte mir hierauf mit großer Ernsthaftigkeit: „daß ich zu der Zeit, „da ich nach Corsica gekommen, in Scharlach und Gold „gekleidet gewesen; da ich aber dem höchsten Staatsrathe „zu Corte meine Aufwartung gemacht hätte, so wäre ich „in einem völligen schwarzen Anzuge erschienen„. Ich bekannte ihm diese wichtigen Wahrheiten aufrichtig, und es schien, als wenn er sich über mich sehr freuete.

Ich hatte immer mehr und mehr Ursache, dem Herrn von Marboeuf verbunden zu seyn. Da mir mein Arzt erlaubte, an Sr. Excellenz Tafel zu speisen, wo allezeit eine große Gesellschaft und viel Pracht war, so war er so sorgfältig für mich, daß er mir nicht etwas zu essen und ein Glas Wein mehr zu trinken erlauben wollte, als mir der Medicus verordnet hatte. Er pflegte zu sagen: „Ich „bin hier so wohl Arzt als auch Befehlshaber; Sie müs„sen also gehorchen„. Er bat mich recht inständig noch einige Zeit bey ihm zu bleiben, indem er sagte: „wir ha-

„ben

„ben für Sie geſorget, da Sie krank waren, und nun „glaube ich, können wir auch auf Sie Anſprüche machen, „da Sie wieder geſund ſind„. Seine Gütigkeit folgete mir auch nach, da ich ihn verlies. Sie verſchaffte mir eine angenehme Aufnahme bey dem Herrn Michel, dem franzöſiſchen Agenten zu Genua, und war die Gelegenheit, daß mir der Herr Abt von Marboeuf, Staatsrath zu Paris, als ein Bruder des Grafen, der gleiche Tugenden im Privatleben beſitzt, viele Höflichkeiten erwieß.

Ich verließ Corſica mit dem größten Widerwillen, ſo bald ich an Paoli dachte: Ich ſchrieb an ihn von Baſtia, und benachrichtete ihn von meiner Krankheit, welche, wie ich ſagte, daher rührete, daß er einen ſo angeſehenen Mann aus mir gemacht, und anſtatt mich in ein kleines bequemes Zimmer zu thun, mir einen prächtigen alten Pallaſt eingeräumet hätte, wo der Wind und Regen hineingedrungen wäre.

Seine Antwort auf meinen erſten Brief iſt mit ſo vielem Witze geſchrieben, daß ich ihn mit ſeiner Erlaubniß hier bekannt mache, welches er mir auch auf die höflichſte Art geſtattete, und hinzuſetzte: „Ich erinnere mich „zwar des Innhalts dieſes Briefes nicht mehr, allein, „ich habe ein ſolches Vertrauen zu dem Herrn Boswell, „daß ich verſichert bin, Er werde ihn nicht bekannt machen, wenn darinne etwas befindlich wäre, welches nicht „für das Publikum gehörete; Er hat daher meine völlige „Erlaubniß„. Ich bin alſo im Stande, meinen Leſern einen Originalbrief des Paoli vorzulegen:

Dem Jacob Boswell, Esqu. von Auchinleck in Schottland.

Hochgeehrtester Herr Boswell,

„Ich habe Ihren Brief, den Sie von Bastia an mich ge„schrieben, richtig erhalten, und freue mich gar sehr über „die Nachricht, daß Sie völlig wieder hergestellet sind. Es „ist ein Glück für Sie, daß Sie in die Hände eines ge„schickten Arztes gefallen sind. Sollten Sie einmal der „schönen und anmuthigen Gegenden wieder überdrüßig „werden, und in dieses unglückliche Land zurück kehren, „so will ich alsdann schon davor sorgen, daß Sie in wär„mern und besser verwahrten Zimmern, als die Zimmer „in dem Hause des Colonna zu Sollacaro sind, logiren „können. Sie sollten sich aber auch auf Ihrer Seite be„gnügen lassen, nicht zu reisen, wenn das Wetter und „die Jahreszeit es erfodern zu Hause zu bleiben, und „schöne Tage erwarten. Ich erwarte sehnlich den „Brief, den Sie mir von Genua zu schreiben versprochen „haben, und ich zweifle nicht, daß Sie die Zärtlichkeit „iener Damen werde genöthiget haben, einige Tage „Quarantaine zu halten, um sich auch von der geringsten „Ansteckung zu reinigen, welche Sie vielleicht aus der „Luft dieses Landes noch bey sich geführet haben; und zwar „um so vielmehr, wenn Sie auf den Einfall gerathen „sollten, jene Kleidung von corsischen Sammet *), nebst „der Mütze zu zeigen, deren Ursprung die Corsen von den „alten Helmen herleiten; da hingegen die Genueser vor„geben, daß sie von denen erfunden sey, die als Straßen„räuber

*) Unter dem corsischen Sammet verstehet er hier den schlechten Zeug, welchen man auf der Insel machet, und von den Corsen anstatt des genuesischen Sammets getragen wird.

„räuber leben und nicht erkannt seyn wollen; nicht an-
„ders, als ob sich während der genuesischen Regierung die
„Straßenräuber für keine Strafe hätten fürchten dürfen.
„Ich bin aber doch versichert, daß Sie bey diesen liebens-
„würdigen und zärtlichen Personen die gute Parthie wer-
„den genommen haben, und ihnen vorstellen, daß die
„Herzen der Schönen zum Mitleiden und nicht zur Ver-
„achtung und Tyranney gebildet sind; auf diese Weise
„werden Sie sich leicht wieder bey ihnen in Gunst setzen.
„Ich erhielt so gleich nach meiner Zurückkunft in Corte die
„Nachricht von der geheimen Landung des Abbatucci *),
„an der Küste von Solenzara. Alle Umstände zeigen es,
„daß er aus Absichten, die der öffentlichen Ruhe zuwider
„sind, gekommen sey. Er hat sich dem ungeachtet im
„Castell gestellet, und bezeiget viele Reue. Da ich durch
„Bogognano kam, so erfuhr ich, daß ein vertriebener ge-
„nuesischer Officier Gehülfen suchte, um mich zu ermor-
„den. Da er aber keinen finden konnte, und wohl sah,
„daß er verrathen wäre, so flüchtete er ins Holz, woselbst
„ihn eine von dem Provincialmagistrat jenseit der Gebirge
„ausgeschickte Patrouille antraf und tödtete. Diese Nach-
„stellungen scheinen keine guten Präliminarien eines Ver-
„gleichs mit der Republik Genua zu seyn. Ich halte iezt
„eben das Syndicatgerichte in dieser Provinz Nebbio.
„Gegen den zehnten dieses Monats, werde ich in gleicher
„Absicht in die Provinz Capocorso abgehen, und während
„des Monats Februar, werde ich vermuthlich meine Re-
„sidenz in Balagna errichten; im Frühlinge aber nach
„Corte zurückkehren, um mich zu der Eröffnung der all-
„gemei-

*) Abbatucci, ein Corse, von einem sehr verdächtigen Charakter.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

„gemeinen Berathschlagung vorzubereiten. Ich werde „mich an allen Orten Ihrer Freundschaft erinnern, und „ein groß Verlangen haben, meinen Briefwechsel mit „Ihnen fortzusetzen. Unterdessen seyn Sie versichert daß „ich bin

Ihr

Patrimonio, den 28sten Dec. 1765

geliebtester Freund
Pascal Paoli.

Kann wohl etwas leutseliger seyn, und zugleich eine größere Standhaftigkeit eines heldenmüthigen Gemüths zeigen, als dieser Brief? Mit was für einem artigen Scherze redet der corsische General nicht von seinen Feinden! Man sollte glauben, daß die genuesischen Königinnen Nebenbuhlerinnen des Paoli werden müßten. Ich bin versichert, wenn sie ihn sehen sollten, so würden sie es gewiß werden.

Ich nehme mir die Freyheit noch eine Bemerkung hinzu zu fügen, welche der berühmte Minister gemacht hat, den Paoli nur den Pericles von Großbritannien zu nennen pfleget. Man kann vom Paoli sagen, was der Cardinal Retz von dem großen Montrose sagte: „Er ist einer von „den Männern, die man nirgends mehr, als in den Le„bensbeschreibungen des Plutarchs antrifft.„

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Register.

Register.

A.

Ackerbau, in Corsica, wie er beschaffen. Seite 172
Affen, keine in Corsica. 44
Ajaccio, ein weiter und bequemer Haven. 26
Ajaccio, die schönste Stadt in Corsica. 31
Antonetti, ein corsischer Herr, Nachricht von ihm. 224
Anzahl, der Einwohner in Corsica. 204
Aufstand, in Corsica, wodurch er verursacht worden. 80

B.

Balagna, corsische Provinz. 31
Barbaggi, wie er den apostolischen Visitator empfangen 154. Fernere Nachricht von ihm. 229
Bastelica, s. Sampiero.
Bastia, ein Haven mit einem Bollwerke. 26
Bastia, Hauptstadt von Corsica. 29
Bauren, corsische, Character derselben.
Bienen, wie man mit ihnen in Corsica verfährt. 231
Biguglia, ein See. 38
Bischöffe, in Corsica sind den Genuesern ergeben. 152
Boisseux, (Graf von) General geht nach Corsica 97. thut den Corsen viel Schaden, und stirbt zu Bastia. 98
Bonifacio, ein brauchbarer Haven. 26
Boswell, (Jac.) der erste Britte, der Corsica beschreibt. Vorrede. bekömmt ein Empfehlungsschreiben von Roußeau nach Corsica 219. reiset nach Corsica 221. Beschreibung dieser Reise 222. sein Aufenthalt zu Mersiglia 223. zu Pino 226. zu Canari 228. zu Patrimonio 229. zu Oletta und Morato 229. zu Corte 231. reiset zum General Paoli 236. sein Aufenthalt zu Bastelica 237. zu Ornano 238. Ankunft zu Sollacaro 239. erster Besuch bey dem General 239. wie er daselbst bedient und geehrt worden 241. 242. wie er vom Paoli Abschied genommen 285. sein Aufenthalt zu Cauro wo er krank wird 287. kömmt nach Bastia 297. wie er von dem französischen General aufgenommen worden 298. verläßt Corsica. 305
Buchdrucker, zu Corte. 181
Buchsbaum, corsischer, ist sehr groß. 47

Register.

C.

Caliſta, alte Benennung von Corſica. Seite 23
Calvi, ein weiter und vortreflicher Haven. 25
Caporali, die erſten Oberhäupter. 61
Capo-Corſo, nördliche Spitze von Corſica. 28
Capraja, eine Inſel 26. 208. wird von den Corſen eingenommen. 209
Carthaginenſer, Herren von Corſica. 57
Caſa Bianca, (Johann Quilico) ein angeſehener Herr. 276
Caſinca, daſelbſt wird ein Congreß der Corſen gehalten 120. Schluß deſſelben. 121
Ceccaldi, (Andreas) Oberhaupt der Corſen. 81
Centuri, ein Haven. 24
Centuri, (Paul Mattei von) hilft Capraja einnehmen. 209
Chapelle, (de la) franzöſiſcher Arzt. 299
Chiurlina, ein See. 38
Cither, wird in Corſica häufig geſpielt. 192
Colonna, (Hugo) erobert Corſica. 61
Conſuls, in Corſica, ihr Amt. 173
Corſa, Ligуriſche Frau. 56
Corſen, leben gern in Dörfern 34. lieben die Schweinsjagd 43. werden von den Genueſern unterdrückt 65. empören ſich 69. 80. nehmen die Hauptſtadt ein 81. erwählen Oberhäupter 82. vergleichen ſich mit den Genueſern 82. erregen einen neuen Aufſtand 82. thun bey dem König von Frankreich Vorſtellungen 97. werden überwunden 100. ergreiffen aufs neue die Waffen 101. ſuchen Hülfe in England 105. ſchonen die Genueſer auch nicht zur See 117. Memorial derſelben an die europäiſchen Höfe 126. halten einen Congreß zu Corte 130. Beſchaffenheit ihrer Regierung 136. ihre Liebe gegen den Paoli 150. ihre Religion 151. ihre Kriegsmacht 163. ihre Tracht 166. ihr Handel 170. ihr Charakter 183. 194. ihre Neigung zur Beredſamkeit 189. Beyſpiele davon 190. ihre Sprache 191. Neigung zu den Künſten 192. beſonders zur Dichtkunſt 192. ihre Sitten 195. 196. ihre Geſtalt 203. erobern Capraja 208. ſind keine Rebellen 212. ihr Zuſtand iſt ſo gar den Nachbarn nicht bekannt 220. ihre Geſinnungen, Beyſpiele davon 254. 255. ihr vornehmſtes Vergnügen 260. ihre Muſik und Tanz. 287

Register.

Corsica, eine merkwürdige Insel 18. Lage derselben 21. angenehm und gesund 23. hat gute Häven 24. Eintheilung desselben 32. 33. hat viel Wasser 37. ist mit Fischen versehen 40. hat einen Ueberfluß am Vieh 41. kein giftiges Thier daselbst 45. voller Wälder 46. Getraide 48. Erzgruben 50. ersten Einwohner desselben 55. Namen verschiedener 56. Beherrscher desselben Seite 57. 58

Corte, die Hauptstadt der Patrioten 34. Universität daselbst 34. 177. Nachricht von dem Kloster daselbst 231. hat ein Castel. 233

Crena, ein See. 37

Cyrnäus, (Petrus) corsischer Geschichtschreiber. 183

Cyrnus, Namen der Insel. 56

D.

Dichter, englischer, hat Corsica in einem Gedicht erhoben. 202

Diodorus, (Siculus) rühmet Corsica 26. 32. 186. wie er mit dem Strabo zu vereinigen sey. 187

Doria, (Andreas) genuesischer Admiral gehet wider die Corsen zu Schiffe 69. thut noch in seinem Alter große Thaten. 70

Druckerey, zu Corte 181

E.

Eidsformel, der Corsen ist erdichtet. 108

Eintheilung, von Corsica. 32. 33

Einwohner, Anzahl derselben in Corsica. 204

Eisen, corsisches, ist gut. 50

Entschließungen, der Corsen auf dem Congresse zu Corte. 130

Erz, corsisches, besonderes. 51

F.

Fiorenzo, (San) ein Meerbusen. 24

Fiorenzo, (San) ein unansehnlicher Ort. 31

Fiumorbo, Fluß. 39

Flachs, ist häufig in Corsica. 175

Fornali, ein Thurm, Rhede daselbst. 29

Franzosen, ihr Aufenthalt in Corsica ist den Patrioten vortheilhaft. 302

Frauenzimmer, englisches in Corsica. 299

Freyheit, Lob derselben. 14. 15

Register.

G.

Gaffori, wird zum Beschützer des Königreichs erklärt 103. wird von Meuchelmördern umgebracht. Seite 107
Gebräuche, Beyspiele davon. 197. 198. 199
Gedicht, englisches zum Lobe von Corsica. 202
Gefangene, Nachricht von einigen. 233
Gelehrsamkeit, wie sie in Corsica beschaffen. 176
General, Pallast desselben 34. seine Macht und Gewalt. 141
Genueser, bemächtigen sich der Insel 60. unterdrücken die Corsen 67. führen Krieg 70. werden noch grausamer 73. schicken einen Generalcommissarius nach Corsica 74. suchen Hülfe bey dem Kaiser 32. nehmen Schweizer in Sold 95. schließen einen Tractat mit Frankreich 96. sind stolz auf ihr Glück 98. ihre Anschläge wegen Corsica 101. schliessen aufs neue einen Tractat mit Frankreich 128. widersetzen sich dem apostolischen Visitator 155. verliehren die Insel Capraja. 209
Gesandten, was Paoli dapon urtheilet. 283
Giaccomini, ein angesehner Corse 222. Nachricht von ihm. 223
Giafferi, (Ludwig) Oberhaut der Corsen 81. verläßt die Insel geht nach Neapel, woselbst er als Oberster stirbt. 100
Golo, ein Fluß. 38
Gorgana, eine Insel. 26
Gothen, erobern Corsica. 59
Gradaccio, ein Berg. 37
Granatstein, corsischer, sehr hart, und häufig. 51
Gravanne, ein Fluß. 39
Griechen, gehen nach Corsica 77. errichten daselbst eine Colonie 78. müssen ihre Besitzungen verlassen. 79
Guelfucci, (P.) ein gelehrter Servite. 259

H.

Hailes, (Mylord) besitzet Handschriften, die Corsica betreffen. 106
Handel, der Corsen, wie er beschaffen. 170
Häute, wie man sie gerbet. 176
Heinrich, (der zweyte) König von Frankreich will Corsica erobern. 69
Henker, in Corsica wie er beschaffen. 234
Holicomb, englischer Capitain, führet Truppen nach Corsica. 106

Register.

Honig, im Ueberfluß 48. ist bitter 49. Ursache davon. S. 49
Hunde, corsische 43. Paoli bedienet sich derselben zu seiner Bedeckung. 280

J.

Jaspis, corsischer, häufig und mannichfaltig. 51
Jaußins, historische Nachrichten von Corsica. Vorrede.
Ilva, eine Insel. 26
Ino, ein See. 37
Johnson, (Samuel) Lob desselben 271. Beyspiele seiner witzigen Reden. 272
Isola Roßa, kleiner Haven. 25

K.

Kaninichen, keine in Corsica. 44
Kastanien, Ueberfluß und Gebrauch derselben. 48
Klöster, Anzahl derselben in Corsica 161. ihre Beschaffenheit. 162. 228
Kriegskunst, der Alten, was Paoli davon bemerket. 282
Kriegsmacht, von Corsica, wie sie beschaffen. 163
Kristal, corsischer, ist hart. 51
Kühe, sind größer als die Pferde 41. geben wenig Milch. 41

L.

Lebensmittel, Preiß derselben in Corsica. 173
Leder, ist in Corsica im Ueberfluß. 176
Lehnsherren, Beschaffenheit derselben in Corsica 146. ihre Streitigkeiten 147. werden vom Paoli beygelegt. 148
Leibwache, corsische des Papsts. 301
Leonardo, (P.) Franciscaner und Professor zu Corte. 163
Liamone, Fluß. 39

M.

Maaßregeln, der Corsen in Absicht auf ihre Regierung. 131
Macdonald, (Jacob) Nachricht von ihm. 284
Macinajo, ein Haven. 26
Maillebois, (Marquis von) General geht nach Corsica 99. nöthigt die Corsen ihre Waffen nieder zu legen. 160
Maina, ein Stück von Morea, wird von den Türken erobert 76. die Einwohner davon gehen nach Corsica 77
Manifest, der Corsen 117. der Genueser. 119
Manufacturen, in Corsica, wie sie beschaffen. 174

Marboeuf, (Graf von) französischer General wird nach Corsica geschickt 130. wie er den Herrn Boswell empfangen 297. sein Charakter. Seite 298
Matra, erhält die Regierung von Corsica 103. gehet in Piemontesische Dienste. 107
Matra, genuesischer General wird geschlagen. 210
Metello, (Michael) Nachricht desselben von dem Tode des Sampiero. 72
Mohrenkopf, im corsischen Wappen. 59
Mönche, halten es mit den Patrioten. 163
Murati, (Achilles) erobert Capraja. 209
Musik, in Corsica wie sie beschaffen. 192
Muffoli, corsisches Thier. 42
Muth, wie er vom Paoli unterschieden wird 280. Beyspiele davon. 281

N.

Neuhof, (Baron von) s. Theodor.
Neuhof, (Baron von) der Enkel des Theodor wird auch unterdrückt. 101
Nicea, alte Stadt in Corsica. Ruinen derselben. 31
Nonza, ein Dorf. 31

O.

Oel, ist in Corsica im Ueberfluß. 174
Ornano, s. Sampiero.

P.

Paeses, corsische Dörfer. 34
Paoli, (Clemens de) ältester Sohn des Hiacinti 199. sein Charakter. 200. 201
Paoli, (Hiacinth) wird Oberhaupt der Corsen 83. verläßt die Insel und geht nach Neapel, wird Oberster und stirbt daselbst 100. Proben seiner Poesien. 192
Paoli, (Pascal) billiget die boswellische Beschreibung in einer eigenen Antwort. Vorrede. Nachricht von seiner Familie 108. und von seinem Leben 109. wird zum General erwählt 110. bessert die Regierungsform 115. Brief desselben an die Geistlichkeit 165. wie er den Herrn Boswell empfangen 240. wird gelobt wegen seiner Gelehrsamkeit 241. sein Urtheil vom corsischen Kriege 243. warum er so uninteressirt handele 244. versteht englisch 245. seine Gesinnungen gegen die corsische Regierungsform 246. seine Antwort auf die Frage, warum die Künste keinen so schnellen Fortgang haben können 247.

hat eine große Flüchtigkeit des Gemüths Beyspiel davon 248. sein Urtheil von den Schriften des Königs von P. 250. vom Heirathen 251. hat ein philosophisches Genie 252. sein Urtheil von der Tapferkeit der Corsen 254. seine Art Recht zu sprechen 256. ist für die Unabhängigkeit 262. sein Urtheil von Bündnissen 263. hat ein gutes Gedächtniß 269. seine Meynung vom corsischen Henker 275. was er von seinen Träumen hält 277. Bedienet sich der Hande zu seiner Bedeckung 289. sein Urtheil von Gesandten 283. sein Brief an den Herrn Boswell. S. 306

Papst, bekömmt Corsica 60. thut die Genueser in Bann 61. schenkt die Insel den Pisanern. 62

Penn, der Quäker, was Paoli von ihm urtheilt. 284

Peres, (Graf) Großadmiral von Corsica. 168

Pferde, sind klein. 41

Pieve, Benennung der corsischen Provinzen. 33

Pinello, (Augustin) genuesischer Senator, gehet mit einer Flotte nach Capraja 210. wird geschlagen. 210

Pino, ein corsisches Dorf. 226

Pisaner, Herren von Corsica. 63

Plinius, seine Beschreibung von Corsica. 21

Podesta, corsische Obrigkeit. 136

Poesie, wie sie bey den Corsen beschaffen. 192

Porto-Vecchio, ein Haven, sonst der Syracusische genannt. 27

Porto-Vitilo, in Maina. 77

Preiß, der Lebensmittel. 173

Procurator, eine Magistratsperson. 137

Prunella, Fluß. 39

R.

Rache, besondere Art derselben in Corsica. 273

Raffalli, (Domenico) Justizpräsident. 81

Rebellen, sind die Corsen nicht. 212

Regierung, corsische, wie sie beschaffen. 136

Religion, ist die Römischcatholische. 151

Restonica, Fluß in Corsica 38. hat die Kraft alles weiß zu machen. 38

Richard, (Abt) sein Urtheil von der genuesischen Regierung. 206

Ristori, (Joh. Baptista) erobert Capraja. 209

Rivarola, (Domenico) corsischer Graf 85. Nachricht von seiner Familie 86. kömmt mit englischen Kriegsschiffen zu Bastia an 104. wird Generalissimus 105. gehet nach Turin und stirbt daselbst. S. 106
Römer, Herren von Corsica 57. errichten zwo Colonien. 58
Rostini, (Abt) ein gelehrter Mann in Corsica, sein Ausspruch vom Paoli. 259
Rousseau, Urtheil von ihm 217. sein Brief an Boßwell 218. wie es mit seiner Einladung nach Corsica beschaffen. 295

S.

Sampiero, befreyet Corsica 68. ist in seiner Unternehmung glücklich 71. wird ermordet. 72
Saracenen, bemächtigen sich der Insel. 59
Schaafe, corsische, sind schwarz 42. haben grobe Wolle 42. und Hörner. 42
Scorpionen, nicht giftig. 45
Seemuschel, Kriegsinstrument der Corsen, wie es beschaffen. 167
Segni, (Bischof von) apostolischer Visitator in Corsica. 153
Seneca, warum er Corsica tadelt 22. seine Sinngedichte auf Corsica 23. anderweite Beschreibung davon. 227
Senecas, Thurm 22
Sitten, der Corsen wie sie beschaffen. 194
Smollet, (D.) erzählet eine falsche Nachricht von der corsischen Eidsformel in seiner Geschichte. 108
Soliman, (der prächtige) türkische Kaiser schickt den Corsen eine Flotte zu Hülfe 69
Sollacaro, corsisches Dorf, wo sich Paoli aufgehalten. 239
Sonette, artige Beyspiele davon. 192
Spartaner, Vergleichung derselben mit den Corsen. 149
Spinne, von außerordentlicher Größe. 45
Sprache, der Corsen, wie sie beschaffen. 191
Stagno di Diana, ein See. 38
Stefanopoli, berühmte griechische Familie, hat die Anführung derer, die nach Corsica gehen. 77
Stefanopoli, ein vortreflicher Arzt, führet die Inoculation ein. 80
Strabo, Beschreibung desselben von Corsica. 185
Stuart, (Jacob) seine Beschreibung von den Corsen. 211
Stückgießerey, fehlet noch in Corsica. 169
Suzzoni, ein angesehner Herr in Corsica. 259

Register.

T.

Talavo, Fluß. Seite 39
Tanz, corsischer, wie er beschaffen: 287
Tavignano, Fluß in Corsica. 38
Theodor, (Baron von Neuhof) wird zum König von Corsica erklärt 88. verläßt die Insel 91. kömmt wieder zurück 92. verläßt aufs neue seinen Thron, und geht nach England 93. kömmt daselbst Schulden wegen ins Gefängniß 94. und stirbt 94. seine Grabschrift. 95
Thera, Namen der Insel 56. woher. 56
Thermes, (Paul de) französischer General landet in Corsica. 69
Tomasi, ein Gemeinevater zu Pino. 226
Tomino, festen Flecken. 28

U.

Universität, in Corsica 34. wie sie errichtet worden. 177
Väter, der Gemeine, eine corsische Obrigkeit. 137
Valinco, Fluß. 39
Verordnung, der Corsen in Absicht auf ihre Regierung, worinn sie bestanden. 144
Vico, corsischer Wald. 46
Visitator, apostolischer, wird nach Corsica geschickt 153. wie er empfangen worden. 154
Vitilo, (Porto) die Einwohner davon gehen nach Corsica. 77
Vitolli, der Mörder des Sampiero. 72

W.

Wachtendonk, General geht nach Corsica. 82
Wahl, der Magistratspersonen wie sie beschaffen: 139
Walpole, (Horatz) nimmt sich des Theodors an; 94
Weine, corsische, wie sie beschaffen. 169
Wildpret, ist häufig. 42
Wirthshaus, in Corsica selten. 227
Wolle, corsische, ist grob und haaricht und warum? 42

Z.

Zehnden, werden den Bischöffen in Corsica entzogen 157. wie man darüber gestritten. 158
Zeitungen, corsische. 182
Ziegen, sind häufig in Corsica. 42

9

X X.86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boswell, James,

Jacob Boswells, Esq. historisch-geographische Beschreibung von Corsica nebst vielen wichtigen Nachrichten und Anecdoten vom Pascal Paoli dem General der Corsen ; Aus dem Englischen nach der zweyten Ausgabe übersetzt und mit einer neuen und vollständigen Landcharte von Corsica erläutert

Leipzig 1769

Ital. 60
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10077292-2
VD18 11102845-002